L 3
60

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Abhandlungen

über

Gegenstände des Alterthums

von

Friedrich Jacobs.

Leipzig,
in der Dyk'schen Buchhandlung.

1830.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem

zwanzigjährigen Collegen,

dem

Herrn Bibliothekar und Professor

Doctor Friedrich August Ukert,

widmet

diese Sammlung

als Zeichen seiner Hochachtung und Freundschaft

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Der gegenwärtige Band der vermischten Schriften enthält, so wie die beiden frühern, Aufsätze und Abhandlungen, die sich auf das Alterthum, vornemlich auf das hellenische beziehn. Auch die Abhandlung, mit welcher er eröffnet wird*), über die Memnonien, geht von hellenischen Sagen aus. Ihr wesentlicher Theil besteht in dem, was aus der Reihe der Memnonien, die von Meroe aus bis nach dem Pontus hin gefunden werden, zur Aufhellung der griechischen Fabeln von Memnon's Zügen auf die Fortpflanzung des Cultus einer äthiopischen Gottheit gefolgert wird; Folgerungen, von denen Buttmann**) urtheilt, daß man ihrer Eviden-

*) Zuerst abgedruckt in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1809 und 1810; in diesem neuen Abdrucke aber wesentlich verbessert und mit Zugaben versehn.

**) im Mythologus. 1 Theil. S. 198. f.

die Zustimmung nicht versagen könne. So haben auch andre Gelehrte*) dieser Untersuchung ihren Beifall geschenkt; Widerspruch hat sie, so viel mir bekannt ist, nicht erfahren; daher ich hoffen darf, daß ihre Wiederholung auch jetzt, wo die ägyptischen Studien einen lebhaftern Schwung genommen haben, nicht überflüssig gefunden werden wird. Das tönende Memnonsbild in den Ruinen von Theben, von welchem der zweite Abschnitt handelt, hängt mit der griechischen Fabel auf das engste zusammen; obgleich das, was Griechen und Römer über jene Erscheinung berichtet haben, mit der ägyptischen Theologie in keiner Verbindung zu stehn scheint. Dem alten Aegypten war sie entweder, was mir bei weitem das wahrscheinlichste dünkt, gänzlich unbekannt, oder sie erschien ihm so unbedeutend, wie sie wirklich ist; daher auch die ältern Geschichtschreiber, die mit ägyptischen Priestern Umgang gepflogen hatten, ihrer keine Erwähnung gethan haben. Erst nachdem Ausländer den zufälligen Klang vernommen, und mit der trojanischen Sage von

*) Göttinger gel. Anzeigen 1811. 3. S. 1509. Heidelberger Jahrb. 1813. 2. S. 1813. ff.

die sich an dem Piedestal und den Schenkeln des auf den Sohn der Eos gedeuteten Kolosses befinden. Wir hegten die Hofnung, von diesen Inschriften bessere und zuverlässigere Abschriften durch die Begleiter des ägyptischen Unternehmens zu erhalten. Diese Hofnung ist getäuscht worden. Es blieb also für jetzt nichts übrig, als auf dem vorhandenen unsichern Boden die verworrenen Spuren weiter zu verfolgen, und das, was auf dem reinen diplomatischen Wege nicht zu gewinnen war, auf dem schlüpfrigen Pfade der Vermuthung zu suchen. Vielleicht wird uns schon in der nächsten Zeit das gleichsam neu geöffnete Land das, was wir jetzt noch vermissen, zusenden; sollte aber auch dieses nicht geschehen, so dürfen wir doch mit Gewißheit hoffen, daß der vielgeübte treffliche Herausgeber des Corpus Inscriptionum Graecarum dem, was wir nicht zu entziffern vermochten, durch seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn zu Hülfe kommen wird.

Von den Beiträgen zur Geschichte des weiblichen Geschlechtes, welche die größere Hälfte des Bandes einnehmen, ist

Digitized by Google

weit steht die Akanthologie griechischer Hetärenscherze den Sammlungen nach, zu denen die Mitglieder dieser Schwesterschaft an der Seine und Themse den Stoff gegeben haben! Ich muß daher glauben, daß das, was die Bewundrer der hellenischen Phrynen von „der Vielgestaltigkeit ihres Witzes, den feinen Wendungen ihres Gespräches, der scherzenden und leichtritzenden Ironie, womit sie es gewürzt, der Zierlichkeit ihres Ausdruckes, und der Sicherheit, mit der sie immer das rechte Wort ungesucht auf ihren Lippen gefunden*), und

*) S. Wielands Aristipp 1 Band. 1 Buch. 13 Brief. In demselben Werke (14 Brief) läßt er seine Lais, indem sie sich dem Stande der Hetären widmet, sagen, „die Eltern freier Bürger achteten bei der Erziehung ihrer Töchter nicht darauf, daß sie auch eine Seele haben; so daß der Mann, wenn er angenehmen Umgang zu haben verlange, sich eine liebenswürdige Gesellschafterin auf seinen eignen Leib halten müsse; da ja die ehrbaren Frauen, aller Gelegenheit sich zu entwickeln, und die Eigenschaften, durch die man gefällt, zu erwerben, schlechterdings beraubt, für nichts anders als Gänse und Elstern passiren könnten." — Das, was hier die verführerische Freundin des Aristippus in so fein-

tung des weiblichen Geschlechtes aufbürden, führen unter andern eine Stelle des Aristoteles an, welche ohngefähr Folgendes enthält: „Das Weib ist mitleidiger als der Mann, und leichter zum Weinen zu bringen; auch mißgünstiger, tadelsüchtiger, schmähsüchtiger und schlagfertiger (πληκτικώτερον); ferner ist das weibliche Geschlecht muthloser als das männliche, leichter verzagt, schaamloser

---

kann, sich eine liebenswürdige Gesellschafterin auf seinen eignen Leib zu halten. Geht nun in die Wohnsitze der Bildung, des Geistes und der Liebenswürdigkeit! Fraget nach in den Hauptstädten Europas, ob das Geschlecht der Gänse und Elstern nur unter den ehrbaren Frauen von Hellas einheimisch war; ob es keine Wollüstlinge unter den Männern gibt, die dem Reize des Wechsels und der Neuheit folgen: und ob die Bildung der Frauen dem Gewerbe der Buhlerinnen Eintrag gethan habe? Fraget nach, und wenn Ihr das Gegentheil vernehmt, so glaubet nur mit Zuversicht, daß das gefärbte Glas der cyrenaischen (oder ossmanstädtischen) Philosophie, wie schmeichelnd auch immer die Farben seyn mögen, die es einigen Gegenständen leiht, die andern gegen Recht und Wahrheit entfärbt und verunstaltet.

Digitized by Google

liche an sich tragen; also bei dem Menschen am sichtbarsten. Daher sind denn die Eigenschaften, die er hier als weibliche aufzählt, theils solche, die es mit andern lebenden Wesen seines Geschlechtes, selbst den Molusken, gemein hat; theils überhaupt solche, die in dem Gefühle seiner Schwäche den Ursprung haben*). Daß der Naturlehrer hierbei auf die Unterschiede eingehe, die bei den Individuen eine angebohrene oder durch Tugend veredelte Natur hervorbringt, wird Niemand erwarten.

Und nach dieser naturhistorischen Ansicht was sagt Aristoteles anders, als was Jedermann von den Frauen weiß, und was man täglich von ihnen hören kann**)?

---

*) Da der Vorzug der männlichen Natur im Allgemeinen und nach der Ansicht aller Völker auf Stärke und Tapferkeit beruht, so muß wohl das Weib, als von Natur schwächer, ebenfalls nach Aristoteles Ausspruch an einer andern bekannten Stelle (Poet. c. 15.) (vielleicht) das Schlechtere (ἴσως χεῖρον) seyn.

**) Der englische Uebersetzer der Poetik, Thomas Twining, fühlt, bei Anführung der obigen Stelle S. 330. einige Beklemmung bei

Wenn weibliche Kinder entstehn, so geschieht es durch ein Mislingen des weiblichen Plans. Die Natur will nur das Höchste, also nur den Mann erreichen. — Weiber werden nur geschaffen, damit Männer durch sie hervorgebracht werden können. Das Weib ist nur ein Naturmittel zum Naturzweck. Die Natur hat aber nur einen Zweck, nur ein Ziel, den Mann" u. s. w.

Fände sich diese Stelle, vielleicht noch überdieß einzeln und abgerissen, bei einem Sammler, wie Johannes von Stobi, mit welcher Zuversicht würde sie benutzt werden, um die herabwürdigende Idee des Heidenthums von der schönern Hälfte des menschlichen Geschlechtes darzuthun! Und doch ist sie ein Ausspruch unsrer Zeit: achtzehnhundert Jahre nachdem das weibliche Geschlecht durch das Christenthum eine würdige Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft gewonnen hat.

Daß Urtheile Einzelner nicht als eine sichre Grundlage der Kenntniß von der Denkungsart eines ganzen Volkes dienen können, haben wir in unsrer Abhandlung bemerkt, wir setzen hier noch hinzu, daß in dem besondern Falle, um den es sich hier handelt, das un-

Digitized by Google

schwächere Theil; folglich sollten die Gesetze sie desto eifriger beschützen, statt sie auf eine Weise zu belasten, die der Gerechtigkeit und Vernunft Hohn spricht."

So spricht ein Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts in Beziehung auf die Gesetze seines Vaterlandes, wo die Frauen seit Jahrhunderten in ausgezeichnetem Ansehn stehn. Er beklagt sie, nicht bloß weil sie abhängig, sondern gewissermaaßen Sclavinnen sind. Er fordert die Gesetze zu ihrem Schutze auf. Hat nun diese Stellung des weiblichen Geschlechtes in Frankreich, oder wo sonst das herrschende Gesetz die Frau zur Unmündigkeit verurtheilt, je gehindert, daß es unter ihnen treffliche Hausfrauen, edle Mütter, treue Freundinnen und liebenswürdige Gesellschafterinnen gab? Und wenn in dem christlichen Europa auch selbst jenes gesetzliche Kennzeichen der Herabsetzung nicht als Beweis allgemeiner Herabwürdigung gelten kann, warum sollen in Hellas einige Gebräuche, oder wohl gar einige kecke Worte über die Denkungsart des ganzen Volkes entscheiden? Lauter als Alles spricht der Gebrauch, die Frauen in mehr als einem Falle mit dem Priesterthume

Digitized by Google

So war es von frühester Zeit an. Allerdings, meint Lenz**), verrathe es Mangel an Cultur, daß die Sitte den Jungfrauen verboten habe, den Freund und Gefährten ihrer Tage selbst zu wählen; doch bleibe hierbei noch zweifelhaft, ob jene Sitte despotische Herrschaft über die Frauen bezeuge, oder ob sie die natürliche Folge der Einfalt und Bescheidenheit der Töchter gewesen sey. — Diese Worte waren in einer Zeit geschrieben, wo in Deutschland ein abgöttischer, vielleicht noch jetzt nicht ganz erstorbener Glaube an die absoluten Rechte einer sentimentalen Liebe herrschte; so daß nicht wenige zu glauben schienen, ein funfzehnjähriges Kind werde durch die plötzliche Berauschung mit einem Gefühle, das es mit dem Namen der Liebe beehrte, während einer Ballnacht gleichsam durch ein Wun-

rath mit Chremes Tochter besprochen; die Sache war hin und her verhandelt worden; aber noch nie hatte der Jüngling die ihm bestimmte Braut gesehn: Repudiatus repetor. Quamobrem? nisi si id est quod suspicor. Aliquid monstri alunt; ea quoniam nemini obtrudi potest, Itur ad me.

**) Lenz Gesch. der Weiber im heroischen Zeitalter S. 157.

ſoll dieſe Beſtimmung abſolut ſeyn. Sie war es auch in Griechenland nicht; doch mag die Zuſtimmung der Töchter nur ſelten ausgeblieben ſeyn. Die weibliche Natur fügſam, hingebend, an Gehorſam gewöhnt, ergab ſich leicht in die Einſicht derer, die es als ſeine natürlichen Beſchützer und Vormünder ehrte, und wenn einmal die Ehe geſchloſſen war, blieb die Neigung ſelten aus. Daß hierbei durch Herrſchſucht, Eigennutz oder Eitelkeit der Eltern bisweilen gefehlt worden, und an die Stelle der natürlichen Liebe ein unnatürlicher Eigenwille getreten ſey, wird nicht geleugnet; aber zuverläſſig ſeltner in den einfachern Verhältniſſen des alten helleniſchen Lebens, als in der Verwickelung der modernen Welt, wo ſich ſo Vieles vereinigt, um das Urtheil zu verwirren und die Freiheit des geſunden und natürlichen Gefühls zu ſtören. Wenn es aber hier leichter geſchieht, daß der Eigenwille der Eltern in unleidlichen Zwang ausartet, ſo kommen dagegen bürgerliche und religiöſe Geſetze dem ſchwächern Theile zu Hülfe, und wehren Gewaltthätigkeit, wenn ſie eintreten ſollte, wohlwollend ab. Iſt aber wohl der leidenſchaftliche Eigenwille der Kin-

Digitized by Google

schöne Sache erregt, weckt in vielen Fällen auch zugleich das Bestreben, sie noch reichlicher auszustatten, als sie von Natur ist, und die Liebe, welche kein Maaß kennt, wirft gern die beengenden historischen Schranken nieder. Aber der Irrthum ist überall schädlich; meist wendet er sich gegen die Sache, die durch ihn gefördert werden soll; und von den ältesten Zeiten an ist der heftigste Widerspruch gegen das Christenthum durch Uebertreibungen hervorgerufen worden. Dieser Widerspruch, gegen das Zuviel gerichtet, hält sich aber selbst nicht in den Schranken; und statt, wie ursprünglich seine Absicht war, die unnützen Auswüchse zu vernichten, verletzt er nicht selten den Stamm, an welchem jene entstanden sind. Dann wird Irrthum auf Irrthum gehäuft, und was noch schlimmer und verderblicher ist, feindselige Streitlust entzündet sich mitten in dem lobenswerthen Streben nach dem Ziele der Wahrheit.

Das, was von der Herstellung und Befestigung der weiblichen Würde durch das Christenthum behauptet wird, scheint mir auf einer Linie mit dem zu stehn, was man von seiner Wirkung in Rücksicht auf bürgerliche

liche Lehre befördert worden. Noch jetzt führen christliche Kaufleute, von christlichen Regierungen entweder begünstigt, oder doch nicht gehemmt, einen Handel mit Menschen, welcher den Sclavenhandel der heidnischen Welt an Grausamkeit und Härte bei weitem übertrifft; und selbst das Loos derjenigen Sclaven, die bei den Alten in den Bergwerken

---

keinem dieser Indianer ein. Bisweilen aber wird einer durch List zu den Priestern gelockt; dann wird er auf der Stelle getauft; und die Taufe macht ihn zum Knecht. Am häufigsten aber schicken die Priester ihre Dragoner in das Gebirge aus. Diese Menschenjäger sind mit Schlingen von starken Riemen gerüstet, die sie mit großer Gewandtheit zu werfen verstehn. Haben sie sich an einen Trupp freier Indianer herangeschlichen, so suchen sie einem davon die Schlinge über den Kopf zu werfen, und wenn ihnen dieses gelungen ist, so reiten sie mit ihrer Beute in solcher Eile von dannen, daß sie bisweilen, statt des Gefangenen, nur eine Leiche nach Hause bringen. Bleibt er aber beim Leben, so wird er getauft, und für sein übriges Leben zum Sclaven gemacht. Dieß ist die Weise der Bekehrung in Californien. (S. Kotzebues Reise um die Erde. 2 Theil. S. 42. f. und S. 58. f.)

Digitized by Google

kriege und Dragonaden; bei der wilden Behandlung harmloser Indianer durch christliche Eroberer, und was sich noch sonst von dieser Art in der christlichen Zeit darbietet; aber wo haben sich die Völker des Alterthums so erfinderisch in grausamen Strafen gezeigt, als die Gesetzgebung christlicher Völker bis auf die neue Zeit herab, wo menschlichere Bildung auch die Gesetzgebung von schändenden Greueln gereinigt hat. Griechenland's Geschichte bietet nur wenige Beispiele dar, wo die Völker durch Eifersucht und Krieg zu gewaltthätigen Beschlüssen fortgerissen wurden; durch grausame Strafen haben sich nur Tyrannen bemerklich gemacht*). Wie oft aber

*) Aelian (Var. Hist. V. 11.) erzählt von einem thracischen Könige, der in dem Kriege des Xerxes seinen sechs Söhnen verbot, gegen die Hellenen zu dienen. Sie übertraten sein Verbot, und er ließ ihnen nach der Rückkehr die Augen ausstechen; nicht nach hellenischer Weise handelnd — setzt der Erzähler hinzu. Zu diesen Worten schreibt der wackre Perizonius: Quod vero illam excoecationem minime ἑλληνικὴν pronuntiat auctor, o quam longe aliter se res habuit inter Graecos, iam Christianos, maxime post tempora Ju-

und übertrafen sie noch *). Hundert Jahre später wurde Prag der Schauplatz grausamer Züchtigungen; und das verwichene Jahrhundert, von Einigen das philosophische genannt, hat in der schaudervollen Viertheilung Damiens gesehn, daß zwischen Verfeinerung und wahrhaft christlich-menschlicher Bildung eine weite Kluft befestigt seyn kann. Sollen wir noch erwähnen, wie oft selbst diejenigen, welche sich Väter der Christenheit und Statthalter Gottes auf Erden nannten, statt die Sitten durch die Mittel der Liebe, die in ihren Händen lagen, zu mildern, Handlungen der Tyrannei begünstigt und der gewaltthätigsten Grausamkeit das Wort geredet haben. Eine heidnische Priesterin, aufgefordert zum Verfluchen eines verfolgten Mannes, antwortete: Mein Geschäft ist segnen. — Segen aber enthalten jene Bannflüche der römischen Kirche nicht, in denen man die Erinnyen des Erebus zu hören glaubt, ehe der mildere Sinn Athens sie zu Eumeniden veredelt hatte. Auch die Geschichte der christlichen Kirche erzählt zum großen Theil nicht die Segnungen der

*) S. Isthuanfi de Reb. Ungar. L. V. p. 73.

Gottes Werk und Gabe ist, die Güte der menschlichen Natur, die auch dann, wann sie gegen sich selbst wüthet, dennoch nie ganz ihrer besten und edelsten Güter beraubt werden kann.

Geschrieben im Julius 1830.

3. Inschriften an dem tönenden Kolosse. Angabe des Inhaltes einiger der vorzüglichsten. S. 44. Anmerkungen. Versuche einige verunstaltete Inschriften herzustellen. S. 113. [Die S. 124. f. behandelte lateinische Inschrift hat, nebst einigen andern, einen Platz erhalten in Jo. Casp. Orelli's Inscriptionum latin. select. Collectione. Vol. I. nr. 517–524. und ist aus dieser trefflichen Sammlung in P. E. A. Wieners Abhandlung de Legione Romanorum XXII. (Gymnasii Darmstadini nomine edidit J. F. C. Dilthey. 1830. 4.) p. 141. übertragen worden.]

II.

Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechtes.

1. Allgemeine Ansicht der Ehe. S. 165. mit Stellen der Alten belegt. S. 175.

2. Die hellenischen Frauen. S. 223. Schilderung ihrer Lage nach der Ansicht Einiger. S. 227. Ob an der Verachtung, in der sie gestanden haben sollen, die alte Religion schuld war. S. 229. Die Frauen der homerischen und hesiodischen Gedichte erscheinen nicht verächtlich. S. 234. auch im Allgemeinen nicht in der historischen Zeit. S. 244. Was von dem Vorwurfe des Mangels der Bildung zu urtheilen sey. 245. [In Beziehung auf den von uns im Texte behandelten Gegenstand sagt der ungenannte Verfasser eines Buches über die

Digitized by Google

le privilège de tout faire à celles qui ont les inclinations assez corrompues pour tout oser. La plupart du tems les femmes ne se marient que pour avoir le droit de tenir une maison ouverte, où ceux qu'elles épousent sont moins bien reçus que les étrangers. Pensées sur les femmes. Vol. 3. no. 122.] Prüfung der Stellen, welche den Verschluß der verheiratheten Frauen, vornemlich zu Athen, beweisen sollen. S. 263. Ueber den Theaterbesuch der athenienſischen Frauen. S. 272. Anmerkungen. S. 272.

3. Von den Hetären. Im Allgemeinen, S. 311. Art ihrer Bildung im Gegensatze der Matronen. S. 312. Quellen ihrer Geschichte. S. 315. Solonische Frauenhäuser. S. 316. Sinnesart der Hetären. S. 321. und Classen derselben. S. 325. Anmerkungen. S. 335.

4. Nachrichten von einigen der berühmtesten Hetären. Aspasia. S. 379. der ihr zugeschriebene Einfluß auf Staatssachen. S. 380. ihre Beredsamkeit. S. 382. ihr Umgang mit Sokrates. S. 384. Die ältere und jüngere Lais. S. 398. Phryne. Ihr Rechtshandel und ihre Rettung durch Hyperides. S. 437. Ihr Versuch auf die Enthaltsamkeit des Xenokrates. S. 464. Pythionice, die Geliebte des Harpalus. S. 472. Glycera, die Geliebte Menanders. S. 483. Lamia, die Geliebte des Demetrius Poliorcetes. S. 523. Gnathäna und Gnathänion. S. 540. Mania. S. 552.

Digitized by Google

Digitized by Google

entführt, und hier, durch Vermittelung der Phönicier, seiner Schwester Hemera, als sie den Leichnam des Bruders suchte, überliefert worden 3). Diese brachte die Urne nach Palliochis und setzte sie bei. Wo dieses Palliochis gelegen, ist unbekannt.

Bekannter und von größerm Ruhm war ein drittes Grab Memnons zu Susa, dem Wohnsitze der persischen Könige. Hierher, erzählten Einige 4), hatte Eos den Leichnam ihres Sohnes getragen; hier hatte sie ihn zur Erde bestattet. Der Hügel am Aesepos, sagten sie, führe nur den eiteln Namen als Kenotaph. Auch hieß Susa in alter Zeit die memnonische Stadt 5), die von Tithonus, Memnons Vater, erbaut worden. Die Burg, in welcher die Könige wohnten, wurde das Memnonium genannt 6). Eine Landstraße ging hier vorüber, welche Memnons Namen führte 7), und noch im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung nebst den Stationen gezeigt wurde, auf denen Memnon nach Troja gezogen war 8).

Aber auch Susa, meinten andere, sey nicht Memnons wahres Grab. Bei Paltos in Syrien, hatte Simonides in einem seiner Dithyramben verkündiget, liege er am Flusse Badas begraben. Ihm sagt Strabo es nach 9). Noch andere suchten ihn am Ufer des Belos in demselben Lande, wo Josephus ein Memnonium

mern vorhanden war, fand sich des Sehenswürdigen so viel, daß auch dem fleißigen Forscher für die Werke vom zweiten und dritten Rang kaum noch hinlängliche Zeit übrig blieb.

Doch geht selbst aus jenen flüchtigen Nachrichten soviel, als eine wohl beglaubigte Thatsache hervor: Es gab in Asien und Aegypten mehrere Orte, welche mit Memnons Namen bezeichnet waren. Seine Palläste und Grabmäler, oftmals, vielleicht immer, beide vereint, erhoben sich in beiden Ländern. In dem südlichen Aethiopien und an der nördlichsten Spitze von Anatolien war sein Name gekannt und gefeiert.

Wie kam ein äthiopischer König zu so vielen Königssitzen und Grabmälern in so verschiedenen Ländern?

Er hat sie erbaut, sagen die einen, und seine Werke führen den Namen ihres Urhebers [13]). Der Fall dürfte leicht einzig in seiner Art seyn. Wie weit würde uns diese Annahme führen? Und würden nicht so die memnonischen Gräber noch immer ganz unerklärt bleiben?

Er durchzog, sagen andere, die Welt als Eroberer; und hinterließ bei den besiegten Völkern die Denkmäler seines Sieges. Aber auch diese Erklärung drückt dieselbe Schwierigkeit. Sind auch die Gräber zu diesen Denkmälern zu rechnen? und können Gräber, wie des Sesostris Säulen, den Weg eines siegreichen Eroberers be-

Digitized by Google

ich weiß nicht, was uns hindert, noch einen dritten äthiopischen anzunehmen; kurz, so viele, daß die ganze Masse memnonischer Fabeln unter sie vertheilt werden könnte.

Auch dieses Mittel löst den Knoten nicht, sondern zerschneidet ihn auf das willkührlichste. Unter den Alten ist mir auch nur Einer bekannt, welcher dieses versucht hat, der ältere Philostratus[17]), durch mancherlei willkührliche Umänderungen alter Fabeln berüchtigt. Indem er aber den trojanischen Memnon von dem äthiopischen trennt, kann er doch nicht umhin, sie für Zeitgenossen zu halten, welches andern schwierig dünkt[18]). Aber die Dichter, welche diesen Aethiopier in die trojanischen Fabeln verwebten, hatten es eben anziehend und wunderbar gefunden, in dem tiefsten Süden einen Vertheidiger von Troja zu entdecken; und die Geschichtschreiber selbst, welche die poetische Willkühr zu zügeln, und das freie Gewächs an das Gitterwerk der Chronologie zu flechten bemüht waren, konnten sich zu einem so kecken Widerspruch gegen die alte Sage nicht entschließen. So berichtet Diodorus[19]): „Zu der Zeit, wo Troja von den Achäern bekriegt worden, habe in Asien Teutamus geherrscht, der zwanzigste Nachfolger des Ninyas auf dem Throne der Assyrier, die nun schon mehr als tausend Jahre die Hegemonie von Asien genossen. Priamus, eben-

Es ist leicht zu erkennen, daß der Urheber dieser Geschichte, welcher sich zum Ueberfluß auf königliche Denkwürdigkeiten beruft, nach der Weise der Euhemeriden, die alte Fabel in das Gebiet der Geschichte verpflanzen wollte. Memnons Name war in Susa einheimisch — denn hier lag sein Pallast —; er war es auch in Aethiopien, wo ebenfalls Memnonien lagen; dem trojanischen Kriege gehörte er ohnehin an. Alles das ist hier, wenn man einmal ein solches Verfahren gelten lassen will, nicht eben ungeschickt in Eines zusammengeflochten. Der Glaube an die Oberherrschaft der Assyrier, deren Grenzen so unbestimmt waren [20]), mußte zum Bande dienen, um das entfernte Aethiopien mit Troja, und beides mit Susa, auf eine scheinbar recht bequeme Weise zu vereinigen. Diejenigen, welche in dem labyrinthischen Gewirre alter Sagen immer nach einem historischen Faden greifen, den sie gemeiniglich für desto fester halten, je ähnlicher er dem Faden der neuern Geschichte ist, werden sich vielleicht bei der Erzählung Diodors beruhigen, welcher dieser Auslegungsart mit einer besondern Vorliebe huldigt. Diese Auslegungsart hat zu allen Zeiten viele Liebhaber gefunden; und sie hat vielleicht auch noch jetzt, nachdem ihre Mängel längst eingesehen worden, ihren Einfluß nicht ganz verlohren; so daß noch immer Wesen der Einbildungskraft, in menschliche Ge-

Digitized by Google

bilde der Phantasie in den Erfindungen begeisterter Sänger[21]).

Sollte nicht auch dieser Memnon, den manche einen Gott nennen, und der gewiß die Verehrung eines Heros genoß[22]), dasselbe Schicksal erfahren haben? Sollte er mehr ein König gewesen seyn, als jener Thoth, von welchem Aegypten sechs und dreißig tausend, fünfhundert und fünf und zwanzig Bücher zu besizzen vorgab[23]); oder als jener Osymandyas (den die Aegypter Ismandes nannten), mit dem die Geschichte öffentlicher Büchersammlungen anzuheben pflegt[24])? Oder war er mehr ein Eroberer, als jener Dionysos, der durch siegreiche Züge den Ruhm seines Namens von Indien bis Griechenland verbreitete? Wer träumt bei diesen Fabeln noch jezt von politischer Geschichte und von wirklichen Kriegen? Wer ist nicht längst überzeugt, daß hier nichts historisch sey, als die Fortpflanzung eines Götterdienstes von dem fernen Osten her bis an die Ufer des ägäischen Meeres?

Wenn wir auf dieselbe Weise den äthiopischen Feldherrn der aufgedrungenen Kennzeichen seiner irdischen Würde entledigen, und ihn in die Gemeinschaft der Götter zurückführen, von welcher er, wie wir glauben, ausgegangen ist, so verschwinden die Bedenklichkeiten, die den Historiker quälen, indem auch hier nichts Histori-

Digitized by Google

Es ist uns hier nicht ganz gleichgültig, in welchem Sinne der Name der Aethiopier in dieser Fabel genommen worden. Manche möchten den Memnon nicht über die Grenzen der thebischen Memnonien hinausrücken lassen; und so erklären sie Aethiopien von dem nördlichern thebaischen Land, wo er eben geherrscht habe, und wo seine tönende Bildsäule gefunden worden. Daher meint Marsham [30]) und Jablonski mit ihm [31]), Aethiopien sey in dieser Fabel ein unbestimmter Name, mit welchem das Alterthum auch Oberägypten bezeichnet habe. Diese Behauptung kann nicht geradezu abgewiesen werden; aber doch ist es gewiß, daß die meisten der Alten, wo nicht alle, den Namen des Aethiopiers nicht in diesem Sinne genommen haben. Philostratus, welcher den thebaischen Wohnsitz Memnons sehr wohl kannte, versichert dennoch, daß er zu Meroe, in der Hauptstadt Aethiopiens, eben sowohl als zu Memphis von Aethiopiern und Aegyptern, welche hier ausdrücklich unterschieden werden [32]), verehrt worden, und an einer andern Stelle, daß er sein Haar dem äthiopischen Nil, wo des Flusses Quellen wären, genährt habe [33]). Nach Agatharchides [34]) war der Theil von Theben, welcher das Memnonium enthielt, von Aethiopiern erbaut, die also auch hier, als Begleiter des Memnon, von den Bewohnern des ägyptischen Landes unterschieden werden.

die Griechen in Dios-polis dollmetſchten [41]), zeigte an, daß der Dienſt jenes Gottes der Vereinigungspunkt dieſer Pflanzer war. Auch Memnon war in Meroe einheimiſch; und da ſein Name von da in andere Länder ausgegangen war, ſo mußte hier der Ort ſeiner Geburt ſeyn [42]). In Theben kannte man ihn, nach Pauſanias Zeugniß [43]), unter dem Namen Phamenophis oder Amenophis, welches den Wächter der Ammons-Stadt [44]) bezeichnet; alſo ein Weſen untergeordneter Art, einen dienenden Gott, dergleichen die alte Religion in den θεοῖς παρέδροις und ὀπαδοῖς [45]) kennt. Damit man aber nicht glaube, daß dieſe Art von Genoſſen der Gottheit nur den Hellenen eigen geweſen, ſo erinnern wir an Thoth, den Genius der Weisheit und Wiſſenſchaft, den Diener und Begleiter der Iſis und des Oſiris [46]), und an den Anubis, den das ägyptiſche Alterthum als Wächter des Oſiris und als Begleiter der Iſis verehrte [47]). Wie alſo Ammon ſelbſt mit ſeinen Prieſtern aus Aethiopien nach Aegypten gewandert war [48]), ſo war auch der ihm beigeſellte Wächter ſeiner heiligen Wohnung mit ihm nach Theben gezogen, und erhielt hier, nachdem das Andenken an ſeine Abkunft erloſchen war, die Verehrung eines einheimiſchen Heros.

Wie aber die Völker ſelbſt aus den öſtlichen

und unter dem Schutze seiner Götter von einem Meere zu dem andern zog, so zogen auch die Götter selbst dem Handel nach, und vertauschten ihre heimischen Sitze mit fernen Gegenden[50]). Auf diese Weise theilten sich die Völker Waaren und Götter mit[51]). So war Serapis aus Aegypten nach Kolchis gekommen, von wannen er nach Sinope und von da in sein ursprüngliches Vaterland zurückkehrte[52]); so war der Herkules der Phönizier bis zu der Meerenge von Gades[53]), und ihre Astaroth als Venus Urania[54]) auf alle Inseln und in alle Länder eingeführt worden, die ihre Flotten und Karawanen berührten.

So wie wir aber den Geburtsort des Dionysus, sein Nysa, in Aethiopien und Indien, in Arabien und Thrazien, und in mehrern Ländern finden[55]), als eben so viele Spuren seines Dienstes in jenen Gegenden, so können uns auch Memnonien mit gleichem Rechte für Spuren der Wanderung jenes äthiopischen Gottes gelten. In mehr als einer Stadt sehen wir ihn herrschen, nicht wie die Könige der Perser, die mit der Jahreszeit ihr Hoflager änderten, sondern als eine Gottheit, welche da herrscht, wo sie verehrt wird. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sich diese Verehrung des Memnon-Amenophis[56]) nicht auf die wenigen Punkte

den wahren Leichnam des Osiris zu besitzen[58]), und jeder beging sein Fest mit Trauer, und durch Entfernung erfreulicher Gegenstände[59]). Auch Isis war gestorben und lag zu Memphis, wo man ihr Grabmahl in dem heiligen Bezirke des Hephaistos zeigte[60]), wiewohl andere dieses Grab bis zu den Grenzen Aethiopiens hinaufrückten[61]). Ihr Fest ward mit Trauer begangen, wie andere Feste im Orient[62]). Die Feier des Adonis, einer morgenländischen Gottheit, die ebenfalls in die benachbarten Länder eingedrungen war, kennt jedermann. Ihr ist die Klage um Atys an den Festen der Kybele verwandt; und die Feier der Thesmophorien, in denen doch der eingemischte Scherz hellenische Umbildung verrieth, verkündigt schon durch die vorherrschende Wehklage einen morgenländischen Ursprung, den auch eine leise Spur der ältesten Geschichte wirklich nachweist[63]).

Nun ist es aber ebenfalls außer Zweifel, daß das Andenken des Amenophis als ein Fest der Trauer begangen wurde. Damis beim Philostratus[64]), ein Augenzeuge der ägyptischen Gebräuche, versichert ausdrücklich, daß die Aethiopier um den Memnon als um einen zu früh Verstorbenen trauern und wehklagen. Eben so sagt der Verfasser des Gedichtes von der Jagd, der aus Apamea in Syrien stammte[65]), von den Assyriern, daß sie um den Tempel her den

ter der Todten sah[70]), dem das Leben nur als ein unbedeutender Uebergang in das ewige Reich des Todes erschien, und das die Gräber für seine wahren Wohnungen hielt[71]), darf es uns nicht auffallen, die Wohnungen der Lebenden vernachlässigt, die Gräber aber auf alle Weise verherrlicht zu sehen[72]). Dieser Gegenstand ist von dem Verfasser des Werkes über die Obelisken mit einer so befriedigenden Fülle und Gründlichkeit behandelt worden, daß ich dabei nur auf ihn zu verweisen brauche. Jedermann kennt das berühmte Grabmal des Osymandyas, das ein Pallast war[73]); und das bewunderte Labyrinth, welches Herodotus über die prachtvollsten Werke der Hellenen erhebt, und das angeblich von zwölf Königen — die wohl auch zwölf der alten Götter gewesen seyn dürften — an den Ufern des Möris aufgeführt worden war[74]). Auch in andern Ländern des Orients tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen. Was zu Babylon die meisten einen Tempel des Bel nennen, heißt andern ein Grab des Belos[75]), und denen, die in der Fabel nach Geschichte graben, seine Königsburg. Eben daselbst war Ninus, vielleicht auch eher ein Wesen der Einbildungskraft, als eine historische Person, in dem königlichen Pallaste beigesetzt, und mit einem großen Grabmal geehrt[76]). So war auch Persepolis Grabmal der Könige und Residenz[77]).

Digitized by Google

II. Ueber die Bildsäule des Memnon.

Wir können nicht von den Memnonien handeln, ohne der tönenden Bildsäule Erwähnung zu thun, die als ein Wunder des ägyptischen Alterthums ganz vorzüglich ein Gegenstand gelehrter Forschungen gewesen ist.

Ohne das zu wiederholen, was andere über diesen Gegenstand gesagt und gesammelt haben, will ich ihn nur in Beziehung auf den Hauptpunkt unserer Untersuchung betrachten.

Wie mag es gekommen seyn, daß während man das Grab und die Todtenfeier des Amenophis in so verschiedenen Gegenden findet, das Wunder der tönenden Bildsäule sich nicht ebenfalls wiederholt? Warum ist Theben allein im Besitze dieses Wunders geblieben? Konnte das, was man in Theben, auf welche Weise auch immer, bewirkte, nicht auf gleiche Weise in Susa und anderwärts hervorgebracht werden? Oder aus

Digitized by Google

Memnon mehr als einmal gedenkt, den redenden Koloß, nicht anders, als ob er dieses Wunder zu gering achte, aber eigentlich wohl, weil es keiner der Alten erwähnt hatte, aus denen er sein Werk zusammenkittete. So kannte ihn auch wohl Hekatäus nicht, und so viele andere, welche Theben besucht hatten[83]; und Ovidius, der die Trauer Aurorens um ihren Sohn so ausführlich beschreibt (Met. XIII. 576 ff.), und seine Todtenfeste erzählt, aber das Wunder des tönenden Denkmals mit keinem Worte erwähnt. Erst als sich der Verkehr der Römer mit Aegypten vermehrte, wurden die so lange zurückgehaltenen Töne dieses Memnons laut. Unverwerfliche und nüchterne Zeugen, wie Pausanias und Strabo, hatten selbst den Ton vernommen, mit welchem er den kommenden Tag begrüßte, und wenn sie schon nicht immer überzeugt werden konnten, daß dieser Gruß aus dem Innern des Kolosses erscholl[84], so ist doch so viel gewiß, daß die Sache damals — nicht anders als ob es der Entdeckung eines neuen Phänomens gälte — viel geglaubt und viel besprochen ward.

Wird es nicht hierdurch mehr als wahrscheinlich, daß der vorgebliche Koloß des Memnon erst in dem Zeitalter Augusts oder kurz vorher eine Stimme bekommen habe? Diese Stimme war, wenn wir auf das Zeugniß der Nüch-

Digitized by Google

Sprache bekommen, oder zuerst mit Sprache begabt worden, ist so leicht nicht auszumitteln. Mosheim, welcher an der unbeglaubigten Meinung hält[88]), daß es schon in grauer Zeit eine tönende Memnonssäule gegeben habe, glaubt mit nicht mehrerem Grunde, daß die Priester dem alten, längst zerstörten Bilde ein anderes untergeschoben hätten, und zwar, um durch dieses Mittel dem Ueberhandnehmen des Christenthums entgegen zu arbeiten. Ich sehe nicht, wozu die Annahme eines solchen Betruges nöthig gewesen. Für das Wenige, was die Absicht der Priester hier leistete, um etwa den Glauben, daß sich die göttliche Natur mit ihrem Abbild vereinige[89]), durch ein sichtbares Wunder zu stützen, war das verstümmelte Bild vollkommen hinreichend, ja, in gewisser Rücksicht, einem unbeschädigten vorzuziehen; oder, wenn das alte Memnonsbild ganz vernichtet war, wie hätten sie ihren Betrug bedecken, und die Meinung feststellen können, daß das plötzlich an einer vorher leeren Stelle erscheinende Bild, ein Koloß der größten Art, das alte sey? Die zweite Vermuthung desselben Gelehrten ist nicht besser unterstützt. Man könnte vielleicht zugeben, daß das neuerschaffene Wunder gegen das Christenthum benutzt worden; unmöglich aber kann es in dieser Absicht erschaffen worden seyn. Denn als Germanicus im neunzehnten Jahre der christlichen

liche Bestätigung errang [92]). Hier ist also eine Absicht sichtbar, und wir sehen einen wirklich erreichten Zweck, welcher auch die Absicht wahrscheinlich macht. Hierzu konnte vieles tauglich scheinen. Auch die Gaukelei einer tönenden Bildsäule mit allem daran hängenden Fabelwesen, konnte vielleicht hier und da eine gläubige Seele rühren.

Was nun übrigens die noch jetzt vorhandenen Memnonssäulen betrifft, welche in der Gegend von Theben das Erstaunen der Reisenden erregen, so ist, um auch hierüber ein Wort zu sagen, die Verschiedenheit der Meinungen über das ächte Memnonsbild zur Genüge bekannt [93]). Einer jener beiden Kolossen, die sich in der Ebene wie Felsen erheben (S. Note 12.), ist mit einer Menge von Inschriften ausgestattet, welche auf die unzweideutigste Weise darthun, daß ihn eine beträchtliche Anzahl von Reisenden als den ächten Memnon betrachtet, und seine Stimme vernommen haben. Hierüber kann kein Zweifel obwalten. Die Vermuthung einiger, daß sich diese Inschriften nicht auf den Koloß, an dessen Beinen sie stehen, sondern auf einen entfernteren beziehen möchten [94]), erscheint, wenn man sie selbst liest, als ganz ungegründet.

Nun stimmt aber die Beschaffenheit dieses von Pocock und andern beschriebenen Kolosses keineswegs mit der Beschreibung der Alten über-

Digitized by Google

Vermuthung aufstellen, daß die Reisenden mit mehr als Einer Memnonssäule getäuscht worden.

Ob dieses möglich gewesen, oder wie? will ich nicht untersuchen. In einer Gegend, die schon damals öde, und mit Trümmern von Statuen und Gebäuden bedeckt war [100]), mochte ein solcher, vielleicht nicht sehr künstlicher Betrug leichter zu bewerkstelligen seyn, als wir uns, durch die rhetorischen Uebertreibungen einiger Alten bestochen, einbilden mögen.

Digitized by Google

die Augen fallen, und parallel mit dem Laufe des Nils ſtehn, ſind in dem Lande unter dem Namen Chama und Tama bekannt, jener der ſüdliche, dieſer der nördliche. Das Geſicht des erſtern iſt gänzlich entſtellt; nur die Ohren und ein Theil des Kopfſchmuckes iſt erhalten; Bruſt, Beine und ein Theil des Leibes bieten nichts als rohe Unebenheiten dar, was aber weniger die Folge abſichtlicher Verſtümmlung, als Wirkung der Zeit ſcheint. Der Stein hat eine ſchwärzliche Farbe, als wäre er im Feuer geweſen. Dieß rührt ohne Zweifel von der Gluth der Sonne her."

„Der nördliche Koloß iſt in der Mitte zerbrochen geweſen, und ſein oberer Theil, von dem Armgelenk an bis über den Kopf, iſt ſchichtweis aufgebaut. Der untere Theil, mit Inbegriff der Arme, die auf den Schenkeln ausgeſtreckt liegen, die Beine und der Trunk beſtehen aus einem einzigen Block von derſelben Steinart*), wie der ganze ſüdliche Koloß. Der Sandſtein, welcher zur Herſtellung des obern Theils angewendet worden, iſt demjenigen ähnlich, der aus den zahlreichen Steinbrüchen an den Ufern des Nils gewonnen wird, und zum Bau der Paläſte und Tempel gebraucht worden iſt. Der

*) Breccia, gries-breche; Pococke nennt den Stein Granit; Plinius (XXXVI. s. 11.) Baſalt.

Digitized by Google

tausend, neun hundert und fünf und achtzig Pfund zu schätzen."

„Auch von dem nördlichen Koloß ist ein Theil des Piedestals von Nilschlamm bedeckt. Der Thron ist dem südlichen vollkommen gleich; nur die Hieroglyphen weichen ab. Sein oberer Theil ist gänzlich zerstört, und in dem neuen Aufbau begriffen. Die Höhe ist gleich. Ihm eigen ist die große Anzahl der Inschriften auf den Beinen, deren man gegen zwei und siebzig zählt."

Nach diesen Angaben ist nicht zu zweifeln, daß die in früherer Zeit verstümmelte Bildsäule, von der Strabo und Pausanias nur den untern Theil sahen, so wie auch Juvenal nur einen dimidiatum Memnona kannte, nach jener Zeit ergänzt worden ist. Auch tragen weder die französischen Gelehrten*), noch der Freiherr von Minutoli**) Bedenken, die aus Sandstein aufgebaute obere Hälfte eine Restauration zu nennen.

Auch mindert die Art des Aufbaues und seine Zusammensetzung aus Blöcken einer weichern, in jener Gegend zu Bauten gewöhnlich

*) Explication des Planches. A. Vol. II. Thèbes. Planche. nr. 22. p. 133.

**) Reise nach dem Tempel des Jupiter Ammon. p. 261. f.

Digitized by Google

Aurelians gemäß, aber mit größerer Milde, hielt er sein Heer in strenger Zucht, und, um es nicht durch Müssiggang verwildern zu lassen, beschäftigte er es in nützlichen Bauten. In Aegypten insbesondre ließ er durch seine Soldaten in vielen Städten dauernde Werke aufführen; baute mit ihrer Hülfe Brücken und Tempel, Säulengänge und Basiliken*); wobei er zugleich einem, wie es scheint, ihm eigenthümlichen Hange zu dem Großartigen Genüge that**). Ist es nicht also wahrscheinlich, daß dieser Feldherr es war, der den verstümmelten Memnon ergänzte, und sich auch hierinn, im Gegensatze des rohen Persers, dem die Sage die Zerstörung des Bildes zur Last legte, als den Freund des Landes und seiner Götter bewies.

Ferner ist durch die Beobachtungen der Reisenden die alte Sage von einem tönenden

*) Vopisc. Vit. Probi c. 9. Extant apud Aegyptum eius opera, quae per milites struxerat in plurimis civitatibus. In Nilo autem tam multa fecit, ut vectigal frumentarium solus adiuverit: pontes, templa, porticus, basilicas labore militum struxit. Die Nachweisung dieser Stelle, auf die sich die ganze Vermuthung gründet, verdanke ich meinem gelehrten Collegen, Herrn Prof. Ukert.

**) Wie er bei dem Grabmale des Aradio zeigte. S. Vopiscus am a. O.

Digitized by Google

unbedingt beimessen wollen. Die Herren Costaz, Rédouté, Coutelle, Le Père, Delisle und Jollois nahmen mehrmalen zu derselben Stunde einen ähnlichen Ton wahr, und späterhin die Herren Banks und Ricci. Sie sind alle der Meinung, daß dieses Klingen von der schnellen Erhitzung des Steines durch die Sonne, und dem sich herstellenden Gleichgewicht der Temperatur herrühre."

Wie dem auch sey, so viel ist ausgemacht, daß die eigenthümliche Beschaffenheit des Steins, nicht aber irgend eine künstliche, auf Täuschung abzielende Vorrichtung die Ursache einer Erscheinung war, die in der Wirklichkeit nicht sehr bedeutend, durch die Beschreibung wundersüchtiger Reisenden, und die Ausschmückungen rhetorisirender Wortkünstler über die Wahrheit hinausgetrieben worden ist. Vorzüglich scheint der Granit, welcher trotz seiner Härte für die Einwirkung der Luft und Wärme vorzüglich empfänglich ist, zur Hervorbringung jenes Phänomens geeignet *). „In den Granit-Gemächern des Pallastes von Carnak, sagen die französischen Reisenden **), erneuerte sich für uns jenes im Alterthume so berühmte Phänomen der beim Anbruch des Tages klingenden Steine. Es ist uns mehrmals

*) S. Minutoli S. 122. Not. 2.

**) Déscription d'Egypte. Antiqu. Tome II. p. 465. f.

Laute ähnlicher Art wurden von Gray, einem Lehrer an University-College zu Oxford, etwa drei Stunden von Tor oder Tar, an dem Platze, welcher Nakus (die Glocke) heißt, am rothen Meere gehört. Diese mit Sand bedeckte, und mit niedern Felsen amphitheatralisch umgebene Stelle hat ihren Namen von den aus ihr hervordringenden Tönen erhalten, die sie nicht, wie das Bild des Memnon, nur bei Sonnenaufgang, sondern zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht hören läßt. Als Gray diese Stelle zum erstenmale besuchte, vernahm er nach Verlauf einer Viertelstunde einen leisen, anhaltenden, murmelnden Ton unter seinen Füßen, der sich in Absätzen hören ließ, und nach fünf Minuten so stark wurde, daß er dem Läuten einer Glocke glich. Den nächsten Tag kehrte er an dieselbe Stelle zurück, und vernahm dasselbe Getöse, und noch lauter als vorher. Da der Himmel heiter und die Luft ganz ruhig war, so konnte dieses Getöse nicht von dem Einströmen der äußern Luft herrühren; auch waren keine Ritze zu sehn, durch die sie hätte eindringen können. Die Araber meinen, diese rührten von den Glocken eines unterirdischen Klosters her, das sich wunderbarer Weise erhalten habe. Andre leiten sie von vulcanischen Einwirkungen ab, und unterstützen diese Erklärung durch die heißen Pharaobäder, die an derselben Küste lie-

Digitized by Google

III. Ueber die Inschriften an dem nördlichen Memnonsbilde.

Einige Reisende, welche so wie Pausanias und Strabo die Stimme des tönenden Kolosses gehört hatten, haben, wie vorhin gesagt worden, das Wunder dieser Erscheinung bald in lateinischer, bald in griechischer Sprache, durch Inschriften bezeugt, welche an dem Piedestal und an den Füßen der nördlichen Memnonssäule eingegraben sind. Richard Pocock, welcher im Jahr 1738 einen halben Tag bei diesen Kolossen verweilte, hat diese Zeugnisse abgeschrieben, nicht ohne mannichfaltige Unterbrechungen, die ihm von mistrauischen Arabern verursacht wurden; so daß er in dieser Rücksicht entschuldigt werden kann, wenn er Vieles unrichtig gelesen hat [105]). In der That sind unter diesen zahlreichen Inschriften nur wenige, die, so wie sie in der Beschreibung des Morgenlandes, und aus dieser zum Theil in der Sammlung der Inschrif-

Digitized by Google

auch die Schwierigkeiten selbst, welche diese Inschriften darbieten, hat Mehrere gereizt, sich um ihre Wiederherstellung zu bemühn. Leich, Jablonski, Dorville und Pott*) haben Beiträge hiezu geliefert; dem einen ist dieses, dem andern jenes gelungen; ganz auf das Reine gebracht ist nur Weniges; einige, und zwar die ausführlichsten Inschriften, sind fast noch ganz unverständlich. Auch ist eine sichere Wiederherstellung nicht zu erwarten, bis genauere Abschriften der Kritik zu Hülfe kommen. Diese können nicht ausbleiben, da zahlreiche Reisende das gleichsam von neuem geöffnete Land durchforschen, und die Aufmerksamkeit mehr als je auf alle Reste der Geschichte des wunderbaren Volkes gerichtet ist, das es mit seinen Werken erfüllt hat. Dann erst wird es Zeit seyn, die sämmtlichen Inschriften zu mustern, mit denen das klingende Bild noch jetzt zu dem Wandrer spricht; wir müssen uns begnügen, aus dem Vorhandenen Einiges auszuheben, und hieran einige Bemerkungen anzureihen, die mit dem Zwecke der voranstehenden Abhandlung in der nächsten Verbindung stehn.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen ohne

*) Leich im Anhange zu den Carmin. sepulcr. Lips. 1745. 4. Jablonski im Syntagm. de Memnone. Sect. III. Dorville in den Animadverss. ad Chariton. Pott in Weltheim's Aufsätzen. 2. Theil.

und der lügenhafte Eukrates beim Lucian (Philops. §. 33), welcher sich rühmte, mit einem vollständigen Gruße beehrt worden zu seyn, bemerkt ausdrücklich, daß Andre nur einen undeutlichen (ἄσημον) Klang zu hören pflegten[107]). Nicht unwerth der Bemerkung ist hier, daß die Stimme, welche Memnon in unsrer Inschrift früher gehabt zu haben behauptet, eine Klage über sein Schicksal, d. h. über seinen frühen Tod war; denn er war in der Blüthe seiner Jahre gefallen*). Auch seine Mutter betrauert, nach Einigen, täglich den Tod des früh gefallenen Sohnes, daher der Morgenthau die Thränen der Eos sind**), und es ist der Sache ganz angemessen, daß der Sohn die Thränen der Mutter mit seiner Klage begleitet. Dieser Ausschmückung der poetischen Sage widerspricht keiner der Alten, die sich von Memnons Stimme meist nur allgemeiner Ausdrücke bedienen; doch wird von Einem wenigstens auch die Trauer ausdrücklich bestätigt. Kallistratus (Stat. IX. p. 901. [156]) sagt von ihm: „Bald redet er den anbrechenden Tag an, indem er Freude und Erheiterung über die Gegenwart der Mutter anzeigt; bald, wenn sich der Tag hinneigt zur Nacht, seufzt er schmerzlich

*) primisque sub annis occidit a forti — Achille. Ovid. Metam. XIII. 597.

**) Ovid. Met. XIII. 621. Servius ad Virgil. Aen. I. 493.;

glichen werden: „Die Ebne von Theben wird auf der westlichen Seite von den dürren Bergen Libyens, in Osten aber von den unfruchtbaren Felsen begränzt, welche Aegypten von dem rothen Meere und Arabien trennen. Die libysche Kette zieht sich gegen Süden in einer beträchtlichen Ferne von dem Nil hin; gegen Norden zu nähert sie sich ihm allmählig, so daß endlich der Fuß der Berge von dem Flusse bespült wird. Die arabische Bergkette, die sich bei El-Naharyeh unmittelbar an den Fluß drängt, zieht sich allmählig nach Osten zurück, und eröffnet eine weite, mit den herrlichsten Ruinen bedeckte Ebene, bis sie sich dem Strome bei Medamoud wieder nähert, wo die letzten Trümmern des ehemaligen Theben sichtbar sind. Jenseits dieser Bergketten liegen weite Wüsten."

In den meisten dieser Inschriften werden die Namen der Zeugen ausdrücklich genannt. Das älteste Zeugniß dieser Art ist aus dem eilften Jahre der Regierung Nero's, in welchem drei Befehlshaber der zwölften und zwei und zwanzigsten Legion den Memnon gehört zu haben bezeugen [109]). Der Zeit nach stehen diejenigen zunächst, die unter Domitians Regierung eingegraben worden. In einer derselben (Descr. d' Ég. Antiqu. T. II. p. 217. no. VIII.) bezeugt Petronius Se-

Aus der Zeit der Regierung Trajans finden sich einige Zeugnisse; zahlreicher aber erscheinen sie unter der Regierung Hadrians, welcher auf seinen häufigen Reisen auch Aegypten besuchte, und hier das Wunder der tönenden Säule nicht unbeachtet ließ. Auch seine Gemahlin Sabina kam dahin. Wir werden auf diese Besuche weiter unten zurückkommen.

Das jüngste Zeugniß von allen stammt aus dem Zeitalter des Kaisers Septimius Severus, wenn wir Letronne's Verbesserung einer bei Pocock und in der Décsr. d'Ég. sehr verstümmelten Inschrift*) trauen dürfen. Daß auch dieser Kaiser Aegypten besuchte, den Memnon, die Pyramiden und das Labyrinth mit Aufmerksamkeit besah, ist aus historischen Zeugnissen bekannt [111]).

Von spätrer Zeit scheint sich keine Inschrift zu finden.

Nicht alle Reisende, welche in jene Gegend kamen, wurden der Ehre eines Grusses gewürdigt. Einigen wurde ihr Wunsch erst bei einem dritten Besuche gewährt; andre hörten ihn dafür auch zwei- und drei-mal; ja mancher glaubte durch eine besondere und eigenthümliche Begrüßung begünstigt zu seyn. So rühmt ein Unge-

*) Pocock. B. 3. Décsr. d'Ég. p. 227. XXXII. Létronne. p. 264.

Digitized by Google

lich den Wohlklang; und eben so oft [vernahm] auch der Dichter selbst den Memnon; und aufzeichnend dieß, was er gesehn und was er gehört hat, meldet er, welche Liebe der Gott dem Allbeherrschenden bewiesen hat."

Wenn hier die Schreibung des achten Verses richtig ist, die wir in den Anmerkungen zu rechtfertigen gesucht haben, so hatte der Kaiser, wahrscheinlich zur gewöhnlichen Zeit, am Morgen, einen deutlichen Gruß vernommen; dann am Schlusse des Tages die trauernden Klagetöne, und dann noch ein drittesmal, wovon aber die nähere Bestimmung der Zeit und andere Umstände nicht angegeben sind. Die Annahme dieser dritten Wiederholung ruht zwar auf einem deutlich geschriebenen Worte (τρίτον), was kaum eine Veränderung gestattet; doch ist, bei der Unsicherheit der übrigen umgebenden Wörter, auch dieses nur so lange anzunehmen, bis bessere Abschriften oder leichtere Vermuthungen zu Hülfe kommen. Dann wird vielleicht auch im zehnten Verse der Eigenname des Verfassers der Steinschrift hervortreten, welcher jetzt auf eine unheilbare Weise verstümmelt ist.

Wie hier, so haben sich auch in noch andern dieser Inschriften die Begleiter der kaiserlichen Zeugen neben diesen geltend gemacht. So heißt es in einer der lesbarsten: „Ich Publius Balbinus hörte den Memnon, oder Phamenoph, als

Digitized by Google

Lieblich tönte sein Gesang, wie die ägyptischen Priester, alter Sagen kundig, erzählen[115].

Nicht unbemerkt können wir die Erwähnung eines frommen Gebrauches lassen, die sich in einigen Memnonischen Inschriften findet. Die Andächtigen, welche verehrungsvoll vor dem wunderbaren Bilde standen, gedachten derer, denen sie wohlwollten, mit frommen Wünschen, und suchten ihnen auf diese Weise einen Theil der Gunst des Gottes zuzuwenden. So sagt einer jener Zeugen des Wunders (bei Pocock A. 10.)*): „Ich Heliodorus Zenon's Sohn, aus Cäsarea Panias, habe ihn viermal gehört und dabei an Zeno und Aeanus, meine Brüder, gedacht." — Auf eine ähnliche Art drückt sich Cäcilia Trehulla aus, die den erfreulichen Ton des Kolosses mehr als einmal vernommen hatte: „Indem ich die heilige Stimme Memnons hörte, sehnte ich mich nach Dir, Mutter, und er hörte die Gebete[116]"; wo der etwas unbestimmte Ausdruck schwerlich anders als von frommen Wünschen verstanden werden kann, welche die Tochter in der sehnsuchtvollen Erinnerung an ihre Mutter

*) Descript. d'Ég. p. 219. XIII. Vergl. Leich. p. 78. Jablonski p. 88. Einige andere Beispiele des erwähnten Gebrauches führt Dorville zu Charit. p. 532. ebenfalls aus Steinschriften an.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

durch die Phönizier wieder erhält, läßt uns an die ägyptische Isis denken, die nach dem Leichnam ihres Osiris forscht, und ihn, da er an die Küsten von Phönizien ausgeworfen worden, durch die Königin von Byblos wieder erhält. Plutarch. de Isid. et Osir. c. 15. T. II. p. 357.

4) Aelian. Hist. Anim. V. 1. Von Susa, nicht aus Aethiopien, sagt Pausan. X. 31, 7., war Memnon nach Troja gezogen.

5) Herodot. V. 53. 54.

6) Strabo XV. p. 728. (1058. C.) Tom. VI. p. 197.

7) Diodor. Sic. II. 22. p. 136.

8) Pausan. X. 31, 6 und 7. Vergl. Suidas in *Μέμνων*. Langlès in einer Dissertation sur la statue de Memnon, welche dem zweiten Bande seiner Ausg. von Nordens Reise nach Aegypten und Nubien angehängt ist, deutet die Stelle des Pausanias unrichtig. Als ob dieser die Sagen über die assyrische und äthiopische Abkunft Memnons habe vereinigen wollen, sagt der französische Gelehrte: Pausanias essaie de concilier toutes les opinions en

Josephus heißt er Βήλαιος. Jener Grammatiker setzt ihm folgende Inschrift:

Μέμνων Τιθωνοῦ τε καὶ Ἠοῦς ἐνθάδε κεῖμαι
Ἐν Συρίῃ Βηλαίου περὶ ποταμοῦ προχοαῖσιν.

welche ich nur anführe, um zu zeigen, daß die Vermuthung von Jablonski a. a. O. S. 24., als habe Josephus das Denkmal eines historischen Memnon, des bekannten Feldherrn des letzten Darius, gemeint, ohne Grund ist. Das Flüßchen Belos am Fuße des Karmel entsprungen, fällt in den großen Meerbusen von Sykamina, wo auch Ptolemais liegt; und an demselben Gebirg lehnte Ekbatana, eine Stadt, deren Daseyn Josephus, Plinius und Stephanus von Byzanz bezeugt. Ich weiß nicht, ob etwa dieses Ekbatana, von welchem das vermeintliche Grab des Memnon nicht weit entfernt seyn konnte, zu der Nachricht Veranlassung gegeben hat, daß auch in dem medischen Ekbatana ein Memnonium gewesen sey. Doch dürfte es nicht weniger wahrscheinlich seyn, daß, wie Hyginus Fab. CCXXIII. und Vibius Sequester de Fluminibus p. 164. versichern, das medische Ekbatana wirklich auch ein Memnonium besessen habe. Wenigstens rech-

Digitized by Google

S. Junius Catal. Artific. p. 120. (269). MEMNO. Architectus, qui Cyro regi Ecbatanis aedes magnificas fecit. Hygin. Fab. 222.

14) Syntagma I. p. 13.

15) Dissertat. sur la statue de Memnon. p. 167.

16) Dieſen von dem Sohne der Eos zu ſondern könnte man einen Grund in dem Umſtande finden, daß Aeſchylus, wie uns Strabo berichtet (XV. p. 728. [1058. C.] Tom. VI. p. 197.) die Mutter des Memnon Kiſſia genannt; Kiſſier aber ein poetiſcher Name der Suſianer war (Herodot. VI. 119. Welcker über die Aeſchyliſche Trilogie S. 432.). Dieſe Anführung aber ſteht ſo vereinzelt, daß es in der That vermeſſen wäre, etwas auf ſie bauen zu wollen. Auch dürfen wir nicht vergeſſen, daß auch die Alten ſchon, um ſich aus chronologiſchen Schwierigkeiten zu retten, zu dem Nothbehelf willkührlicher Spaltungen ihre Zuflucht nahmen; wogegen ſich, bei Gelegenheit des doppelten Minos, St. Croix (des anciens gouvern. fédératifs. p. 333. ff.) mit Recht erklärt. Vergl. Buttmann's Mythologus I. p. 258.

Digitized by Google

18) Ueber die Schwierigkeit, die trojanischen Zeiten mit dem Leben des ägyptischen Memnon, der nach Plinius VII. 57. noch vor der Regierung des Phoroneus, des ältesten Königes von Griechenland, gelebt und die Buchstaben erfunden haben soll (wenn anders dort wirklich von einem Memnon die Rede ist, wo die besten Ausgaben Menona lesen), zu vereinigen, sehe man Langlés in der angeführten Diss. p. 186. Dieser Gelehrte nimmt dort die Aussage des Philostratus, welcher dem ägyptischen Memnon ein Leben von fünf Menschenaltern (etwa hundert und funzig Jahren) giebt, gegen Jablonski in Schutz, indem er an die Mäßigkeit der alten Welt und die Folgen der Civilisation erinnert, von denen er meint, ohne Uebertreibung behaupten zu können, daß sie dem menschlichen Geschlechte die Hälfte seiner Lebensdauer gekostet habe. Ich kann nicht finden, daß diese Behauptung, deren Zuverlässigkeit hier unbestritten bleiben mag, etwas gegen Jablonski beweisen könne. Philostratus, dessen Bestreben darauf geht, die Menschen der Heroenzeit mit jeder seltnen Gabe auszurüsten, sagt, Memnon habe fünf

Digitized by Google

Myth. I. Th. p. 205. 298. Am ausführlichsten ist der Weg der historischen Mythenauslegung untersucht und verfolgt von Böttiger in den Ideen zur Kunstmythologie p. 181., wo auch Euhemerus und seine Nachfolger gewürdigt werden. p. 186. ff. Vergl. Höck's Kreta. 3 Th. p. 326. ff. Buttmann im Mythologus Th. 1. p. 248. wo er die Schwierigkeit berührt, das mythische Element von dem historischen zu sondern, sagt nach meiner Ueberzeugung ganz wahr: „Soviel glaube ich mit Zuversicht behaupten zu können, daß auch die gewöhnliche in der Geschicht- und Alterthumkunde geltende Ansicht immer noch des historischen in der Heroen-Geschichte viel zu viel erkennt. Man scheint als Grundsatz anzunehmen, Alles darin, was nach Abzug des Wunderbaren und der poetischen Ausführung des Einzelnen übrig bleibt, so weit für echt historisch zu halten, als die Kritik keine positive anderweitige Zweifel dagegen beibringt u. s. w." Vergl. Ebendas. p. 197.

22) S. Langlès Dissert. p. 240. f.

23) Jamblich. de Myst. c. VIII. 1. 2.

Digitized by Google

und so war er auf einem Gemählde beim Philostratus Imagg. I. c. VII. p. 773. (p. 17.) vorgestellt, doch so, daß eine gewisse Jugendfrische in der Schwärze sichtbar war: τὸ ἀκράτως ἐν αὐτῷ μέλαν ὑποφαίνει τι ἄνθος. und auf einem andern Bilde II. c. VII. p. 820. (63) wo es heißt: „Memnon, aus Aethiopien angekommen, tödet den Antilochos, der ihm als Schutz für seinen Vater entgegentritt, und erfüllt die Achäer wie ein Schreckbild mit Bestürzung; denn vor Memnon's Erscheinung waren schwarze Menschen eine Fabel."

26) Wahrscheinlich indem man die in Troja einheimische Fabel von Tithonus Entführung (womit man vielleicht den frühen Tod des schönen Jünglings bezeichnet) in Verbindung brachte mit der Kunde von einem aus der Fremde eingeführten Heros, der, weil er aus dem Sonnenlande kam, dem Volke auch ein Sohn der Eos hieß. Das Memnonium am Aesepus, in der Nähe von Troja, kam dieser Deutung zu statten. Diodorus IV. 75. oder der Autor, den er vor sich hatte, und der mit unerbittlicher Hand die Blüthen der alten Sprache

28) Pindar. Nem. III. 107. VI. 83. Isthm. VIII. 116.

29) Die Alten erwähnen einen Memnon des Aeschylus (welchen Welcker in der Trilogie für Ein Stück mit der Psychostasie hält p. 435.), des Sophokles und Theodektes.

30) Canon chronicus p. 430. ed. Lips.

31) Syntagma I. p. 10. sq. In diese Meinung stimmt auch Nöhden in der Amalthea 2 Th. S. 132. ein. Die dort angeführte Stelle des Curtius Rufus entscheidet hier nichts.

32) Heroica p. 699.

33) Imagg. l. 7. p. 773. (p. 14.) So wie Achilles dem Sperchius (Il. ψ. 142. ff.), Orest dem Inachus (Aeschylus Choeph. v. 6.) Ajax dem Ilissus (Philostr. Her. XI. p. 720.) ihr Haar geweiht hatten.

34) Agatharchid. in den Geogr. min. II. p. 22.

35) Lycophr. Alexandra v. 19.

36) Quint. Smyrn. II. 117.

37) Heliodor. Aethiop. IV. 8. p. 233. X. 6. p. 343. ed. Bip.

Digitized by Google

48) S. Heeren's Ideen. II. 1. p. 443. f.

49) S. die Entwickelung dieser physischen Ursachen in Heeren's Ideen II. S. 435. Eine Straße, von Susa nach dem Meere hin, die das Werk Memnons seyn sollte, erwähnt Diodorus in der oben angeführten Stelle; und auch Pausanias (X. 31, 7.) sagt, die Phrygier zeigten einen Weg, auf dem Memnon sein Heer geführt habe.

50) Der Handel, welcher durch das Innere von Asien, von dem arabischen und persischen Meerbusen aus, nach dem Ufer des Pontus getrieben wurde, erklärt die große Mannichfaltigkeit fremder Religionsgebräuche, die wir auf jenen Wegen finden, und deren einige mit einer Hierarchie herrschender Priester verbunden waren. S. Heyne Comment. de Sacerdotio Comanensi Sectio IV. p. 137. f. Commentatt. Soc. reg. T. XVI. Daß aber Aegypten seine Götter gleichsam ausgesendet, behauptet Herodotus II. 49. mit Zuversicht; und es möchte schwer seyn, ihm den Glauben zu versagen. Das Orakel zu Dodona war, nach der Versicherung desselben Geschichtschreibers II. 58. dem thebanischen des Ammon überaus ähnlich. Phönizier hatten es dorthin

Digitized by Google

dieſes Beiſpiel nicht frei von Zweifeln iſt, wie der gelehrte Herausgeber der Periegeſe des Dionyſius v. 255. mit Beziehung auf unſere Worte bemerkt. S. Geographi Minor. ex recens. Godofr. Bernhardy. Tom. I. p. 580.

53) Die Stellen der Alten ſind geſammelt in Marsham's Chronic. p. 303. Larcher zum Herodot. T. II. p. 259. not. 158. Vergl. Creuzer's Symbolik 2 Th. S. 23. ff. 270. Ein ſolches Verbreiten einer Gottheit wird dann in dem Mythus zu einer Geſchichte ihrer eignen Reiſen; wie z. B. von den Irren der wahnſinnigen Jo nicht unwahrſcheinlich iſt, welche Sagen doch unſer gelehrter Freund F. G. Welcker (die Trilogie des Aeſchylus S. 127. ff.) anders aufgefaßt zu haben ſcheint. Von den bekannten Reiſen des Seſoſtris (Sothis, Siſuthros) nach Buttmann (Mythologus I. S. 199. ff.) mit großer Wahrſcheinlichkeit nachgewieſen; und von der ſidoniſchen Europa vermuthet Böttiger (Ideen zu einer Kunſtmythologie p. 307.), daß durch dieſen Mythus die Verbreitung des Sonnen- und Mond-Dienſtes durch

Dienste der Urania, die vielleicht Ein Wesen mit der Ariadne ist (S. Päon beim Plutarch. Vit. Thes. c. 20.), hing übrigens das Andenken des Linus zusammen, der nach Hesiodus (ap. Eustath. ad Il. XVIII. 570. p. 1163, 61.) ein Sohn dieser Göttin war. Derselbe Gesang, den man ihm zu Ehren in Phönizien anstimmte, wurde auch in Cyprus gesungen, und unter andern Namen bei den Aegyptern. Herodot. II. 79. So ging also auch dieses mythische Wesen von dem Orient mit handelnden Völkern aus; und wenn von ihm erzählt wird, daß er die phönizische Buchstabenschrift auf die griechische Sprache übergetragen habe (Diodor. III. 66.); so deutet auch dieses auf seine morgenländische Abkunft, zufolge welcher er vielleicht mit dem Herkules in Verbindung gesetzt und zu dessen Lehrer gemacht worden ist.

55) S. Heyne ad Apollodor. p. 563. Moser ad Nonni Dion. p. 202. sq. u. 213. sq.

56) Der ursprüngliche Name war nach griechischer Weise verstümmelt und ungebildet worden. Seiner ersten Gestalt näher erscheint er bei der

Digitized by Google

nehmen, nah bei dem Leichnam des Gottes ein Grab zu suchen. Der christliche Gebrauch, am liebsten in dem geweihten Bezirke der Kirchen (die ja auch als heilige Gräber gedeutet werden können) zu ruhen, hatte also schon seinen Vorgang im Orient. Eben so waren die Könige des saitischen Nomos zu Sais in dem Tempel der Neith begraben (Herodot. II. 169. Strabo XVII. p. 802. [1153.]), und der Tempel des Serapis, den man vielleicht eben darum für einen Gott der Unterwelt hielt, stand mitten unter Gräbern. Plutarch. T. II. p. 362. D. Aecht morgenländisch ist daher die Verehrung des heiligen Grabes zu Jerusalem, so wie des Propheten zu Mecca, welche nicht blos eine Nachäffung der erstern war. Ueber die ägyptischen Gräber ist jetzt vorzüglich die lehrreiche Abhandlung de primariis urbibus sepulcralibus per Aegyptum consecratis in Creuzer's Commentationibus Herodoteis p. 88. ff. zu vergleichen.

59) Eine Beschreibung des Trauerfestes vom Osiris s. bei Firmic. de Err. prof. relig. p. 4. Auf dieses vornemlich spielt Maximus Tyrius

institutis; quippe Liber festos laetosque ritus posuit: Judaeorum mos absurdus sordidusque" (i. e. tristis).

63) Herodotus II. 171. welcher die Thesmophorien auf eine geheimnißvolle Weise neben den saitischen Mysterien nennt, legt den Töchtern des Danaus ihre Einführung unter den pelasgischen Weibern bei. Auch Plutarch T. II. p. 378. D. zeigt Uebereinstimmung in der Feier dieser Mysterien mit ähnlichen Trauerfesten der Aegypter. Vergl. Athenag. Legat. pro Christ. c. 25. Nach dem Vorgange der Griechen fingen auch bei den Römern die ludi Cereales mit Trauer an. Ovid. Fast. IV. 531. Ueberhaupt darf man wohl annehmen, daß alle Mysterien in Griechenland auf einen fremden, anfänglich vielleicht nur wenigen zugänglichen Gottesdienst deuten. So umhüllte sich auch der Christianismus, da er seine ursprüngliche Wiege verließ, um der entheiligten Welt eine neue und höhere Weihe zu geben, mit dem Schleier des Geheimnisses, nicht um Jünger hereinzulocken, sondern aus eigenthümlichem Hange des Morgenlandes zum Mystischen, und um auf diese Weise den höhern

66) „Bei allen Einflüssen, die der griechische Geist, wie überhaupt, so auch im religiösen Denken aus der Fremde erhielt, behauptete er gleichwohl seinen eigenthümlichen Charakter. So wenig es der Priesterschaft zu Dodona gelang, Hellas zu ägyptisiren, eben so wenig konnten die andern Elemente ausländischer Cultur das National-Gepräge auslöschen, das der griechische Mythos und Cultus behielt." Creuzer über Symbolik u. Mythol. I. S. 270. erste Ausg.

67) Wie sich umgekehrt die Grabhügel anderer Völker bei den Aegyptern in die ewigen Massen der Pyramiden umwandelten. Nach dem, was Zoega (de Obelisc. p. 338.) über diesen Gegenstand beigebracht hat, kann wohl von einer astronomischen Bestimmung der Pyramiden nicht mehr die Rede seyn. Vergl. Meister de Pyramid. Aeg. fabrica et fine in den Nov. Comm. Götting. V. p. 192.

68) Pausan. X. 31. Ovid. Met. XIII. 598. Quint. Smyrn. II. 652. Aelian. H. A. V. 1. Eutecnius Ixeut. I. 6. p. 175. u. andere. Vergl. Jablonski Synt. I.

Digitized by Google

72) Wie die Gebäude der Aethiopier und Aegypter zuerst, nach Herder's Vorstellung, aus troglodytischen Höhlen entstanden und ihnen nachgebildet waren (S. Heeren's Ideen II. 1. S. 380. II. Th. 2. p. 283. f.), so entstanden auch wohl zunächst die Grabgebäude aus solchen Höhlen, die man mit Vorhallen und Höfen schmückte. Was Diodorus I. 46. von den bewundernswürdigen Gräbern der alten ägyptischen Könige sagt, deutet Zoega (de Obeliscis p. 282. not. 14.) mit Wahrscheinlichkeit auf solche Anlagen: Diodori verba accipienda reor de aedificiis, atriorum loco magnifice structis ante ostia antrorum, in quibus condita erant cadavera, et huc pertinere ingentium aedificiorum ruinas, quae circa Gurnu et Medinet-habu hodie quoque conspiciuntur. Auch in manchem ägyptischen Tempel fand man noch die Aehnlichkeit einer Höhle. Plutarch. T. II. p. 359. A. *αἵ τε τῶν ναῶν διαθέσεις, πῇ μὲν ἀνειμένων εἰς πτερὰ καὶ δρόμους ὑπαιθρίους καὶ καθαροὺς, πῇ δὲ κρυπτὰ καὶ σκότια κατὰ γῆς ἐχόντων στολιστήρια* ΣΦΗΛΑΙΟΙΣ *ἐοικότα καὶ σηκοῖς.* So scheint diese Stelle mit Squire gelesen werden zu müssen, statt des anerkannt

baute Lachares das ägyptische Labyrinth zum Grabe für sich, und doch war es auch ein Tempel zugleich und ein Versammlungsort. So wenigstens wurde seine innere Einrichtung von denen gedeutet, auf die sich Strabo XVII. p. 811. (1165. C.) beruft. Vergl. Zoega de Obelisc. p. 417. not. 9. Creuzer's Symbolik. I. p. 377. Wenn also die spätern Könige Aegyptens Grabmähler und Paläste vereinigten, befolgten sie nur den alten Gebrauch ihres Reichs. In der königlichen Residenz zu Alexandria war ein besonderer Theil, das Grabmahl genannt (σῆμα) wo der Leichnam Alexanders des Großen und die der Ptolemäer ruhten. Zenob. Adag. III. 94. Strabo XVII. p. 794. (1144. A.) etc. Casaubon. zum Sueton. Aug. c. 18.

75) Herodot. I. 181. Arrian. de Exp. Alex. VII. 17. p. 452. ed. Schm. Diodor. II. 9. Plin. VI. 26. nennen es einen Tempel; Strabo XVI. p. 738. (1073. B.) ein Grab (vergl. Aelian. V. H. XIII. 3.), Curtius V. 1. eine Residenz.

76) Diodor. II. 7.

77) Diodor. XVII. 71. Heeren's Ideen. I. Th. 1. p. 253. ff. 270.

Digitized by Google

zufolge einer religiösen Sage, seinen Vater Ammon vertrieb, und sich an seine Stelle setzte. Diodor. III. 72.

79) Aelian. Hist. Anim. V. 1. *λέγουσιν οἱ τὴν Τρωάδα ἔτι οἰκοῦντες ἠρῖον εἶναί τι τῷ τῆς Ἠοῦς Μέμνονι εἰς τιμὴν ἄνετον· καὶ αὐτὸν μὲν τὸν νεκρὸν εἰς τὰ Σοῦσα, τὰ οὕτω Μεμνόνεια ὑμνούμενα, ὑπὸ τῆς μητρὸς κομισθέντα μετέωρον ἐκ τῶν φόνων, τυχεῖν κηδεύσεως τῆς προσηκούσης αὐτῷ· ὀνομάζεσθαι δὲ οἱ τὴν στήλην τὴν ἐνταῦθα ἄλλως.*

Tome 3. p. 257. sagt in seiner übertreibenden Manier: cent auteurs grecs et latins, et un petit nombre d'Égyptiens l'ont célébrés dans leurs écrits.

81) Herodot. II. 106.

82) Synt. III. p. 58.

83) Diodor. I. 46. Vergl. Heyne de Diodori fide in den Comm. T. V. p. 102. Curtius IV. 8. 3. erzählt, daß Alexander begierig gewesen, die berühmte Residenz des Memnon zu sehen; aber von dem tönenden Kloß schweigt er, und also auch gewiß seine Quellen.

Die Verfasser der Déscription d'Égypte (Antiqu. Tom. II. ch. IX. Sect. II. p. 165.) sagen, nach Anführung jener Stelle des Quintus Curtius: „Man könnte glauben, daß dieser Geschichtschreiber, der mit den Wundern, die man zu seiner Zeit in Aegypten anstaunte, wohl bekannt, dem Gedanken habe zuvorkommen wollen, daß sie seinem Helden unbekannt gewesen wären: aber da sich sein Zeugniß mit dem Zeugnisse andrer Historiker vereinigt*),

*) Uns ist kein Geschichtschreiber bekannt, der etwas Aehnliches von einem Plane Alexanders erzählte.

man sich durch die Analogie der Denkmäler leiten lassen wollte. In der That sieht man in den Tempeln von Aegypten geheime Gänge, vermittelst deren die Priester den Aberglauben des Volkes unterhielten, vielleicht durch Orakel, vielleicht auch durch einfache Töne, dergleichen diejenigen waren, die man aus dem Memnonsbilde hören ließ." — Vielleicht! vielleicht auch nicht. Solche Vermuthungen, eine auf die andre gehäuft, sind so wenig geeignet, die Ueberzeugung hervorzubringen, die der Verfasser beabsichtigt, daß sie vielmehr die Unhaltbarkeit seiner Behauptung darthun. In dem Zusatze zu diesem Abschnitte ist über dieses Wunder gesprochen, und seine natürliche, wahrscheinlich einzige Ursache angezeigt.

84) Strabo XVII. p. 816. (p. 1170. D.) Tom. VI. p. 598.

85) Strabo am ang. Orte erwähnt den Kambyses als Zerstörer der Heiligthümer von Theben, von dem zerbrochnen Memnons-Bild aber sagt er, der obere Theil desselben sey, wie man sage, durch ein Erdbeben abgeworfen worden. Aus dem auf

Digitized by Google

86) Philostrat. Imagg. I. 7. p. 773. Callistr. Stat. IX. p. 901.

87) Pausan. l. c. Schol. Juvenal. bei Jablonski Synt. III. p. 81. Dieſe Geſchichte wurde ſpäterhin als ein ſicheres Factum aus einem Chronicon in das andere eingetragen. S. oben Not. 80. Chronic. Paschale p. 338. *Καμβύσης τὸν Ἀμένωφιν, ὃς Μέμνων νομιζόμενος εἶναι λίθος καὶ φθεγγόμενος, τέμνει.* wo man wohl leſen muß: *ὅς ἐστιν ὁ Μέμνων νομιζόμενος εἶναι λίθος φθεγγόμενος.* Vergl. Euseb. Chronic. p. 72. u. 151. (p. 278. ed. Jo. Zohr.) Ein Gleiches wird in den Inſchriften betheuert, die wir weiter unten anführen werden. Solche Autoritäten, deren trübe Quelle ſo beſtimmt nachgewieſen werden kann, gelten nicht als hiſtoriſche Zeugniſſe. Dennoch ſagt Jablonski (Synt. III. p. 59.), nachdem er den Mangel eines Zeugniſſes vor Auguſt eingeſtanden: testantur vero plures scriptores antiqui, ante Cambysis tempora vocem Memnoniam valde celebrem, inque Aegyptiorum omnium ore fuisse. Neque video, cur id negari a quoquam debeat. Verum quo tempore Herodotus Aegyptum adiit, vox illa defecisse mihi vide-

Digitized by Google

ners Gesch. der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Chr. Geburt S. 46. f.

93) S. von Veltheim über Memnons Bildsäule in dessen Sammlung einiger Aufsätze II. Th. 67. ff. Heeren's Ideen II. 2. S. 229. Creuzer über Symbolik und Mythologie I. S. 450. ff.

94) Manche meinten sogar, die Reisenden würden es nicht gewagt haben, die wahre Bildsäule mit Inschriften zu verletzen, worauf Jablonski p. 76. treffend geantwortet hat.

95) Die Schwierigkeiten, die schon aus der Vergleichung der Alten hervorgehen, hat van Dale bemerkt (de Oraculis p. 203. ff.); und doch entging ihm die Stelle des Philostratus (Vit. Apoll. VI. 4.), die sich am wenigsten mit den Beschreibungen von Strabo und Pausanias, und eben so wenig mit Pocock reimt. Gleichwohl schrieb Philostratus sein Werk aus den Denkwürdigkeiten eines Zeugen zusammen, des Damis, der Aegypten mit dem Apollonius besucht, und die Memnonssäule selbst gesehen hatte; wobei aber

und die noch genauere in dem Atlas der Déscr. d' Égypte. A. II. Planch. 20. 21. 22.

97) Das letztere meinte Pocock, da er statt des dimidii Memnonis (Juvenal. XV. 5.), dessen oberer Theil, nach Strabo's und Pausanias ausdrücklicher Versicherung, abgeworfen war, einen ganzen Koloß fand; und Bruce Travels T. I. p. 120. The northmost is a good deal more mutilated. It was probably broken by Cambyses, and they have since endeavoured to repair it. Die Schwierigkeiten dieser Annahme hat Hr. von Weltheim S. 78. ff. in das Licht zu setzen gesucht.

98) Voyage d' Égypte et de Nubie par Norden. p. 172. In den Trümmern dieses Pallastes oder Tempels fand man die höchst merkwürdige und schöne Büste, die durch Belzoni im Jahr 1818 in das brittische Museum kam, und unter dem Namen des jungen Memnon bekannt ist. (S. Nöhden über das sogenannte Memnons-Bild in Böttiger's Amalthea 2r Theil. S. 127. ff.) Sie verdankt diesen Namen ihrem

Digitized by Google

hoch; und doch entzieht ihr dieſes auch in den Augen eines Europäers nichts von ihrer Schönheit. — Dagegen ſagt Denon von den zwei Koloſſen: „ſie ſind ohne Reiz, ohne Anmuth, ohne Bewegung; ſie haben nichts, was das Aug beſtechen könnte; aber die fehlerfreien Verhältniſſe, die Einfachheit der Stellung, die gänzliche Abweſenheit von Ausdruck hat etwas Würdevolles und Großartiges, was Ehrfurcht gebietet. Wären, um etwas Leidenſchaftliches auszudrücken, die Glieder dieſer Geſtalten zuſammengezogen, ſo hätte die Keuſchheit der Umriſſe darunter gelitten, und ſie würden in der Entfernung, in der man ſie erblickt, und wo ſie ſchon eine ſo große Wirkung hervorbringen, weniger von ihren Formen erhalten. — Mit mehr Anmuth begabt, würden ſie weniger ſchön ſeyn, ſie würden aufhören, den Character großer Denkmäler zu haben, den Character, den die Sculptur haben muß, um in Harmonie mit der Baukunſt zu ſeyn, und der von den Aegyptern auf den Gipfel der Vollkommenheit gebracht worden iſt.“

99) In der Beſchreibung von Pl. XCIII. wo das ſogenannte Memnonium abgebildet iſt: la statue

ſchrieben habe, ungünſtig. In dieſer Stelle Diodors hält Zoega de Obelisc. p. 419. not. 17. die Worte *Μέμνονος τοῦ Συκνίτου* für ein Einſchiebſel. Dieß könnte von *Μέμνονος* angenommen werden; es iſt aber kaum einem Zweifel unterworfen, daß Salmas. ad Solin. p. 337. richtig verbeſſert habe: *ἐξ ἑνὸς τοὺς πάντας λίθου τεμνομένους τοῦ Συηνίτου.* wo man unter *Συηνίτου* den *πυῤῥοποίκιλος* zu verſtehn hat, aus welchem ſo viele ägyptiſche Statuen gefertigt worden. S. Tzetza Chil. VI. 610. Fea zu Winkelmann's Werken 3. Th. S. 359. not. 446. — Savary (Zuſtand von Aegypten. 2. Th. S. 106. f.) ſpricht von dem mit Inſchriften verſehenen Koloſſe, als ob er nur noch halb auf ſeinem Poſtamente ſtände, und in ſeiner jetzigen Geſtalt genau mit der Beſchreibung bei Strabo und Pauſanias übereinſtimme. Dieſer Reiſende hat aber überhaupt Alles durch einander geworfen. Auch Sicard (Mémoires des Missions du Levant VII. p. 161.) erkennt in den zwei Koloſſen, die, wie er ſagt, mit lateiniſchen und griechiſchen Inſchriften verſehen ſind [der ſüdlich ſtehende hat deren keine], die Bildſäule, welche Strabo erwähnt;

Digitized by Google

échelle des siècles pour l'Égypte! quelle grandeur et quelle simplicité dans ce seul détail! il me parut tout à la fois le tableau le plus pittoresque et la pièce comparative la plus probante de l'histoire des temps; jamais mon imagination, et mes yeux n'ont été plus vivement frappés que par la vice de ce monument. Je suis venu plusieurs fois rêver à cette place, y jouir du passé, du présent, y comparer les fabriques, pour en pouvoir comparer les habitants, et y entasser des volumes de souvenirs et de reflexions: le cheix du village m'abordant une fois dans cette préoccupation, me demanda si c'étaient les Français ou les Anglais qui avaient élévé tout cela; et cette note acheva mes mémoires. Les deux obélisques de granit rose ont encore 70 pieds hors du sol: à en juger par l'enfouissement des figures, il doit y avoir 30 pieds de recouverts, ce qui en donneroit 100 à ces monuments; leur conservation est parfaite; l'arête et le fuselé en est d'une pureté on peut dire inouie; les hieroglyphes, profonds et en relief dans le fond, sont d'une touche franche et d'un fini précieux: quelle trempe pour les outils d'une pareille sculpture sur

Digitized by Google

losse waren aus Einem Stücke, und ihre Anzahl ist so groß, daß sie hinreichen würden, alle öffentlichen Plätze einer ansehnlichen Stadt zu schmücken. Am äußersten Rande des Gehölzes nach Osten hin stehen zwei Kolosse, im Lande Tama und Chama genannt*). Man erblickt sie in einer Entfernung von vier Stunden, wie einzelne Felsen auf der Ebene. Sie haben fast 61 Fuß Höhe, und beim Aufgang der Sonne ziehen sich ihre unermeßlichen Schatten längs der libyschen Bergkette hin. Mit Staunen sieht der Reisende diese wunderbaren, aus einem Felsenstück gehauenen Riesen, und fragt sich, welches Gigantenvolk Blöcke, deren jeder mehrere Millionen Pfund wiegt, von dem Gebirge ablösen, sie in eine so beträchtliche Ferne verpflanzen, und auf ihrem Fußgestell aufrichten konnte.

Verläßt man diese ungeheuern Standbilder, um auf den Weg, der an der Wüste hinstreift, zurückzukehren, so gelangt man durch Trümmern zu den Ruinen, die unter dem Namen des Memno-

*) Nöhden in der Amalthea 2. Th. S. 136. glaubt, daß die Araber diese Namen von Engländern, die jene Bilder scherzweise so genannt, aufgefaßt hätten.

Digitized by Google

gnoscendae vetustatis avidum trahebat pene extra terminos solis, sed imminens bellum, cuius multo maior supererat moles, otiosae peregrinationi tempora exemerat. Es ist ganz und gar nicht wahrscheinlich, daß Alexander jemals den Plan zu einem so unnützen Zuge gefaßt habe. Kein andrer Schriftsteller, so viel uns bekannt, hat eines solchen Gedankens Erwähnung gethan.

Digitized by Google

Hervorbringung des wunderbaren Schalles begünstigten.

102) S. Morgenblatt 1821. nr. 119. Er vermuthete, dieser Ton werde durch den Zug der Luft gegen die Steine der Basis hervorgebracht, die vielleicht einem solchen Zwecke gemäß geordnet gewesen.

103) Wir dürfen uns wundern, daß sich die Herren Jollois und Devilliers dieser Wahrnehmungen in Carnak nicht erinnerten, als sie sich bei der Beschreibung der Memnonssäule bemühten (S. 208. f.) einen dabei obwaltenden Betrug zu enthüllen, und ohne Bedenken behaupteten, daß die Wahl der Tage und Stunden, wo man das Wunder vernahm, von den Priestern abgehangen habe.

104) Man vergleiche hiermit die in dem Bulletin des sciences mathém. et phys. Tome XI. p. 52. mitgetheilte Note sur certains blocs granitiques de l'Orénoque, et sur les causes des bruits qu'on y a entendus au lever du soleil.

Digitized by Google

107) Dieſe Inſchrift hat bei dem engliſchen Reiſebeſchreiber folgende Geſtalt:

ЄΘΡΑΥCЄ ΚΑΜΒΥCΗC ΜЄ ΤΟΝΔЄ ΤΟΝ ΛΙΘΟΝ
ΒΑCΙΛЄΟC Ѳ ΟΟΥ ЄΙΚΟΝΑ ЄΚΜЄΜΑΓΜЄΝΟΝ
ΦΩΝΗ ΔΟΔΥ ΜΟC ΗΛΙ ΠΑΛΑΙ ΜΟΙ ΜЄΜΝΟΝΟC
ΤΑ ΠΑΘΗ ΓΟΟCΑ ΗΝ ΑΦЄΙΛЄΝ ΑΜΒΥCΗC
ΑΝΑΡΟΡΑ Δ'ΝΥΝΙCΑΙΑCΑΦΗ ΤΑ ΦΟЄΓΓΜΑΤΑ
ΟΔΟΦΥΡΟΜΑΙ ΤΗC ΠΡΟCΘЄ ΛЄΙΥΑΝΟΙΙ ΤΥΧΗC.

Leich, welcher ſich an dieſer Inſchrift zuerſt verſucht hat, ließt V. 3. richtig ἦν πάλαι. V. 4. γοῶσα. und ἀφεῖλε Καμβύσης. V. 5. νυνὶ καὶ ἀσαφῆ τὰ φθέγματα. Das Uebrige iſt ihm mislungen. Sein Nachfolger Jablonski benutzte einige dieſer Verbeſſerungen, ohne ihren Urheber zu nennen, und ſetzte Eigenes hinzu, wodurch die Wiederherſtellung rückwärts ging. Indem er, ohne allen Grund, auf den Gedanken verfiel, es ſey in dieſem Epigramme ein Geſpräch zwiſchen dem Koloß und einem Wan-

Digitized by Google

dieſes Beiſpiel befolgt hätten. Der Vers, den die letztern vorausgehen laſſen,

ἔγραψα ἀκούσασα τοῦδε Μέμνονος,

ſteht mit dem Epigramme ſelbſt in keinem genauern Zuſammenhange, ob es gleich, bei der Gleichförmigkeit des Sylbenmaaßes, nicht unwahrſcheinlich iſt, daß beides, der einzelne Vers und das Epigramm, ſeine Entſtehung derſelben Veranlaſſung dankt.

Durch Pott, welcher ſich zunächſt nach Jablonski mit dieſer Inſchrift beſchäftigt hat, iſt ſie ihrer urſprünglichen Geſtalt um Vieles näher gebracht worden. Die Verbeſſerungen V. 3. φωνὴ δ' ὀδυρμὸς ἦν. und V. 5. ἄναρθρα. geſtatten keinen Widerſpruch; und im 2ten V. iſt unter mehrern mangelhaften Verſuchen, das, was der Erfinder ſelbſt am wenigſten zu achten ſcheint, das allein richtige: βασιλέως ἐὼν. eine Lesart, die nur der Wiederherſtellung eines einzigen verloſchnen Striches bedurfte, um ſich auch der Zuſtimmung des Philoſtratus zu erfreuen, welcher in dem Leben des Apollonius VI. 4. p. 233. von dieſem Wunderthäter und ſeinen Begleitern ſchreibt: θύσαντες οὖν

τὰ πάθη γοῶσα, ἣν ἀφεῖλε Καμβύσης.
ἄναρθρα δὲ νῦν κἀσαφῆ τὰ φθέγματα
ὀλοφύρομαι, τῆς πρόσθε λείψανον τύχης.

In den letzten Worten, an denen alle unsre Vorgänger, wie an einer Klippe, gescheitert sind, weicht unsre Lesart ΛΕΙΨΑΝΟΝ nur durch einen kleinen Strich von ΛΕΙΥΑΝΟΙΙ in Pocock's Copie ab. Wie hier τύχης λείψανον, so sagt Lucian Amor. §. 7. οὐδὲν γὰρ ἐν αὐταῖς σαφὲς εὐδαιμονίας ὁρᾶται λείψανον. Heliodor Aeth. I. 22. p. 37. ὀλκτρὸν περισωθέντες λείψανον.

107a) ἄναρθρος und ἄσημος wird ganz vorzüglich von der Stimme gebraucht. Beides verbindet Heliodor X. 9. p. 402. βοὴν μίαν, ἄσημον μὲν καὶ ἄναρθρον, δηλωτικὴν δὲ τοῦ θαύματος ἀπήχησαν. Von dem alten rohen Geschlechte der Menschen sagt Diodorus I. 8. τῆς φωνῆς δ' ἀσήμου καὶ συγκεχυμένης οὔσης, ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον διαρθροῦν τὰς λέξεις. Maximus Tyr. Diss. VII. 7. p. 117. ἄνθρωποι δὲ ὄντες οὐδὲ κατ' ὄρνιθας ξυνήσονται ἡμῖν, ἀκούοντες θαμὰ οὐκ ἀσήμων αὐλημάτων, ἀλλὰ νοερῶν λόγων καὶ διηρθρωμένων.

Digitized by Google

in der Geſtalt, in welcher ſie in der Déscription d'Égypte. Antiqu. Tom. II. Planche 22. nr. 6. an das Licht geſtellt worden iſt:

ΘΗΚΕCΕ ΦΩΝΗΕΝΤΑ ΘΕΑ ΡΟΔΟΔΑΚΤΥΛΟC
ΗΩC
CΗ ΜΗΤΕΙΡ ΚΑΥΤΕ ΜΕΜΝΟΝ ΕΕΑΔΟΜΕ-
ΝΩ ΜΟΙ ΑΚΟΥCΑΙ
CΗΕ ΦΩΝ..... ΥΚΑΒΑΝΤΙ ΠΕΡΙΚΑΥΤΟΥ ΑΝ-
ΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΡΚΑΤΩ ΚΑΜΕΝΙ ΠΑΧΩΚΤΡΙC ΚΑΙΔΕΚ-
ΑΕΧΩΝΤΙ
ΤΑ ΔΙC ΠΔΑΜΟΝ ΤΕCΕΚΑΥΟΝ ΑΥΔΗ-
CΑΝΤΟC
ΚΑΜΕΑΡ ΕΙ ΘΕΑΛΠΩΝΤΟC
ΟΛΠΙC ΒΑCΙΑΝΑ ΕΑ ΘΗΚΕ ΚΡΟΝΕ
ΟΥ ΦΩΝΗΝ ΔΑΠΟΙΡΕ ΤΕΟΤΕ
ΘΕΑΜΟΙ ΒΑΔΙCΕΝ
ΑΔΟΧΩΕΟΥ . . . . . CΕ
ΕΥΤΥΧΩ.

Die Verfaſſer des Textes haben dieſe Inſchrift (Antiqu. T. II. p. 214.) wiederholt, wie ſie ſagen, avec quelques uns des mots séparés et réstitués, in der Hoffnung que leur travail mettra sur la

ten ἤμαΤΑ die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. In den übrigen lückenhaften Worten hat es uns nicht gelingen wollen, mehr als einzelne Wörter zu entziffern. V. 7. hieß es vielleicht:

ἀντολίης βασιλῆα .... ϑῆκε Κρονίων

indem Memnon der König des Morgenlandes genannt seyn konnte, wie in der vorhin behandelten Inschrift der Eoische. V. 8. aber

οὐ φωνὴν δ' ἀπέτρεψας ὅτε ....

„Du hast deine Stimme nicht abgewendet und zurückgehalten," mit einem von laufendem Wasser entlehnten Bilde. Plutarch. T. II. p. 91. F. τὰ πάϑη-ἀποστρέφων ὥσπερ ὀχετούς. Xenoph. Mem. I. 4, 6. ἀποστρέψαι τοὺς τούτων ὀχετούς.

109) Diese Inschrift ist, wenn wir nicht irren, zum erstenmal in der Déscription d'Égypte p. 218. nr. IX. erschienen, wo sie folgende Gestalt hat:

A. INSSVLIVS TENAX PRIMIPILARIS LEG. XII PVLMINAL ET VALERIVS PRISCVS A. LEG. XXII.
ET L. QVINTIVS VIATOR DECVRIO AVDIMVS MEMNONEM
ANNO XI NERONIS IMP. XVII KAL.

Digitized by Google

IMP. DOMITIANO
CAESARE AVG. GERMANIC. XIII. C.
T. PETRONIVS SECVNDVS PRAE. AEG.
AVDIT MEMNON EMHORA I. PR. IDVS MART.
ET HONORAT EVM VERSIBVS GRAECIS
INFRA SCRIPTIS.

ΦΘΕΓΣΑΟΜΟΙ ΔΑCΟΝ ΓΑΡ ΜΕΡΟC ΩΛΕΚΑ
ΗΟΑΙ
ΜΕΜΝΟΝΑ ΚΙΕΙCΙΝ ΒΑΜΟΜCΝΟC ΠΥΡΙΑ-
ΑΙC.

In dieſen griechiſchen Worten, ſo verunſtaltet ſie auch ſind, iſt doch das Sylbenmaaß eines elegiſchen Diſtichons nicht zu verkennen, deſſen Herſtellung wir uns, mit Ausnahme der letzten Worte des Hexameters, zu verbürgen getrauen. Mit unbedeutenden Abweichungen von den Zügen der Abſchrift leſen wir:

ΦΘΕΓΞΑΟ Μ' ΟΙ' ΟΙΔΑC· CΟΝ ΓΑΡ ΜΕΡΟC
ΩΛΕΤΟ ΗΟΥC
ΜΕΜΝΩΝ, ΑΚΤΙCΙΝ ΒΑΛΛΟΜΕΝΟC ΠΥ-
ΡΙΝΑΙC.

Digitized by Google

laſſen, da der Gebrauch des possessivi ſtatt des primitivi keineswegs ohne Beiſpiele iſt. S. Matthiä gr. Gr. §. 466. 2.

111) Jucundam sibi peregrinationem hanc propter religionem dei Serapidis, et propter novitatem animalium vel locorum fuisse, Severus ipse postea semper ostendit. Nam et Memphin et Memnonem et pyramides et labyrinthum diligenter inspexit. Aelius Spart. Vit. Sever. c. 17. Daſſelbe bezeugt Dio Caſſius LXXV. 13. p. 1266. Die Inſchrift, von welcher im Texte die Rede iſt, ſetzen wir nach Létronne's Vermuthungen hierher:

M. VLPIVS PRIMIANVS
PRAEF. AEG.
VI KAL. MARTIAS DN. IMP. SEV
ERO AVG. COS. ITERVM HORA
DIEI SECVNDA AVDI EGI GRATIAS.
VI MEMNONEM.

Das Datum fällt auf den 24ſten Februar des Jahres 194, in welchem Septimius das Conſulat zum zweitenmale bekleidete.

Digitized by Google

Und doch hatte Leich in der 4ten Zeile gerade das Schwierigste schon geheilt, indem er αἴσθησιν ἄρα verbesserte. Was noch zu thun übrig blieb, war in der That nur eine Kleinigkeit; aber an dieser Kleinigkeit hing der Sinn des ganzen Schlusses, welcher vollkommen deutlich ist, wenn man *N* in *AI* und *O* in *Θ*, das heißt, *ΤΩ ΝΟΩ* in *ΤΩ ΑΙΘΩ* verwandelt, und die ganze Schrift auf folgende Weise liest:

Αὐδῆς τὸ πρόσθε μοῦνον εἰσακούσαντας
νῦν ὡς συνήθεις καὶ φίλους ἠσπάσατο.
Μέμνων, ὁ παῖς Ἠοῦς τε καὶ Τιθωνοῖο.
αἴσθησιν ἄρα τῷ λίθῳ καὶ φθέγματα
ἡ φύσις ἔδωκε δημιουργὸς τῶν ὅλων.

Der Schluß, welcher jetzt die vollkommenste Klarheit hat, stimmt in Gedanken und Ausdruck mit dem zusammen, was Kallistratus (Stat. IX. p. 900. [156.]) über denselben Gegenstand sagt: *τοῦ Τιθωνοῦ Μέμνονος εἰκὼν ἦν ἐν Αἰθιοπίᾳ ἐκ λίθου πεποιημένη. Οὐ μὴν ἐν τοῖς οἰκείοις ὅροις ἔμενε λίθος ὤν, οὐδὲ τὸ τῆς φύσεως σιγηλὸν ἠνείχετο, ἀλλὰ καὶ λίθος ὢν εἶχεν ἐξουσίαν φωνῆς.* und weiter hin: *καὶ ἡ μὲν φύσις τὴν λίθων γένε-*

ΤΙΡΑΝΑΟΤΤΕΑΑΩΝΑΟΥΚΟΙCΙΑΙΑ≻ΘΕΡΟC
ΙΠΠΟΙC
⁻Ι . . ΙCΚΙΑΙΩΡΑΩΝ ΑΘΠΕΡΟΝ ΗΧΑΛΕ-
ΤΡΟΝ
ΩCΧΑΜ ΒΟΛΟΤΥΠΕΗ Τ' ΟΙΗΜΕ ΜΕΜΝΩΝ
ΠΑΝΗΑΥΛΑΗ
ΟΛΥΓΟΝΟΝ ΜΙΡΩ . . ΥΤΡΙΤΟΝ ΑΔΟΝΙΗ
ΚΟΙΡΑΝΟC ΑΔΡΙΑΝΟC . . . ΑΙCΔΑΙC ΤΟCΑ-
ΡΟΚΑΥΤΟC
ΜΕΜΝΟΝΑ ΚΑΝC . . . . ΑΙΚΑΑ . . ΜΟΥ
ΠΟΥΟΙC
ΓΡΟΠΠΑΤΑCΑΜΑΙΝ . . ΤΑΤΟC ΕΥΙΔCΚΑ-
ΟCCΕCΑΚΟΥCΕ
ΔΗΛΟΝ ΠΑΙCΙΑΕΓΕ ΤΩCΙΕΦΙΛΙCΙ ΘΕΟΙ.

Außer Leich (S. 79 f.) hat sich Niemand, so viel ich weiß, an dieser Steinschrift versucht, und auch dieser Kritiker hat nur einzelne unzusammenhängende Worte zu entziffern gewußt, wie V. 1. *Αἰγύπτιον*. V. 2. *Μεμνονίην Θήβαν*. V. 4. *ἄφνω χαίρην*. V. 5. *πρὶν δ' ὅτε' ἐλάων λευκοῖσι δι' αἰθέρος ἵπποις*. und einiges Andere, was von keinem Werthe ist. Einige der Vermuthungen, die wir in der ersten Ausgabe dieser Abhandlung auf-

Digitized by Google

10 *Μέμνονα ..... μουσοπόλος.*
πρός τ' ἀποσαμαίνων τάδ' ὅσ' εἴσιδε χῶσσ' ἐσάκουσε,
δηλοῖ πασιμέδονθ' ὡς ἔφλησε θεός.

Ich will dieſen Verſuch nur mit einigen wenigen Anmerkungen begleiten. V. 2. wird die Verkürzung des ω durch die Noth in dem Eigennamen entſchuldigt, und iſt bei ſpätern Dichtern nicht ohne Beiſpiel. S. Welcker Praef. ad Syllog. Epigr. p. XXVI. Die Ammoniſche Stadt iſt die Stadt des ägyptiſchen Zeus, Diospolis, früher Theben genannt. S. Creuzer's Symbolik. I. Th. S. 507. Not. 288. V. 4. *συνετόν* iſt mit *χαίρειν* zu verbinden: ein verſtändliches *χαίρειν*, laut und vernehmlich ausgeſprochen. V. 7. *ἔσχασε*, was den Zügen der Steinſchrift *ωσχαμ* am nächſten liegt, entſpricht, mit *αὐδήν* verbunden, dem gewöhnlichern Ausdruck *ἀφιέναι φωνήν*. Lycophr. v. 28. *ἡ δ' ἔνθεον σχάσασα Βακχεῖον στόμα — τοιῶνδ' ἀπ' ἀρχῆς ἦρχ' Ἀλεξάνδρα λόγων.* Schol. *ἀνοίξασα*. Das Beiwort *φωτοτυπής*, das wir dem Sinn und Sylbenmaaße gemäß gebildet haben, entſpricht der Analogie andrer von *τύπτω* gebil-

Digitized by Google

ut viris eruditis, quibus Aegyptum aliquando peragrare continget, maiori cum otio describere liceat, vehementer opto. Vix enim pauca haec verba ex corrupta et male habita inscriptione eruere potui, eaque ipsa dubius animi, tantum ut eorum, qui forte in posterum haec monumenta vindicabunt, industriam excitarem.

114) Pocock B. nr. XXV. Dieſe Inſchrift, in welcher Leich (S. 84 f.) nur Einiges richtig entziffert hatte, iſt von Dorville (ad Charit. p. 531.) faſt durchgängig mit Glück verbeſſert; in welcher Geſtalt ſie von Jablonski S. 90., von Langlès p. 227. und den Herausgebern der Descr. d'Ég. p. 226. XXX. wiederholt worden iſt. Sie ſcheint folgendermaaßen geleſen werden zu müſſen:

Ἔκλυον αὐδήσαντος ἐγὼ Πόβλιος BALBINVS
φωνὰς τὰς θείας Μέμνονος ἢ Φαμενώφ·
ἦλθον ὁμοῦ δ' ἐρατᾷ βασιληΐδι τῇδε Σαβίνᾳ
ὥρας δὲ πρώτας ἅλιος ἦρχε δρόμου·
κοιρανοῦ Ἀδριανοῦ πεμπτῷ δεκάτῳ τ' ἐνιαυτῷ
φάε' ἔχεσκε δ' Ἄθυρ εἴκοσι καὶ πίσυρα.

Der angehängte V. hat in P. Abschrift diese Gestalt: ΕΙΚΟΣΤΩ ΠΕΜΠΤΩ ΔΑΔΔΑΠ ΔΑΗΝΟΣ ΔΟΥΡ. woraus Dorville εἰκοστῷ πέμπτῳ ἄματι μηνὸς Νοεμβρίου liest. Dieses stimmt weder mit den Zügen der Abschrift, noch mit der Zeitrechnung überein, wie sie der römische Kalender fordert. Es leidet keinen Zweifel, daß Leich in dem letzten Worte richtig ΑΘΥΡ gelesen habe, wodurch denn auch, was der holländische Kritiker nicht bemerkte, den Worten eine metrische Form gegeben wird:

εἰκοστῷ πέμπτῳ δ' ἄματι μηνὸς Ἄθυρ.

Wir wollen mit dieser Inschrift noch einige verbinden, welche die Anwesenheit des kaiserlichen Paares bezeichnen. Unter den Begleitern Hadrians war ein L. Florianus Philippus, welcher folgendes Zeugniß (Pocock B. 24.) ausstellt, das in der Beschreibung des Morgenlandes so lautet:

Λ. ΦΛΑΟΥΙΑΝΟΣ
ΦΙΛΙΠΠΟΣ
ΕΚΑΥΟΝ ΜΕ
ΜΝΟΝ ΤΟΥ ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ

Kaisers gezogen; und wird ihm auch in einer andern Inschrift beigelegt (Pococke. B. 10. Inscr. p. 85. nr. 10. Die Descr. d'Ég. p. 228. XXXIII. führt nur einige Worte an), die wir hierhersetzen, wie sie unserer Meinung nach gelesen werden kann:

Ο CΑΡΔΙΗΝΟC ΠΑΡΑΔΑΛΑC ΔΙC ΗΚΟΥCΑ
ΜΕΜΝΟΝΟC ..... ΚΑΙ Η ΕΜΗ CΥΜΒΙΟC
ΕΙ ΚΑΙ ΛΩΒΗΤΗΡΕC ΕΛΥΜΗΝΑΝΤΟ
ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ ΝΥΚΤΩΡ
ΟΜΦΗΝ ΕΠΙ ΜΕΜΝΟΝΟC ΗΛΘΟΝ.

Die letzten sechs Worte bilden einen Hexameter, die vier vorhergehenden sind der Anfang eines solchen Verses, welcher leicht so ausgefüllt werden möchte:

εἰ καὶ λωβητῆρες ἐλυμήναντό νιν ἄνδρες.

Dasselbe Beiwort scheint ihm auch in einer andern Inschrift beigelegt zu seyn (Pococke B. 7. Descr. d'Ég. p. 222. XXII.), wo jetzt minder schicklich *ΜΕΝΝΟΝΟC ΤΟΥ ΟCΙΟΤΑΤΟΥ* gelesen wird, was von dem sprachrichtigern *ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ* nur durch zwei kleine Striche abweicht.

Wir kehren zu den Inschriften des Kaiserpaars zurück.

Digitized by Google

glaubten ohne Zweifel, daß die Kaiserin Sabina *) auch den Namen Julia geführt habe; eine Meinung, die von mehr als einem der neuern Geschichtschreiber ohne Bedenken angenommen und fortgepflanzt worden ist, bis Eckhel (Doctrin. Num. Tom. VI. p. 520.) Zweifel dagegen erhob. Indem er unsre Inschrift, so wie er sie in den Inscriptt. gefunden hatte, anführt, setzt er hinzu: non audimus testimonium usque adeo corruptum, ut sanum ex illo sensum nequeas elicere; und dieses Verdammungsurtheil bekömmt durch den von Eckhel nicht beachteten Umstand, daß jene Julia, wer sie auch gewesen seyn mag, ihre königliche Würde nur einer flüchtigen Vermuthung dankt, eine noch stärkere Stütze. Gern geben wir frühere Vorschläge auf, und überlassen es Andern, den rechten Namen, welcher die erste Zeile füllen muß, und der vielleicht nicht einmal ein weiblicher war, aufzufinden. Gewiß aber ist es, daß es in der zweiten Zeile heißen muß:

que Julie Camille l' a fait graver, lorsqu' Adrien Auguste a entendu la voix de Memnon.

*) *ΣΑΒΙΝΑ ΒΑCΙΛΙCCΑ* findet sich in einer Steinschrift bei Spon (Voyage. T. II. p. 223.).

Im 2ten V. läßt die Sammlung der Inschriften Alles, bis auf die Sylben *TANOC ΠΟΛΙΟC* aus; wir glauben die richtige Lesart getroffen zu haben, von der sich in den Sylben *OHBAAC OACC..* deutliche Spuren erhalten haben. V. 4. ist in *παλαιῶν* die mittlere Sylbe verkürzt, wie in ähnlichen Worten, wovon wir in den Additam. ad Athen. p. 113. 169. zahlreiche Beispiele angeführt haben. Vergl. Monk ad Eurip. Hippol. v. 170.

116) Pocock B. 1. wo die Verunstaltung des Namens *ΜΘΜΝΟΝΟC* in *ΩΟLΝΟΝΟC* wegen ähnlicher Misdeutungen desselben Namens bemerkt zu werden verdient. Wir lesen diese Inschrift, größtentheils nach Leich's p. 79. Verbesserungen:

ΤΡΘΒΟΛΛΙΟC.

Τῆς ἱερᾶς ἀκούουσα φωνῆς Μέμνονος
ἐπόθουν σε, μῆτερ, καὶ ἐσάκουσεν) εὐχῶν.*

In dem letzten Worte, wo Pocock ΘΥΧΟω liest (denn ΘΧΧΟω in den Inscriptt. p. 82. ist ein Druckfehler, welcher mit Leich's Anmerkungen und Verbesserungen herübergenommen ist), verbessert der eben genannte Gelehrte ΘΥΧΑC; ich weiß

*) statt *ἐσήκουσεν.*

(Pocock B. 17.) Ein drittes Zeugniß von ihr (Pocock B. 20.), das vielleicht einer dritten Begünstigung seine Entstehung verdankt, erscheint in folgender, zum Theil unlesbaren Gestalt:

ΚΑΙΚΙΛΙΑ ΤΡΕΒΟΥΜΑC \\ΗΛΑΜΑΡ ΤΟCΙΙ
ΝΕΧΟΜΟCΟΝ ΦΘΕΓΓΗ
ΕΓΡΑΨΑ ΑΚΟΥCΑCΑ ΤΟΥΔΕ ΜΕΜΝΟΝΟC.

In den Zügen, welche den Namen der Zeugin folgen, möchte schwerlich etwas anders als der verkürzte Name des Mannes enthalten seyn, dessen Gattin sie war. Indem wir diesen übergehen, wagen wir folgenden Vorschlag:

ΚΑΙΚΙΛΙΑ ΤΡΕΒΟΥΛΛΑ ..... ΛΑΜΑΡ ΤΟ
ΣΗΜΕΡΟΝ ΘΕΙΟΝ ΦΘΕΓΜΑ.

der aber gern jedem andern bequemern weichen will *).

117) In mehrern der Memnonischen Inschriften ist von seiner Verehrung das Wort *προσκύνημα*

*) *τοσήμερον* wird durch die Züge der Abschrift, und den Gebrauch in ähnlichen Steinschriften wahrscheinlich. So bei Létronne Récherches p. 485. nr. 3. *τὸ προσκύνημα σήμερον.* nr. 4. *τὸ προσκύνημα αὐτοῦ σήμερον μετὰ τῆς συμβίου.*

wiederum dieſelbe in einer Inſchrift, der wir eine ſorgfältigere Betrachtung widmen wollen. Bei Pocock A. 7. leſen wir folgendes:

ΚΕΛΘΙ ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ΕΝΘΑΔΕΙ ΠΑΡΗΝ
ΜΕΜΝΟΝΟΣ ΟΥΧ ΟΠΙΟΣ ΑΚΟΥΣΕΤΑΙ
ΕΝ ΚΟΝΕΙ ΠΑΡΑΥΤΗΙ ΑΤΩΝ ΧΩΜΑΤΩΝ
ΠΡΗΝ ΘΕΩΡΟΣ ΚΑΙ ΠΡΟΣΚΥΝΗΣΗΝ
ΜΕΜΝΩΝ ΕΠΙΓΝΟΥΣ ΟΥΔΕΝ ΕΞΕΦΟΕΙ-
ΓΑΤΟ
ΙΣΘΑΘΙ ΔΕ ΑΠΗΕΙ ΣΦΑΒΑ ΙΝ ΠΙΟΝ
ΜΕΣΑΣ ΔΙΑΣΤΗΣΑΣ ΗΜΕΡΑΣ ΔΥΟ
ΗΚΟΥΣΕΝ ΕΛΘΟΝ ΤΟΥ ΘΕΟΥ ΤΟΝ ΗΧΟΝ
ι. Ζ. ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ
ΕΠΩΩΝΩ.

Leich, welcher ſich S. 77. an dieſer Inſchrift verſucht hat, lieſt einige Worte richtig; in der 2ten und 3ten Zeile aber hat ihn das Glück auf eine auffallende Weiſe verlaſſen. Doch ſind ſeine Lesarten und ſeine lateiniſche Ueberſetzung in die Inscriptt. p. 81. übergegangen. Die Herausgeber der Déscr. d'Ég. p. 218. haben ſich begnügt, die 4te Zeile (παρῆν θεωρὸς καὶ προσεκύνησεν) nebſt den 3 letzten aufzunehmen, doch mit Hinweglaſſung

dem Grundſatze Auguſts gemäß, die Verwaltung der Diſtricksbezirke (Nomen) Aegyptens nur Eingebohrnen des Landes anvertraut haben," von dieſer Freiheit hier keinen Gebrauch machen. Keli muß alſo wohl ein ägyptiſcher Name ſeyn; was ſich um ſo leichter annehmen läßt, da ſich in dieſer Sprache ein ſolches Wort in der Bedeutung von Knie findet. V. 1. darf auch ΕΝΘΑΔΕΙ nicht verdächtig ſeyn. Es iſt die verſtärkte Form von ἐνθάδε, ἐνθαδί, in welcher Endung die Schreibung zwiſchen ι und ει ganz gewöhnlich ſchwankt. V. 2. führt ΟΥΧ ΟΠΠΟC faſt nothwendig auf ΟΥΧ ΟΠΩC, nedum; was ſich aber der Verbindung der übrigen Worte nicht fügt, wenn man nicht annehmen will, daß dieſe Partikeln für ſich allein eine abſolute ſtarke Verneinung bilden; ein Gebrauch, für den ich kein Beiſpiel weiß. Das Schlußwort des Verſes verwandelt L. in AKOYCATO. Da ſich aber der Verfaſſer in keinem andern Worte eine doriſche Form erlaubt hatte, ſo würde wenigſtens HKOYCATO zu ſchreiben ſeyn. Wahrſcheinlicher aber dünkt es uns, daß in TAI oder ΕTAI etwas anderes als die Endung des Zeitwortes ent-

Digitized by Google

dem Gotte gebührte. Sie konnte der Wahrnehmung Memnons nicht entgehn; aber dennoch gab er keine Töne von sich. Hierauf entfernte er sich wiederum: ΚΘΛΕΙ Λ' ΑΠΗΘΙ. Was in den Buchstaben ΟΦΑ verborgen liege, errathen wir nicht. In dem Ausgange des Verses aber führen die Züge *AIN ΠΙΙΟΝ* auf *ΠΛΑΙΝ ΤΡΙΤΟΝ*, was mit ἐλθών zusammenhängt: erst bei der dritten Rückkehr, nach Verlauf von zwei Tagen, hörte er den Ton des Gottes. Die letzte Zeile enthält die Bezeichnung der Zeit:

L Z ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΚΑΙCΑΡΟC ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ. Ε
ΠΑΩ. ΜΘ.

Im siebenten Jahre der Regierung Hadrians, am fünften Tage des Monats Paophi.

118) Bei Pococke B. 15. findet sich folgendes, sehr verunstaltete Zeugniß:

.' ΟΥΝ CΙCΟΥΛΛΝΟC ΘΝΘΛΛΘ ΘΙCΙΟC
CΤΡΑΤΗΩC ΞΡΜΩΝΘΙCΤΗ ΛΑΤΩΝ ΠΑΤΡΙΙ
ΛΤΩΝ ΛΑΜΑΡΤΑ ΡΟΥΑΒΙΑΝ ΑΙΘΕΝ
CΟΥCΗΛΑΛΝΟΝ ΙΥΗCΑΝΤΟC ΗΑ ΜΗΤΗΡ
Η CΗΧΥΘΕΙCΑ CΟΝ ΔΕΜΑCΑΙΙC ΦΘΙ
ΟΥCΑC ΛΘ ΚΑΙ CΙΘΕΙCΑC ΤΕ ΚΑΡΤ

Digitized by Google

Létronne Récherches p. 269.) V. 3. 4. 5. 6. möchte Folgendes unverkennbar seyn:

ΑΓΩΝ ΛΑΜΑΡΤΑ ΦΟΥΛΒΙΑΝ ... ΛΙΘΟΝ
ΤΟΥ ΜΕΜΝΟΝ. ΑΥΛΗCΑΝΤΟC Η ΜΗΤΗΡ
ΠΕΡΙΧΥΘΕΙCΑ CΟΝ ΔΕΜΑC ΑΠΕΦΕΡΕ
ΘΥCΑC ΔΕ ΚΑΙ CΠΕΙCΑC ΤΕ ΚΑΙ Τ.....

Im 3ten V. ist vor *ΛΙΘΟΝ* die Präposition *πρός* ausgefallen, oder vielleicht eben so hinzuzudenken, wie bisweilen bei *ἔρχεσθαι*, *ἱκέσθαι* und ähnlichen Zeitwörtern. V. 4. ist die Endsylbe des Namens wegen des beschränkten Raumes ausgelassen. Die nächsten Worte haben einen poetischen Anstrich, und gehen mit einiger Feierlichkeit in eine Anrede über:

ἥ μήτηρ περιχυθεῖσα σὸν δέμας ἀπέφερε.

V. 7. 8. glauben wir Folgendes zu erkennen:

.... ΑΥΤΟC ΗΥΛΗCΕΝ ΘΕΟC CΕ-
ΜΝΟΝ ... ΦΘΟΓΓΟΝ ..

vielleicht auch, wenn man ein poetisches Wort zulassen darf, mit größerer Annäherung an die Züge der Abschrift:

ΑΥΤΟC ΗΫΤΗCΕΝ ΘΕΙΟΝ CΕ-
ΜΝΟΝ ΤΕ ΦΘΟΓΓΟΝ ...

Digitized by Google

oder absichtlicher Betrug. In beiden Fällen wird das Verhältniß verkannt, in denen beide Geschlechter gegen einander stehen sollen. Doch kann sich die rohe Kraft unter günstigen Umständen zu edler Männlichkeit läutern, wodurch denn das Weib die ihm gebührende Stellung von selbst gewinnt; während die angedichtete und erheuchelte Unterwürfigkeit, wenn der fantastische Wahn zerstört, und die trügerische Binde zerrissen ist, nichts als eine verächtliche Schwäche und eine verachtende Gleichgültigkeit übrig läßt*).

*) Diese Art einer unvermeidlichen Rückwirkung erzeugt oft, in der großen und vornehmen Welt vorzüglich, neben dem Maskenspiele von Heuchelei, einen Weiberhaß, der sich durch die bittersten Invectiven der aufrichtigsten Verachtung kund gibt. Dann erfährt man, daß „die Natur den Männern nur darum eine unvertilgbare Neigung zu dem weiblichen Geschlechte eingeflößt hat, weil sie errieth, daß, ohne diese Vorsicht, die Verachtung, welche die Laster dieses Geschlechtes erzeugen, der Erhaltung der Menschenart ein unbesiegliches Hinderniß entgegensetzen würde.“ Ferner: „daß die Frauen nur zum Verkehr mit unsrer Schwachheit und unsern Thorheiten, nicht aber mit unsrer Vernunft geeignet sind; und daß sich zwischen ihnen und den Männern sehr wenig Sympathie des Geistes, der Seele und des Characters finde, wohl aber eine starke Sympathie der Haut;“ und unzähliges andere von gleicher Stärke, was die Aussprüche übelgelaunter Ehemänner und Liebhaber der griechischen Komödie, aus denen Stobäus seine Dornenlese von dem Tadel der Weiber weit hinter sich läßt.

hältniß beider Geschlechter unter den Hellenen in ein helleres Licht zu setzen, wollen wir zuvörderst eine allgemeine auf die Nothwendigkeit der Natur des Menschen und der Gesellschaft gegründete Ansicht des Ehestandes, als des eigentlichen Mittelpunktes der ganzen Betrachtung, in einfachen Sätzen vorausschicken, und mit ihr die Ansichten der Alten vergleichen; hieran aber dasjenige, was sich über Achtung und Nichtachtung der Frauen aus den Zeugnissen der verschiednen Zeitalter ergibt, anreihen, und zuletzt den Hetären, als einer eigenthümlichen Classe, welcher in neuerer Zeit eine besondre Bedeutung gegeben worden ist, einen eignen Abschnitt widmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

erscheint*). Denn es kann nicht bezweifelt werden, daß, abgesehen von dem dunkeln Bedürfnisse gesellschaftlicher Gemeinschaft, ein Geschlecht des andern zur Entwickelung und Erweiterung der in jedem liegenden, und bei jedem eigenthümlich modificirten Eigenschaften bedarf [2]). Diese Entwickelung in ihrer ganzen Vollständigkeit ist das Werk der Gesellschaft im weitesten Umfange; die Elemente der Gesellschaft aber liegen ursprünglich in der Ehe, als dem ersten Keim und Anfang derselben; daher sie, wie der gesellschaftliche Verein überhaupt, als ein göttliches Institut betrachtet werden muß [3]).

Indem zwei Menschen in ein gesellschaftliches Verhältniß treten, machen sie sich stillschweigend oder ausdrücklich zur Erfüllung derjenigen Bedingungen anheischig, ohne die das eingegangene Verhältniß nicht bestehen kann. Je enger dieses Verhältniß ist, desto unverbrüchlicher (heiliger) werden jene Bedingungen (gegenseitige Pflichten); die engste aller gesellschaftlichen Verbindungen aber ist die Ehe. Indem bei dieser zu den äußern, durch die Sache selbst nothwendig bedingten Ver-

*) Cicero Oeconom. beim Columella Praef. Libr. XII. Quod simplex natura non omnes res commodas amplecti volebat, iccirco alterum alterius indigere voluit: quoniam quod alteri deest, praesto plerumque est alteri.

Digitized by Google

das allgemeine Gesetz der Natur der Kraft die Herrschaft zuspricht, dem Manne das Recht zusteht, die Vorschrift zu geben, nach welcher der Haus-Staat geordnet werden soll; die Frau aber, da in dem weiblichen Geschlechte der Sinn für Schönheit und Ordnung, so wie leichte und behende Auffassung und Beachtung des Einzelnen überwiegend ist, die Befugniß und Verpflichtung hat, die von dem Manne vorgeschriebnen Gesetze in Ausübung zu bringen 5).

Indem auf diese Weise in dem Hauswesen jedem Theile dasjenige zugewiesen wird, was ihm zufolge seiner Natur zukömmt, so ist keineswegs zu fürchten, das hier ein Verhältniß eintrete, wie das von Herr und Magd *), da ja die eheliche Liebe zwischen beiden als Vermittlerin steht, die der männlichen Herrschaft die harte Form unbedingten Wollens benimmt; den weiblichen Gehorsam aber zu einer freien und freudigen Hingebung veredelt 6); wodurch denn in der Ehe dasjenige bewirkt wird, was Pythagoras von der Freundschaft erwartet, daß durch

*) Aristotel. Polit. I. 1. 5: „Bei den Barbaren steht das Weib und der Sclave auf gleicher Linie." Nicht also bei den Hellenen. Daß aber der Ausspruch des Stagiriten von christlichen Barbaren nicht weniger als von heidnischen gilt, wird unten gezeigt werden.

Digitized by Google

die Lasten, welche eine solche Verbindung unvermeidlich mit sich bringt 9), erleichtert werden; so muß in ihr gegenseitige Treue, als Bedingung und Folge des gegenseitigen Verhältnisses obwalten, indem dieses durch Uebertragung der Liebe auf einen andern Gegenstand in einem seiner wesentlichen Elemente, wenigstens momentan, verletzt und aufgehoben wird 10). Tritt aber dieser Fall, in Folge menschlicher Schwachheit, dennoch ein, so wird dem Manne das Ausweichen aus der Bahn des Rechten leichter verzihn, als dem Weibe, nicht, wie manche wähnen, weil die Gesetze von den Männern gemacht werden, auch nicht wegen untergeordneter bürgerlicher Rücksichten; sondern weil die Heftigkeit des sinnlichen Triebes und die wilde Begier den Mann in unbewachten Augenblicken zu einer Handlung hinreißen kann, die, nach der augenblicklichen Befriedigung, weder Liebe noch Achtung gegen das Werkzeug seiner Lust in ihm zurückläßt; bei der Frau hingegen, in Erwägung der eigenthümlichen Züchtigkeit ihrer Natur, vorausgesetzt werden muß, daß sie, um sich einem fremden Buhler hinzugeben, durch eine, jede Rücksicht der Pflicht und des Rufes überwiegende Leidenschaft von ihrem rechtmäßigen Manne losgerissen worden sey. Ob sich nun gleich eine rechtschaffne Frau durch eine Handlung der Un-

Digitized by Google

das vornehmste Element des ehelichen Vereines fehlt, so wird der Ehebruch von Seiten der Frau ohne weiteres für einen solchen Beweis der Unverträglichkeit angenommen, und durch ihn überall, so viel wir wissen, eine volle Berechtigung zur Trennung der Ehe gegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannes sind andere als die der Frau. Sie helfen also eines dem andern, indem Jedes das ihm Eigenthümliche gemeinsam macht; daher denn in einer solchen Verbindung das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigt ist. Sie kann aber auch durch die Tugend bewirkt werden, wenn sie gut geartet sind. Denn jeder Theil hat seine Tugend, und sie können sich an einem Solchen erfreuen. Kinder bilden ein Band zwischen ihnen; daher sich kinderlose leichter trennen; denn die Kinder sind für beide Theile ein gemeinsames Gut; das Gemeinsame aber verbindet."

Wenn die Alten von einer wünschenswerthen Eintracht der Ehe sprechen, bedienen sie sich gern solcher Bilder, welche von der Musik hergenommen sind *). Die Harmonie ist eine Vereinigung des

*) Wie bei dem Zusammenklange von zwei Tönen die Melodie von dem tieferen abhängt, so wird in einem wohlgeordneten Hause jede Handlung mit einstimmigem Willen verrichtet, gibt aber die Leitung und den Willen des Mannes zu erkennen. Plutarch. Tom. II. p. 139. D. Zur Erläuterung dieses Bildes sagt derselbe Schriftsteller p. 138. C. Die Alten gesellten der Aphrodite den Hermes, die Suada und die Charitinnen zu, um anzudeuten, daß durch die Kraft anmuthiger Rede, nicht durch Streit und Hader in der Ehe der Wille jedes Theiles erhalten werden soll.

Digitized by Google

List bei dem unterjochten Theile; und da in einem solchen Falle durch alle Gewaltthätigkeit des Herrschenden dennoch bei dem Beherrschten die Kraft des Widerstandes nie ganz vernichtet werden kann, so ist eine solche Verbindung ihrem innern Wesen nach für eine Trennung zu halten, wobei zuletzt, wenn auch das Band des physischen Bedürfnisses gelöst ist, nichts als eine schlaffe Gewohnheit übrig bleibt. Da zu allen Zeiten und überall, bei Alten und Neuen, Heiden und Christen, Ehen von dieser Art häufig gewesen sind, so ist es kein Wunder, daß zu allen Zeiten das, was die Schuld der Umstände, oder des eignen Unverstandes, der Rohheit oder Schwachheit war, dem Ehestande aufgebürdet worden, und daß es, nicht in dem Alterthume allein, Egoisten, Fanatiker, Philosophen und Gelehrte gegeben hat, die den Ehestand als unverträglich mit den Bestrebungen der Weisheit und Tugend dargestellt haben, gerade mit eben dem Rechte, mit dem düstere Anachoreten alle und jede Theilnahme an der menschlichen Gesellschaft als ein Hinderniß der Heiligung verurtheilen. Wie aber eine ihres Namens würdige Tugend nicht in dem Schatten

Digitized by Google

3) Daß die Ehe bei den Hellenen als ein unter göttliche Obhut gestelltes Institut, sein Gedeihen von den Göttern erwartete, erhellt nicht bloß, nach Stäudlin*), aus den religiösen Gebräuchen, die beim Eintritt in den Ehestand beobachtet wurden, sondern überhaupt aus der Ansicht, die von dem Leben und dem Staate bei ihnen herrschend waren. Bei einem Volke, welches jede bedeutendere Handlung mit Gott begann, welches gewohnt war, das ganze Leben auf die Religion zu beziehn, bei dem die Ehe für eine Pflicht gegen den Staat, der Staat selbst aber für das heiligste Institut galt, konnte dieser Bund des häuslichen Lebens so wenig ohne Götter seyn, als irgend ein politisches Bündniß oder ein Friedensschluß**). Dieser Ansicht gemäß rechnet Plato (de Legg. VI. p. 773. E.) zu den Gründen des Ehestandes auch dieß, daß Jeder an seiner Statt in seinen Kindern

*) Geschichte der Vorstellungen von der Ehe. S. 144. Matrimonia magna quadam religione praedita et saepe iureiurando apud aras et delubra deorum confirmata esse, nemo nescit. Lobeck im Aglaopham. Vol. I. p. 650. not.

**) „Die Ehe steht unter der Obhut großer und erhabener Götter." Musonius b. Stobäus Tit. 67. nr. 24. p. 416.

Ilos*) ist ein durch Eintracht verbundenes Paar, den Göttern des Hauses geweiht; und Charondas gründet in seinen Gesetzen das Verbot des Treubruchs auf die Furcht vor strafenden und rächenden Göttern. Unkeusche Männerliebe und Concubinat verwirft Plato**) in seinem Staate unbedingt, indem er verlangt, daß der Mann nur dem Weibe beiwohne, das mit den Göttern und unter heiligen Gebräuchen in sein Haus gekommen sey. Dieselbe Lehre wurde im pythagoreischen Bunde gegeben***), wo Ausschweifungen der Unkeuschheit verboten, und der Mann erinnert wurde, daß da er seine Frau am Altar, wie eine Flehende empfangen, und vor den Augen der Götter zu sich eingeführt habe, durch Ordnung und Zucht ihr und seinen Hausgenossen ein Muster zu seyn. Wie aber die Ehe selbst auf die Götter zurückgeführt wird, so auch die Strafbarkeit gesetzwidriger Ver-

---

teilung des Gottes Mißhelligkeiten zu heben, die durch die Schuld der Eltern seiner Frau entstanden waren, ist gewiß nicht das einzige Beispiel dieser Art gewesen.

*) Beim Stobäus. Tit. LXVII. nr. 24. p. 416.

**) De Legg. VIII. p. 841. D.

***) Nach Jamblichus im Leben des Pythagoras c. 47.

dern sich vornemlich auf den Staat, als die Zusammenfassung des sich immer von neuem erzeugenden Geschlechtes, beschränken muß. Doch hat er auch das Ethische von dieser Betrachtung nicht ausgeschlossen. Denn da die Erzeugung die Handlung eines vernünftigen Wesens ist, so setzt Ocellus voraus, daß Gesetz, Zucht und Frömmigkeit dabei obwalte, und folglich der Mensch dem Weibe nicht der Wollust wegen, sondern um der Fortpflanzung willen, d. h. um, nach den Absichten Gottes, dem ganzen Geschlechte die Unsterblichkeit zu verleihen, die dem einzelnen Menschen versagt ist, beiwohne. „Da der Mensch Theil eines Hauses, eines Staates und der Welt ist, so ist er verpflichtet zur Erhaltung des Hauses, des Staates und der göttlichen Weltordnung beizutragen; daher diejenigen, die in der Beiwohnung nicht Erzeugung von Kindern beabsichtigen, die wichtigsten Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft verletzen. Wenn aber solche Menschen in ihrem Frevel und ihrer Unenthaltsamkeit dennoch Kinder erzeugen, so werden diese als unselige Wesen von Göttern und Dämonen, im Hause und Staate verabscheut seyn. Nicht

ches Uebel zerrüttet Haus und Staat. Denn so wie die Theile, so wird auch das Ganze beschaffen seyn."

Dr. Tholuk, welcher in Neanders Denkwürdigkeiten (1 Th. S. 204. f.) Einiges aus diesem Capitel des Ocellus anführt, ruft bei den letzten Worten aus: „So politisch waren die Rücksichten, welche die Bessern bei der Ehe genommen wissen wollten!" Wenn Ocellus gegen Verbindungen warnt, welche Zwietracht zur Folge haben, so ist ja dadurch doch wohl die persönliche Rücksicht nicht ausgeschlossen. Diese aber lag, wie wir im Eingange bemerkt haben, nicht zunächst auf dem Wege des Schriftstellers. Und hiervon abgesehn, sollte es wohl Tadel verdienen, wenn der Bürger das Beste des Staates, dem er angehört, und der ihm ein Inbegriff alles Guten und Heiligen ist, der Befriedigung seiner persönlichen Neigungen vorzieht?

5) Aristoteles de Moribus VIII. 12. vergleicht die Verbindung des Mannes und der Frau mit der aristokratischen Verfassung, indem der Mann zu Folge seiner Würdigkeit in demjenigen herrsche,

Digitized by Google

„Das männliche Geschlecht ist mehr geeignet zu herrschen als das weibliche (Aristotel. Pol. I. 5.). — Es ist ein Unterschied zwischen den Tugenden des Mannes und der Frau; zwischen der männlichen und weiblichen Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit. Die männliche Tapferkeit ist zum Führen, die weibliche zum Folgen geeignet; und so ist es auch mit den andern.“ Von vielen Stellen, welche diese Lehre einschärfen, will ich nur eine aus den Komödien Menanders (Reliquiae Menandri p. 169. ed. Meinecke) anführen, weil sie auf alle Zeiten paßt:

Den zweiten Part zu spielen ziemet stets der Frau;
Des Ganzen Leitung aber kömmt dem Manne zu.
Ein Haus, in dem die Frau die erste Stimme hat,
Muß unvermeidlich untergehn früh oder spät*).

---

in dem Herrn, wie sich's gebührt.“ In der Epistel an Titus 2. Cap. 4. werden die jungen Weiber ermahnt sittig zu seyn, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan. Vergl. 1. Epistel Petri. 3. Cap. 6. 7.

*) Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland S. 50. „Der Mann ist Oberhaupt der Familie, und behauptet seinen Rang mit Strenge. — Die Frau ist zwar kein Kebsweib, aber auch nicht Herrscherin über ihren Mann. Ihr Wille ist dem des Mannes unter-

solchen Verhältnisse aber wird, bei aller Klugheit auf der einen, und bei aller Beharrlichkeit auf der andern Seite, der Friede dennoch immer zweifelhaft seyn, und die Ehe einem Waffenstillstande feindlicher Mächte gleichen, zwischen denen der Krieg nur schlummert um Athem zu schöpfen. Ihn zu bannen gibt es kein Mittel als Theilung der Gewalten, die aber selbst wiederum, bei der natürlichen Unbestimmtheit ihrer Grenzen, der vermittelnden Liebe, oder, wenn man lieber will, eines verständigen Wohlwollens bedarf.

Die Ehe des obersten der Götter, so wie sie in der homerischen Dichtung erscheint, soll keineswegs das Bild einer seligen, wohl aber einer solchen Ehe seyn, wie sie sich in dem Leben der Menschen am gewöhnlichsten zeigt, wobei vor allen Dingen zu erwägen ist, daß das Ansehen des homerischen Zeus auf physischer Macht mit Weisheit gepaart, nicht aber auf Heiligkeit beruht, und seine Gemahlin die Ansprüche gleich hoher Abkunft mit dem Stolze matronalischer Unbescholtenheit verei-

Digitized by Google

tritt, und ihn aus der Schlacht zu entfernen wünscht, gestattet er unbedingt die Erfüllung ihres Willens (Il. V. 762. ff.). Uebertretung seines Gebotes straft er hart; und die Erinnerung an die erfahrene Züchtigung in einem solchen Falle (Il. XV. 18. ff.), muß öfters dienen, sie gegen ähnlichen Frevel zu warnen. Offnen Widerstand wagt sie daher nicht. Wenn es also, wie wir kaum bezweifeln können, die Absicht Homers gewesen ist, in seinem Zeus Kronion den unbeschränkten Lenker des Schicksals darzustellen, so haben ihm auch diese Scenen der Widersetzlichkeit einer Göttin, die das Recht der Geburt dem Gemahle so nah stellt, und ihm doch jedesmal weichen muß, mehr als irgend etwas zur poetischen Förderung dieser Absicht dienen können *).

*) „Zeus Ehe mit Hera ist das Symbol der Ehe überhaupt; sie wird in verschiedenen Mythen auf verschiedene Weise erzählt, und Hera bald als Braut, bald als Frau, in den mannichfachen Lagen und Verhältnissen des ehelichen Lebens dargestellt. Aber überall drückt sich der strenge Begriff der Ehe aus: Hera ist Hausfrau, nicht Geliebte; ihr Anspruch beruht auf dem Rechte, nicht auf der Gunst; matronale Würde bezeichnet sie. Merkwürdig ist die Zanksucht, die ordentlich zu ihrem Character gehört; daß sie aus dem

des Hauses trefflich ordnen. Im Senate kann sie ihre Stimme nicht geben, wohl aber im Hause, und oft weiß sie das, was der Mann von häuslichen Geschäften weiß, besser als er. Das Gemeinewesen kann sie nicht verwalten; aber das vornehmste Besitzthum, die Kinder, kann sie gut erziehen; sie kann die unrechten Handlungen der Mägde beachten, auf Zucht bei den Dienern sehn, und den Gatten von jeder Sorge dieser Art befreien, indem sie für Alles sorgt, was dem Manne weder anständig, noch leicht ist, wenn er sich auch darum bemühen wollte. Denn auch dieß ist eine Einrichtung der göttlichen Weisheit, daß der, welcher zu größern Dingen nützlich ist, bei den geringern mangelhaft und unbrauchbar erscheint, um den Gebrauch des Weibes nothwendig zu machen. Denn wenn er den Mann zu Beidem tauglich gebildet hätte, so würde das Geschlecht der Weiber in Verachtung gerathen; und wenn er auf der andern Seite dem Weibe das Größere übergeben hätte, so würde er sie mit thörigtem Hochmuth erfüllt haben. Deshalb hat er nicht Einem Beides übergeben, damit nicht das andre Geschlecht

aber hat die Vorsehung in ihren Busen gütige und wohlwollende Empfindungen, ein feines Gefühl für Anständigkeit und eine gefällige Seele gegeben." Kant über das Gefühl des Schönen und Erhabenen S. 55. f. Plutarch (Tom. II. p. 139. D.) wendet die Fabel vom Boreas, der Sonne und dem Wanderer auf den Ehestand an, um den Männern harte und gebieterische Mittel abzurathen, und ihnen dagegen vernünftige Vorstellungen und milde Ueberredung anzuempfehlen. Eine rechtschaffene Frau, sagt derselbe Schriftsteller (p. 141. C.), ist unwiderstehlich, wenn sie durch ihren Character Wohlwollen erzeugt, denn sie trägt allen Liebeszauber und selbst den Gürtel Aphroditens in sich. Ehrbare Frauen, sagt er fernet (p. 142. A.), müssen vor Allem den Grazien opfern, damit ihr Umgang nicht durch ihre Ehrbarkeit herbe und bitter werde. Ist sie indeß von Natur herbe, ohne Beimischung von Süßigkeit, so muß der Mann doch wohlgesinnt gegen sie seyn, und es ihr zum Verdienst anrechnen, daß sie buhlerische Künste verschmäht.

Digitized by Google

es die weise Ordnung der Dinge so mit sich, daß alle diese Feinheiten und Zärtlichkeiten der Empfindung nur im Anfange ihre ganze Stärke haben, in der Folge aber durch Gemeinschaft und häusliche Angelegenheit allmählig stumpfer werden." Kant Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabnen. S. 79. f.

Eintracht in der Ehe durch gegenseitige Liebe und Achtung gewonnen*) ist wohl zu allen Zeiten die stillschweigende Voraussetzung bei Allen gewesen, die in sie getreten sind, wenn gleich die tägliche Erfahrung lehrt, wie oft diese Voraussetzung irrt. Was wünscht Odysseus der Nausikaa, als er beim ersten Zusammentreffen (Od. VI. 180. ff.), durch kluge Rede ihre Gunst zu gewinnen sucht: „Mögen die Götter dir so viel geben, als du in deinem Herzen sinnest, mögen sie dir einen Mann und ein Haus und schöne Eintracht verleihen; denn nichts ist besser und erfreulicher, als wenn Mann und Frau einträchtigen Sinnes ihr Haus verwalten,

*) Tacitus Vit. Agr. c. 6. Domitiam - sibi iunxit - vixeruntque mira concordia per mutuam caritatem et invicem se anteponendo.

zum Verdrusse der Feinde, zur Freude der Wohlgesinnten *)." Ganz in demselben Sinne ist der einfache und edle Wunsch jener bithynischen Frau gedacht, die der Aphrodite ein Standbild weiht, und nachdem sie sich für die geringe Gabe Großes erbeten hat, dieses Große auf häusliche Zufriedenheit und des Mannes Eintracht beschränkt **). Wie zu diesem Glücke zu gelangen sey, lehrt Plutarch T. II. p. 142. E. „Frauen, die sich von selbst den Männern nachsetzen, werden gelobt, und die, welche über sie herrschen wollen, spielen eine schlechtere Rolle als die beherrschten. Der Mann aber muß über die Frau herrschen, nicht wie der Herr über ein Eigenthum, sondern wie die Seele über den Leib, durch Wohlwollen und mit ihr im Gefühl zusammenstimmend und gleichsam verwachsen. Wie

*) — Und was des Lebens größte Wohlfahrt ist,
Wenn zwischen Mann und Weibe nicht ein Zwiespalt herrscht.
Euripides Medea V. 14.

**) Antipater Sidon. Ep. 24. Vermischte Schriften. 2ter Band. S. 25. nr. 36. Die, welche der Hera, der Beschützerin der Ehe, opferten, nahmen die Galle des Opferthieres heraus, und vergruben sie, um anzuzeigen, daß das Zusammenleben des Mannes und der Frau frei von Zorn und aller Bitterkeit seyn müsse. Plutarch. Mor. Tom. V. 2. p. 756. ed. Wyttenb.

Digitized by Google

nun die Seele für den Leib sorgt, ohne sclavisch seinen Lüsten zu dienen, so muß auch die Herrschaft des Mannes heiter und gefällig seyn."

Als eine solche wahrhaft harmonische Gemeinschaft dachte Musonius die Ehe, als er (beim Stobäus Tit. 69. nr. 23. S. 424.) schrieb, Eheleute wären bestimmt, Alles mit einander gemeinsam zu haben. Wichtig zwar sey die Erzeugung der Kinder, die aus einer solchen Verbindung hervorgehn; aber dieses sey nicht hinreichend, da dieser Zweck auch durch Beiwohnung außer der Ehe erreicht werden könne, wie bei den vernunftlosen Thieren*); die Ehe aber müsse durchaus ein Zusammenleben seyn, und Mann und Frau müßten für einander Sorge tragen, in gesunden Tagen wie in Krankheiten und unter allen Umständen. Eine Ehe, in welcher diese Sorge vollständig sey, und beide Theile mit einander wetteiferten, sich gegenseitig darinne zu übertreffen, enthalte Alles, was ihr zukomme, und sey beneidenswerth und schön. Wo aber jeder Theil nur sich selbst in den Augen

*) Vergl. Xenophon Memorab. II. 2, 4.

habe und den andern vernachläſſige; oder wenn der eine Theil dem Leibe nach zwar daſſelbe Haus bewohne, mit der Seele und den Gedanken aber außer dem Hauſe ſey, und nicht mit dem Gatten zuſammenſtimmen wolle, da müßten die Zuſammenwohnenden nothwendig in ein ſo übles Verhältniß gerathen, daß ſie ſich entweder ganz von einander trennen müßten, oder daß ihr Zuſammenleben ſchlimmer ſey als die Einſamkeit.

Das, was eine gute Ehe fördert, und durch die Natur der Sache ſelbſt, ohne Beimiſchung myſtiſcher Ideen, erlangt werden kann, die, wie ſie auch immer Einzelnen zuſagen mögen, nicht allgemeine Grundlage eines ethiſchen Gegenſtandes ſeyn können, iſt in folgenden Stellen aus Naumachius Eheſtandsregeln — vielleicht dem Werke eines chriſtlichen Dichters zuſammengefaßt*).

Nimm zum Gatten den Mann, der Dir von den Eltern erwählt ward.
Iſt er verſtändig und klug, o Du Glückliche! Fiel Dir hingegen

*) Gnomici Poetae Graeci. ed. Brunckii, p. 176. ff. ed. Schaefer.

Anders das Loos, ſo ziemet es Dir auch dieſes zu tragen.

Wenn er verſtändigen Sinns, ſo folge Du dem was er ausſpricht

Willig; und ſtrebe nicht gegen ihn an. Sey freundlich und liebreich

Gegen ihn; doch fürnemlich alsdann, wann Kummer ihn heimſucht:

Denn zum Troſte gereicht dem bekümmerten Manne die Gattin.

Ihm laß Jegliches über was außer dem Hauſe zu thun iſt;

Dir ziemt Wirthſchaftpflege daheim, und das Haus zu bewachen.

Frag' ihn nicht aus, noch forſche nach dem, was Weibern zu wiſſen

Nicht recht iſt; doch will er Dich ſelbſt zur Beratherin nehmen,

Dann aufmerke ſogleich; doch erſt nach reifer Beſinnung

Gib ihm Beſcheid; und verheiß' ihm nichts; auch fordre nicht, Deinen

Rath und Willen zu thun; denn dunkel iſt immer der Ausgang.

Digitized by Google

Frevelt in thörigtem Sinne der Mann, so trag es zum ersten;
Und wenn öfter er fehlet, auch dann, wie tief Du betrübt seyst.
Birg Dein Leid in der innersten Brust, und verrathe den Andern
Nicht das Beginnen des Manns, noch sag' auch Alles den Eltern.
Warne den Frevelnden, aber allein, und ermahne mit Maaß ihn.
Auch des verständigen Mannes Gemüth reizt schmähender Vorwurf;
Und durch freundliche Worte gewinnst Du den Thörigten oftmals.
Liebe Du stets den Gemahl aufrichtigen Herzens, und ehr' als
Freund ihn. Auch laß deutlich ihn sehn, wie sehr Du die Kinder
Liebest mit ganzem Gemüth; denn trefflichen Sitten und treuer
Liebe versagt sich keiner, wie sonst auch immer sein Herz sey.

Digitized by Google

Wie es nie einen Menschen gegeben hat, wie sittlich er auch immer erzogen und gebildet seyn mochte, der nicht oft mit sich selbst in Zwiespalt gerieth, so giebt es auch keine Ehe, in welcher der Frieden nicht zu Zeiten durch zufällige Verstimmung, Misverstand oder Mistrauen gestört würde. Gegen diese Störungen suchten die Alten, wenn die versöhnenden Mittel der Natur nicht hinreichten*), den Beistand der Götter durch Opfer und Wallfahrten (Plutarch Tom. II. p. 749. B.). Die Römer hatten für solche Fälle eine Göttin, eine Dea Viriplaca, deren Heiligthum die Eheleute besuchten, wenn sie sich entzweit hatten. Unter ihren Augen besprachen sie sich mit einander, erklärten sich gegenseitig, und kehrten versöhnt nach Hause. „Eine ehrwürdige Göttin ist dieß, sagt der Schriftsteller, dem wir diese Nachricht verdanken, (Valer. Max. II. 1. 6.), eine Göttin, die wohl verdienen möchte, mit den vorzüglichsten und ausgesuch-

*) Diejenigen Ehegatten fehlen, sagt Plutarch (T. II. 143. D.), die, um der Lust willen, bei einander liegen, wenn aber Zwist unter ihnen obwaltet, sich von einander absondern, und nicht eben dann die Aphrodite zu Hülfe rufen, die in solchen Fällen der beste Arzt ist, wie Homer durch die Worte der Hera (Ilias XIV. 206. ff.) lehrt.

testen Opfern geehrt zu werden, da sie die Wächterin des täglichen Hausfriedens ist, und, bei gleicher Verpflichtung zur Liebe, durch ihren Namen schon der Majestät des Mannes die Ehre beweist, welche die Frau ihm schuldig ist."

8) Eine Frau wurde gefragt, warum sie keinen goldnen Schmuck trüge? Sie antwortete: Mir genügt die Tugend meines Mannes zum Schmuck. (Stobaeus Florileg. Tit. LXXIV. nr. 54.). Plinius (Panegyr. c. 83.) rühmt an der Gemahlin seines gefeierten Kaisers nichts so sehr, als daß sie nicht die Würde ihres Gemahls, sondern ihn selbst und seine Person ehre; und daß, nach seiner Erhebung, ihr Glück durch nichts habe erhöht werden können, als durch die Ueberzeugung, daß sie es zu ertragen wüßten. In der Ehe des Agricola herrschte, nach Tacitus, neben der Liebe und Eintracht, gegenseitige Hochachtung; und diese Eigenschaften waren, nach Columella, in den bessern Zeiten Griechenlands und Roms den meisten Ehen gemein: erat enim summa reverentia cum concordia et diligentia mista.

Daß die Athenienser den Werth einer Frau zu erkennen vermochten, und ihr, wenn sie ihre

Digitized by Google

Pflichten erfüllte, ohne die Anforderung deſſen, was unſer Zeitalter höhere Bildung nennt, Liebe und Achtung nicht verſagten, erhellt, wenn uns die Natur der Sache daran zweifeln ließe, aus dem Unterrichte, den Iſchomachus beim Xenophon (im Oeconomicus) ſeiner Frau ertheilt, und mit dieſen Worten beſchließt: „Das Süßeſte von Allem aber wird ſeyn, wenn Du beſſer erſcheinſt, als ich ſelbſt, und Du mich zu Deinem Diener machſt, und nicht zu fürchten brauchſt, daß du bei ſteigendem Alter weniger im Hauſe geachtet werdeſt, ſondern vielmehr überzeugt ſeyn kannſt, daß Du in Deinem Alter nur um deſto geehrter im Hauſe ſeyn wirſt, je mehr Du, als meine und unſrer Kinder Genoſſin, eine ſorgfältigere Wächterin des Hauſes biſt. Denn das Schöne und Gute wird nicht durch blühende Reize des Körpers, ſondern durch Tugenden vermehrt."

9) Meiners behauptet (Vermiſchte Schriften 1 Th. S. 73.), die Ehe habe den Griechen ein nothwendiges Uebel oder eine unangenehme, aber unvermeidliche Pflicht, nicht aber eine wünſchenswerthe Verbindung geſchienen, die als eine uner-

Digitized by Google

schöpfliche Quelle persönlicher Glückseligkeit um ihrer selbst willen zu begehren sey; und Zeuge dieser Ansicht soll Lucian in dem Gespräch von der Liebe (c. 35.) seyn, wo der Lobredner der Knabenliebe seiner rhetorischen Absicht gemäß die Liebe zu den Weibern schmäht*)! Solcher Zeugnisse bedarf es nicht, um darzuthun, daß der Ehestand voll von Lasten und Leiden, oder, wie unsre Alten zu sagen pflegten, ein Wehestand sey; und wenn es darauf ankäme, alle Klagen zu sammeln, welche die Selbstsucht alter und neuer Zeit über das Joch der Ehe ausgestoßen hat, wo wollte man ein Ende finden? Ein französischer Schriftsteller sagt, das vernünftigste Wort, das über Ehelosigkeit und Ehestand gesagt worden, sey dieß: welches von beidem du wählst, es wird dich gereuen. Und wiederum: da beides seine Uebel hat, so muß man dasjenige vorziehn, wo das Uebel nicht unheilbar ist. Von dem Standpunkt aus, auf welchem dieser Philosoph

*) In demselben Gespräche wird von dem Gegner die Liebe der Weiber gepriesen, und ein dritter, welcher den Richter macht, trägt (c. 51.) kein Bedenken, die Ehe eine für das Leben nützliche, und, wenn sie gelingt, selige Sache zu nennen.

ſtand, in der Mitte einer großen Welt, die von häuslichem Glücke wenig wußte, und bei welcher die Ehe nur allzuoft eine indécence convenue war, mochte ſein Urtheil durch die Umſtände gerechtfertigt ſeyn; wie wohl überhaupt die Verderbniß der Sitten in großen Städten mehr Feinde der Weiber und des Eheſtandes gemacht hat, als das Alterthum bei aller Verkehrtheit des Geſchmacks, die man ihm zur Laſt legt, gehabt haben mag *). Bei den Griechen war dieſe Anſicht keineswegs ſo allgemein, als Meiners, und die, welche ihm nachſprechen, glauben machen wollen. Wer die Gemeinſchaft mit einer Frau und Kindern nicht aus Erfahrung kennt, ſagt Antipater beim Stobäus (Tit. 67. nr. 25. p. 417.), der hat das wahrſte und ächteſte Wohlwollen nicht gekoſtet. Nichts, ſagt ein andrer (Antiphon. Ebend. Tit. 68. nr. 37. p. 422.) iſt ſüßer als ein gleichgeſinntes Weib; aber dem Süßen liegt das Bittre nah **). Und Hierokles (Ebendaſ. Tit. 67.

*) S. Böttiger im deutſchen Mercur 1796. 1. S. 42. in der Aldobrandiniſchen Hochzeit S. 132. f. und an andern Stellen.

**) Wenn Admetus nach Alceſtens Tode (Euripides Alceſte V. 885.) die Eheloſen glücklich preißt, weil ſie

nr. 24. p. 416.): „Ich habe mich oft über diejenigen gewundert, die das Leben mit einer Frau für lästig halten. Die Frau ist bei Gott keine Last, wie jene glauben, sondern im Gegentheil, sie ist nicht nur selbst leicht zu ertragen, sondern erleichtert auch das, was wahrhaft lästig ist. Denn nichts in der That ist so lästig, was nicht dem Manne und der Frau, wenn sie gleichen Sinnes sind, und es gemeinschaftlich tragen wollen, leicht wird." In diesem Sinne sagt derselbe Schriftsteller, die Annehmlichkeiten des Ehestandes schildernd: „Wenn der Mann von Arbeit ermüdet nach Hause kömmt, empfängt ihn die Frau mit guten Diensten, sorgt für ihn und erquickt ihn. Hat er etwas Unangenehmes in Gedanken, so macht sie, daß er es vergißt. — Dann ist ihm die Gegenwart der Frau eine große Erheiterung, indem sie ihn über das Aus-

---

nur für Ein Leben zu sorgen haben, für das sich zu quälen nur eine mäßige Last sey; so liegt diesem an sich egoistischen Ausspruche das innigste Gefühl der heftigsten Liebe zum Grunde, welcher die Beraubung unerträglich scheint. Stobäus hat ihn in dasjenige Capitel seines Werkes (Tit. 68.) geordnet, welches die Ueberschrift hat, daß es nicht gut sey zu heirathen.

wärtige befragt, von dem Hausweſen aber ihm dieſes und jenes mittheilt, und mit ihm berathet. Wie ſchön iſt's, wenn ſie bei Feſten die Opfer mit ihm beſorgt; wenn ſie während ſeiner Abweſenheit das Haus in Ordnung hält, und es der Herrſchaft nicht entbehren läßt! — Nichts theilnehmenderes iſt zu finden, als die Frau, ſo wie es keine engere Verwandſchaft gibt als mit den Kindern. — Auch ſchön iſt der Eheſtand. Wo gäb' es einen größern Schmuck des Hauſes als die Gemeinſchaft des Mannes und der Frau?"

10) Wir haben oben (Anm. 3.) einige Stellen der Alten angeführt, in denen Verletzung der ehelichen Treue bei dem einen Theile wie bei dem andern, und zwar aus religiöſen Gründen, als ein Verbrechen getadelt wird; daher wir denen nicht beiſtimmen können, die mit Berufung auf den Brief an die Hebräer (c. XIII. 4.) das Gebot der Unverletzlichkeit der ehelichen Treue aus dem Chriſtenthume ableiten wollen. In Beziehung auf unſern Text iſt es genug, hier die Worte des Verfaſſers der Oeconomica (Lib. I. c. 4.), die ſich unter den Schriften des Ariſtoteles erhalten haben, anzu-

Digitized by Google

führen, wo er sagt, es sey die Pflicht des Mannes, die Frau vor Unrecht zu schützen, wohin auch das Gesetz der Pythagoreer führe, daß, da sie wie eine Flehende von dem Altar weggeführt sey, ihr keine Unbilde widerfahren dürfe. Unbilde des Mannes aber sey, wenn er fremden Weibern beiwohne.

Ohne Zweifel wurde bei den Alten, wie auch noch jetzt in der christlichen Welt, die Treue im Ehestand, vornemlich und zuerst durch die Achtung vor der in dem Zeitalter einfacher Lebensweise herrschenden Sitte, durch die angebohrene und durch das Beispiel bekräftigte Zucht*), dann durch die Scheu vor Gott**); bei dem Manne aber noch insbesondre durch die Furcht vor dem häuslichen Un-

---

*) Plus ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges. Tacit. Germ, c. 19.

**) Die religiöse Rücksicht war den Alten auch bei diesem Gegenstande keineswegs fremd. Eine Frau, sagt die Pythagoreerin Phintys (Stobae. Tit. LXXIV. 61. p. 444.), die einen fremden Mann in ihr Bett aufnimmt, sündigt gegen die Götter ihres Stammes, indem sie dem Hause und der Verwandschaft, statt ächter Helfer, falsche und unächte unterschiebt; auch gegen die Götter der Ehe sündigt sie, bei denen sie geschworen hat, sich zu verbinden zur Gemeinschaft des Lebens und zur Erzeugung der Kinder nach dem Gesetz.

frieden, bei der Frau durch die Furcht vor den rechtlichen Folgen des Ehebruchs; endlich auch, und wie wir gern glauben, am häufigsten, durch die gegenseitige Liebe und Achtung der Eheleute gestützt und erhalten *).

Die christliche Welt, die zu den eben erwähn-

---

*) Wir glauben mit Recht annehmen zu dürfen, daß unter den Hellenen der Ehebruch von Seiten der Frauen eine der seltnern Ausnahmen gewesen, und daß diese, wie Ruffel (History of Aleppo) von den Frauen der Muselmänner sagt, nicht so wohl durch die äußern Hindernisse, als durch früh eingeprägte Sittsamkeit gegen Ausschweifungen bewahrt wurden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Frauen in Griechenland ihre Männer ehrten, weil sie ganze Männer waren, ernste Hausväter, eifrige Bürger und tapfere Vertheidiger ihres Vaterlandes. Bei uns fangen die Intriguen der Frauen und der Ehebruch meist bei der Verachtung des Mannes an, und so weit wir die alten Hellenen kennen, muß es uns unmöglich dünken, daß es unter ihnen so viele verächtliche Gecken, so viele Halbmänner, schlaffe Wollüstlinge, characterlose Speichellecker, gelehrte Pinsel und pinselhafte Gelehrte habe geben können, als die neuere Welt in allen Ländern aufzuweisen hat. Auf diese Ansicht mag sich auch wohl das Lob gründen, das Montesquieu (Esprit des Loix VII. 9.) den griechischen Frauen ertheilt: Dans les villes grecques où un vice aveugle regnoit d'une maniére effrénée, où l'amour n'avait qu'une forme quel'on n'ose dire, tandis que la seule amitié s'étoit rétirée dans le mariage; la vertu, la chasteté des femmes y étoit telle, qu'on n'a guère vu de peuple qui ait eu à cet égard une meilleure police.

ten Stützen die um so vieles verstärkte Verpflichtung der Religion rechnen darf, kann sich doch in den ehelichen Verhältnissen einer größern Reinheit keineswegs rühmen. In diesem Verhältnisse üben die äußern Umstände ganz vorzüglich ihren verderblichen Einfluß aus. Jahrhunderte waren über Rom dahin gezogen, ohne daß man ein Beispiel verletzter Treue kannte; im Schutze der Armuth blühten die Sitten, und durch die Sitten genährt, erhob sich der Baum der Freiheit mit kräftigem Wuchs. Nachdem aber Rom der Mittelpunkt der Weltherrschaft geworden war, die Zahl der Einwohner sich schnell vermehrte, und aus den erweiterten Grenzen des Reichs die Schätze der Völker in den Mauern von Rom zusammenflossen, da wuchs mit dem Golde die Begierde nach Genuß, und dem ungerechten Erwerb fremden Goldes folgte die freche Gier nach fremden Weibern nach. Da wurde das Schändlichste verübt. Mit den Lüsten wuchsen die Mittel der Befriedigung, und in der Befriedigung lag der Zunder zu neuer Begier. So bedurfte es keines ganzen Jahrhunderts, damit Rom in seinen Lastern unterging.

Digitized by Google

Dieses ist das Schicksal der Sitten in allen großen und reichen Städten.

Hellas hat nie eine Stadt gehabt, die in Rücksicht auf Reichthum und Bevölkerung mit einer der Hauptstädte Europas verglichen werden könnte. Auch sind in Athen und Korinth, oder in irgend einer andern Stadt, selbst in den verdorbensten Zeiten, die Sitten nie so tief gesunken, wie in dem alten und neuen Rom, oder in Paris oder London. Die Beschränktheit der Mittel kam den Sitten zu Statten.

Außerdem kannte die hellenische Welt einige Uebel nicht, die in den christlichen Staaten ganz vorzüglich die eheliche Treue befeinden und erschüttern. In den Seestädten zwar konnten die nachtheiligen Folgen nicht ausbleiben, die mit dem Zufluß von Fremden und Seeleuten unvermeidlich verknüpft sind; doch scheinen sich diese auf den Umgang mit öffentlichen Mädchen beschränkt zu haben, ohne in das Haus des Bürgers einzudringen. Außerdem aber lasten auf den Sitten der neuern Welt die Höfe mit ihrem verführerischen Glanze, die müssigen Garnisonen der stehenden Heere mit

ihren mannichfaltigen, Augen und Sinne bethörenden Lockungen; und in vielen Ländern eine ehelose, an Mitteln der Verführung reiche Klerisey. Dieses Uebel war dem hellenischen Alterthume fremd. Die prahlhaften Söldner mit ihren Parasiten spielten ihre Rolle mehr in der Komödie als in dem Leben, und, wie die Seeleute und Reisende, waren sie ebenfalls nur ein vorübergehendes Uebel, das den Hetären zu Statten kam. Was endlich die Höfe der Tyrannen Siciliens, oder der Könige von Antiochia und Alexandrien verschuldet haben mögen, gehört einer andern Zeit und andern Verhältnissen an.

11) Neben der rechtmäßigen Gattin (der (κουριδία ἄλοχος) Sclavinnen und Mägde als Beischläferinnen (παλλακάς) zu haben, war durch Gesetze in Griechenland so wenig als unter den Hebräern verboten. Sara legt ihrem Manne die Magd Hagar an die Seite; und Jacob, obgleich mit zwei Frauen in rechtmäßiger Ehe verbunden, nimmt von jeder derselben und aus ihren Händen eine Magd als Beischläferin an. Priamus hatte

Digitized by Google

viele Kinder von solchen Hausgenossinnen, ohne daß dadurch der häusliche Friede litt (Ilias XXI. 88. XXIV. 496.); und es finden sich Beispiele, daß die Kinder einer solchen Verbindung mit den rechtmäßigen Kindern des Hauses die Liebe der Mutter theilten. Antenor's unächter Sohn wird von seiner Gattin den eignen Kindern gleich erzogen (Il. V. 70. ff.); und diesem Beispiel gemäß, rühmt Andromache von sich (Euripid. Androm. v. 222. ff.), den unächten Kindern Hektor's, ihrem Gatten zu Liebe, und um ihm bittres Gefühl zu ersparen, die Brust gereicht zu haben. Auf gleiche Weise sagt auch Deianira von sich (Sophocl. Trachin. v. 459. ff.), daß keine der Frauen, die Herkules geliebt, ein hartes Wort aus ihrem Munde vernommen habe; aber zugleich mit der blühenderen Nebenbuhlerin unter einem Dache zu wohnen (v. 539-551.) dünkt ihr unverträglich; und diese Art der Kränkung muß der Klytämnestra zur Rechtfertigung der Unthat dienen (Aeschyl. Agam. v. 1430-1439.), die sie an dem Gemahl und seiner Geliebten verübt hat. Bei aller Nachsicht gegen die vorübergehenden Verirrungen des Mannes sollte das Recht der Hausfrau

und ihr Ansehn ungeschmälert bleiben; und es mochte keineswegs immer in der Gewalt des Mannes stehn, die Beischläferin vor den Ausbrüchen der Eifersucht ihrer Gebieterin sicher zu stellen. Von einer Umkehrung des natürlichen Verhältnisses, wie in dem Hauswesen neuerer Könige und ihrer Nachahmer so häufig gesehen worden, sind aus dem Alterthume keine Beispiele bekannt, obschon nicht zu bezweifeln ist, daß auch dort die Unsittlichkeit, ihrer schlimmen Natur gemäß, greuelhafte Thaten erzeugt hat. Phönix beschläft, auf Antrieb seiner Mutter, die Geliebte seines Vaters, der die rechtmäßige Gattin hintansetzte, und empfängt den Fluch des Vaters zum Lohn (Il. IX. 438. ff.). Auf gleiche Weise wohnt Ruben dem Kebsweibe seines Vaters bei, und wird deshalb durch den sterbenden Vater der Vorzüge beraubt, die ihm als dem Erstgebornen zukommen sollten (Genesis. 35, 22. 49, 3.). Noch Schlimmeres häuft sich in Davids Geschichte*).

*) David hatte zwei rechtmäßige Gemahlinnen; bei dem Tode seines Schwiegervaters erbte er dessen Beischläferinnen; und da Zwiespalt in seinem Hause entsteht, be-

Digitized by Google

Zwei oder mehrere rechtmäßige Frauen zu haben, und den von ihnen erzeugten Kindern gleiche Rechte zuzugestehn, war griechischen Sitten fremd, und dieser nur Barbaren ziemende Gebrauch *) wurde in griechischen Pflanzstädten nur von einigen Tyrannen nachgeahmt. Der Volksbeschluß, der, nach einer Angabe des rhodischen Hieronymus, während des peloponnesischen Krieges Gesetzkraft erlangt, und, um die durch Krieg und Pest verminderte Bürgerzahl zu ergänzen, den athenienstschen Bürgern erlaubt haben soll, zwei Frauen zu nehmen **), ist in diesem Sinne nie vorhanden gewesen. Selbst die daraus zu diesem Zwecke angeführten Worte: „Es soll gestattet seyn, eine Bürgerin zu ehelichen, und von einer andern Kinder zu zeugen" enthalten von Doppelehe nichts, so wie sie überhaupt nichts Besonderes enthalten, wenn man nicht den letzten Satz willkührlich so ergänzt: „welche Kinder die Rechte gesetzmäßig erzeugter haben sol-

---

schläft sein Sohn, dem Vater zum Schimpf, die Kebsweiber Davids vor den Augen des ganzen Israels (2 Buch Samuels 16, 21.).

*) Eurip. Androm. v. 177. f. Vergl. Medea. 675.

**) Diogen. Laert. II. 26.

len.“— Daß Sokrates diesem Gesetze zufolge zwei Frauen genommen und mit ihnen gelebt habe, ist eine der zahlreichen Verunglimpfungen, durch welche Uebelwollende die Geschichte dieses Weisen verfälscht haben. Dieser ganze Gegenstand ist in dem Werke eines holländischen Gelehrten*) vorzüglich in Beziehung auf jene Sage, die schon Panätius für eine Fabel erklärt hatte, mit großer Ausführlichkeit auf eine genügende Weise erörtert.

*) Jo. Luzac Lectiones Atticae. Lugdun. Bat. 1809. 4. Vergl. Wyttenbach ad Platon. Phaedon. p. 312.

Digitized by Google

II.

Die helleniſchen Frauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Zustand der griechischen, insbesondre der athenienſischen Frauen iſt von gelehrten Männern, die ſich die Beſchaffenheit der Sitten in dem alten Hellas zum Gegenſtande der Forſchung genommen haben, in einem Lichte gezeigt worden, das zum Mitleiden mit dieſem armen und vernachläßigten Geſchlechte auffordert. Ein Gelehrter, welcher das Leben der Alten in ſeinen kleinſten Verzweigungen kennt, ſchreibt in einer Abhandlung, welche die Verweiſung der Frauen vom Theater behauptet [1]): „daß die Abſonderung des zweiten Geſchlechts zu jener die Griechen ſo eigenthümlich characteriſirenden Verachtung der Weiber im Eheſtande, zu jener berüchtigten Knabenliebe, und zu jenem auffallenden Mangel wahrer Delicateſſe im Umgange mit Frauenzimmern, weit mehr beigetragen habe, als man gewöhnlich glaube.“ Meiners, welcher dieſen Gegenſtand an mehrern Stellen ſeiner Schriften [2]) nach ſeiner bekannten Weiſe behandelt hat, behauptet *) unter andern, es erhelle aus

*) Geſch. des weiblichen Geſchlechts 1 Th. S. 315.

dem Homer unwiderſprechlich, daß die Weiber in ältern Zeiten eben ſo wenig als ſpäter geachtet, und nicht weniger als nachher eingeſchloſſen waren; was ihm aus der von ihm entdeckten Verwandſchaft der Griechen mit den Slawen leicht erklärbar dünkt. Er erſtaunt*), daß die Jungfrauen ungefragt an Männer verheirathet wurden, die ſie nicht einmal geſehen hatten; daß man ſie bis zum Tage der Hochzeit mit großer Sorgfalt eingeſchloſſen hielt; daß Mütter und Ammen ihre einzigen Lehrerinnen waren; daß alle ihre Kenntniſſe ſich auf den Putz und einige weibliche Arbeiten bezogen; daß ſie endlich die Pflichten des Hausweſens von ihren Männern lernten.

Ohngefähr dieſelben Anklagen, nur unter einen andern Geſichtspunkt zuſammengefaßt, finden wir bei einem Schriftſteller**), welcher ſich bemüht hat, das Leben und die Sitten der Alten aus der Mangelhaftigkeit ihrer Religion abzuleiten. Ihm zu Folge wurde dem weiblichen Geſchlechte, das von den Heiden auf einen niedrigen Standpunkt geſtellt war, erſt durch das Chriſtenthum eine gleiche Menſchenwürde wie

*) Ebendaſ. S. 320. ff.

**) A. Tholuck über das Weſen und den ſittlichen Einfluß des Heidenthums beſonders unter Griechen und Römern mit Hinſicht auf das Chriſtenthum, in Neanders Denkwürdigkeiten 1 Th.

dem Manne zugeeignet. „Der Heide, dem im rohern Zuſtande die Streitkraft das Höchſte iſt, im feinern Zuſtande das bürgerliche Leben, fand zu beiden das Weib ungeſchickt. Auch die Kindererziehung ging bei ihm mehr den Körper und den Verſtand, als das Gemüth an*); ſomit konnte ihm das Weib keinen andern Werth haben, als den einer treuen Sclavin. Hieraus müſſen wir uns den vernachläßigten Zuſtand dieſes Geſchlechts im Alterthum erklären. Da man von den Weibern alles Böſe erwartete und ihnen in keiner Rückſicht traute 3), ſo ſuchte man ihnen allen Umgang mit der Welt abzuſchneiden. Sie hatten einen beſondern Theil des Hauſes für ſich, und zwar den hinterſten, wo ſie die oberſten Zimmer bewohnten. Jungfraun wohnten in Gemächern, die durch Schloß und Riegel verwahrt wurden; ſie durften nur mit beſonderer Erlaubniß aus einem Theil des Hauſes in den andern ſich begeben. Wenn ſie [die Frauen] des Nachts ausfuhren, mußten Fackeln

*) Woraus mag dieſes hervorgehn? Wird durch Muſik, wird durch das Leſen der Dichter nur auf den Verſtand, nicht auf das Gemüth gewirkt? und wurden die Geſinnungen, mit denen der Grieche Vaterland und Freiheit, die Altäre ſeiner Götter und die Gräber ſeiner Väter vertheidigte, und um dieſer Güter willen ſelbſt das Leben verachtete, wurden ſie nur in dem Verſtande erzeugt, und durch den Verſtand allein in Thätigkeit geſetzt?

Digitized by Google

vor dem Wagen hergehn. Alte Dienerinnen und Verschnittene bewachten sie, ließen sich aber nicht selten bestechen, ihnen Ausschweifungen zu erlauben 4). Durch diese unfreie, eingeschränkte Behandlung, durch diese Zurückgezogenheit von allem geselligen Leben, mußte den Weibern alle Gelegenheit zu geistiger Ausbildung, zur Erlangung von Zartheit und Sitte genommen werden. Kein Wunder daher, daß es viele Weiberfeinde gab, welche gar nicht heirathen wollten, deren Aussprüche zum Theil Stobäus*) gesammelt hat. — Wie wenig die Verbindung der Ehe in ihrer Würde und Bedeutsamkeit bei den Griechen aufgefaßt worden, zeigt Plato's Beispiel, der in seinem idealischen Staate die Gemeinschaft der Weiber vorschlagen konnte. Das Zweckwidrige dieses Vorschlags hat schon Aristoteles gezeigt. — Die Schüler des Sokrates und Plato erkannten noch am meisten die Würde des Weibes an. Sokrates setzt die weibliche Natur der männlichen gleich, nur mangle ihr Einsicht und

*) Tit. LXVI. (LXVIII.) quod non expedit uxorem ducere. Derselbe Sammler aber hat auch ein Capitel de laude nuptiarum (ὅτι κάλλιστον γάμος) und ein anderes quod pro diversis conjugum moribus nunc prosint, nunc obsint nuptiae. Sind etwa die Weiberfeinde mit dem Heidenthume ausgestorben? und findet man deren nicht auch da, wo die Frauen, beim vollesten Genusse der Freiheit, hohe Bildung und Zartheit im Ueberfluß haben?

Digitized by Google

Kraft. — Das schönste Ideal, was das Alterthum von einem edeln Weibe und von der Absicht der Eheverbindung kennt, giebt wohl Plutarch in seiner Schrift: Rathschläge an Ehegatten, welche er an zwei Neuvermählte schrieb 5). Aber so schön dieses Bild ist, so steht es doch weit von dem ab, was eine christliche Ehe seyn soll. — Von dem, was weiter hin von der Erziehung der Kinder gesagt wird, gehört nur Folgendes (S. 218.) hierher: „Die erste Liebe, auf die sich der Mensch hingewiesen sieht, ist die kindliche Liebe. Je zarter diese entwickelt wird, desto reiner und göttlicher wird jene andre Liebe werden, deren uns das Leben fähig macht. Da nun bei den Alten die Genüsse des Familienlebens völlig (!) unbekannt waren, da der Mensch von Kindheit an sich nur auf eine größere Gemeinschaft hingewiesen sah, der er sich doch nicht mit aller Wärme des Herzens anschließen konnte(?), so blieb auch sein innerer Mensch gerade von der zartesten Seite des geistigen Lebens unausgebildet."

* * *

In diesen Schilderungen des Zustandes der griechischen Frauen, die mit andern, Gleiches enthaltenden, zu vermehren, unnütz seyn würde, sind, so viel wir sehen können, folgende Klage-Punkte enthalten:

Die griechischen Frauen, vor allen die athenienſiſchen, waren, in Folge der Anſichten des Heidenthums, ein verachtetes und herabgewürdigtes Geſchlecht.

Sie wurden unter Schloß und Riegel verwahrt, und weil man ihnen alles Böſe zutraute, von dem Umgange mit Männern entfernt.

Sie waren und blieben alſo ohne Unterricht, und höchſt ungebildet. Bildung fand nur bei Hetären ſtatt.

Erſt durch das Chriſtenthum iſt den Frauen (überhaupt) gleiche Würde mit den Männern zugeſprochen, die Freiheit geſichert, und dadurch der Weg zu höherer Bildung eröffnet worden.

Wir wollen über alle dieſe Punkte unſre Anſicht ſo weit ausſprechen als nöthig iſt, um ſie den Augen des neuern Leſers näher zu bringen, ohne uns ſtreng an die Ordnung zu halten, in welcher ſie hier aufgeführt ſind. Die beſte Ordnung wird diejenige ſeyn, in welcher das, was die aufgeſtellten Behauptungen Wahres oder Falſches oder Uebertriebenes haben, am deutlichſten erkannt werden wird.

Indem ich nun zuerſt von der Verachtung und Herabwürdigung ſpreche, welche die heidniſchen Frauen erfahren haben ſollen, ſehe ich

mich genöthigt, mit einer ganz gemeinen Bemerkung anzufangen. Es hat zu allen Zeiten und unter allen Völkern gute und schlechte, so wie schöne und häßliche, Frauen gegeben*). Von den guten konnte, der Natur der Sache nach, nicht oft die Rede seyn, so wenig als von andern gewöhnlichen guten Dingen; über die schlechten aber wurden die Klagen laut; und es ist also wohl ganz natürlich, daß, wenn die Stimmen auf beiden Seiten gezählt, und nach den Graden ihrer Stärke gemessen werden, die Zahl der schlimmen Weiber die größere scheint; da nun dieser Calcul auf einer ganz ungewissen und unsichern Voraussetzung ruht, so erhellt von selbst, daß einzelne leidenschaftliche Aussprüche für und gegen die Frauen, oder auch allgemeine, auf einzelne Erfahrungen gegründete Urtheile zur Entscheidung der Frage nichts beitragen können.

Das Heidenthum scheint an der Herabwürdigung der Frauen unschuldig zu seyn; so wie wahrscheinlich dem Christenthum in Rücksicht auf

*) „Niemand, sagt der h. Chrysostomus (Homilia I. in II. Epist. ad Timoth. p. 663. A.) ist frei von Verdruß. Wer eine schöne Frau hat, klagt, es sey nichts so schlimm, als eine schöne Frau zu haben; wer eine häßliche hat, findet dasselbe. Der Verheirathete klagt über Frau und Sorgen; der Unverheirathete fühlt sich unglücklich über den Mangel eines Hauswesens und der Ruhe."

Digitized by Google

ihre Erhebung ein größeres Verdienſt beigelegt wird, als es wirklich gehabt hat. Bei den Hebräern waren die Frauen, um das mildeſte zu ſagen, nicht hoch geachtet*); dennoch ſagt der König Lemuel**) von einer guten Frau (die zu finden ſchwer ſey), ſie bringe weiſe Reden vor und vermahne zur Tugend, und werde von ihrem Manne gefeiert, und von ihren Söhnen geprieſen. Wie hoch Tacitus die Frauen der heidniſchen Deutſchen erhebt, iſt bekannt***); und wenn derſelbe Schriftſteller von der Ehe des Julius Agricola ſagt: vixerunt mira concordia, per mutuam caritatem et invicem se anteponendo: nisi quod in bona uxore tanto maior laus, quanto in mala plus culpae est. — was rühmt er anders an dieſen Heiden, als die Befolgung eines chriſtlichen Gebotes: „So erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes ſeyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig ſeyd. Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, ſondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern, höher denn ſich ſelbſt †)." Dagegen ſind die Morlakken ſehr eifrige Chriſten, und

*) S. Stäudlin Geſch. der Vorſtellungen und Lehren von der Ehe S. 25.

**) Ebendaſ. S. 60.

***) S. Anton's Geſchichte der Deutſchen Th. 1. S. 108. Jahn's deutſches Volksthum. S. 433.

†) Pauli Epiſt. an die Philipper 2, 3.

Digitized by Google

dennoch erwähnt ein Morlakke ſeine Frau gegen einen Vornehmern nie, ohne mit Reſpect hinzuzuſetzen, ſo wie er ihr auch nicht geſtattet, mit ihm in einem Bette zu liegen*). Unter allen Illyriern, Völkern, die den Vorwurf, keine guten Chriſten zu ſeyn, mit Blut rächen würden, werden die Bräute verkauft und an die Meiſtbietenden verhandelt. Im Hauſe werden ſie wie Sclavinnen gehalten, und dulten andere Beiſchläferinnen neben ſich. Selbſt die Edelleute laſſen ihre Frauen vor ihrem Bette auf bloßer Erde ſchlafen; und die Frauen gemeiner Leute ſtehen bei der Mahlzeit, um ihren Männern aufzuwarten. Nicht viel beſſer waren die Frauen bei den Ruſſen angeſehn. Die väterliche Gewalt war unumſchränkt; die Söhne wurden oft mit Schlägen zu einer Heirath gezwungen, und die Töchter bei den Haaren zum Altar geſchleppt. Verkauft wurden ſie vollkommen wie eine andre Waare. Zu Webers Zeiten (in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts) wurden die Frauen und Töchter ſelbſt der vornehmen Ruſſen ſo eng eingeſchloſſen, daß ſie nur die Kirche und ihre nächſten Verwandten beſuchen durften. Nicht anders fand es Pöllnitz (1734) in Hamburg und Nürnberg; und was in dieſer Beziehung bei ſüdlichen chriſtlichen Völkern, die

*) Fortis Reiſe in Dalmatien 1 Th. S 116. f.

weder den Heiden noch den Barbaren zugezählt werden können, gebräuchlich iſt, werden wir in dem Fortgange dieſer Unterſuchung zu erwähnen Gelegenheit haben.

Das Weib, ſagt Dr. Tholuck, konnte für den Mann nur den Werth einer treuen Sclavin haben. Unterwürfigkeit unter den Mann fordert auch das Chriſtenthum, und bei jeder Trauung erfährt die Braut, daß der bis zum Altar demüthige Bewerber von nun an ihr Herr ſeyn ſoll. Dem Herrn ſteht, allem Sprachgebrauche zufolge, die Magd gegenüber. Der h. Chryſoſtomus*) und mehrere Väter der Kirche mit ihm thun dar, daß das Weib, das vor dem Sündenfalle dem Manne gleich war, ihm nachher unterworfen wurde [6]); und der h. Auguſtinus ſtellt den Zuſtand der Frau als einen Zuſtand knechtiſcher Dienſtbarkeit dar, der gewiſſermaaßen ein Stand der Sclaverei ſey**). So wenig idealiſch

*) Homil. IV. in Genesin. Tom. IV. p. 659. A.

**) Quaest. in Genes. c. 39. quod mulier ex sua culpa meruit ex sententia Dei, ut sub viro sit, aliqualiter sub conditione virili. Qu. in Deuteron. c. 33. feminas viris suis secundum legem paene famulas sublitas. Der h. Baſilius zieht aus der Fabel von der Begattung der Natter mit der Muräne, die Lehre, daß ſich die Frau dem Manne fügen müſſe, wenn er auch wild ſey, wie eine Natter, ein Trunkenbold, unverträglich und rauh; ja, wenn er ſie ſchlägt; denn er ſey ein Glied von ihr, und zwar das achtbarſte aller

war die Vorſtellung dieſer von der Ehe, deren Laſten und Ungemach ſie oft mit noch düſterern Farben ſchildern als die Heiden, die wenigſtens in ihrer Religion keine Aufforderung fanden, die Eheloſigkeit durch Herabwürdigung des Eheſtands zu empfehlen. Verachtung der Weiber lag ſolchen Abſichten nah. Chriſten — freilich Häretiker — behaupteten, das Weib ſey ein Werk des Satans; aber auch rechtgläubigen Lehrern der Kirche hieß es das tauglichſte Werkzeug teufliſcher Ränke, die alte Waffe des Teufels, das Symbol der Sünde, und ein Fehlgriff der Natur*). Daß in chriſtlichen Schulen über den Satz: „die Weiber ſeyen keine Menſchen; und: die Weiber ſeyen nicht nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen" geſtritten worden, mag hier nicht in Betracht kommen, da es dabei, bisweilen wenigſtens, nur auf eine dialectiſche Uebung abgeſehen geweſen ſeyn mag.

Wir begnügen uns, um nicht durch die weitere Ausführung, welche der Gegenſtand erlaubt, zu ermüden, mit dieſen Andeutungen, aus denen hinlänglich erhellt, daß die Herabwürdigung heidniſcher Frauen, da wo ſie Statt fand, nicht

---

Glieder (τὸ τιμιώτατον μελῶν). Basilii Opp. Tom. I. p. 68. B.

*) ἁμάρτημα naturae. S. Gisb. Voetius Polit. Eccles. Tom. III. P. II. 1. p. 185. f. p. 210. Suiceri Thesaur. Tom. I. p. 806. f.

Digitized by Google

Folge des Heidenthums, und die höhere Achtung, die ſie unter manchen chriſtlichen Völkern genießen, nicht die unmittelbare Folge der chriſtlichen Lehre geweſen ſey.

Wir wenden uns nun zu den griechiſchen Frauen.

Die griechiſchen Frauen kennen wir zuerſt aus Homer, und es iſt kein hinlänglicher Grund vorhanden zu glauben, daß dieſer ſie anders dargeſtellt habe, als er ſie fand, und die Natur ſeines Epos geſtattete. Hausmütter ehrt er mit dem Beiwörtern der herrlichen und ehrwürdigen (πότνια, αἰδοῖαι) [7]), und daß ſie dieſe ehrenden Titel verdienen, bezeugt ihr Thun. Die ganze Odyſſee iſt ein Lobgeſang der Penelope [8]). In der Fülle alles irdiſchen Genuſſes trauert Odyſſeus an den Ufern von Ortygia um die ferne Gattin, die auch ſeiner mit dauernder Sehnſucht denkt [9]), unverführt durch das Zudringen der jugendlichen Freier, in deren Mitte ſie mit unverletzter Würde ſteht. So wie Penelope bisweilen ihr Gemach und ihre weibliche Arbeit verläßt, um, wie es Zucht und Sitte fordert, von ihren Dienerinnen begleitet, in den Verſammlungsſaal der Männer zu treten, ſo hat die Gemahlin des Alcinous ihren Sitz neben dem Gemahl, und wohnt der Geſellſchaft ſchmauſender Phäaker bei. Hoch geehrt von

dem Gemahl und den Kindern, erſcheint dieſe dem Volke wie eine Göttin; und mit edelm Sinne und Einſicht begabt, ſchlichtet ſie ſelbſt der Männer Zwiſte (Od. VII. 66. ff.). Solche Frauen alſo kannte Homer, denen ſelbſt unſre hochgebildeten Frauen mit Ehrfurcht nahen würden! Und was ſollen wir von der Andromache ſagen? Klingt es nicht wie eine Läſterung, dieſes Bild zarter und inniger Liebe, einem Gemahl gegenüber, der lieber von der Erde bedeckt ſeyn möchte, ehe er den Jammer ihres Unglücks vernähme (Il. VI. 464.), als eine herabgewürdigte zu denken, nicht höher geſtellt, als eine treue Sclavin ſteht? In beiden Gedichten Homers alſo treten tadelloſe und edle Frauen als Zeuginnen für den geſunden Sinn der Männer auf, die in ihnen die kluge Hausfrau achteten, die Mutter ihrer Kinder liebten, für ſie kämpften, und keine Gefahr ſcheuten, wenn es ihre Vertheidigung galt. Selbſt der Urheberin des verderblichen Krieges wird ſo viel Achtung zugetheilt, als die Umſtände geſtatteten. In der Perſon der Helena huldigten die Griechen der weiblichen Schönheit. Kaum hat ſich die Knospe ihrer Reize enthüllt, als ſie die Wünſche der erſten Helden erregt. Bis über das Meer iſt der Ruhm ihrer Schönheit gedrungen, und in der neuen Heimath wird ſie nach Jahren noch durch die Bewunderung der verſtändigen Greiſe

Digitized by Google

gefeiert, die den König umgeben. Durch langwierigen Krieg wiedergewonnen, kehrt ſie in das Haus des erſten Gemahls zurück, wo ſie mit vormaliger Würde waltet (Od. IV. 121. ff.), und ſelbſt jenſeit des Grabes noch feiert ſie, mit dem erſten der Heroen als Gattin verbunden, den Triumph ihrer Schönheit. Aber nicht dieſe allein iſt es, die ihr in den homeriſchen Gedichten die Theilnahme des Leſers ſichert. Durch Aphroditens Trug dem erſten Manne entführt (Il. III. 399. ff. Od. IV. 261. f.), bleibt ihm dennoch ihr Herz zugewendet, und jede Erinnerung an die Heimath weckt ihre Reue über das unwillkührliche Vergehn, deſſen Folgen ſie nicht geahndet hatte (Od. XXIII. 218. ff.). Auch die andere Tochter der Leda, die dem ganzen Alterthum als furchtbar warnendes Beiſpiel verletzter Treue galt, wird in der homeriſchen Poeſie, in welcher ſie doch nirgends handelnd erſcheint, mit einer Schonung behandelt, die nur aus der Achtung gegen ihr Geſchlecht fließen kann. Mit welcher Milde ſtellt Neſtor (Od. III. 256. ff.) in der Geſchichte ihrer Verführung Alles zuſammen, was zur Entſchuldigung einer Frau dienen kann, die urſprünglich gut geſinnt war*), indem er den größten Theil der Schuld auf die Ränke und Frevel ihres Verführers wirft. Nicht

*) φρεσὶ γὰρ κέχρητ' ἀγαθῇσιν.

anders erſcheint ſie in dem Urtheil des Zeus (Od. I. 32.), ohne daß darum die Unthat beſchönigt oder verſchleiert wird. Dieſe tritt denn auch in der Erzählung Agamemnons in der grauſenvollen Geſtalt auf, in der ſie, wie der hohe Schatten des Zürnenden gleichſam klagend hinzu ſetzt, nicht bloß die treuloſe Gattin ſelbſt, ſondern das ganze Geſchlecht der zarten Weiber, auch derer die gute Thaten üben, mit Schande bedeckt hat.

Dieſelbe Achtung des andern Geſchlechtes gibt ſich auch in der Sprache der Liebe kund, welche, fern von moderner Empfindelei, weder Zweideutigkeit noch Rohheit kennt. Homer ſcheut die Erwähnung des ſinnlichen Bedürfniſſes nicht, wie er ſich auch nicht ſcheut von phyſiſchem Durſt und Hunger zu ſprechen. Eheleute und Liebende beſteigen bei ihm das Lager, um ſich in Liebe zu einen; Ausdrücke wie den: „die Blöße eines Weibes aufdecken, und ihre Schaam entblößen" kennt er nicht. Den Genuß der Liebe ſelbſt nennt er Werke der goldenen Aphrodite; ein Ausdruck, der das, was an ſich nicht unkeuſch iſt, durch die Beziehung auf die Gottheit veredelt; und die Scenen der Liebe, die dem breiten Gewebe ſeines Heldengeſangs nur ſparſam eingeſtreut ſind, verhüllt er nicht mit dem durchſichtigen Schleier moderner Lüſternheit, ſondern wie Zeus auf den Höhen des Ida (Il. XIV. 350. f.) mit goldnen Wolken, die, wie

Digitized by Google

der Schleier der Iſis, ſterblichen Augen das Verborgene entziehn*). Bei der Umarmung des ſieggekrönten Odyſſeus und der Penelope (Od. XXIII. 296.) erwartet man Züchtigkeit von ſelbſt; aber auch der heitern Erzählung von der Liebe der Aphrodite und des Ares mangelt ſie nicht. Nachdem hier (Od. VIII. 269.) die ſträfliche That des Gottes mit einem Worte der Misbilligung erwähnt worden*), wird auch die Wiederholung derſelben gleichſam nur angedeutet***), während das künſtliche Werk, in welchem das frevelnde Paar gefangen wird, mit ſo ausführlicher Umſtändlichkeit beſchrieben wird, daß es die Aufmerkſamkeit des Leſers faſt allein in Anſpruch nimmt.

Aus dieſem Allen iſt abzunehmen, was von der Behauptung zu halten ſey, daß aus dem Homer unwiderſprechlich erhelle, daß die Weiber in älterer Zeit eben ſo wenig als ſpäter geachtet, und nicht weniger als nachher eingeſchloſſen geweſen; wie uns der Geſchichtſchreiber des weiblichen Geſchlechtes (Th. 1. S. 315.) glauben machen will.

Die Poeſie des Heſiodus hat gegen die homeriſche gehalten einen düſtern Charakter. Die

*) Vergl. Od. XI. 241.

**) λέχος δ' ἤσχυνε καὶ εὐνὴν Ἡφαίστοιο ἄνακτος.

***) τὼ δ' ἐς δέμνια βάντε κατέδραθον.

Heiterkeit der königlichen Höfe, wo die Fürsten in der erzgeschmückten Halle schmausten und funkelnden Wein tranken, und wenn das Verlangen nach Speis und Trank befriedigt war, den Ruhm und die Thaten tapfrer Männer aus dem Munde der Sänger vernahmen, ist dem unruhigen Streben nach Erwerb gewichen, und das Leben erscheint dem Dichter nicht im Sonnenglanz frohen Genusses, sondern von mannichfaltiger Besorgniß, wie von einem Gewölk umgeben, welches Hoffnung und Furcht, Verderben und Gedeihen in sich schließt. Ihm liegt die Geschichte jener heroischen Naturen, die von Göttern stammten, schon fern; ja der Glanz, der die Erinnerung daran umfließt, wirft in das bedrängte Leben der Gegenwart einen Schatten, der es noch bedrängter und düstrer erscheinen läßt. Das ganze Geschlecht der Menschen scheint herabgesunken; und da die Frauen hievon keine Ausnahme machen können, so dürfen sie auch keinen Vorzug vor den Männern erwarten. Doch erkennt Hesiodus unter ihnen gute wie böse. Nichts Besseres, sagt er (Werke u. Tage v. 702.), kann einem Manne zu Theil werden, als ein gutes Weib; nichts Schlimmeres als ein böses. Verachtung oder Herabwürdigung des ganzen Geschlechtes ist auch hier nicht zu finden. Die Warnung, sich nicht täuschen zu lassen durch ein eitles, gefallsüchtiges Weib, das mit glatter Rede

Digitized by Google

ſich einſchleichen will in des Mannes Bett; denn wer ſolch' einem Weibe vertraue, traue Dieben *); dieſe Warnung paßt auf alle Zeiten, und nicht am wenigſten auf diejenigen, in denen die Frauen die größte Freiheit genoſſen haben. In der Fabel von der Pandora, in welcher Zeus, um den Raub des Feuers zu beſtrafen, dem entwendeten Gute ein Uebel entgegenſetzt, in welchem die Menſchen ihr eigenes Unglück lieben ſollten **), wird die Natur eines reichbegabten, verführeriſchen Weibes dargeſtellt, wie es ſeyn mußte, um den Epimetheus zu täuſchen, und die Warnung des weiſeren Bruders bei ihm in Vergeſſenheit zu bringen. So wie dieſe Fabel in den Werken und Tagen erzählt wird, um das Daſeyn der Uebel zu erklären, die das bedrängte Geſchlecht der Menſchen belaſten, iſt Pandora nicht die Mutter der Weiber; denn es gab vorher ſchon Stämme der Menſchen (φῦλα ἀνθρώπων), und folglich — da keine andere Art der Fortpflanzung erwähnt wird — auch Frauen. Dagegen iſt ſie in der Wiederholung deſſelben Mythus in der Theogonie allerdings die Stammmutter der Weiber, und dadurch ein Zuwachs der Laſten, die auf die Menſchen drücken. Den ſinnreichen Mythus, der die unwiderſteh-

*) Ἔργ. καὶ Ἡμ. 373.

**) Ἔργ. καὶ Ἡμ. 57.

liche Gewalt weiblicher Reize poetiſch erklärt, knüpft der Dichter an ſeine Anſicht des Lebens, in welchem er bei wenigem Guten vieles Uebel erblickt; ſo wie gleich der Laſt des Eheſtandes durch den Willen der Götter, das nicht geringere Uebel der Eheloſigkeit entgegenſteht. „Flieht einer die Ehe und der Weiber leidiges Thun, und gelangt zum Alter, ſo fehlt ihm ein Pfleger, auch wenn es ihm an Gütern nicht gebricht, und dieſe fallen Fremden zu. Wem aber das Loos der Ehe und eine wackre Gattin zu Theil geworden iſt, die zu ſeinem Herzen paßt, bei dem iſt Gutes und Böſes im Kampf. Hat er hingegen ein Weib verderblicher Art, ſo trägt er unaufhörlichen Kummer in der Bruſt, und das Uebel kennt keine Heilung. So alſo iſt es nicht möglich, Zeus Sinn und Willen zu entgehn*).“

Heſiodus erkennt alſo Gutes und Böſes in den Frauen, und wenn das letztere mehr in die Augen fällt, ſo liegt dieß in der Natur der Sache, nicht aber in einer zu ſeiner Zeit herrſchenden Verachtung des Geſchlechts. Daß es auch in uralter Zeit ſchlimme Frauen gegeben, daß dieſe eine Qual der Männer geweſen, und daß in der Ehe Gutes und Böſes gemiſcht ſey, das ſind Thatſachen, um derentwillen man nicht nöthig hat, in der Geſchichte zu forſchen oder gelehrte Werke

*) Theogon. 591. ff.

nachzuſchlagen. Ich wollte lieber, ſagt Jeſus-Sirach, bei Löwen und Drachen wohnen, denn bei einem böſen Weibe. — Alle Bosheit iſt gering gegen der Weiber Bosheit. Die Sünde kömmt her von einem Weibe, und um ihrer Willen müſſen wir alle ſterben. — Dieſe und ähnliche Ausſprüche ſind in Jedermanns Munde; was aber derſelbe weiſe Mann zum Lobe der Frauen geſagt hat, und was nicht weniger Wahrheit enthält, wird weit ſeltner erwähnt. So iſt es zu aller Zeit geweſen, und ſo wird es ſeyn, ſo lange es zwei Geſchlechter gibt, und bis das tauſendjährige Reich alle Fehde zu enden vom Himmel herabſteigt.

Wenn nun in Griechenlands älteſter Zeit, ſo weit wir ſie aus ſchriftlicher Ueberlieferung kennen, die Hausfrauen herrliche, ehrwürdige und achtungswerthe waren*), wie ſoll es gekommen ſeyn, daß ſie mit dem Fortgange der Zeit, der frühern Achtung verluſtig, von ihren Männern herabgewürdigt, ſich höchſtens noch auf der Stufe treuer Sclavinnen und Mägde erhalten haben?

---

*) Auch das mag hier mit einem Worte erwähnt werden, daß die Söhne vorzüglich ihren Müttern die höchſte Achtung zu erweiſen verpflichtet waren; ſo daß Vergehungen gegen dieſe nach göttlichem Geſetze am ſtrengſten gerügt wurden.

Digitized by Google

Die Zeit, wird man ſagen, und die Bildung der Männer in ihr ſchritt unaufhaltſam fort; die Künſte entfalteten ſich in mehrfacher Blüthe; die Schöpfungen der Plaſtik und Mahlerei ſchmückten die Tempel und Hallen; erhabne Geſänge, geiſtreiche Lieder mannichfaltiger Art tönten an Feſten und beim Mahl; die Beredſamkeit großer Redner erfüllte den Markt; die Philoſophie endlich, alle edeln Beſtrebungen krönend, forſchte und lehrte, erregte und erleuchtete Männer und Jünglinge. Die Frauen blieben zurück. Fern von dem Umgange der Männer, ohne Unterricht, ohne Bildung, in ihren Gynäceen gleichſam eingemauert, büßten ſie das unverſchuldete Zurückbleiben durch ſchnöde Verachtung von denen, die es verſchuldet hatten. Allmählig kam es ſo weit, — denn in demſelben Maaße, in welchem die Männer in Kunſt und Wiſſenſchaft höher ſtiegen, traten die Frauen tiefer herab — daß dieſe letztern nur als ein nothwendiges Uebel geduldet, jeden Anſpruch auf Liebe an die gebildeten Hetären und an Gitone überlaſſen mußten.

Mit ſolcher Härte übte alſo, wie man behauptet, das ſtärkere Geſchlecht ſein Herrſcherrecht; ſolche Schmach duldete das ſchwächere in einem Lande, das wir von Kindheit an als die Wiege der Cultur, unter einem Volke, das wir als die

Förderer alles Schönen, Großen und Herrlichen zu ehren gewöhnt werden. Und was noch wunderbarer und empörender iſt, jene Ungerechtigkeit hatte ihren eigentlichſten Sitz in dem Lande der Pallas, und wurde hier durch einen Mann begründet oder befeſtigt, deſſen Geſetzgebung in allen andern Dingen als ein Muſter weiſer Mäßigung und Milde bewundert wird. Was mag den weiſen Mann bewogen haben, bei dieſem Gegenſtande ſeine Bahn zu verlaſſen? Das Misverhältniß der Bildung beider Geſchlechter kann der Grund nicht geweſen ſeyn zu einer Zeit, wo es noch nicht Statt fand, wo Kunſt und Wiſſenſchaft kaum erſt ſchwache Keime getrieben hatte, und die Bildung der Männer noch nicht ſehr vorgerückt ſeyn konnte. Oder ſollen wir, ſonderbarer Weiſe, annehmen, daß in Solon's Geſetzgebung die Wirkung der Urſache vorangeeilt ſey? —

Vieles iſt uns in dem Alterthume dunkel; auch von dem Zuſtande der Frauen wiſſen wir nur Weniges aus einzelnen, lückenhaften Zeugniſſen; aus Zeugniſſen, die zum Theil auf einzelne Erſcheinungen bezogen, nicht ohne Verletzung der Wahrheit auf das Ganze ausgedehnt werden dürfen. Einiges von dem, was das Proömium des Cornelius Nepos von den Sitten der Frauen ſagt, mag auf Attika paſſen; ihm aber heißt es mit Unrecht griechiſche

Sitte; und dem gelehrten Theologen, deſſen Meinung wir im Eingange dieſes Abſchnittes angeführt haben, Sitte der Heiden überhaupt. Wir fürchten, daß das, was von dem Mangel an Bildung der griechiſchen Frauen, und von der hieraus entſprungenen Verachtung ihres Geſchlechtes behauptet wird, auf ähnlichen Erweiterungen beruht. Konnten die Frauen verachtet ſeyn, aus denen die Orakel ertheilenden Götter ihre Organe wählten, und die, mit prieſterlicher Würde bekleidet, zwiſchen Menſchen und Göttern vermittelten? Oder waren jene pythagoreiſchen Frauen der Bildung unzugänglich, die begeiſtert durch die Lehre des Meiſters nicht nur ſelbſt nach ſeinen Geboten lebten*), ſondern ſeine Weisheit durch mündlichen Unterricht und Schriften verbreiteten? oder jene Dichterinnen, die, wie die männliche Sappho, den Namen der zehnten Muſe verdienten; oder die Freundin der Sappho, die jungfräuliche Erinna, deren kurzes Gedicht die bewundernde Nachwelt neben homeriſche Epopöen zu ſtellen wagte; oder die Siegerin Pindars, die Tanagräiſche Korinna; Teleſilla endlich, der ein Orakel den Muſen zu dienen gebot; Möro und Praxilla, Noſſis und Anyte, und mehrere andere, die mit Hymnen auf den Höhen des Helikon's ge-

*) Iustin. XX. 4. Iamblich. Vit. Pythag. c. 9.

nährt, Lieder unſterblichen Ruhmes webten*)?

Immerhin mag man dieſe glänzenden Beiſpiele mit Sternen vergleichen, die hin und wieder über das weite Gewölbe des Aethers verſtreut, die Räume zwiſchen ihnen um deſto dunkler zeigen, je heller ſie ſelbſt ſind. Auf jeden Fall können ſie dienen, den Hang zu allgemeiner Verurtheilung der weiblichen Bildung aufzuhalten, und denen entgegen zu treten, welche Bildung und Geiſt nur den Hetären zuweiſen wollen. Denn dieſer Claſſe gehört keines von jenen Beiſpielen an. Ihre Anzahl iſt allerdings nicht groß; würden aber die Lobredner der griechiſchen Hetären, denen doch, wie man ſagt, alle Wege der Bildung offen ſtanden, auch nur eine ſo kleine Zahl unter ihnen auftreiben können, denen man mit Recht eine Tiefe geiſtreicher Bildung beilegen könnte, wie jene Dichterinnen beſeſſen haben? oder reicht Aſpaſiens Beiſpiel allein hin, die kecke Behauptung zu ſtützen, „daß die Hetären, welche die Schulen der Philoſophen beſuchen durften, unendlich beſſer erzogen, und unendlich beſſer unterrichtet waren, als die Frauen von Stande, die vielleicht nicht einmal ihre Sprache richtig ſprachen**)?“

*) Worte Antipaters in der Anthol. Palat. IX. 26.
**) De Pauw Récherches sur les Grecs. Tom. I. p. 189.

Die Ueberlieferungen, die wir von der Erziehung und Bildung der Matronen Athens haben, ſind der Natur der Sache nach unvollſtändig. Man ſprach wenig von ihnen; und dieſes Stillſchweigen war, nach Thucydides Urtheil, ein günſtiges Zeugniß für diejenigen Tugenden, welche die Hausfrau beſſer als angelernte Talente ſchmükken [10]). In Athens ruhmvollſter und beſter Zeit verbirgt ſich das häusliche Leben in dem Glanze des öffentlichen, an welchem die Frauen, wie billig, nur ſo weit Antheil nahmen, als es die Religion gebot; und da es in Athen, ſo wenig als in andern Republiken Griechenlandes, eine große Welt gab, in welcher die Miſchung beider Geſchlechter ihren Urſprung genommen, und aus welcher ſie ſich unter die andern Stände verbreitet hat, ſo haben die Frauen auch zur Verſchönerung des geſellſchaftlichen Lebens, das in der unſerm Zeitalter bekannten Geſtalt gar nicht vorhanden war, nicht beitragen können. Ihr Schauplatz war das Haus; treue Verwaltung des Hauſes ihr Verdienſt; Eintracht mit dem Manne ihr Glück. Keine athenienſiſche Bürgerin hat, ſo viel mir bekannt iſt, durch Wiſſenſchaft und Weisheit nach Ruhm geſtrebt; keine hat ſich mit Roſen Pierias bekränzt, weshalb ſie denn, nach dem Urtheil der lesbiſchen Dichterin, namenlos unter den blaſſen Schatten des Hades wandeln:

eine Namenlosigkeit, die doch weder einen absoluten Mangel an geistiger Bildung in ihnen beweißt, noch weit weniger aber die Verdienste der Hausfrau und Mutter schmälert[11]). Für das erstere giebt es, wie schon gesagt, keine Zeugnisse; aber man *schließt* aus der Eingezogenheit, in welcher die Frauen der Athenienser zu leben pflegten, daß ihnen „*alle* Gelegenheit zu geistiger Ausbildung, zur Erlangung von Zartheit und Sitte genommen gewesen," und daß sie folglich der Bildung nothwendig hätten beraubt seyn müssen. Ein solcher Schluß ist nicht ohne Gefahr. Die Erziehung der Jungfrauen war den Müttern überlassen, und wir dürfen wohl mit Vertrauen auf die Eigenthümlichkeit der Natur, so wie sie sich überall unter den Menschen zeigt, annehmen, daß die griechischen Mütter ihre Kinder liebten[12]), und ihre Töchter Alles gelehrt haben werden, was sie selbst wußten. Von Kenntnissen wissenschaftlicher Art kann hier nicht die Rede seyn; diese waren zu Athen eben so selten, als bei den achtbarsten unsrer Aeltermütter, und auch unter den Männern nicht sehr verbreitet; glücklicherweise aber hängen häusliche Tugenden, selbst Liebenswürdigkeit und Geist, nicht von Kenntnissen ab, die von Außen her kommen[13]). Ein alter Dichter, der auch reich an mannichfaltiger Wissenschaft war, hat gesagt, nur der sey weise zu nennen, der viel *von* Na-

tur wiſſe; und wenn wir dieſes auf die Bildung des weiblichen Geſchlechtes anwenden, und behaupten, daß der beſte und ſchönſte Theil ſeiner Bildung nicht aus dem, was es von Außen empfängt, ſondern aus der Entwickelung der Keime hervorgehe, die in ſeiner Natur liegen, ſo fürchten wir keinen Widerſpruch von denen, die dieſes zarte, in ſeiner Schwäche ſo reich begabte Geſchlecht nach ſeiner Eigenthümlichkeit, nicht nach einer vorgefaßten Meinung beurtheilen. Wenn die athenienſiſche Mutter ihre Tochter durch Wort und That zur Ehrbarkeit erzogen hatte[14]), ſo mochte ſie die funfzehnjährige Jungfrau getroſt dem Manne, und dieſem ihre weitere Bildung anheim geben. Wähle dir dein Weib, ſagt Heſiodus*), noch als Jungfrau, um ſie rechtliche Sitte zu lehren; wobei er die Zuſtimmung des Verfaſſers der Schrift Oekonomika hat**), die dem Ariſtoteles zugeſchrieben wird[15]). Die Natur der menſchlichen Geſelligkeit, das natürliche Bedürfniß der Mittheilung und der eigne Vortheil unterſtützt dieſen Rath ohne alle weitere Aufforderung; und wenn wir bedenken, daß die Griechen zu aller Zeit ein redſeliges und lehrhaftes Volk waren, ſo dürfen wir kaum zweifeln, daß, wenn auch

*) Ἔργ. καὶ Ἡμ. v. 699.
**) Oecon. I. c. 4.

ihre Töchter keine Hof- Musik- und Tanzmeister, und ihre Frauen keine Hausfreunde hatten, von denen die unsrigen, wie weltbekannt, nichts als Weisheit und Wissenschaft empfangen, sie doch durch mündliche Mittheilung von dem, was ihre Väter und Männer aus der Theilnahme an dem öffentlichen Leben gewannen, keineswegs ausgeschlossen waren. Unter dieser Voraussetzung gibt Plutarch*) dem Manne den Rath, durch Umgang und Lesen Bildung zu suchen, um das Beste und Nützlichste von dem, was er gesammelt, seiner Gattin mitzutheilen. Denn wie der Mann, nach des Dichters Ausdruck, Vater, Mutter und Bruder für seine Gattin sey, so sey es auch schön, wenn diese zu ihm sagen könne: Du bist mir Führer und Lehrer in Allem, was Schön und Göttlich ist. — Diese Art der Mühe, wenn es eine Mühe, und nicht vielmehr ein Genuß ist, durch die behende Auffassung der Frauen zu erleichtern, hat die Natur reichlich gesorgt. Die Frauen errathen immer die Hälfte von dem, was die Männer mühsam lernen; und zu allen Zeiten hat Mutterwitz mehr gegolten als gelehrte Wissenschaft**). Wie die weib-

*) Tom. II. p. 145. B.

**) Nach allen Zeugnissen ist die Erziehung des weiblichen Geschlechtes in Italien höchst vernachlässigt; und doch hat es auch dort nicht wenige Frauen gegeben, die unter den Dichterinnen und

liche Hand aus einem kleinen Flocken weite Gewebe spinnt, so reichen ihrem Geiste meist wenige befruchtende Worte hin, um so viel Kenntniß und Wissenschaft in sich zu entwickeln, als sie bedürfen; wobei das Wichtigste ist, daß sie Alles, was sie lernen, schnell zu ihrem Eigenthum machen, und es mit dem, was sie besitzen, zu verschmelzen wissen. Da wir nun keine Ursache haben zu glauben, daß die Natur das weibliche Geschlecht am Ilissus kärglicher ausgestattet habe, als anderswo, oder daß sie der schönern Hälfte der Griechen das, was sie der stärkern in so reichem Maaße verliehen hatte, entzogen habe; so dürfen wir auch annehmen, daß sie so viel geistige Bildung besessen, als sie bedurften, um ihren Männern nicht verächtlich zu werden; daß es ungerecht sey, ihnen den Anspruch darauf deshalb abzusprechen, weil sie ihre Bildung nicht auf unserm Wege empfingen; oder endlich zu glauben, daß sich die Männer in Athen, nicht aus natürlichem Hange zum Wechsel und zur Schwelgerei, wie an andern Orten, sondern aus Verachtung ihrer Frauen den Hetären zugewendet hätten, um sich bei diesen der höhern

---

selbst in den höhern Wissenschaften glänzten! Von den griechischen Frauen aber mochte wohl vorzüglich gelten, was Andromache (Eurip. Troad. 650.) von sich sagt: τὸν νοῦν διδάσκαλον οἴκοθεν ἔχουσα χρηστὸν ἐξήρκουν ἐμοί.

Bildung zu erfreuen, die sie in ihren Gynäceen vermißten.

* * *

Wir verbergen uns nicht, daß unsere Apologie auf Combinationen beruht; aber die Anklage der griechischen Frauen ruht auf keinem andern Grunde, nur mit dem Unterschiede, daß sich die unsrigen auf die wahrscheinlichsten Analogien der Natur gründen, während die Beweise der Ankläger, außer der Schwäche ihrer historischen Grundlage, die Natur der Sache gegen sich haben. Nicht selten hat die alte Tragödie dieser Anklage dienen müssen; aber selbst in den Trauerspielen des Euripides werden die rhetorischen Schmähungen der Frauen durch schöne und edle Thaten aufgewogen, die derselbe Dichter sie verrichten läßt. Legt man jenen eine beweisende Kraft bei, so kann man diese auch den Thaten um so weniger absprechen, da der Inhalt jener Reden durch die Verhältnisse der Redenden bedingt, ihre Form aber aus der Eigenthümlichkeit der Euripideischen Poesie entsprungen ist, die überall nach Effect strebt, und diesen nicht selten durch ein Uebermaaß leidenschaftlicher Heftigkeit zu erreichen sucht [16]). Die Trauerspiele des Sophokles kennen solche Angriffe nicht; und selbst Herkules enthält sich, auf der Folter unerträglicher Qualen, die er der treulosen Tücke Deianirens beimißt, der Schmä-

hungen gegen das Geſchlecht, dem ſeine Mörderin angehört. Auf der andern Seite zeichnen ſich die Frauen, die in den Trauerſpielen dieſes Dichters handeln, durch hohe Geſinnung und Kraft nicht weniger als durch wahrhaft weibliche Zartheit aus; und die Wahrheit der Darſtellung in den mannichfaltigen Verhältniſſen, unter denen ſie handeln, geſtattet uns nicht, an der Wahrheit ihres Daſeyns zu zweifeln. Nun iſt uns zwar keineswegs unbekannt, daß Sophokles, nach Ariſtoteles Ausſpruche, die Menſchen darſtellt, wie ſie ſeyn ſollten, alſo nach der Idee; aber doch darf darum niemand glauben, daß die Idee edler Weiblichkeit in ſo lebendiger Geſtaltung ohne Grundlage, gleichſam aus dem Nichts, habe aufſteigen können; und wenn uns in dieſen hohen und ſchönen Geſtalten nicht leere Phantome täuſchen, ſo wird man uns auch geſtatten zu glauben, daß von dem Lichte, in welchem ſie erſcheinen, ein Strahl auf die athenienſiſchen Frauen falle, hinreichend, das Dunkel verächtlicher Nichtigkeit zu zerſtreuen, mit dem ihre Ankläger ſie umgeben haben. Soll dieſes aber durchaus unzuläſſig ſeyn, und ſoll die Kluft, welche die Höhe der tragiſchen Bühne von der Wahrheit des wirklichen Lebens trennt, durch nichts ausgefüllt werden können, ſo mag die Gattin des Abradatas, jene herrliche Panthea, die ſchönſte ihres Geſchlechtes, wie die ſittſamſte und edelſte,

Digitized by Google

als die ſtille Vertheidigerin griechiſcher Frauen erſcheinen. Oder ſollen wir auch hier annehmen, daß der Schöpfer dieſes edeln Gebildes, in welchem kein Zug iſt, der den Zweifel aufregen könnte, die Idee zu einem ſolchen Weibe in den verſchloſſenen Gemächern ſeiner, durch Haremsſclaverei herabgewürdigten Mitbürgerinnen empfangen, oder, um das Unglaubliche noch höher zu ſteigern, nach der Erſcheinung einer gebildeten Hetäre geſchaffen habe?

* * *

Es iſt mir wahrſcheinlich, daß die herrſchende Vorſtellung von dem ſtrengen Verſchluſſe, unter dem die Frauen und Jungfrauen gehalten worden, über die Wahrheit hinaus geht. Geſetzmäßig war er nicht, und es iſt kaum zu bezweifeln, daß in dem, was Gebrauch und Sitte mit ſich brachte, eine große Verſchiedenheit herrſchte. Nur ſo viel iſt gewiß, daß es für unanſtändig galt, wenn eine rechtliche Frau, anders als bei feſtlichen Gelegenheiten, außer ihrem Hauſe auf der Straße geſehen wurde*).

*) „Für die Frau iſt es ſchöner, zu Hauſe zu bleiben, als außer dem Hauſe zu weilen.“ Xenoph. Oecon. VII. 30. Als in den Herakliden des Euripides v. 477. die Jungfrau Makaria aus dem Tempel unter die Männer tritt, ſagt ſie: Legt mir wegen meines Heraustretens nicht Frechheit zur Laſt. Denn Schweigen und Sittſamkeit und ruhig im Hauſe zu weilen, iſt das ſchönſte

Ehe ich aber dieſem Gegenſtande näher trete, will ich bemerken, daß jene Sitte, die vielleicht, doch in einer gemilderten Form, aus dem Morgenlande genommen worden, mit der Religion in keinem Zuſammenhange ſteht, und ſich in Griechenland auch nach Einführung des chriſtlichen Glaubens erhalten hat. Das im Hauſe bleiben (ἔνδον μένειν) iſt auch in dem Codex des chriſtlichen Eheſtandes eines der vornehmſten Geſetze, welches oft eingeſchärft, und nicht nur als eine Pflicht der Zucht und Sitte, ſondern auch als ein Mittel zu geiſtiger Bildung empfohlen wird. Den Mann, ſagt Johannes Chryſoſtomus*), treiben ſeine Pflichten in die Unruhe des öffentlichen Lebens hinaus, die Frau aber, welche zu Hauſe ſitzt, wie in einer Schule der Weisheit, kann ihre Gedanken in ſich ſammeln; und da ſie immer im Hauſe weilt, kann ſie einer beſtändigen Ruhe genießen. Muß ſie aber auch bisweilen ausgehn, in die Kirche oder in das Bad, ſo kann ſie auch hierbei frei von Unruhe ſeyn; meiſt aber ſitzt ſie zu Hauſe, und kann hier philoſophiren, und den Mann, wenn er aufgeregt von Geſchäften zurückkömmt, beruhigen u. ſ. w. Von ge-

(κάλλιστον) für ein Weib!" — Dieſe Beiwörter ſchließen den Gedanken des Zwangs und des Müſſens aus.

*) Homilia in Joh. LXI. Tom. VIII. p. 365. f.

ſetzlichen Anordnungen iſt auch hier nicht die Rede; wie im heidniſchen Alterthum, ſo folgte auch die chriſtliche Frau dem Gebote der Ordnung und des guten Gebrauchs. Eingeſchloſſen war ſie nicht. Dieſelbe Sitte herrſchte in Deutſchland in vielen Städten bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein; in den ſüdlichen Ländern aber waren die Frauen im eigentlichſten Sinne eingeſchloſſen; und wenn die Strenge auch dort einer größeren Freiheit gewichen iſt, ſo iſt dieſes nicht das Verdienſt der Religion, ſondern die Folge fremder Sitte, die nicht ſelten, während ſie die Freiheit der Weiber begünſtigte, die Kraft der Religion vermindert hat. Wie Dr. Tholuck von den Griechen ſagt „da ſie von den Weibern alles Böſe erwarteten, und ihnen in keiner Rückſicht trauten, ſo ſuchte man ihnen allen Umgang mit der Welt abzuſchneiden;" eben ſo ſagt ein Reiſender*) von den Portugieſen: „Da ſie die außerordentliche Schwäche ihrer Frauen und Töchter kennen, ſo kommen ſie ihnen durch ununterbrochene Aufſicht zu Hülfe, und überlaſſen ſie nie ſich ſelbſt. — Nie gehen die Frauen aus, ohne die Begleitung einer alten Negerin, die ihnen als Aufſeherin dient. — Da die Männer wiſſen, daß die Kirchen der Ort

*) Duc du Chatelet Voyage en Portugal. Tom. I. p. 73. 76. 85.

der Zuſammenkünfte ſind, ſo gibt es wenige Häuſer, die nicht Capellen haben, um den Frauen dieſe Gelegenheit zum Ausgehen abzuſchneiden [17]).“ — „Die Umgänge an dem Frohnleichnamsfeſte und in der Charwoche ſind das wahre Carneval der Portugieſinnen. Während der letztern Zeit begünſtigt der Gebrauch, die Kirchen zu beſuchen, verliebte Abentheuer um deſto mehr, da dieſe frommen Beſuche bei Nacht gemacht werden [18]).“ — Faſt dieſelben Sitten herrſchten in Spanien. Man entzog die Frauen den Blicken der Männer auf alle Weiſe; ihre Thüren und Fenſter waren verſchloſſen; ihr Geſicht, wenn ſie ausgingen, bedeckt, und jeder ihrer Schritte bewacht. Die Mode hat hier, wie in Italien, andere Sitten eingeführt. An die Stelle der Duenna iſt dort ein cortejo, in Italien ein Cavaliere servente getreten, der nicht von ihrer Seite weicht, und, nicht ohne Gefahr des Rufes, verabſchiedet oder verändert werden darf*). Die Sitten haben hierdurch nicht gewonnen**); auch daß ſich gei-

*) S. Bourgoing Tableau de l'Espagne moderne. Tome 2. p. 307. Townsend Journey through Spain. 2. p. 143. ff.

**) Moore's View of Italy. Vol. I. p. 156. „Nachdem in Italien lange die Sitte geherrſcht hatte, die Frau vor der ganzen Welt einzuſperren, kam die Mode auf, daß ſie nie mit ihrem Manne geſehen werden durfte, aber immer einen Liebhaber zur Seite hatte. Die Sitten ſind daher in den

ſtige Bildung vermehrt habe, wird nicht bemerkt; die Religion endlich bleibt dabei ganz aus dem Spiel.

Wenn wir auf dieſe Weiſe unſre Blicke von der griechiſchen und athenienſiſchen Sitte auf die Sitten der chriſtlichen Welt richten, ſo werden wir weniger Urſache zum Staunen haben, und noch weniger geneigt ſeyn, die Schlüſſe von Verachtung und Herabwürdigung der Frauen, zugleich als Wirkung und Folge jener Sitte gelten zu laſſen. Wir haben oben geſehn, daß ſich der Geſchichtſchreiber des weiblichen Geſchlechtes wundert, daß die Jungfrauen der Griechen bis zum Tage der Hochzeit eingeſchloſſen waren; daß ſie keine Lehrerinnen hatten, außer Müttern und Ammen; daß ſich alle ihre Kenntniſſe auf den Putz und weibliche Arbeiten bezogen; daß ſie die Pflichten des Hausweſens von ihren Männern lernten; daß ſie endlich an Männer verheirathet wurden, die ſie oft nicht einmal geſehen hatten; und daß dieſer Gelehrte, worüber wir uns unſrer Seits verwundern, dieſes Alles zur Begründung des Ausſpruches anführt, daß das weibliche Geſchlecht bei den Griechen verachtet geweſen.

---

großen Städten Italiens auf das Aeußerſte verderbt, ſo daß die Freiheit der Frauen das Gewerbe der Hetären in ganz Italien zu Grunde gerichtet hat."

In einer hiſtoriſchen Darſtellung desjenigen Zeitalters, welches von Romantikern als der eigentliche Sitz einer chriſtlich-religiöſen Verehrung der Frauen gerühmt wird, finden wir in Beziehung auf die Jungfrauen Folgendes: „Wenn die Mädchen dem Spiel mit Puppen entwachſen waren, wurden ſie wohl unter Anleitung der Mütter im Spinnen, Weben, Wirken, Gewänderſchneiden und in jeder weiblichen Arbeit und Kunſt unterwieſen; wenigen ward es wohl ſo gut, in der Schule eines weiſen Pfaffen im Leſen und Schreiben, oder wohl gar in der Kunſt des Geſanges und Saitenſpiels unterrichtet zu werden. Bei reiferm Alter nahmen ſie an jedem häuslichen Geſchäfte der Mutter Theil. Wenn dieſe im Speiſezimmer fremde Gäſte bewirthete, blieb die Tochter zurück. Man ſah ſie nur, doch ſelten, am Fenſter oder in der Kirche, wo die Frauen abgeſonderte Plätze hatten.“ — Den von Turniren Zurückkehrenden nahmen die Jungfrauen die Waffen ab, überreichten ihnen friſche Kleider und Wäſche, und warteten ihnen bei Tiſch auf (S. 64.). — Ein Ritter pflegte eine Dame der Gedanken zu haben, die nicht ein Phantom der Einbildungskraft, ſondern eine wirk-

*) Büſchings Ritterzeit und Ritterweſen. 2 Th. S. 70.

liche Perſon war. Auch verheirathete Männer hatten ſolche. Es iſt nicht zu bergen, daß dieſe Liebe nicht immer eine bloße Beſchäftigung der Einbildungskraft war, ſondern daß oft ſehr menſchliche Wünſche dabei obwalteten (S. 87.). — Die wirkliche Frau blieb meiſt allein, verlaſſen, ja zurückgeſetzt, und nur wenige mögen geweſen ſeyn, welche die Waffenthaten ihrer Männer als eine Erhebung ihrer Schönheit anſehen konnten. Deſto größer war der Reiz der Verführung, ſich den Liebesbewerbungen anderer Ritter hinzugeben."

So war die Lage der Frauen und Jungfrauen in dem chriſtlichen Mittelalter.

In Frankreich, das heißt, in dem Lande, wo die Frauen von langen Zeiten her die größte Freiheit, und ſcheinbar wenigſtens die größte Achtung genießen, herrſchte bis zu der Revolution unter den höhern Ständen der Gebrauch, die Töchter einem Kloſter zu übergeben, wo ſie, ſo gut als die Kloſterfrauen unter Schloß und Riegel gehalten wurden, und nur von ihren nächſten Verwandten Beſuche empfangen konnten. Dieſe Penſion verließen ſie nicht eher, als bis man einen Bräutigam für ſie gefunden hatte, der ſie in Begleitung eines ihrer Verwandten am Gitter, vielleicht auch ein- und das andre mal im Kreiſe der verſammelten Familie ſah. Gab ſich hier nicht eine beſtimmte Abnei-

gung kund, ſo ſchritt man unverzüglich zu den Ehepacten, und wenn dieſe unterzeichnet waren, galt die Verbindung für abgeſchloſſen [19]). Ihren Unterricht erhielten dieſe Jungfrauen von Nonnen, die keinen Beruf hatten, die Pflichten der Ehe zu kennen, ja dieſe wohl oft nach den verkehrten Anſichten ihres eignen Standes entſtellen mochten. So vorbereitet traten ſie in den Eheſtand, dem durch die herrſchende Meinung eine gefahrvolle Freiheit verſtattet war. Welcher Gebrauch von dieſer gemacht wurde, iſt jedem bekannt, der die Geſchichte der franzöſiſchen Höfe kennt. Hierbei zu verweilen, liegt, wenn es auch nicht unnütz wäre, von dem Ziele dieſer Bemerkungen entfernt.

Nicht weniger ſtreng war die Clauſur der Portugieſiſchen Jungfrauen, und ihr Unterricht nicht beſſer beſorgt. „Die jungen Portugieſinnen, ſagt der Verfaſſer des Gemäldes von Liſſabon *), werden nicht, wie in Frankreich, in Klöſter geſchickt, ſondern bleiben bis zu ihrer Verheirathung unter den Augen der Mütter oder Mägde. Man unterrichtet ſie weder in weiblichen Arbeiten, noch in der Haushaltungskunſt, noch in fremden Sprachen oder andern Künſten; am wenigſten über ihre künftigen Pflichten. Das, was ſie lernen, beſteht in einigen Gebetformeln, höchſtens

*) Tableau de Lisbonne p. 296.

Digitized by Google

im Leſen und Schreiben, wiewohl auch dieß ſelten iſt. Man glaubt genug für die Töchter zu thun, wenn man ſie auf das ſtrengſte eingeſchloſſen hält[20]). Eine junge Portugieſin darf nie das väterliche Haus verlaſſen, und nie allein. Aller Verkehr mit jungen Männern iſt auf das ſtrengſte unterſagt; nicht einmal Beſuche nimmt man von ihnen an. Alle dieſe herkömmäßigen Maasregeln aber werden leicht und oft vereitelt."

Der Grund, welcher dieſe Maasregeln herbei führte, die Brennbarkeit des weiblichen Charakters unter einem glühenden Himmel[21]), fand in Athen nicht weniger als in Liſſabon ſtatt. Die Töchter wurden in zartem Alter verheirathet; und eine Geſchwächte konnte den Eltern zurückgeſchickt werden. Ihre Unerfahrenheit gegen Verführung zu ſchützen, war der Klugheit gemäß. Ich wenigſtens vermag hierinne nicht einen Schatten von Verachtung gegen das weibliche Geſchlecht, und noch weniger eine Wirkung des Heidenthums zu ſehn.

Was die verheiratheten Frauen betrifft, ſo ſcheint es mir allerdings, daß die herkömmliche ſittſame Eingezogenheit der Athenienſerinnen mit einem gewaltſamen und unleidlichen Zwange verwechſelt worden, und daß man in dieſer Rückſicht einzelnen Ausdrücken eine Ausdehnung gegeben hat, die ſich vor dem Richtſtuhle der hiſto-

Digitized by Google

rischen Kritik kaum dürfte vertheidigen lassen. Es wird deshalb nicht unnütz seyn, die vornehmsten Stellen der Alten, auf die man sich bei dieser Sache zu berufen pflegt, etwas genauer in die Augen zu fassen.

Solon, sagt man, hat über das Ausgehn der Frauen Gesetze gegeben, die, wie sich Plutarch*) ausdrückt, hierbei, wie bei den Festen und der Trauer, das Ungehörige und Zügellose hemmen sollten. Und worinne bestanden diese Gesetze? Wenn eine Frau ausgeht, soll sie nicht mehr als drei Kleider haben, nicht mehr als für einen Obolus Speise und Trank mit sich tragen, und keinen Korb größer als eine Elle; auch soll sie Nachts nicht reisen, außer im Wagen, und dann eine Leuchte vor sich her tragen lassen. — Sinn und Meinung des ersten dieser Gesetze ist gänzlich dunkel, und bis jetzt, so viel ich weiß, durch keine Erklärung zur Genüge aufgehellt; das zweite ist ein Polizeigesetz, das für die Clausur der Frauen nicht das geringste beweist. Man könnte eben so gut sagen, daß das in manchen Städten bestehende Verbot, Nachts ohne Laterne auszugehn, den Befehl enthielte, im Hause zu bleiben.

Bestimmter und deutlicher scheint ein Bruch-

*) Vita Solon. c. 21.

ſtück Menanders in der Hiereia*) zu ſprechen. „Du überſchreiteſt, ſagt ein Mann zu ſeiner Frau, die Grenzen einer Ehefrau, die Hofthür. Denn für eine freigebohrene Frau gilt die Hofthür für des Hauſes Grenze. Einen aber verfolgen, und auf die Straße laufen, und noch obendrein ſchimpfend und läſternd, das kömmt eher einem Hunde zu.“ — Die Beziehung dieſer abgeriſſenen Rede kennen wir nicht; man räth aber leicht, daß der Redende ſeiner Frau die Ungebühr vorhält, einem, der ſie beleidigt hatte, oder aus was ſonſt für einem Grunde, auf die Straße mit Schmähungen gefolgt zu ſeyn. Wenn dem ſo iſt, und kaum möchte es anders ſeyn, ſo dünkt mich, daß man nicht bloß zu Athen eine ähnliche Ungebühr einer rechtlichen Frau mit gleichen Worten vorwerfen könne, ohne dabei an ein Geſetz zu denken, das ihr die Schwelle des Hofraums zu überſchreiten verböte. In Berlin und Wien, in Paris und London würde ein Mann in einem ſolchen Falle zu ſeiner Frau ſagen: Innerhalb der Grenzen Deines Hauſes magſt Du Deiner Zunge freien Lauf laſſen; jenſeit der Hausthür aber iſt Dein Reich zu Ende.

In dem Timon Lucians erhält Plutus Befehl zum Timon zurückzukehren. Dieſer weigert ſich, um ſich nicht von neuem den Mishand-

*) Menandri Reliqq. p. 87. ed. Meineke.

lungen auszuſetzen, die er ſchon einmal in dem Hauſe dieſes Mannes erfahren habe; worüber Zeus ihn zu belehren ſucht, indem er ihm grillenhaften Eigenſinn vorwirft. Wenn Dich ein reicher Mann unter Schloß, Riegel und Siegel hält, ſagt er, ſo klagſt Du, daß Du wie eine Danae in ihrem ehernen Gemache als Jungfrau zu leben gezwungen ſeyſt[63]), indem die ſonderbare Liebe Deiner Beſitzer ihren Genuß darein ſetze, keinen andern an dem Genuſſe ihrer Liebe Theil nehmen zu laſſen*).

Plutus vertheidigt ſich. Er hat eben ſo viel Recht die Geizigen zu haſſen, die ihn ungenutzt einſperren, als die Verſchwender, die ihm mit leichtſinnigem Uebermuthe Thür und Riegel öffnen. Denke dir, ſagt er, o Zeus, den Fall, es heirathe einer in geſetzmäßiger Ehe eine junge und ſchöne Frau, hüte ſie aber nicht, ſondern laſſe ſie ohne alle Eiferſucht Tag und Nacht hingehen, wohin ſie will, und Umgang pflegen mit wem ſie will: ja, führe ihr ſelbſt Buhler zu, und öffne dieſen die Thür, und verkuppele ſie, und rufe alle und jede zu ihr herein; kann man von einem ſolchen ſagen, daß er ſeine Frau liebe? Wenn aber, fährt er fort, auf der andern Seite Einer eine freie Bürgerin in ſein Haus führt, um mit ihr rechtmäßige Kinder zu zeugen, die

*) Lucian. Timon. c. 13. 14.

blühende und schöne Jungfrau aber nicht berührt, und auch Andern ihren Anblick nicht gestattet, sondern sie einschließt und zu unfruchtbarer Jungfrauschaft verurtheilt, und doch vorgibt sie zu lieben — muß man von einem solchen nicht glauben, daß er wahnwitzig sey?"

In diesem Theile der Vertheidigungsrede des Plutus ist nun allerdings von der Behandlung verheiratheter Frauen die Rede. Aber was folgt daraus? Der eine Mann, den der Redende als Beispiel aufführt, bewacht seine Frau und schließt sie ein, wie man eine Jungfrau einschließt; der andre hütet sie gar nicht, läßt sie frei umherschweifen, und führt ihr selbst die Liebhaber zu. Die Absicht des Redenden fordert scharfe Gegensätze, und die Gegensätze dieser Art finden sich in der Verschiedenheit des männlichen Charakters und in den Umständen des häuslichen Lebens, und gewiß nicht in Athen allein. Folgt nun aus diesen Gleichnissen, daß die Männer zu Athen ihre Frauen eingeschlossen hielten? daß dieses herrschende Sitte war? daß die athenienſischen Frauen unter einer orientaliſchen Haremsſclaverei*) geſeufzt haben? Auf keine Weise.

Nicht mehr Beweiskraft hat eine andre Stelle des Pseudo-Lucian, auf die man sich bei dieser

*) S. Böttiger im deutschen Merkur 1796. 1 St. S. 23.

Frage beruft. In dem Gespräche von der Liebe *), in welchem die verschiedenen Gattungen derselben einander gegenüber gestellt werden, preißt Kallikratidas die Knabenliebe, indem er, wie sich von selbst versteht, den weiblichen Umgang herabwürdigt, und höchstens nur als ein nothwendiges Uebel gelten läßt. Es ist ganz seiner Absicht gemäß, daß er von den Weibern alles nur mögliche Böse sagt; und wie er die natürliche Offenherzigkeit der Knaben, der weiblichen Falschheit, so auch die frische Schönheit der erstern den geputzten und geschminkten Gestalten der Frauen entgegenstellt. „Wenn sie früh aufstehn, sagt er, sind sie häßlicher als die Thiere, die man morgens ohne üble Vorbedeutung nicht einmal nennen kann; deshalb schließen sie sich sorgfältig im Hause ein, und lassen sich vor keinem Manne sehn." — Deshalb! um nicht in ihrer wahren Gestalt überrascht zu werden. Nicht, weil sie überhaupt unter Schloß und Riegel gehalten werden; nicht, weil der Hofraum die Grenze ihrer Freiheit ist. — So beweist also diese Stelle nicht mehr, ja, so möglich noch weniger als die vorige. Und wo ist der Schauplatz, auf den Kallikratidas die geschmähten Weiber stellt? Was beweist uns, daß es Athen sey? Paßt nicht Alles eben

*) Amores. c. 39. Tom. II. p. 440. ed. Reiz.

ſo gut auf Rom, und noch beſſer auf Rom *)? Oder muß daraus, daß Kallikratidas ein Athenienſer iſt, nothwendig folgen, daß er die Sitten der Frauen ſeiner Heimath ſchildre?

Ganz beſtimmt aber iſt von eingeſchloſſenen Frauen beim Plutarch die Rede. Indem dieſer**) die Thorheit eitler Vielthuerei ſchildert, ſagt er unter andern: „Die Vielthuerei iſt eine Art von Unmäßigkeit, wie Buhlerei mit Frauen (τὸ μοιχεύειν); und noch überdieß ein Beweis von Unverſtand und Unvernunft. Denn bei ſo vielen allgemeinen und öffentlichen Weibern vorüberzugehn, und ſich zu einer eingeſchloſſenen und vornehmen***) Frau zu drängen, die oft wohl noch obendrein nicht ſchön iſt, iſt der Gipfel des Wahnſinns und der Albernheit.“ — Dieſe Worte, wird man vielleicht ſagen, ſind doch deutlich genug. Aber wir müſſen auch hier erwiedern, daß ſie für die Frage, um die es ſich handelt, ganz und gar nichts beweiſen.

*) Von römiſchen Damen ſpricht Juvenal, wenn er (Sat. VI. 460. ff.) ſagt:

Interea foeda adspectu, ridendaque multo
Pane tumet facies. — —
Ad moechum lota veniunt cute. Quando videri
Vult formosa domi? Moechis foliata parantur. —
Tandem aperit vultum, et tectoria prima reponit:
Incipit agnosci. etc.

**) Tom. II. p. 519. E. F.

***) ἐπὶ τὴν κατάκλειστον καὶ πολυτελῆ.

Erstlich: von welchen Frauen spricht Plutarch? von athenienſiſchen? von thebaniſchen? von römiſchen? Wir wiſſen es nicht. Auch bei den Römern gab es Männer, die ihre Frauen einſchloſſen[23]). Beim Juvenal*) gibt ein Römer von altem Schrot und Korn einem eiferſüchtigen Manne kurz und gut den Rath, ſeine Frau einzuſperren: Pone seram. Cohibe; und was Horaz**) von den Gefahren ſagt, die den Liebhaber vornehmer Frauen bedrohn, nöthigt uns an ein wohlverwahrtes Haus, einen Thürſteher und wachſame Hunde zu denken. — Zweitens: Müſſen die eingeſchloſſenen Frauen, von denen Plutarch ſpricht, nothwendig ſolche ſeyn, die unter Schloß und Riegel verwahrt werden? und nöthigt uns nicht vielmehr der Gegenſatz der öffentlichen Weiber an Frauen von Stand zu denken, die ihr Haus nur denen öffnen, die ſie bei ſich aufnehmen wollen, und zu denen der Zutritt, wenn er zu erhalten iſt, nur mit großem Aufwande erhalten werden kann[24])? Von einem Zwange alſo, der auf Verachtung und Herabwürdigung des ganzen weiblichen Geſchlechtes hinwieſe, iſt auch hier nicht die Rede; und es ſcheint mir ungerecht, eine Tugend, die auch dafür geachtet wurde, die Häuslichkeit und Einge-

*) Sat. VI. 346.

**) I. Sermon. II. 37—46. 65—67. 96—100.

zogenheit sittsamer Frauen, zur Anklage gegen ihr ganzes Geschlecht zu machen[25]).

Eine Stelle, auf die man bei dieser Frage einen vorzüglichen Werth legt, haben wir zum Schlusse der Untersuchung aufgespart. In einer der Komödien des Aristophanes benutzen die athenienſischen Frauen das Fest der Thesmophorien, das sie ohne männliche Zeugen unter sich allein feiern, um den Euripides wegen der mannichfaltigen Unbilden anzuklagen, die er dem weiblichen Geschlechte in seinen Tragödien zugefügt hat. Eine unter ihnen tritt mit einer förmlichen Anklage auf. Seit langer Zeit sehen sich die Frauen von dem Dichter geschmäht. Es gibt nichts Böses, das er ihnen nicht nachgesagt, keine Art der Läſterung, die er nicht gegen sie ausgestoßen hat; so daß, wenn die Männer von den Bänken nach Hause kommen, sie mistrauisch umher schaun, ob nicht irgendwo ein Buhler versteckt sey. Nichts, fährt die Rednerin fort, dürfen wir mehr thun was wir sonst thaten; denn Euripides hat den Männern alle unsre Ränke verrathen. Er ist Schuld, daß sie das Gemach der Frauen schon versiegeln und verriegeln, und überdieß molossische Hunde zum Schrecken unsrer Buhler halten*).

*) Aristoph. Thesmoph. 383—417.

Dieſe letzten Worte, wenn ſie ſo allein und abgeſondert geſagt wären, wie Potter ſie anführt*), würden allerdings für ein ſchlagendes Zeugniß gelten müſſen. In dem Zuſammenhange aber, in welchem ſie bei dem Dichter ſtehn, und den wir nachgewieſen haben, ſind ſie von geringer Wichtigkeit. Durch die Abſicht der Redenden, die Gemüther der Zuhörerinnen gegen den Angeklagten aufzureizen, wobei ſich ihre Rede auf die ergötzlichſte Weiſe in eine Anklage ihres Geſchlechtes unwendet, wird jede Uebertreibung gerechtfertigt, ſo daß für die hiſtoriſche Wahrheit wenig zurückbleibt. Das was die Rednerin von den Männern überhaupt ſagt, war vielleicht von Einem, vielleicht auch von Keinem gethan worden; dem Dichter war es genug, daß es hätte geſchehen können. Geſetzt aber auch, mehrere athenienſiſche Bürger hätten es gethan, was folgt daraus für den Gebrauch? Erſt nachdem Euripides das Mistrauen der Männer durch ſeine tragiſchen Invectiven erregt hatte, nicht früher**), war es geſchehn: erſt nachdem die Männer von der Bühne aus erfahren hatten, wozu eine Sthenoböa oder Phädra fähig geweſen, ſollen ſie den orientaliſchen Haremsverſchluß in Athen eingeführt haben. So

*) Griech. Archäol. 2r Band. S. 570.

**) σφραγῖδας ἐπιβάλλουσιν ἤδη καὶ μοχλούς.

sagt Aristophanes selbst; und so richtet sich der aus seinen Worten gefolgerte Beweis gegen diesen. Hätte der muthwillige Liebling der Grazien wohl ahnden können, daß nach zweitausend Jahren gelehrte Alterthumsforscher seinen Scherzen eine so ernste Deutung unterschieben würden[26])?

* * *

Unser gelehrter Freund Böttiger hat die Meinung von dem Verschlusse der athenienſischen Frauen für die von ihm an mehr als einem Orte aufgestellte, und mit eben so viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn unterstützte Behauptung benutzt, daß den Frauen der athenienſischen Bürger der Genuß theatralischer Vorstellungen versagt gewesen[27]). „Der öffentliche Theaterbesuch, sagt er bei dieser Gelegenheit, widerstrebt so sehr aller in Athen gesetzmäßig bestehenden Sittsamkeit und Eingezogenheit ehrbarer Bürgerinnen, daß eine Athenerin unter den Männern im Theater sitzen zu sehn, durchaus für ein öffentliches Aergerniß und eine unverzeihliche Schaamlosigkeit gegolten haben müßte." Und an einer andern Stelle: „Wenn es nach Nepos eine unwandelbare Sitte war, daß keine ehrbare Frau aus dem Gynäceum in die Andronitis trat, wenn fremde Männer da waren, wie hätte sich eine Athenerin von guter Geburt der Beschauung des ganzen Männerpublikums im Theater Preis

geben können? — Und wenn es ſchon für den ärgſten Frevel galt, vor einer Matrone unzüchtige Reden auszuſtoßen, wie hätten ſie einer Satyrhandlung oder gar einer Komödie beiwohnen können?“

Daß die Eingezogenheit der athenienſiſchen Frauen nicht eine geſetzmäßige, ſondern eine ſittliche und gebräuchliche war, glauben wir hinlänglich gezeigt zu haben. Nun geben wir zwar ſehr gern zu, daß, wenn der Theaterbeſuch den Frauen im Allgemeinen verboten, und ihnen kein eigenthümlicher Sitz angewieſen war, es ein öffentliches Aergerniß geweſen ſeyn würde, wenn ſich die eine oder die andre ſchaamlos unter die Männer gemiſcht hätte[28]). Wenn aber ein ſolches Verbot nicht beſtand, wenn ihre Sitze von den Sitzen der Männer geſchieden waren, warum hätten ſie von einer Feſtlichkeit ausgeſchloſſen ſeyn ſollen, die durch religiöſe Beziehung geheiligt war? warum hätten ſie nicht wenigſtens den Tragödien zuſchauen können? Oder waren die Bürger Athens bei ihren Feſtlichkeiten noch ſtrenger, als jene Portugieſen, von denen ein Reiſender ſagt*): „Sie ſind im höchſten Grade eiferſüchtig. Deshalb gibt es wenige Häuſer, die nicht ihre Capellen hätten, um den Frauen die Veranlaſſung zum Ausgehn zu benehmen. Nichts deſto weni-

*) Duc du Chatelet Voyage en Portugal. Tom. I. p. 76.

ger läßt man ſie in das Schauſpiel gehn, weil ſie hier von den Männern getrennt ſind."

Das, was unſer gelehrter Freund den Cornelius Nepos ſagen läßt, entſpricht den Worten dieſes Schriftſtellers nicht genau. Nepos ſagt nur, daß die griechiſchen Hausfrauen (zu Athen oder überall?) nicht zu Gaſtmälern gezogen worden, bei denen andere als Verwandte waren; außerdem hätten ſie in dem Innern des Hauſes geſeſſen, wo nur die nächſten Verwandten Zutritt hatten. Mehr ſagt er nicht. Doch wollen wir gern glauben, daß die athenienſiſche Matrone die Halle der Männer nicht betreten habe, wenn ihr Mann hier mit ſeinen Freunden ſchmaußte. Hierinne liegt nichts, was nicht überall in jedem geordneten Hauſe geſchähe, wenn die Männer in ungemiſchter Geſellſchaft eſſen und trinken. Es folgt aber nicht daraus, daß ſich die Frauen den Blicken der Männer überall entziehen müßten.

Es gibt vielleicht keine Stelle eines alten Schriftſtellers, die den Theaterbeſuch der Frauen unwiderſprechlich erwieſe[29]), oder durch Deutung nicht umgangen werden könnte[30]); aber auch keine, die das Gegentheil darthäte. Man wird vielleicht einräumen müſſen, daß durch Böttiger's Erläuterungen der Platoniſchen Stellen (Gorgias p. 502. D. de Legg. II. p. 658. und

VII. p. 817.), welche der Verneinung entgegengeſetzt worden ſind, ihre Beweiskraft erſchüttert und geſchwächt iſt; wenn ſie aber auch nicht gerade zu den Theaterbeſuch der athenienſiſchen Frauen beweiſen, ſo ſcheinen ſie ihn doch als eine bekannte Sache vorauszuſetzen. Für entſchieden können wir daher nach den vorliegenden Beweismitteln dieſe Frage noch nicht anſehn.

Die größte Schwierigkeit bietet ohne Zweifel die Anweſenheit der Frauen bei Komödien, die den ariſtophaniſchen gleichen. „Die Achtung gegen ehrbare Bürgerinnen, ſagt Böttiger, ging ſo weit, daß man es für nicht viel weniger als eine Brutalität hielt, in ihrer Gegenwart nur ein unanſtändiges Wort, nur eine Zweideutigkeit auszuſprechen. Wie hätten ſich nun die Komödien des Ariſtophanes, oder die muthwilligen Aeußerungen in dem ſatyriſchen Drama mit den allgemein herrſchenden Begriffen von Ehrbarkeit vertragen können?“

Da ich zweifle, daß dieſe Frage nach den uns bis jetzt bekannt gewordenen geſchichtlichen Thatſachen auf eine genügende Weiſe beantwortet werden könne, ſo will ich mir nur einige Bemerkungen über die aus Analogie hergenommenen Gründe der Verneinung erlauben. Herr B. führt zwei Beiſpiele an, aus denen erhellen ſoll, daß man es für nicht viel weniger als eine Brutalität hielt, ein unanſtändiges Wort in Gegenwart ehrbarer

Frauen auszuſprechen. Das erſte iſt aus dem Terenz (Heautontim. V. 4, 19.) entlehnt. Wenn hier Chremes, indem er das Betragen ſeines Sohnes mit allen dem Unwillen ſchilt, den es verdient, die Geliebte deſſelben, in Gegenwart ſeiner Frau, nicht mit dem ihr gebührenden Namen bezeichnen will*), ſo iſt dieſer Ausdruck ſittlicher Scheu eben ſo wohl in der Achtung gegen die anweſende Matrone, als in der Achtung gegen ſich ſelbſt begründet, und, was leicht das Weſentlichſte ſeyn dürfte, als energiſches Zeichen tiefer Verachtung zur Beſchämung des Geſcholtenen geeignet, der, was ehrbare Männer zu nennen vermeiden, ſich nicht ſcheut zu thun. In dem zweiten, von B. angeführten Beiſpiel aber (Demosthen. Or. c. Mid. c. 23.) wird Midias, ein frecher Mann, nicht eigentlich deshalb von dem Redner geſcholten, daß er in Gegenwart der Frauen überhaupt, ſondern daß er vor einem Kinde, einer Jungfrau, ſchändliche und ungeziemende Worte ausgeſtoßen habe**). Wie dem aber auch ſey,

*) Ten mi per fallacias adducere ante oculos —! pudet
Dicere hac praesente verbum turpe: at te id nullo modo
Facere puduit.

**) καὶ πρῶτον μὲν κατέσχισαν τὰς θύρας τῶν οἰκημάτων — εἶτα τῆς ἀδελφῆς ἔτ' ἔνδον οὔσης τότε, καὶ παιδὸς οὔσης κόρης, ἐναντίον ἐφθέγγοντο αἰσχρὰ καὶ τοιαῦτα, οἷα ἂν ἄνθρωποι

ſo möchten doch weder dieſe, noch ähnliche Beiſpiele, wie viel man deren auch anhäufen möchte, die Frage zur Entſcheidung bringen. Ein freches Wort vor ehrbaren Frauen und Jungfrauen in gewöhnlichen bürgerlichen und geſellſchaftlichen Verhältniſſen ausgeſprochen, wohl gar unmittelbar an ſie gerichtet, iſt einer abſichtlichen Beleidigung gleich zu ſetzen; aber daſſelbe Wort, in eine poetiſche Handlung eingeflochten, und von der Bühne herab, aus dem Gebiete des Scheines und der Dichtung, ohne Beziehung auf die fernſtehenden Zeugen des Spiels geſagt, verliert den giftigen Stachel der Beleidigung, und wandelt ſich, wie die nicht immer ehrbaren Scherze eines römiſchen Carnevals, durch die Ausgelaſſenheit des Feſtes gerechtfertigt, in ein Reizmittel der beluſtigenden Kurzweil um*). Wie viel bei ſolchen Gelegenheiten dem athenienſiſchen Volke in politiſcher Rückſicht geboten werden durfte, iſt nicht unbekannt; und ſo wie wir hierbei an die krankhafte Reizbarkeit moderner Staatsverwalter nicht denken dürfen, ſo darf auch die Empfindlichkeit der Frauen des alten Athens nicht nach der ſpröden Zartheit unſrer Tage beurtheilt werden. Vor we-

---

τοιοῦτοι φθέγξωντο· οὐ γὰρ ἔγωγε προαχθείην ἂν εἰπεῖν πρὸς ὑμᾶς τῶν τότε ῥηθέντων οὐδέν.

*) οὐδὲν γὰρ ἀπρεπὲς ἐν ἑορτῇ λέγεσθαι, πᾶς δὲ γέλως κἂν περίεργος ᾖ, πανηγυρίζειν δοκεῖ. Lucian. Amor. c. 53. Tom. V. p. 317.

Digitized by Google

nigen Jahrhunderten war auch der chriſtlichen Welt ſo zarte Blödigkeit fremd. An Shakeſpeare's Scherzen nahm ſelbſt die jungfräuliche Königin keinen Anſtoß; ſeine Zeitgenoſſen gingen noch viel weiter als er*), und dennoch wohnten Frauen der Aufführung ihrer Stücke bei. Wie viel man ſich auf dem franzöſiſchen Theater erlaubte, iſt noch aus Moliere zu erſehen, deſſen Scherz vielen jetzt allzu roh erſcheint; denn erſt als die Sitten unheilbar verdorben waren, lernte man die Blöße der Natur verſchleiern.

Dennoch iſt es uns nicht wahrſcheinlich, daß die athenienſiſchen Frauen ariſtophaniſche Komödien angeſehen haben; warum ſie aber von der Tragödie verwieſen ſeyn ſollten, iſt nicht wohl abzuſehn. Wie groß aber ihr Antheil daran geweſen, und wie ihre Anweſenheit mit der Schicklichkeit vereinigt worden, wiſſen wir nicht, ſo wie Vieles, worüber die Alten Nachricht zu geben nicht für nöthig gehalten haben.

*) Dieſer Gegenſtand iſt im 3ten Theile der Vermiſchten Schriften S. 331. von uns berührt worden.

Anmerkungen.

Digitized by Google

1) S. Böttiger im deutschen Merkur. 1796. 1. S. 42. und in der Sabina S. 120. Ausführlicher in der archäologischen Ausdeutung der Aldobrandinischen Hochzeit S. 130. ff. und im Morgenblatte Jahrg. 1808. no. 310. f. wo es unter andern heißt: „Nur mit steter Hinsicht auf diese Herabwürdigung der Frauen, wie sie damals waren, lassen sich die Ideen Plato's zur Veredelung der Frauen in seiner Republik ganz verstehn, und läßt sich begreifen, daß der in's Häßliche übertreibende Pauw doch mehr Recht hat, als der in's Schöne mahlende Barthelemi." — Doch sagt Plato (Republ. V. p. 455. D.) „Viele Frauen sind zu vielen Dingen besser als viele Männer, und es gibt kein Geschäft in der Verwaltung des Staates, das ausschließlich dem Weibe als Weib, dem Manne als Mann zukäme; sondern die Gaben der Natur sind beiden Arten von Wesen auf ähnliche Art zugetheilt; und der Natur nach nimmt

Digitized by Google

Weib und Mann an allen Geſchäften Theil, nur daß das Weib in Allem der ſchwächere Theil iſt.“ Dieſes könnte man auch jetzt ſchreiben, ohne dadurch der Würde der Frauen zu nahe zu treten. Mehr als ein Freund paradoxer Meinungen hat verlangt, die Erziehung des weiblichen Geſchlechts ganz nach der Weiſe des männlichen einzurichten, und jenem im Staate gleiche Anſprüche und gleiche Befugniß zu jedem Geſchäfte zuzutheilen. Sollen wir nun, um dieſe Vorſchläge ganz zu begreifen, eine Herabwürdigung der Frauen, ſo wie ſie ſind, zugeſtehn? oder wenn dieß gegen die Wahrheit wäre, warum ſoll eine Platoniſche Paradoxie zu Folgerungen für die alte Zeit berechtigen, die wir für die neuere nicht gelten laſſen würden?

2) Zuerſt in ſeinen vermiſchten Schriften 1 Th. S. 66. ff. dann in der Geſchichte der Wiſſenſchaften 2 Th. S. 73. ff. und in der Geſch. des weiblichen Geſchlechts 1 Th. S. 315. ff. Mit ihm ſtimmt Morgenſtern (Commentationes de Platonis Republica p. 219.) zuſammen, deſſen Darſtellung des häuslichen Lebens der Athenienſerinnen in ſchöner lateiniſcher Sprache niemand hier ungern leſen

Digitized by Google

wird: semper fere in interiore parte aedium sedebant, quo nemo accedebat, nisi propinqua cognatione coniunctus; neque in magna convivia adhibebantur, nec aliam facile habebant occasionem, consuetudine cum viris doctis et probis, cui nostra aetate sexus femineus virtutum suarum non minimas debet, suos mores fingendi. Nam quae res ingenium expoliunt, mentemque erudiunt ac formant, quum eae aut nonnisi a viris docerentur, quibus omnis ad feminas aditus praeclusus erat, aut locis publicis traderentur, quae frequentare feminis indecorum habebatur: earum cognitione plane carebant. Sic omnis earum doctrina continebatur tum addiscendis quibusdam opificiis, quibus tempus fallerent, ut laneficio, textrina; tum addiscenda opera illa arte cultus ornatusque muliebris. Itaque quo tempore viri foris aut in concione versabantur, aut sermonibus philosophorum assistebant, aut artificum officinas visebant, aut in gymnasiis exercebantur: feminae domi latebant, omni fere aut animi aut corporis excolendi opportunitate destitutae.

3) Der Verf. verweiſt auf Stobäus Tit. LXX. (LXXIII.) de vituperatione mulierum, wo freilich

aus tragiſchen und komiſchen Dichtern viele arge Schmähungen gegen das arme Geſchlecht zuſammengetragen ſind. Warum aber ſollen dieſe, aus dem Zuſammenhange geriſſene Stellen, die für das allgemeine Urtheil nicht die geringſte Beweiskraft haben, mehr gelten, als die eben ſo zahlreichen Lobſprüche, die ihm anderswo und in andern Verbindungen ertheilt werden? Auch Agamemnon ſagt im Hades (Od. XI. 456.), daß den Weibern nicht zu trauen ſey; und der ungeheuern That, die ihn des Lebens beraubt hat, eingedenk, ſagt er (Od. XI. 427.), nichts ſey ſchaamloſer als ein Weib, das ſolche Dinge in ihrem Sinne hege. Als aber die erlegten Freier in dem Hades ankommen, und Agamemnon erfährt, wie Penelope ihren Gemahl empfangen, ſagt er, ſich in Gedanken an Odyſſeus wendend: Du haſt ein Weib von großer Tugend erworben; ein guter Sinn wohnte in ihr; auch wird nie der Ruhm ihrer Tugend untergehn. — So wechſelt das Urtheil, jetzt lobend, jetzt tadelnd, nach den Zeiten, den Umſtänden und den Verhältniſſen; worüber ſich auch niemand wundern wird.

Digitized by Google

4) Dieſes Alles ſoll in Potter's Archäologie 2 Theil S. 564. erwieſen ſeyn. In dieſer höchſt unkritiſchen Compilation leſen wir allerdings Einiges von Verſchnittenen (S. 572.); die Stellen der Alten aber, welche Potter anführt, beweiſen nichts für den Gebrauch dieſer Halbmänner zur Bewachung der Frauen; denn daß Thais, die Hetäre, einen ſolchen als Sclaven wünſchte, war Eitelkeit: quia solae utuntur his reginae (Terent. Eunuch. I. Sc. II. 87. Vergl. Jo. Chrysostom. Tom. III. p. 176. C.); und daß ihm, während Thais abweſend iſt, der Auftrag zu Theil wird, keinen Mann zur Pamphila zu laſſen, iſt zufällig. — Beweiſe für die Beſtechlichkeit der begleitenden Dienerinnen gibt Potter nicht. Aber auch ohne Zeugniſſe wollen wir gern glauben, daß Verſchlagenheit und Habſucht in Griechenland die verſchloſſenen Gynäceen eben ſo geöffnet habe, wie in dem chriſtlichen Portugall, Spanien und Italien.

5) Nachdem der Gelehrte, deſſen Ausſprüche wir im Texte anführen, einige Stellen aus der Schrift Plutarchs, von der auch wir in dem vori-

Digitized by Google

gen Abſchnitte Gebrauch gemacht haben, ausgezeichnet hat, ruft er, um dem Heidenthume nicht allzuviel einzuräumen, aus: „Ein ſchönes Bild einer heidniſchen Ehe edlerer Art! wie wenige mag es aber deren gegeben haben.“ (Was könnte wohl einen Gegner hindern das Gegentheil zu meinen? und würde der Eine mehr ſichern hiſtoriſchen Grund für ſein Meinen haben als der Andre?) „Und wie weit, fährt er fort, ſteht dieſes Bild von dem ab, was eine chriſtliche Ehe ſeyn ſoll (!). Denn nicht auf die Mitglieder der chriſtlichen Kirche, wie ſie ſind, müſſen wir blicken, ſondern wie ſie nach der apoſtoliſchen Weisheit ſeyn ſollen, und da, wo ſie durch Bekehrung und Wiedergeburt zugleich Mitglieder der unſichtbaren Gemeinde geworden, auch wirklich ſind. Wie jedem Beſtreben der Heiden, ſo fehlt auch einer ſolchen heidniſchen Ehe die höhere Einheit des geiſtigen Lebens. Dieſe höhere Einheit verleiht den chriſtlichen Ehegatten Chriſtus als der Gegenſtand ihrer beiderſeitigen Liebe u. ſ. w.“ Da die unſichtbare Gemeinde der Wiedergebornen, allgemeiner Behauptung zufolge, ſehr klein iſt, ſo wird auch die

Digitized by Google

Zahl der Ehen nach dieſem Begriffe nicht größer ſeyn, als die Ehen nach Plutarchiſchem Ideal in Griechenland geweſen ſeyn ſollen, und die Heiden haben keine Urſache gegen die chriſtlichen Völker über die größere Zahl ihrer glücklichen Ehen Neid zu fühlen, noch auch die letztern, ſich ihres Vorzuges hierinnen zu überheben.

6) Freilich thut derſelbe beredte Kirchenvater in ſeiner Schrift über die Jungfrauſchaft (Tom. I. p. 288. C.) mit dialectiſcher Kunſt dar, daß einem Ausſpruche des Apoſtels Paulus (1 Corinth. 7, 4.) zufolge, der Mann das Eigenthum der Frau, und nicht beſſer, ja ſchlimmer daran ſey als ein gekaufter Knecht. Denn wenn der Apoſtel ſage: „Der Mann iſt ſeines Leibes nicht mächtig, ſondern das Weib," ſo werde der Frau alles Recht über ihn zugeſprochen, und er ihr mehr unterthänig gemacht, als ein gekaufter Knecht. Ein Knecht könne ſich doch bisweilen frei kaufen; der Mann aber müſſe, wenn ihm auch die ſchlimmſte Frau zugefallen ſey, das Joch der Knechtſchaft tragen, da Chriſtus verboten habe, eine Frau zu verſtoßen.

Digitized by Google

Da nun auf diese Weise der Ausspruch des Apostels zu einem fast unerträglichen Joche verdammt, so entdeckt der sinnreiche Kirchenlehrer, daß das, was Paulus für die Ehe zu sagen scheine, ein in dem Köder verhüllter Angel sey, um die Leser von der Ehe abzuziehn. Denn der, welcher hört, daß er nach eingegangener Ehe dem Gutdünken seiner Frau unterworfen seyn wird, wird sich hüten, das Joch einer so herben Knechtschaft auf sich zu nehmen, das er so lange tragen muß, als es seiner Frau gefällt. — Uebrigens soll es nach Diodorus (I. 27. p. 31.) bei den Aegyptern herrschender Gebrauch gewesen seyn, daß sich der Mann zum Gehorsam gegen seine Frau verpflichtete; worauf Sophokles im Kolonäischen Oedipus V. 332. anzuspielen scheint. Vergl. Herodot II. 35. Das Heidenthum hatte also auch in Beziehung auf die Ehe zwei entgegengesetzte Pole, wie sie sich in der Praxis des christlichen Hauslebens finden.

7) Auch das Beiwort *κουριδίη*, wodurch die rechtmäßige Gemahlin der Beischläferin entgegengesetzt wird (S. Buttmann im Lexilogus 1 Th. S. 33. f.),

muß hierher gezogen werden, wenn es nach Döderlein's wahrscheinlicher Vermuthung von κύριος stammend, auf die Würde der im Hause gebietenden Frau bezogen worden ist.

8) Manche glaubten in diesem Epos die Liebe des Dichters zu der Tochter des Ikaros zu erkennen; daher Hermesianax in seiner Elegie (V. 27–34.) dichtet, Homer sey um ihrentwillen mit seinen Gesängen nach dem unfruchtbaren Ithaka gewandert — weit von des Vatergebiets räumigen Grenzen getrennt. (S. vermischte Schriften. 2 Theil. S. 238.)

9) Sie hatte ihre Jugend mit dem Gemahl in schöner Eintracht vollbracht, so glücklich, daß sie wähnt, der Jammer, der sie betroffen, sey eine Schickung der Götter wegen ihres allzugroßen Glücks. Od. XXIII. 210. f. Höchst charakteristisch für die Ansicht ehelicher Liebe jener Zeit ist Penelope's Besonnenheit bei der Rückkehr des Gemahls. Voll der heftigsten Freude, als sie die Nachricht empfängt, der Langersehnte sey zurückgekehrt, und die Schaar der Freier getödet (Od. XXIII. 32. ff.),

ſpringt ſie von dem Lager auf, umarmt die bejahrte Amme und benetzt ſie mit Thränen der Freude. Aber ſchnell weicht dieſe dem Zweifel, und entzweit mit ſich ſelbſt, ſitzt ſie dem, noch in Lumpen gehüllten Gemahl, gegenüber, betäubt und ſtumm. Standhaft erträgt ſie das Schelten des Sohnes und des Mannes Tadel, und weicht ſelbſt dem Vorwurf der Liebloſigkeit nicht, bis Odyſſeus die Prüfung beſtanden, und ſie nicht mehr zweifeln kann, daß Er der langerſehnte Gemahl iſt. Da erbeben ihr Herz und Knie; ſie eilt mit Thränen zu ihm hin, wirft ſich an ſeine Bruſt, küßt ihm das Haupt, und ſagt ſo liebe und kluge Worte der Rechtfertigung, daß er in lautes Weinen ausbricht, das treue und kluge Weib in die Arme nimmt, und ſich lange nicht von ihr trennen kann. — So war die Liebe der Griechen. Tief und innig, nicht ſich erſchöpfend in reichem Wortfluß der Empfindſamkeit, nicht die Schranken überwogend, die ihr beſonnene Klugheit ſetzte, weshalb ſie denen kalt ſcheint, die nur in moderner Ueberſchwenglichkeit der Rede Leidenſchaft erkennen wollen.

Digitized by Google

10) Plutarch fängt seine Schrift über die Tugenden der Frauen (Tom. II. p. 242. E.) mit den Worten an: „Von der Tugend der Frauen hege ich nicht dieselbe Meinung, wie Thucydides. Dieser erklärt diejenige für die beste, von der zu Lob und Tadel die wenigste Rede ist; indem er glaubt, daß der Name einer rechtschaffnen Frau so wenig als ihr Leib aus dem Hause hervortreten dürfe. Mir scheint annehmlicher was Gorgias sagt, daß zwar nicht die Gestalt, aber der Ruhm einer Frau Vielen bekannt seyn solle." — Der Ausspruch des Geschichtschreibers ist in der Leichenrede des Perikles enthalten (II. 45.), nur dort etwas anders gewendet als beim Plutarch. Nach Synesius (de Provident. p. 105.) stammt er, wie die Sitte selbst, die er andeutet, aus dem Orient, wo Osiris dasselbe gesagt haben soll. Vergl. Toup. Opusc. Tom. I. p. 35. und Bayle's Dictionaire. Judith. not. D. Tom. II. p. 870. welcher gegen das Urtheil des Geschichtschreibers lebhaft protestirt.

11) Plutarch, welcher seiner Schülerin Eurydice bei ihrer Verheirathung eine Perlenschnur

nützlicher Lehren ſendet (Praecepta coniugalia), welche auf die Förderung häuslichen Glücks abzielen, führt auch das Streben nach Wiſſenſchaft und geiſtiger Bildung vornemlich hierauf zurück, indem er ſie zum Erwerb ſchöner Kenntniſſe ermahnt, um dadurch ihren Mann zu erfreuen. „Die Perlen, fährt er fort, jener reichen, und die ſeidnen Gewänder dieſer fremden Frau kannſt du nicht erhalten, ohne ſie theuer zu kaufen; aber den Schmuck einer Theano, einer Kleobuline, einer Gorgo und Timoklea, einer Claudia und Cornelia, und andrer bewunderten und berühmten Frauen insgeſammt, mit dieſem kannſt du dich ſchmücken, ohne etwas dafür auszugeben, und dir dadurch ein rühmliches und glückliches Leben verſchaffen. Denn wenn Sappho ſo ſtolz auf die Schönheit ihrer Lieder war, daß ſie an eine begüterte Frau ſchrieb: Wenn du geſtorben biſt, wirſt du im Grabe liegen, und Niemand wird deiner gedenken; denn du haſt keinen Theil an den Roſen von Pieria: — wie ſollteſt du nicht mit weit größerem Rechte auf dich ſelbſt ſtolz ſeyn, wenn du zwar nicht an den Roſen, aber an den Früchten Theil haſt, welche die Muſen

Digitized by Google

denen gewähren, welche Bildung und Philosophie in Ehren halten?" — Die Worte der lesbischen Dichterin, auf welche öftrer angespielt wird, kann man am vollständigsten in Neue's gelehrter Sammlung ihrer Fragmente S. 45. finden.

12) Wäre es wohl eine Paradoxie anzunehmen, daß in Zeiten, wo es keine große und vornehme Welt, keine Bälle, Theegesellschaften und Concerte gab, durch welche anerkanntermaaßen die Bildung wenig gefördert, die Eitelkeit aber mächtig gereizt und genährt wird, die Mütter eine aufrichtigere und reinere Liebe zu ihren Töchtern gefühlt haben, als da, wo ein Theil dieser Liebe der nichtigsten Eitelkeit anheim fällt? Von dem entgegengesetzten Uebel, das doch in der modernen Welt keine unerhörte Erscheinung ist, von der unnatürlichen Eifersucht der alternden Mutter gegen die aufblühende Tochter konnte in Griechenland unter ehrbaren Frauen bei ihrem häuslichen Leben nicht einmal die Rede seyn.

13) Niemand wird die römischen Hausväter des Zeitalters, in welchem die Frauen eine fast

unbeſchränkte Freiheit genoſſen und benutzten, um die Frauen beneiden, deren Bildung und Streben Juvenal in dem berühmten Gemälde des weiblichen Roms dargeſtellt hat: Haec-novit, quid toto fiat in orbe; Quid Seres, quid Thraces agant. — Gravior, quae quum discumbere coepit, Laudat Virgilium, periturae ignoscit Elissae, Committit vates et comparat; inde Maronem, Atque alia parte in trutina suspendit Homerum. Cedunt grammatici, vincuntur rhetores, omnis Turba tacet: nec causidicus, nec praeco loquatur, Altera nec mulier; verborum tanta cadit vis! Wie ungünſtig man in Athen über vielwiſſende Frauen geurtheilt habe, könnte aus des Euripides Hippolytus V. 636. und der Medea V. 287. ff. abgenommen werden, wenn nicht das Zeugniß des als Miſogyn verſchrieenen Dichters verdächtig wäre.

14) Beim Xenophon (Oecon. c. 7, 14.) ſagt des Iſchomachus junge Gattin: „Meine Mutter hat mich Zucht und Sittſamkeit gelehrt;“ und nachdem ſie angefangen hat, das Hausweſen nach ſeiner Anordnung einzurichten, ſpricht ſie gegen ihn (c. 9, 19.)

Digitized by Google

die Freudigkeit aus, mit der sie diesen Geschäften obliege, indem sie hinzusetzt: „Wie es einer ehrbaren Frau schwerer fallen würde, sich der Sorge für ihre Kinder zu entschlagen, als sich ihrer anzunehmen, so sey es ihr auch weit angenehmer, für ihr Haus und ihre Habe zu sorgen, als unbekümmert darum zu seyn.“

15) „Meiner Meinung nach sollte in der schönen Einfalt, die durch ein verfeinertes Gefühl an Allem, was reizend und edel ist, erhoben worden, die ganze Vollkommenheit des schönen Geschlechtes in der Blüthe der Jahre bestehn. Allmählig, so wie die Ansprüche auf Reizungen nachlassen, könnte das Lesen der Bücher und die Erweiterung der Einsicht unvermerkt die erledigte Stelle der Grazien durch die Muse ersetzen, und der Ehemann sollte der erste Lehrmeister seyn.“ Kant Betr. über das Gefühl des Schönen und Erhabnen S. 74.

16) Siehe hierüber in den Characteren der vornehmsten Dichter 5ter Band den Artikel: Euripides. Von dem berufenen Vorwurfe der

Weiberfeindſchaft hat Lenz in der N. Bibl. der ſch. W. 58. Theil. 2. St. S. 195. f. dieſen Dichter zu retten geſucht, wo er auch nicht unterlaſſen hat, den Stellen, auf die ſich jener Vorwurf gründet, andere entgegenzuſetzen, in denen die Tugenden der Frauen geprieſen werden.

17) Bei den Wallachen, eifrigen Anhängern der griechiſch-katholiſchen Kirche, werden die Töchter ſo vor dem Anblick der Männer bewahrt, daß ſie nicht einmal in die Kirche kommen. Sie heirathen oft ſchon im zwölften Jahre, und der Bräutigam kauft die Braut, ohne ſie je geſehn zu haben. S. Sulzer's Geſchichte des transalp. Daciens. 2. Th. S. 382.

18) „Die griechiſchen Weiber repräſentirten öffentlich nicht, die Proceſſionen bei den Ceres- und Bacchusfeſten ausgenommen, wo es dann in den pervigiliis deſto ausgelaſſener herging.“ Böttiger im deutſchen Mercur. 1796. 1. S. 23.

19) Nicht anders war es in Schottland, wo weder ſlawiſches Blut für Meiners, noch heidniſcher Unglaube für Tholuck's Erklärung ſpricht.

„Die Sitten dieſes Landes, ſagt Walter Scott (Bride of Lammermoor. Part. III. ch. 30.), ſtimmten in dieſer Rückſicht, wie in vielen andern, mit den franzöſiſchen Sitten vor der Revolution zuſammen. Junge Frauenzimmer der höhern Stände kamen ſelten in Geſellſchaft, bis ſie verheirathet waren. Sie ſtanden unter ſtrenger Aufſicht ihrer Eltern, die nur allzu geneigt waren, die Verſorgung der Tochter nach eignen Anſichten zu betreiben, ohne auf die Neigung der am meiſten dabei betheiligten Parteien Rückſicht zu nehmen. Bei ſolchen Gelegenheiten erwartete der Freier wenig mehr von ſeiner Braut, als eine ſtillſchweigende Ergebung in den Willen ihrer Eltern; und da es wenige Gelegenheiten zu Bekanntſchaft, und noch weniger zu einiger Vertraulichkeit gab, ſo machte er ſeine Wahl nach der Außenſeite, und überließ dem Zufall den Erfolg der Lotterie, in der er ſein Glück verſuchte.“

20) Unter den katholiſch-chriſtlichen Wallachen ſind die edeln Jungfraun eben ſo unſichtbar als im Orient. Bei der Hochzeit ſpeiſt die verhüllte Braut in einem abgeſonderten Gemache,

und der Bräutigam ſieht ſie nicht eher als nach vollzogener Ehe. Sulzer Beſchr. des transalp. Daciens 2. Th. S. 305. 352. 388. Auch die vornehmen Ruſſen hielten vormals ihre Töchter ſo eingeſchloſſen, daß ſie nur die Kirche und die nächſten Verwandten beſuchen durften.

21) En Portugal un tête à' tête conduit presqu' infailliblement au succès. Duc du Chatelet Voyage en Portugal. Tome I. p. 73. Nach den Statuten von Padua war ein Mädchen, das das zwanzigſte Jahr überſchritten hatte, nicht mehr für eine Jungfrau zu halten. Pagenstecher de Jure Virginum §. 6. p. 15.

22) Daß die Ausdrücke, deren ſich Zeus in der angeführten Rede bedient, um das Verfahren des eiferſüchtigen Reichen zu ſchildern, von dem Gebrauche hergenommen ſind, unverheirathete Jungfrauen durch ſtrengen Verſchluß gegen Verführung zu ſchützen, iſt von den Auslegern Lucians zur Genüge dargethan worden. Jungfrauen waren verſchloſſen, κατάκλειστοι, im eigentlichen Sinn. Vergl. Callimach. Fragm. CXVIII. und da ſie den

Thalamus selten verließen, wurden sie auch θαλαμευόμεναι genannt. S. Aristaenet. II. Ep. 5. p. 80. παιδισκάριον ἄωρον Ἀφροδίτῃ, ἔτι θαλαμευομένην, ἔτι φρουρουμένην, καὶ μόλις ὑπὸ φύλαξιν ἔσθ' ὅπῃ προκύπτουσαν τῆς οἰκίας. Was aber bei Jungfrauen nothwendig schien, galt darum nicht auch bei Verheiratheten. Von diesen wurde nur Häuslichkeit verlangt. Plutarch erzählt T. II. p. 381. E. Phidias habe der jungfräulichen Athene das Symbol des wachsamen Drachen, der Aphrodite die Schildkröte zugesellt, um anzudeuten, daß die Jungfrau der Wache bedürfe, den Verheiratheten aber Häuslichkeit und Schweigen anstehe (ταῖς γαμεταῖς οἰκουρίαν καὶ σιωπὴν πρέπουσαν). Das Christenthum hat in dieser Sitte keine wesentliche Veränderung bewirkt. Dem Weibe, sagt der h. Chrysostomus (Homil. in Epist. ad Tit. c. 3. Tom. V. p. 763. C.), hat Gott verliehn, das Haus zu hüten (οἰκουρεῖν); dem Mann das Oeffentliche. Und der Verfasser des Lehrgedichtes, das dem alten Phokylides beigelegt wird, aber ohne Zweifel das Werk eines Christen ist, gebietet den Eltern (V. 203.), die Jungfrau im wohlverschlossenen Ge-

mache (πολυκλείστοις θαλάμοισι) zu bewahren, und ſie bis zu der Ehe nicht vor dem Hauſe ſehen zu laſſen.

23) Propertius III. 2, 49. dichtet, daß ihm Calliope die ſeinem Geiſte angemeſſenen Gegenſtände angewieſen, und unter dieſen: ut per te clausas sciat excantare puellas Qui volet austeros arte ferire viros. Derſelbe, von der Wirkſamkeit der Geſchenke bei Liebesbewerbungen ſprechend (III. El. XI. 9.): haec etiam clausas expugnant arma pudicas. Von eiferſüchtigen Männern ſpricht auch Plutarch Vit. Lycurg. c. 15. wenn er ſagt: τὰς γυναῖκας ἐγκλείσαμενοι φρουροῦσιν, ἐξ αὐτῶν μόνων τίκτειν ἀξιοῦντες, κἂν ἄφρονες ὦσι, κἂν παρήλικες, κἂν νοσώδεις.

24) Wenn πολυτελής, was dem Sprachgebrauche vollkommen angemeſſen iſt, in der Stelle Plutarchs, diejenige iſt, welche großen Aufwand macht, alſo auch von ihren Liebhabern Aufwand fordert, ſo fällt noch mehr in die Augen, daß der Ausdruck κατάκλειστος nicht im ſtrengſten Sinne zu nehmen iſt, da ja auch ſelbſt Hetären κατάκλειστοι genannt wurden, wenn ſie zu einer höhern Claſſe gehörig,

Digitized by Google

ihre Gunst nur Wenigen verkauften, und ihr Haus für Andere verschlossen hielten. S. Salmas. ad Tertullian. de Pallio p. 177. Auch die andere, von uns oben schon erwähnte Stelle Plutarchs T. II. p. 242. E. καθάπερ τὸ σῶμα, καὶ τοὔνομα τῆς ἀγαθῆς γυναικὸς δεῖν κατάκλειστον εἶναι καὶ ἀνέξοδον. deutet nur auf einen Gebrauch, den Zucht und Sitte ehrbaren Frauen empfahl.

25) Kann man wohl folgende Worte Plutarchs (T. II. p. 139. C.) anders als auf freiwillige Befolgung einer ehrbaren Sitte deuten: „Eine sittsame Frau muß sich am meisten in Gesellschaft ihres Mannes zeigen, wenn er aber abwesend ist, sich verbergen, und zu Hause bleiben.“ Oder wie möchte sich folgende (p. 142. C.) mit dem Gebrauche einer unfreiwilligen Clausur vereinigen lassen: „In Aegypten war es Sitte, den Frauen keine Schuhe zu geben, damit sie zu Hause blieben; bei uns bleiben die meisten Frauen zu Hause, wenn man ihnen die vergoldeten Schuhe, die Spangen, den Purpur und die Perlen nimmt.“

Solonische Sitte in der Eingezogenheit der

Frauen bemerkt man auch noch ſpät in dem chriſtlichen Hellas, wo ſich die alten Gebräuche reiner als man glauben ſollte erhalten haben. Da wo Franziscus Philelphus von der Sprache der Bewohner Conſtantinopels ſpricht (Epist. ad ann. 1451.), ſagt er: viri aulici veterem sermonis dignitatem atque elegantiam retinebant, imprimisque ipsae nobiles mulieres, quibus quum nullum esset omnino cum viris peregrinis commercium, merus ille et purus Graecorum sermo servabatur intactus. Verum quid dixi cum peregrinis? quum ne cum ipsis quidem concivibus ullus dabatur eiusmodi mulieribus locus; quum domo nunquam nisi noctu egrederentur, atque id quidem et raro, et equites et velata facie, ductaeque a domesticis et suis, dum aut templum per religionis celebritatem aliquam interdum, aut sanguine coniunctissimos visendi gratia peterent. Wenn dies Haremsſclaverei war, ſo erhellt doch auch hieraus, daß die Religion in der Behandlung der Frauen keinen Unterſchied gemacht hat.

26) Wenn auch in der That hiſtoriſch beglaubigt wäre, daß eiferſüchtige Männer ihre Frauen

einschlossen, was würde es anders beweisen, als daß am Ilissus die Wirkungen der Eifersucht nicht verschieden gewesen von dem, was diese Leidenschaft am Arno und Tajo, ja selbst bisweilen an der Seine, bewirkt hat? Daß es hier Männer gab, die ihre Frauen in so strengem Verschluß hielten, als kaum ein Kerkermeister seine Gefangenen, daß sie ihnen keinen Ausgang, keinen Blick auf die Straße gestatteten, wissen wir aus unverdächtigen Zeugnissen. Wenn von diesen Zeugnissen nur eines oder zwei auf die Nachwelt kämen, würde diese daraus mit Recht auf einen allgemeinen Gebrauch schließen, und diesen der Religion jener Länder zur Last legen dürfen?

27) Die seit Casaubonus (Commentar. ad Theophr. Char. V. p. 71. ed. Fischer.) angenommene Meinung, daß die Frauen zu Athen den Vorstellungen der Schauspiele beigewohnt, und von den Männern abgesonderte Sitze eingenommen hätten, bestritt Böttiger zuerst im N. T. Merkur 1796. I. S. 37. ff. und, mit Berufung auf diesen Aufsatz, in der Furienmaske S. 3. Da Fr. Schlegel in den Griechen und Römern S. 312. eine Stelle des Plato

gegen dieſe Behauptung geltend machte, ſuchte B. die Beweiskraft dieſer Stelle zu ſchwächen, und ſeine Meinung mit neuen Gründen zu ſtützen im N. T. Merkur 1797. I. p. 224. ff. und als ihr hierauf Böckh (Graecae Tragoediae principes p. 37.) Anderes entgegenſetzte, nahm er die Frage im Morgenblatt 1808. December. nr. 309. S. 1234. ff. von neuem auf. Daß ſeitdem die Sache weiter gefördert, und zur Entſcheidung gebracht worden wäre, iſt uns nicht bekannt, außer daß Welcker zu Ariſtophanes Fröſchen V. 1049. 1050. die Weiber, die aus Schaam über Euripides Bellerophon Schierling getrunken, für eine ſtarke Bekräftigung der ältern Meinung erklärt (S. 167.). Auch Voß zu Ariſtophanes 3 Band. S. 174. und S. 210. bezweifelt ſie nicht.

28) Gegen ſolche Ungebühr hätten die Gynäkokosmen einſchreiten müſſen, von denen uns Pollux VIII. 112. ſagt, daß ſie der Weiber Ungebühr beſtraft hätten. Dieſe Obrigkeit, deren Wirkungskreis in Dunkel liegt, ſollen auch die Frauen abgehalten haben auszugehn. Von den Gynäkono-

Digitized by Google

men sagt Aristoteles so etwas in der Politik IV. 12, 9. indem er sie, und die Pädonomen, und ähnliche Obrigkeiten für eine aristokratische Einrichtung erklärt, und diesen Ausspruch durch die dunkle Frage bekräftigt: „Denn wie ist es möglich, die Frauen der Aermern am Ausgehn zu hindern?" Wenn diese Worte einen Sinn haben, so muß es der seyn, daß die Polizei befugt war, die Frauen der Aermern (Bürger, oder Schutzverwandte, oder wer sonst?) von der Straße wegzuweisen; worin allerdings eine aristokratische Anmaaßung lag.

29) Sollte man vielleicht folgende Worte des h. Chrysostomus (Homil. in Epist. ad Titum c. 3. p. 762. A.), wo er von den Lastern der Heiden spricht, hierher ziehn: τὰ δράματα αὐτοῖς πάντα τούτων γέμει, μοιχείας, ἀσελγείας, διαφθορᾶς· πανννυχίδες ἐγένοντο μιαραὶ, καὶ γυναῖκες ἐκαλοῦντο ἐπὶ τὴν θέαν. Ὢ τῆς μιαρίας. Ἐν νυκτὶ, ἐν θεάτρῳ παννυχὶς ἦν, καὶ παρθένος ἐκάθητο μεταξὺ νέων μεμηνότων καὶ μεθύοντος ὄχλου? Schwerlich. — Die bekannte Erzählung von der schrecklichen Wirkung, die durch das Auftreten des

Chores in den Eumeniden des Aeſchylus bei den Kindern und Frauen hervorgebracht worden (ὥστε τὰ μὲν νήπια ἐκψύξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι), iſt vornemlich durch die Erwähnung der kleinen Kinder allzu verdächtig, als daß ſie für ein zuverläſſiges Zeugniß gelten könnte (S. die Furienmaske von Böttiger S. 3.); und wir geſtehen gern, daß Böckh's Rettungsmittel (neutiquam fidem ea narratio superat, dum reputes, non metu solum spectatarum e longinquo Furiarum, sed facto inde tumultu atque hominum compressione accidisse tam funesta. Böckh Gr. Trag. Princ. c. IV. p. 38.) uns nicht genügen will.

30) Wir rechnen hierher insbeſondre die von Böttiger höchſt ſinnreich erklärte Stelle in den Eccles. V. 21. ff., bei welcher aber die Lesart nicht feſt ſteht; und das Fragment aus der Gynäkokratie des Alexis beim Pollux IX. 44. Wenn aber Plato (de Legg. II. p. 658.) ſagt, daß bei verſchiedenen Gegenſtänden des Vergnügens, die einer gemiſchten Verſammlung dargeboten werden könnten, die kleinen Kinder dem Gaukler, die größern der Komödie, die gebildeten Frauen

der Tragödie, die Alten aber wohl einer homerischen Rhapsodie oder einem hesiodischen Gedichte den Preis zuerkennen würden; und B. bei dieser Stelle bemerkt, daß die gebildeten Frauen, da sie in Athen eine so große Seltenheit gewesen, nur hypothetisch angenommen werden müßten; so können wir diesem Erklärungsmittel, welches auf einer petitio principii beruht, nicht beipflichten; weshalb wir auch diese Stelle, da sie bei den Frauen offenbar Kenntniß der Tragödie voraussetzt, in der obschwebenden Frage für eine der wichtigsten halten.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Von den Hetären.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diejenigen, welche mit uns die Ueberzeugung theilen, daß die Kenntniß des öffentlichen Lebens eines Volkes, seiner politischen Verhältnisse, seiner Thaten im Kriege, seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen endlich, zu einer lebendigen Anschauung seiner Eigenthümlichkeit nicht genügt, und daß um zu dieser bei ausgestorbnen Völkern zu gelangen, auch geringfügige Dinge nicht verschmäht werden dürfen, werden uns nicht tadeln, wenn wir einen Abschnitt dieser Betrachtung des Lebens der griechischen Frauen der Geschichte einer Classe derselben widmen, die, an sich der Achtung unwerth, dennoch in der alten Welt, wenn schon weniger oft als in der neuern, in Verbindung mit historischen Namen gefunden wird, durch die ihr eine Art von Bedeutsamkeit zu Theil geworden, die man sich hüten muß, über ihre gebührenden Grenzen auszudehnen.

Ein Schriftsteller, dessen Untersuchungen über Griechenland in mehr als einem Abschnitte einer Satyre auf die gegenwärtige Welt gleichen, und wenig von der kritischen Ruhe verrathen,

Digitized by Google

die eine Sichtung alter Ueberlieferungen fordert, hat von den Hetären Athens behauptet, daß sie unendlich beſſer erzogen, unendlich beſſer unterrichtet geweſen, als die Frauen von Stand; und daß nichts den Sitten größern Schaden gethan, als das Uebergewicht, das die Hetären über die ehrbaren Frauen gehabt, deren Erziehung ſo vernachläſſigt geweſen ſey, daß die Grazien vor ihrem Anblick entwichen.

Dieſe Ausſprüche, in denen, auch vor einer hiſtoriſchen Unterſuchung voraus, Uebertreibung zu erkennen leicht iſt, würden der Beachtung vielleicht unwerth ſeyn, wenn ſie nicht noch in Schriften wiederhallten, deren Urheber eines beſſern Glaubens genießen, als der unkritiſche, wenn ſchon nicht geiſtloſe, Canonicus von Xanten.

In dem vorigen Abſchnitte unſrer Betrachtungen iſt von dem, was in jenen Ausſprüchen die Matronen berührt, geſprochen worden; wir brauchen hierauf nicht zurückzukommen. Daß dieſe mit fremden Männern keinen Umgang gepflogen, iſt wohl als gewiß anzunehmen. Nur Hetären lebten zu Folge ihres Gewerbes mit Männern jeder Art. Sie begleiteten ihre Freunde zum Male, oder bewirtheten dieſe auch mit Andern in ihrem eignen Hauſe; und übten in dieſen gemiſchten Geſellſchaften, durch Eitelkeit und Vortheil belehrt, die Kunſt, welche die Frauen ohne Unterricht lernen, die Kunſt zu gefallen,

Digitized by Google

gewiß in einem vorzüglichen Grade aus. Die meisten betraten ihren schlüpfrigen Weg schon früh. Noch eh' ihre kindischen Reize einen Liebhaber gewinnen konnten, wohnten sie als Tänzerinnen, oder die Flöte spielend den Vereinen einer ausgelassenen Jugend bei [1]), an deren Seiten sie die Muster sahen, denen sie, sobald es ihr Alter erlaubte, ähnlich zu werden wünschten. Auch an eigentlichem Unterricht in der Kunst Herzen zu bestricken, und durch Ränke aller Art die Habsucht ihrer Mütter und Aufseherinnen zu befriedigen, fehlte es ihnen nicht [2]); doch haben wir nach dem, was uns die Hetärengespräche Lucians hierüber lehren, und nach den wenig befriedigenden Antworten, welche Sokrates aus dem Munde der schönen Theodota über ihre Kunst erhält [3]), keinen Grund zu glauben, daß dieser Unterricht weit über die alltäglichsten Lehren einer materiellen Klugheit hinausgegangen sey. Das Uebrige lehrte die Natur. Wie viele Frauen, die aus der Liebe das Geschäfte ihres Lebens gemacht haben, befanden sich mit jener Theodota in gleichem Fall! Sie trieben ihr Geschäft, und trieben es oft mit Geist; aber Rechenschaft davon zu geben, und es sich selbst als eine Kunst zu lieben klar vor die Augen zu stellen, hielten sie nicht für nöthig.

Wenn man nun die Verhältnisse unter einander vergleicht, in denen die Matrone und die

Hetäre lebte, so wird man bei jener die Würde häuslicher Tugenden, die Anmuth ergötzender Eigenschaften aber vorzüglich bei dieser suchen müssen. Mehr als eine Hetäre hat durch Schönheit, einige haben durch Geist und Witz, nur sehr wenige durch wahrhafte Bildung Aufsehn gemacht; Ansehn haben sie nicht genossen, wenn man vielleicht ein einziges Beispiel ausnimmt 4); und nie sind rechtschaffene Hausfrauen den Hetären gegenüber wegen des Mangels an ergötzlichen Gaben, die in den meisten Fällen nichts weiter als die gemeinen Künste gewinnsüchtiger Buhlerei waren, verachtet worden. Wie hätte sich der gesunde Sinn der Griechen auf eine solche Weise verirren, oder wie hätte eine solche Verkehrtheit des Urtheils überhaupt Statt finden können, wenn nicht etwa die Frauen selbst, durch Verleugnung der Zucht, und durch eine Art von Wetteifer mit den Buhlerinnen, wovon die Sittengeschichte der modernen Welt nur allzuviele Beispiele kennt, das Signal der Verachtung gegeben haben? Dieß in der alten Welt nachzuweisen wird keinem gelingen. Daß die Griechen in Athen und überall den sittlichen Werth der Frauen und der Ehe erkannten und die Heiligkeit dieser Verbindung ehrten, ist in dem vorigen Abschnitt mit guten Gründen erwiesen worden; und wenn die lockere Verbindung mit einer Hetäre ergötzlicher, und vor allen

Digitized by Google

Dingen bequemer schien als der Ehestand, so konnte doch solche Gesetzlosigkeit der Würde des Gesetzmäßigen keinen Eintrag thun, oder das Urtheil bis zur gänzlichen Verkennung der heiligen Grundlage der Gesellschaft verwirren. Wir dürfen also, wie ich glaube, mit Gewißheit annehmen, daß das Uebergewicht, das, nach Pauw, die Hetären über die ehrbaren Frauen hatten, eines festen und achtbaren Fundamentes entbehrte, und daß der Vorzug, den Einige ihnen ertheilen mochten, demjenigen ähnlich war, den ein verwöhnter Geschmack dem süßen Moste vor einem alten Weine, leichtfließender Redefertigkeit vor inhaltschwerer Beredtsamkeit, oder gaukelnder Sophistik vor gründlicher Weisheit ertheilt 5).

Die meisten und reichsten Hetären gab es, wie es scheint, zu Korinth 6), die berühmtesten zu Athen. Die Verbindung, in welcher mehrere von ihnen mit Staatsmännern, Rednern, Philosophen und Dichtern gelebt haben, hat ihnen eine gewisse historische Wichtigkeit gegeben, durch die mehrere Gelehrten des Alterthums veranlaßt worden sind, Nachrichten von ihnen aufzusammeln, oder, wenn man es so nennen will, ihre Geschichte zu schreiben. So thaten die Grammatiker Aristophanes von Byzanz, Apollodorus, Kallistratus, Ammonius, der jüngere An-

Digitized by Google

tiphanes und der Athenienser Gorgias [7]). Auch die Schrift des Herodikus über die in Komödien Verspotteten enthielt Nachrichten über sie. Der erste der hier genannten Sammler hatte nicht weniger als hundert und fünf und dreißig Hetären aufgezählt [8]); die übrigen scheinen nur Nachlesen gehalten zu haben. Aus diesen Schriftstellern, und einigen andern Quellen von sehr verschiedener Glaubwürdigkeit hat Athenäus einen Theil des dreizehnten Buches seines gelehrten Sophistenmales zusammengekittet.

Auch die Dichter der neuern Komödie müssen zu diesen Quellen gerechnet werden. Nachdem die griechische Komödie ihren Charakter verändert, und sich von dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, um das innere Treiben der Familien an das Licht zu ziehn, wurden Hetären der Mittelpunkt des Lustspiels, wie sie der Mittelpunkt der gesellschaftlichen Vergnügungen der Jugend waren [9]). Als einstmals der Dichter Antiphanes dem jungen Alexander eines seiner Lustspiele vorlas, und dieser nicht viel Geschmack daran zu finden schien, sagte Jener: Wer an dieser Art von Gedichten Vergnügen haben will, muß an manchem Pickenik Theil genommen, und manchen Schlag um einer Hetäre willen empfangen und ausgetheilt haben [10]).

Einige Schriftsteller haben die Meinung auf-

gestellt, Solon habe öffentliche Mädchen für ein nothwendiges Uebel in seinem Staate gehalten, um die Brennbarkeit der Jugend auf eine für die Sitten unschädliche Weise abzuleiten. Nikander erzählt im dritten Buche seiner Kolophonischen Denkwürdigkeiten, wir wissen nicht ob aus einer sichern Quelle, daß Solon der Aphrodite Pandemos zuerst einen Tempel erbaut habe[11]; und der Dichter Philemon rühmt in einer Stelle seiner Brüder, vielleicht in der Rolle eines Leno, oder Parasiten, die weise Nachsicht, welche der Gesetzgeber in seiner Einrichtung gegen die menschliche Schwachheit gezeigt habe[12]:

Du hast Dir, Solon, aller Menschen Dank verdient.
Denn Deiner Einsicht, wie man sagt, verdanken sie,
O Zeus, ein heilsam und volksthümlich Institut.
(Ich, Solon, sage, denk' ich, dieß mit vollem Recht.)
Du sahst die Stadt mit jungen Leuten angefüllt,
In denen allen der Trieb der Natur allmächtig sprach,
So daß sie sich vergingen wo's nicht ziemend war.
Da hast Du, sagt man, Weiber gekauft und aufgestellt,
Gemeinsam Allen und zu ihrem Dienst bereit.

Sie stehn entkleidet; keine Täuschung gibt's dabei;
Beschau sie nach Lust; und bist Du, wie sich's wohl begibt,
Einmal bedrängt — nun gut, die Thür ist aufgethan.
Ein Obolus, und Du springst hinein; und drinnen ist
Von Sträuben, Zieren, Weigern keine Rede nicht.

Die Seite, von welcher Philemon die Einrichtung Solon's zeigt — sie mag nun diesem Gesetzgeber mit Recht oder mit Unrecht beigelegt werden — ist wahrscheinlich diejenige, von der sie der Jugend, vielleicht auch manchen Hausvätern erschien, die bei ihren Söhnen nichts so sehr fürchteten, als eine heftige Leidenschaft, die dem Alter wie Wahnsinn erscheint, die Befriedigung des natürlichen Triebes aber fast unbedenklich fanden[13]). War aber auch mit der Vergünstigung der Solonischen Polizei einige Gefahr verbunden, so wurde diese doch durch den feststehenden Glauben an die bürgerliche Wichtigkeit des Ehestandes und seine Heiligkeit aufgewogen und fast unschädlich gemacht. So lange sich der athenienſische Bürger noch als regierendes Mitglied eines freien Staates betrachten durfte, mußte ihm daran liegen, sein Recht in einer Familie fortzupflanzen, und den Einfluß, den er genoß oder zu genießen

wünschte, durch Verbindungen zu befestigen, die das Opfer der freien Neigung, die er etwa gegen eine Freundin fühlte, nothwendig machte. Durch eine Ehe aber mit einer andern als einer ebenbürtigen Bürgerin sahen sich die Kinder, die daraus hervorgingen, ihrer edelsten Rechte beraubt. Daher begann in dem Leben eines Athenienſers eine neue Epoche mit dem Eheſtande. Hat er bisher eine Freundin gehabt, er muß ihrem Umgange entſagen, oder auf den ruhigen Genuß des Lebens in ſeinem Hauſe Verzicht thun[14]), wenn er nicht vielleicht gar die Frau und ihre Mitgabe verlieren, und ſtatt der Freunde, die er unter den neuen Verwandten zu finden erwartete, Feinde und Gegner bekommen will. Das Zeitalter guter Sitten war ſchon vorüber, als ſich Männer von Bedeutung erlaubten, öffentlich mit Hetären zu leben, und es gereicht dem Perikles nicht zum Ruhme, durch ſeine Verbindung mit der Mileſiſchen Aſpaſia, wie anſtändig ſie auch immer ſeyn mochte, ein Beiſpiel gegeben zu haben, das nur allzuviele Nachahmer fand. Gleichwohl ſind in dieſer Rückſicht auch in den verderbteſten Zeiten die Sitten nie ſo tief herabgeſunken, wie in dem chriſtlichen Europa während der Regierung Carls des Zweiten von England, oder Ludewig des Funfzehnten — um andere Zeiten nicht zu erwähnen — wo die Ausgelaſſenheit der Verheiratheten mit den Sitten der Verkäuflichen nicht nur

Digitized by Google

zusammenfloß, sondern sie oft überbot[15]). Gegen solches Verderbniß war durch eine strenge Gesetzgebung gesorgt. Der Ehebruch wurde durch Scheidung und Ehrlosigkeit bestraft; und eine Bürgerin, die ihre Reize verkaufte, ging aller Ansprüche auf bürgerliche Würde verlustig, und sank zu der Classe der Fremden und Freigelassenen herab. So war zwischen Matronen und Hetären eine undurchdringliche Scheidewand aufgeführt. Von der Ausgelassenheit der Neuern ist diese nur allzu oft, nicht ohne die verderblichsten Folgen durchbrochen worden.

In dem Zeitalter einer üppigen und rücksichtlosen Genußgier, das am schicklichsten mit dem Namen des Alcibiades bezeichnet wird[16]), mußte nothwendigerweise das Gefühl der unvermeidlichen Beschwerden des Ehestandes stärker und drückender werden. Die Zahl der Hetären vermehrte sich, und der Schein der Freiheit, der bei einer Verbindung mit ihnen Statt fand, mußte in einer solchen Zeit um desto mehr zur Empfehlung dienen, je einschmeichelnder die Anmuth ihrer Bildung war[17]). Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet der Komiker Amphis die Hetärenliebe, und spricht ihr den Vorzug vor dem Ehestande zu (Athen. XIII. p. 559. B.):

Ist etwa nicht die Hetäre besser Sinnesart

Als eine angetraute Frau? um viel fürwahr!
Die eine, wie verkehrt sie auch sey, schützt das Gesetz
Im Hause; die andre weiß, daß sie des Mannes Gunst
Durch ihr Betragen kaufen, oder wandern muß.

Wenn eine edle Ausbildung der Frauen nur da Statt finden kann, wo ihnen, im Vertrauen auf ihre Tugend, freier Umgang mit den Männern erlaubt ist, die Hetären aber diese Freiheit durch Verzichtleistung auf Tugend erkauften, so ging ihnen die schönste Frucht dieser Freiheit verloren, welche keineswegs dadurch ersetzt wurde, daß sie in den Hörsälen der Philosophen oder wo sonst einigen Unterricht suchten[18]), um ihr Gewerbe zu höhern Zinsen auszubringen. Bei dem kriegerischen Verhältnisse, in welchem sie der Natur der Sache nach gegen das andre Geschlecht standen[19]), mochte es genug scheinen, die innere Häßlichkeit des schnödesten Eigennutzes mit dem Schleier der Zuneigung einzuhüllen; um durch den erkünstelten Schein einer aufrichtigen Liebe der bethörten Jugend die Mittel eines genußvollen, oft glänzenden Lebens zu entlocken, mit denen sie die Augen der Menge blendeten[20]). Hierüber sagen uns die Ueberbleibsel der griechischen Komödien,

und die aus solchen Quellen geschöpften Schriften nicht mehr als sich von selbst versteht. Doch haben diese Schriftsteller neben den Beispielen gemeiner Habsucht, und jener schnöden Künste, welche die Habsucht lehrt, auch einige Beispiele der entgegengesetzten Gesinnung aufgestellt, von denen wir nicht zweifeln können, daß sie ebenfalls aus dem Leben genommen sind[21]), und die zum Beweise dienen, daß die unverwüstliche Güte der menschlichen Natur auch in einem unsittlichen Verhältnisse dennoch bisweilen durchdringen und die Oberhand über das Böse gewinnen könne. In solchen seltnen Fällen wurde die käufliche Dirne, wie Antiphanes[22]) sagt, eine Hetäre im eigentlichen und edeln Sinne, eine Freundin ihres Freundes, und eine uneigennützige Theilnehmerin an seinem Schicksale. So geschah es wohl, daß manche die Erinnerung an die Niedrigkeit ihres ursprünglichen Gewerbes durch häusliche Tugenden auslöschte, wie die Mutter des Feldherrn Timotheus, eine thracische Hetäre, die sich mit der vollen Würde einer Matrone betrug; und wohl noch manche andre, die nicht so wie diese, durch historischen Namen merkwürdig geworden ist*). Es ist daher keineswegs unwahrscheinlich, daß die wirkliche Welt dem Terenz das Vorbild zu der Antiphila, dem

*) Athen. XIII. p. 577. A. B.

Plautus zur Silenion und Philematium, dem Alciphron endlich zur Bacchis geboten habe[23]).

Von mehrern Stellen der Alten, welche die Gefahren des Umganges mit Hetären schildern, wollen wir hier nur eine aus der Neottis des Anaxilas[24]) mittheilen, in welcher er vielleicht aus dem Munde eines warnenden Vaters oder Freundes die Hetären seiner Zeit mit den berühmtesten Ungeheuern der alten Welt vergleicht:

Welcher Mensch in seinem Leben eine Buhlerin geliebt,
Weiß, daß unter allen Wesen keines so verderblich ist.
Welchen Drachen, welche feuerschnaubende Chimära gibt's,
Welche Charybdis, oder welcher Scylla dreifach Ungethüm,
Welche Sphinx, Harpyie, Hydra, oder welche Schlangenbrut,
Die der Hetären frevle Rotte nicht bei weitem übertrifft?
Sicher keine. Vor allen Uebeln haben sie den Rang voraus.
Laß uns sehn! Da kömmt zum Beispiel gleich mir Plangon in den Wurf.
Wie die Chimära sengt und brennt sie wer hierher vom Ausland kömmt;
Doch hat ihr ein einziger Ritter jüngst des Lebens Gut entführt;

Denn er nahm ihr alle Habe mit sich aus dem Hause fort.
Wohnen ferner nicht Sinopens Freunde einer Hydra bei?
Alt zwar ist sie; aber Gnathäna wächst ihr jetzt zunächst empor,
Meistentheils an ihrer Seite und ein doppelt Ungethüm.
Kömmt nicht Nannion der Scylla jetzt in allen Stücken gleich?
Eben würgte sie der Freunde zwei dahin, und trachtet nun
Nach dem dritten; doch entkömmt das Fahrzeug durch der Ruder Kraft.
Ferner Phryne, überbietet sie der Charybdis Strudel nicht?
Die den Schiffspatron erst neulich mit der ganzen Fracht verschlang.
Ist Theano keine Sirene, der die Federn ausgerupft?
Stimm' und Blick vom Weib, die Beine aber einer Amsel gleich.
Thebens Sphinx darfst du sie alle nennen, dieser Dirnen Brut.
Klar und einfach redet keine; nur in Räthseln sprechen sie.
Erst, wie innig sie euch lieben, wie so gern sie bei euch sind.
Dann, wenn mir doch einen Vierfuß*); dann wenn einen Sessel doch,

*) einen Schemel.

Dann, wenn einen Dreifuß Jemand mir bescheert'; ein Mädchen dann
Mit zwei Füßen! Versteht das Einer, eilt er davon wie Oedipus;
Wünscht sie nie gesehn zu haben, und entkömmt mit Noth allein.
Aber wer auf Liebe rechnet, ist im Augenblick gepackt,
Und entführt hoch zu den Wolken. Kurz, auf Erden weit und breit
Ist kein einzig Thier zu finden schlimmer als die Buhlerin.

Die Gleichheit des Verhältnisses, in welchem die Hetären in bürgerlicher Rücksicht standen, ließ doch eine große Verschiedenheit unter den Einzelnen Statt finden. Schon der Grad der Unabhängigkeit, deren sie genossen, schied sie in mehrere Classen. Viele von ihnen, vielleicht die größere Anzahl, standen den Sclavinnen gleich. Fremde, Schutzverwandte (Metöken), und Freigelassene hielten öffentliche Häuser, und die Mädchen, die sie bei sich ernährten, waren ihr Eigenthum. Der Preis ihrer käuflichen Gunst fiel daher den Eigenthümern anheim; diese verfügten über ihre Person; ja, sie veräußerten sie, wenn sich ein Käufer mit annehmlichen Geboten fand. Auf diese Weise kamen sie bisweilen in die Hände von Liebhabern, welche ihres ausschließenden Besitzes gewiß seyn wollten, und von denen sie wohl

Digitized by Google

auch, unter veränderten Umständen, aus Dankbarkeit oder aus Ueberdruß, die Freiheit erhielten. In der dem Demosthenes[25]) beigelegten Rede gegen die Neära wird erzählt, daß Nikarete, die vorgebliche Mutter der Angeklagten, und Frau eines freigelassenen Garkochs, sieben erkaufte Mädchen in ihrem Hause hielt, die sie, um den Preis ihrer Umarmungen höher zu setzen, für ihre Töchter ausgab. Eine von diesen war die Geliebte des Sophisten Lysias[26]), welcher sie in die Mysterien einweihen ließ, weil diese Weihe das einzige Geschenk war, das sie als ihr Eigenthum gegen die Ansprüche ihrer Pflegemutter behaupten konnte[27]). Neära wurde der Nikarete für eine Summe von dreißig Minen von einem Liebhaber abgekauft, dem sie in der Folge den Kaufpreis wieder erstattete, als er sie, einer Heirath wegen, aus seinem Hause und der Stadt entfernen wollte.

In diesen Winkeln des Eigennutzes und der käuflichen Liebe sind wahrscheinlich die kosmetischen Künste geübt und vervollkommnet worden, ehe sie in die Gynäceen der Matronen eindrangen[28]). Folgende Stelle aus einer Komödie des Alexis[29]), in welcher die Kunst, die Schönheit sichtbarer zu machen, und das Häßliche zu verbergen, mit ziemlicher Lebendigkeit geschildert wird, und uns einen Blick in das Innere eines athenienſischen Hetäreninstitutes thun läßt, möchte

Digitized by Google

in dieser Rücksicht vorzüglich einen Platz hier fordern:

Erstlich geht ihr ganzes Trachten auf Gewinn und Plünderung
Aller Menschen; jedes Andr' ist Nebenwerk; drum stellen sie
Hinterlistig Netz' und Fallen; hat dies etwas eingebracht,
Werben sie sich neue Dirnen, die den Künsten fremd noch sind.
Diese formen sie dann in Kurzem, so daß weder an Gestalt,
Noch an ihrer Art und Weise sie sich ferner ähnlich sehn.
Ist die eine klein von Wuchse, gleich wird Kork ihr in die Schuh
Eingefüttert; groß ist Jene; dünne Sohlen gibt man ihr,
Und das Köpfchen wird beim Gehen auf die Schultern hingesenkt:
Dieß vermindert ihre Länge. Wenn es ihr an Hüften fehlt,
Wird das Fehlende durch Wülste zugesetzt, und Jedermann,
Der sie sieht, preist ihres H.... Fülle. Ist ihr Leib zu stark,
Helfen, wie Schauspieler tragen, falsche Brüste dem Uebel ab.
Denn indem sich dieser Ansatz hebet, wird des Unterleibs
Ueberfülle, wie mit Stangen, in sein Maaß zurückgedrängt.

Digitized by Google

Hat die eine feuerrothe Braunen, mahlt sie Kienruß schwarz.
Eine andr' ist schwarz von Farbe; Bleiweiß streicht man dieser auf.
Uebermäßig blaß ist Jene; ihr reibt man Cinnober ein.
Ist ein einzelner Theil vorzüglich; dieser wird mit Fleiß entblößt.
Hat sie etwa schöne Zähne, muß sie lachen früh und spät,
Daß die Leute mit Bewundrung ihres Mundes Anmuth sehn.
Hat sie keine Lust zu lachen, bleibe sie zu Hause still,
Und wie in der Fleischer Buden ganz gewöhnlich zum Verkauf
Aufgestellte Ziegenköpfe, nehme sie von Myrten sich
Ein gerades dünnes Hölzchen zwischen die Lippen in den Mund,
Daß sie immer lächelnd grinze, mag sie wollen oder nicht.

Eine zweite Classe von Hetären, die aus der jetzt beschriebenen hervorging, war die der Freigelassenen, die, unabhängig von fremder Gewalt, ihre Gunst auf eigne Rechnung verkauften. In gleicher Lage mit ihnen befanden sich die Freigebornen, die, bald durch den Eigennutz ihrer Eltern oder Verwandten, oder durch eigne Dürftigkeit zu einem Stande herabgesunken waren, der sie durch

den Schein der Freiheit, bisweilen durch äußern Glanz, im schlimmsten Falle durch Darbietung der nöthigen Bedürfnisse, auf einige Zeit wenigstens, für den Verlust ihrer bürgerlichen Ehre zu entschädigen schien 30). Diese zweite Classe bestand wohl größtentheils aus Fremden, die ihr Vaterland verlassen hatten, um in einer größern und reichern Stadt auf einem glänzenderen Schauplatze ihre Rolle zu spielen.

Diese Fremden scheinen die Bildung der Hetären Athens vorzüglich gefördert zu haben. Aspasia von Milet brachte die Sitten Joniens nach Athen. Das Glück, dessen sie genoß, konnte nicht ohne Wirkung bleiben; aber ob sie gleich Beispiel mit Unterricht verband *), hat doch keine andre ihren Ruhm verdunkelt, oder erreicht. Lais stammte aus Sicilien; Phryne aus Thespiä; Myrrhina aus Samos. Diese fremden Pflanzen gediehen auf dem Boden von Attika, und zogen hier den eigenthümlichen attischen Duft an, wie der Honig des Hymettus den Geschmack des attischen Thymian.

Außer den Classen, welche der bürgerliche Stand bildete, gingen andere aus andern Verhältnissen, der Schönheit, des Reichthums oder der Wichtigkeit der Liebhaber hervor. Wenn Lais ihre Gunst für Talente verkaufte, bot eine

*) S. Athen. XIII. p. 569. F. 570. A.

andre sich für wenige Drachmen Preis[31]). Thargelia aus Milet wurde einem thessalischen Könige vermählt; Pythionice und Glycera wurden an dem Hofe des Harpalus wie Fürstinnen geehrt; und Myrrhina theilte mit dem Demetrius Alles, das Diadem ausgenommen[32]). Thais, die Geliebte Alexanders, gab dem Könige von Aegypten zwei Söhne, und den Cypriern eine Königin[33]). Die Tänzerin Aristonice, die Schlägerin des Tamburins Oenanthe und Agathoklea, traten, nach einem Ausdrucke Plutarchs[34]), königliche Diademe mit Füßen. Mehr als einer wurde die Ehre der Bildsäule zu Theil[35]). In solchen Beispielen sah man die Geschenke des Glücks mit den Gaben der Schönheit vereinigt, um die ursprüngliche Schmach des ergriffnen Gewerbes zu decken, wie man bei dem Farbenglanz der Libelle den Schlamm vergißt, aus dem sie entsprungen ist. Doch mischten sich hier, wo Alles, der Natur der Sache nach, dem Wechsel unterworfen war, die Individuen der verschiedenen Classen unaufhörlich, und eine Hetäre vom ersten Rang sah sich oft durch das treulose Glück oder das Verblühn ihrer Reize in die letzte Classe zurückgeworfen.

Ich will versuchen hier eine historische Galerie der berühmtesten Hetären Athens aufzustellen.

Mit den gelehrten Werken der alten Sammler, deren Namen oben genannt worden sind, ist ohne Zweifel eine Menge anziehender Geschichten und Anekdoten verloren gegangen. Aus jenen Quellen hat Athenäus geschöpft, und sein mühsam zusammengefügtes Werk ist fast das einzige, das uns diesen Verlust ersetzen muß. Billige Leser werden diesen Umstand in Anschlag bringen, wenn sie bei der Betrachtung der mangelhaften, durch den Anhauch der Zeit entfärbten Gemälde ihre Erwartung getäuscht, und nur zerrissene Skizzen statt ausgeführter Bildnisse finden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1) Der Gebrauch, das Mahl durch Flötenspielerinnen, Tänzerinnen und Psaltrien, die eine eigne Classe von Hetären bildeten *), zu erheitern, ist aus Xenophon's Gastmahl bekannt; oft genügte eine Einzige hierzu; bisweilen aber, wie bei dem Mahle des sidonischen Strato **), wurden viele solcher Künstlerinnen zu einem Concerte vereinigt. Plato ***) findet diesen Gebrauch nur solchen Vereinen angemessen, die den Mangel an Unterhaltung durch äußere Mittel zu decken genöthigt sind, während gebildete Gäste ohne Mittel dieser Art sich selbst Genüge thun. Diesem gemäß räth in dem Platonischen Symposium (p. 176.) Eryximachus, die Flötenspielerin zu entfernen, um sich selbst etwas vorzuspielen, oder den Frauen im Innern des Hauses; welcher Rath bekanntlich Veranlassung gegeben hat, einen feindseligen Gegen-

*) S. Böttiger's Archäologie der Mahlerei S. 233.
**) Aelian. Var. Hist. VII. 2.
***) Protagor. p. 347. C. D.

Digitized by Google

satz des Platonischen und Xenophontischen Symposiums auszuklügeln. S. hierüber Böckh's Abhandlung de Simultate, quae Platoni cum Xenophonte intercessisse dicitur. p. 8. f.

2) Von der Art dieses Unterrichtes gibt das Gespräch der Mutter, die ihre Tochter zur Hetäre erzogen hat, beim Lucian*) eine sehr klare Vorstellung, indem es uns zugleich erkennen läßt, wie eng beschränkt bei dem größern Theile dieser Gesellschafterinnen die Grenzen der Bildung gewesen seyn mögen, von denen Manche so Großes rühmen wollen.

3) Diese Theodota war es, die nach Einigen**) den Alcibiades nach Asien begleitete, und ihn auch im Tode nicht verließ; was Andre von der Timandra, der Mutter der Lais, erzählen. Wie Lais diente auch sie den Malern als Model. Aeußerlich lebte sie auf einem anständigen Fuß; ihr Haus war reichlich ausgeschmückt, und sie selbst von zahlreichen und wohlgekleideten Mägden be-

*) Dial. Meretric. VI.

**) Athen. XIII. p. 574. F.

dient. Das Gespräch, das sie mit Sokrates führte, wird von Xenophon (Memorab. III. 11.) in unschuldiger Absicht erzählt; den Gegnern des Sokrates aber bot es eine erwünschte Gelegenheit zur Lästerung, wie man aus dem Athenäus (V. p. 220. E.) sehen kann, wo der Sohn des Sophroniskus mit der Philänis zusammengestellt, ja noch über diese und ähnliche Lehrerinnen schmählicher Hetärenkünste gesetzt wird.

4) Der Text deutet auf die milesische Aspasia, die aber auch selbst vielleicht, bei aller der seltnen Bildung, die sie besaß, einen Theil ihres Ansehns der Verbindung dankte, in die Perikles mit ihr getreten war. Gewiß aber ist der Glanz ihres Namens der ganzen Classe, welcher sie angehörte, zu Statten gekommen, und hat nicht wenig beigetragen, die griechischen Hetären bei einigen neuern Schriftstellern in so große Gunst zu setzen. Von welcher Art übrigens ihre geistige Bildung gewesen, und auf welche Weise sie gewonnen worden, ist unbekannt. Wissenschaftlicher Art wird sie schwerlich gewesen seyn. Auch im Alterthum war den gelehrten Frauen das allgemeine Urtheil nicht

günstig, und ich zweifle, daß man bei den Hetären eine Ausnahme gemacht habe. Wie bitter Juvenal über die gelehrte und ästhetische Bildung der Frauen seiner Zeit urtheilt, haben wir oben gesehn; und in früherer Zeit sprach sich der Geschichtschreiber des catilinarischen Krieges nicht viel milder über diesen Gegenstand aus*). Nur durch unbescholtene Sitten und durch die seltne Bescheidenheit, die den innern Reichthum zu verbergen weiß, konnte diese Ungunst gehoben werden, wie dieß bei der Gemahlin des Pompejus geschah, von welcher Plutarch (Vita Pomp. c. 55.) sagt: „Außer den Reizen, die ihr Jugend und Schönheit verlieh, besaß sie noch vieles Andre. Sie war in Litteratur, Geometrie und Musik wohl geübt; auch philosophischen Unterricht hatte sie mit Nutzen genossen; und mit diesen Gaben verband sie einen Charakter, welcher rein von der Anmaaßung und Eitelkeit war, die bei solchen Kenntnissen sich leicht jungen Frauen anhängt."

*) Sallust. Bell. Catil. c. 25. in dem er von der Sempronia spricht: litteris graecis atque latinis docta; psallere, saltare elegantius, quam necesse est probae; multa alia quae instrumenta luxuriae. Sed ei cariora semper omnia, quam decus atque pudicitia fuit.

Digitized by Google

5) „Haben die ausgezeichneten unter den Hetären dem ganzen Stande eine Achtung zugezogen, die über derjenigen stand, welche die gute Sitte der Matrone zollte? Ist der Umgang mit der Hetäre von dem Vorwurfe der Unanständigkeit frei, ein ganz erlaubtes, ja dazu besonders ausersehenes Mittel gewesen, neben den Pflichten der Ehe, denen man bei der Frau Genüge that, auch das Vergnügen in den geselligen Verhältnissen mit dem zärtern Geschlechte zu finden? Ist wirklich dieses Vergnügen allgemein sehr verfeinert gewesen? Alle diese Fragen muß ich verneinen. — Wenn daher die einzelne Hetäre den Bürger in Athen mit Zärtlichkeit und Leidenschaft gefesselt hat, vielleicht öfter als die Matrone, so hat doch gewiß die gute Sitte eine solche Verbindung weder für schön, noch für edel gehalten. Liebe zur Hetäre hieß der Regel nach Begierde nach körperlichem Genuß, Trieb nach kosender Unterhaltung; und da wo diese auch noch so verfeinert gewesen seyn mag, hat sie gewiß nicht sowohl allgemeinen Beifall, als Nachsicht vor der guten Sitte gefunden.“ Rambohr's Urania 3. Th. S. 129. f.

6) In einer Handelsstadt, die, wie Korinth, an zwei Meeren thronte, und die Waaren, die es von dem Orient empfing, dem Abendlande zusendete, kann die Anhäufung der Hetären nicht Wunder nehmen; merkwürdig aber ist es, daß sie hier eine Art von Auszeichnung genossen, von der sich außerdem in Griechenland keine Spur findet. Ich will hierüber dasjenige mittheilen, was sich in den Sammlungen des Athenäus aus verschiedenen Schriftstellern findet (XIII. p. 573. C. D.). „Wie Chamäleon aus Heraklea, sagt er, in seiner Schrift über den Pindarus berichtet, ist es ein altes Herkommen zu Korinth, daß wenn sich die Stadt in wichtigen Angelegenheiten mit Gebeten an die Aphrodite wendet, sie so viele Hetären als möglich zu dieser Feierlichkeit nimmt, und daß diese mit zu der Göttin beten, und nachher bei dem Opfer gegenwärtig sind. Als der Perser seine Heere gegen Hellas führte, begaben sich die korinthischen Hetären, wie Theopompus und Timäus erzählt, in den Tempel der Aphrodite, und flehten für die Rettung der Hellenen zu ihr. Die Korinthier weihten hierauf der Göttin eine Tafel, die auch

noch jetzt vorhanden ist, und zeichneten die Hetären ab, welche damals die Gebete verrichtet, und bei dem Opfer gegenwärtig gewesen waren, und Simonides verfertigte folgendes Epigramm:

Die hier hoben die betende Hand zu der göttlichen Kypris
Für des hellenischen Volks kämpfende Männer empor;
Und es erhört' ihr Flehn die erhabene; denn sie verrieth dem
Bogenbewaffneten Volk Hellas Akropolis nicht.

Auch Privatleute geloben dieser Göttin, wenn sie das, warum sie bitten, gewährt, eine bestimmte Anzahl von Hetären zu weihen. Dieser Sitte gemäß that der Korinthier Xenophon, als er sich zum Wettkampfe nach Olympia begab, der Göttin das Gelübde, ihr, wenn er siegte, Hetären zu weihn. Auf diesen Sieg schrieb Pindarus ein Skolion, in welchem er die Hetären anredete, die zugleich mit dem Xenophon, als er zurückkehrte, der Göttin opferten." Dieses merkwürdige Skolion, wovon Athenäus einen Theil erhalten hat, kann man verbessert und erläutert bei Böckh (Fragm. Pin-

Digitized by Google

dari nr. 87. p. 608. ff.) finden. Nach Strabo (VIII. p. 378.) war der Tempel der Aphrodite zu Korinth so reich, daß er über tausend Hetären als Hierodulen hielt, die der Göttin von Männern und Frauen geweiht worden waren, und eine Quelle des Reichthums für den Tempel wurden, der, so wie in dem Mittelalter die römische Kirche von den öffentlichen Mädchen eine Steuer bezog. Gewinnsucht allein scheint indeß nicht die Veranlassung zu dieser Einrichtung gewesen zu seyn, die wir hauptsächlich in den Seestädten und den Ruheplätzen der Handelscaravanen in Asien finden. Das, was ursprünglich nur ein nothwendiges Uebel schien, wurde, nach der Ansicht des Alterthums, welche die Religion in alle Geschäfte des Lebens mischte, dadurch weniger bedenklich gemacht, daß es die öffentlichen Mädchen in Hierodulen verwandelte, sie als Dienerinnen der Gottheit an den Tempel band, und, in Ermangelung einer andern Polizei, der Aufsicht der Priester unterwarf. Es ist wahrscheinlich, daß Griechenland diesen Gebrauch mit dem Handel aus Asien bekommen hat, wo er zum Theil mit höchst auffallenden Gebräu-

hen verbunden war. Auf diese werden wir bei einer andern Gelegenheit zurückkommen. Ueber den Hierodulendienst sehe man vorzüglich Creuzer's Symbolik 1. Theil. S. 251. f. 2. Th. S. 26. ff. Böttiger's Kunstmythologie S. 410. ff. und Hirt's Abhandlung über die Hierodulen.

7) Athen. XIII. p. 581. D. E. Die Ueberbleibsel der Schrift des Apollodorus sind gesammelt in der Heyntschen Ausgabe 1. Th. S. 451. ff. ed. sec. Daß der hier genannte Gorgias mit dem Leontinischen Sophisten nicht zu verwechseln ist, bedarf kaum einer Erinnerung. Es waren vornehmlich Peripatetiker, die bei ihrem eiteln Streben nach Polymathie solche Stoffe zur Bearbeitung wählten, wie Luzac in den Lect. Atticis II. p. 139. ff. gut nachgewiesen hat.

8) Man muß annehmen, daß die genannten Schriftsteller nur die namhaftesten Hetären aufgezählt haben; gleichwohl ist die angegebene Zahl sehr klein, wenn man sie mit der Zahl berüchtigter Mädchen vergleicht, die etwa in einem gleichen Zeitraum in einer der Hauptstädte von Europa zusammengebracht werden möchte.

Digitized by Google

9) Mehrere Komödien führten den Namen von Hetären, wie Athenäus (XIII. p. 567. C.) bemerkt, deſſen Verzeichniß noch Vermehrungen erlaubt. Ein groſser Theil der Hetärenbriefe des Alciphron, und wahrſcheinlich auch der Hetärengeſpräche Lucian's ſcheint aus dieſer Quelle abgeleitet, deren Reichhaltigkeit aus den Komödien des Plautus und Terenz beurtheilt werden kann.

10) Athen. XIII. p. 555. A.

11) Mit dem Athenäus (XIII. p. 569. D.), der ſich auf den Nikander beruft, ſtimmt Harpokration (πάνδημος) überein, der aber nicht das dritte, ſondern das ſechſte Buch des Nikander anführt. (Die Zahlzeichen ϝ und ϛ konnten leicht vertauſcht werden.) Dieſem Gelehrten zufolge kaufte Solon ſchöne Mädchen auf, und verwahrte ſie in einem öffentlichen Hauſe. Von dem Erwerbe wurde der Tempel der Aphrodite Pandemos erbaut. Dieſen Beinamen erhielt ſie von ihrer Beſtimmung. Doch irrt man, wenn man glaubt, daſs die Pandemos der Urania unbedingt entgegengeſetzt und daſs der Hetären- und Hierodulen-Dienſt von der letztern ausgeſchloſſen geweſen ſey.

Digitized by Google

12) Athen. XIII. p. 569. D. E. Vergl. Meineke in Philemonis Fragm. p. 357. f. wo diese Stelle berichtigt und erläutert ist. Im 10ten Vers sagt das Original γυμνάς, was von dünner, nicht vollständiger Bekleidung ohngefähr eben so gebraucht wird, wie von dem Krieger, dem das Schild, als ein nothwendiger Theil der vollständigen Rüstung fehlt. Auf dieselbe Weise sagt Horaz (I. Sat. II. 83 und 101.), da, wo er den verwegenen Buhler der Matronen an die Hetären verweist:

Adde huc quod mercem sine fucis gestat: aperte
Quod venale habet, ostendit — —
Matronae praeter faciem nil cernere possis,
Cetera, ni Catia est, demissa veste tegentis. — —
Altera, nil obstat; Cois tibi paene videre est
Ut nudam, ne crure malo, ne sit pede turpi;
Metiri possis oculo latus.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der römische Dichter in dieser Stelle, wo er auch die Gefahren erwähnt, die den Liebhaber der Matrone bedrohn, eine Stelle des Komiker Menarchus beim Athenäus (XIII. p. 769. A. B.) vor Augen gehabt hat, in welcher die Thorheit dieser gefahrvollen Liebe der Be-

Digitized by Google

quemlichkeit eines Hetären-Institutes entgegengesetzt wird, in welchem sich die Bewohnerinnen „mit enthüllter Brust, unbekleidet (γυμναι)," der Beschauung und Wahl, ohne Trug und Gefahr, blosstellen. — Der 12te Vers des Philemonischen Fragmentes, wo ich der Verbesserung Bentley's gefolgt bin, trifft wieder mit Horaz zusammen I. Sat. II. 28.

Sunt qui nolint tetigisse nisi illas,
Quarum subsuta talos tegat instita veste:
Contra alius nullam, nisi olente in fornice stantem.
Quidam notus homo quum exiret fornice, Macte
Virtute esto, inquit sententia dia Catonis;
Mam simul ac venas inflavit tetra libido,
Huc iuvenes aequum est descendere, non alienas
Permolere uxores.

13) Daß wir hier den Alten nicht etwas andichten, was ihrer Denkungsart fremd ist, erhellt, außer dem Ausspruche des alten Cato in der eben angeführten Stelle des Venusinischen Dichters, aus dem, was der nachsichtige Micio beim Terenz (Adelphi I. 2. 21. ff.) gegen den stürmischen Demea über die Sünden der Jugend äußert:

Non est flagitium, mihi crede, adulescentulum
oriari, neque potare: non est. —
– hae si neque ego, neque tu fecimus,
on fuit egestas facere nos. Tu nunc tibi
d laudi duces quod tum fecisti inopia?
niurium est; nam si esset unde id fieret,
'aceremus. Et illum tu tuum, si esses homo,
ineres nunc facere, dum per aetatem licet;
'otius quam, ubi te exspectatum eiecisset foras,
Alieniore aetate post faceret tamen.

Dieſe übermäßige Nachſicht gegen Verirrungen der Begierde, die in volkreichen Städten durch ſo viele Umſtände begünſtigt werden, war indeß ſelbſt im Alterthume nicht ſo allgemein, daß ernſte Männer nicht die Gefahr erkannt hätten, die aus dem Soloniſchen Inſtitute den Sitten drohte; daher, um nur ein Beiſpiel anzuführen, Dio Chryſoſtomus, der die Sitten des entarteten Roms vor Augen hatte*), den Geſetzgebern, die durch ſolche Einrichtungen der Befriedigung des ſinnlichen Bedürfniſſes Vorſchub thun, vorwirft, durch

*) Orat. VII. p. 269. ff.

die öffentlichen und unverschlossenen Häuser der ungezügelten Begierde den Eingang in das Gemach freigeborner und ehrbarer Frauen geöffnet zu haben. Diese und ähnliche Betrachtungen aber haben die christlichen Staaten, in denen doch Befriedigung des natürlichen Bedürfnisses für Todsünde galt, nicht abgehalten, das Beispiel der Alten nachzuahmen; und selbst in dem Mittelalter waren Frauenhäuser, wie man diese Anstalten nannte, sehr zahlreich und häufig besucht. Die öffentlichen Weibspersonen bildeten einen besondern Stand, der des Schutzes der Obrigkeit genoß, seine Abgaben bezahlte, und die nicht zunftmäßigen Schwestern gerichtlich belangen durfte. Selbst die ersten Magistratspersonen in London und andern Städten hielten öffentliche Häuser, und ihr Besuch fand so gar keinen Anstoß, daß Männer, die wegen Schulden gefangen gehalten wurden, ihre Gläubiger von Rechtswegen nöthigen konnten, ihnen zweimal in der Woche Frauengeld zu geben (S. Meiners Gesch. des weiblichen Geschlechtes. 1 Th. S. 246. ff.). Neben diesen Instituten bildeten sich auch die Nonnenklöster an mehreren Orten zu öffentlichen

Häusern um. Es ist ganz begreiflich, sagt der Duc du Chatelet *), welcher Portugall im Jahr 1777 bereiste, daß die Mönche ausgelassen leben, aber man erstaunt nicht wenig, wenn man hört, daß auch die Nonnenklöster eine Art von verschlossenen Serail sind, in welchem die frechsten Lüste ihre Befriedigung finden. Das Kloster von Odivelas bestand unter Johann dem Fünften aus dreihundert jungen und schönen Nonnen, von denen jede einen anerkannten Liebhaber hatte. Selten trugen sie Ordenskleider; der schlausten Galanterie hingegeben, galten sie für die verführerischsten Buhlerinnen in ganz Portugall. Aus diesem Kloster machte der König seinen Harem, und seine zahlreichen Bastarden sind aus dieser Anstalt hervorgegangen.

14) Ueber die hier erwähnten Verhältnisse eines griechischen, vornemlich athenienſischen Hauswesens geben die Komödien der römischen Dichter die beste Belehrung. In mehrern derselben beruht die Verwickelung auf dem Widerstreben der Jünglinge gegen eine Heirath, die sie nöthigt, ihre bis-

*) Voyage en Portugal. Tome I. p. 65.

herige Verbindung mit einer Hetäre aufzulösen, und die eben in dieser Absicht von den Vätern mit desto größerm Eifer betrieben wird. Hierin, wie in vielen andern Dingen, weicht die hellenische Sitte von dem ältern Gebrauche des Morgenlandes ab. Nach mosaischem Gesetze konnte der Vater, wenn er es nicht für rathsam hielt, den Sohn zu einer gesetzmäßigen Ehe anzuhalten, ihm eine Sclavin beilegen; so daß also bei den Hebräern die Väter veranlaßten, was sie bei den Griechen allenfalls gestatteten, und meist nur ungern und ohne Genehmigung geschehen ließen. Hiebei kann es nicht eben auffallend scheinen, daß, nach dem Gesetz, eine solche Beischläferin mancherlei Rechte in Anspruch nehmen durfte, wohl aber, daß sie, auch nachdem eine rechtmäßige Frau an ihre Stelle getreten war, noch eben so viele Ansprüche als vorher auf die eheliche Beiwohnung hatte, und wenn ihr diese versagt wurde, ihre Freilassung fordern konnte.

15) Wir denken hierbei an die Freiheit, die, während des Mittelalters, die Frauen in der Nähe

der Höfe genossen, die, ohne Zusammenhang mit dem christlichen Gesetze der Gleichheit, oder der Achtung des weiblichen Geschlechtes, oder dem Streben nach einer Bildung, die, wie man uns versichert, in dem Umgange mit den Frauen allein gewonnen werden soll, nur der Begierde nach dem bequemen und ausgelassenen Genusse, den im Heidenthum die entehrte Classe der Hetären bot, ihre Entstehung verdankte. „Wehe den Städten, sagt Agrippa*), die der Hof zu seinem Aufenthalte wählt! Nach seinem Abzuge erfahren die Einen, daß ihre Frauen, die Andern, daß ihre Töchter verführt, oder ihre Söhne, ihre Diener und Mägde verdorben worden. Ich kenne, fährt er fort, eine berühmte Stadt in Frankreich, die durch den Hof so zu Grunde gerichtet worden ist, daß man kaum eine ehrbare Frau oder unverdorbene Jungfrau darinne findet. Vielmehr ist es eine Ehre, eine Hofmetze gewesen zu seyn, und die ältern Frauen werden die Kuplerinnen der jüngern. Diese Unsitte ist so allgemein, daß man sich ihrer nicht schämt. Selbst die Männer bekümmern sich nicht darum,

*) De Vanitate Scient. c. 78.

wenn ihre Frauen Ehebruch treiben, wenn sie nur durch ihre Feilheit ein gemächliches Leben gewinnen." — In jener Zeit waren selbst die Höfe der Prälaten morgenländischen Harems gleich. Ein Bischof von Lüttich im dreizehnten Jahrhundert hatte eine Aebtissin zur gewöhnlichen Beischläferin; unterhielt neben ihr Nonnen in seinem eignen Hause; und setzte während seiner Amtsführung fünf und sechzig Kinder in die Welt, um die er sich nicht bekümmerte. Welche Ausgelassenheit der Sitten in dem Verkehr beider Geschlechter die Erzählungen aus dem funfzehnten Jahrhundert darstellen, ist bekannt. Gern möchte man das Alles für übertreibende Dichtung halten; aber die Geschichte selbst gestattet dieses nicht. „Die Erzählungen der Königin von Navarre, sagt Dreux de Radier (Récréations historiques), sind ganz oder fast ganz historisch; vornemlich ist das, was sie von den Ausschweifungen des Klerus sagt, nur allzuwahr. Doch für diesen möchte die erzwungene Ehelosigkeit zur Entschuldigung dienen. Aber das Leben reicher und vornehmer Laien war nicht unschuldiger."

Digitized by Google

16) Alles kam beim Alcibiades zusammen, um seine Person den Frauen, sein Beispiel den Männern gefährlich zu machen: Schönheit der Gestalt, edle Abkunft, Reichthum an Gütern und Geist, Muth in Gefahr, kecke Verachtung der Gesetze und Sitten, eine Geschmeidigkeit endlich und Anmuth, die auch seinem Frevel Verzeihung erwarb. Es gibt keine Art von Ausschweifung, deren man ihn nicht schuldig glaubte. Antisthenes sagte (Athen. V. p. 220. C.), er habe, gleich den Persern, der Mutter, der Tochter und der Schwester beigewohnt. In der Rede gegen seinen Sohn sagt Lysias p. 550. f. in Beziehung auf den Vater das nemliche, mit dem schmählichen Zusatze, daß er seinen Leib andern Männern Preis gegeben. Auf diesen Vorwurf deutete Bion der Borysthenite (Diogen. Laërt. IV. 49.), indem er sagte: Alcibiades habe als Knabe die Männer den Frauen, als Jüngling die Frauen den Männern entführt.

17) „Wir finden die Hetären oft in einer Verbindung mit Männern, in welcher sich, mit der Anmuth der Geliebten, die ernste Thätigkeit

der Frau, die Würde der Mutter vereinigte, welcher zur Ehe nur die bürgerliche oder priesterliche Weihung — ein Vorrecht der Freien — fehlte. So leben fast die meisten spätern attischen Philosophen mit Hetären. Wenn gleich nicht Alles wahr ist, was nachlässige, stumpfsinnige oder lügenhafte Sammler nach unbestimmten Gerüchten des Tages erzählen, oder Komödiendichtern, welche sagten, was das Volk, das den Philosophen sehr abgeneigt war, gern hörte, nachgeschrieben haben; wenn gleich die Sitten nicht aller Philosophen gleich streng waren; so bleibt es doch immer befremdend. Der Grund dieser Sonderbarkeit aber ist dieser: die Philosophen hatten die größte und gerechteste Abneigung gegen bürgerliche Heirathen. Eine Familienverbindung war von einer politischen unzertrennlich; wer häusliche Geschäfte führte, konnte den öffentlichen nicht entsagen. Und so wurden sie denn durch eine Heirath in den trüben Strudel des öffentlichen geschäftigen Lebens fortgerissen, wo, damals wenigstens, Eigennutz und Sinnlichkeit, Betrügerei und Zwietracht sich in ewigem, kleinlichem Kreise drehte." Fr. Schlegel Griechen und Rö-

mer S. 261. In Beziehung auf die richtige Bemerkung, daß die von den alten Sammlern zusammengerafften Geschichten mit Mistrauen aufgefaßt werden müssen, setzen wir hinzu, daß, außer der Misgunst des großen Publikums, auch der Haß der Sekten gegen einander in der Geschichte der Philosophen vieles Falsche und Anstößige erzeugt habe. So ging unter Aristippus Namen ein Werk von alter Schwelgerei (περὶ παλαιᾶς τρυφῆς), das den falschen Ernst und die heuchlerische Würde der Akademie und des Lyceums bloß zu stellen bestimmt war. Eben so erzählte man, daß der Stoiker Diotimus dem Epikurus Briefe in der Absicht angedichtet habe, die Schule Epikur's und ihres Stifters der Verachtung Preis zu geben (Athen. XIII. p. 611. B.); eine Beschuldigung, gegen welche Lucac Lecti. Attic. p. 153. f. nicht unwichtige Zweifel erhebt. Wie vieles, aus unlautern Quellen aufgegriffenes mag nicht das Werk des Idomeneus aus Lampsakus, eines Epikureers, enthalten haben, in welchem er darthun wollte, daß sich die berühmtesten Männer des Alterthums berüchtigten Hetären ergeben gehabt! S. Athen. XIII. p. 590. D. 592. E.

18) Nach Athenäus (XIII. p. 583. F.) dünkte sich mehr als eine Hetäre etwas Großes mit ihren Kenntnissen, indem sie einen Theil ihrer Zeit auf Wissenschaften wendete, in der Absicht, hierdurch ihren Witz zu schärfen. Leontium, die Geliebte Epikurs, widmete sich der Philosophie ihres Freundes, und setzte in seinen Gärten ihre Lebensart fort, indem sie die Anträge keines Epikureers zurückwieß (Athen. XIII. p. 588. B.). Sie war kühn genug, sich gegen Theophrast als Schriftstellerin geltend zu machen, und, was dem Stil ihres Lehrers abgesprochen wird, reiner Atticismus und gebildete Gewandheit, wird dem ihrigen zugestanden (Cicero de Nat. Deor. I. 33.). Auch Thais (bei Alciphron I. 34.) rühmt ihre philosophischen Studien. Von der Aspasia wird weiter unten gesprochen werden.

19) Das ganze Hetärengeschäft ist in der Theorie auf den Grundsatz des hartherzigsten Eigennutzes gebaut, der in der Lehre der Ovidischen lena (Amor. I. 8, 71) enthalten ist: Non nocuit similatus amor; sine credat amari: Sed cave ne gratis hic tibi constet amor. und in den Worten der Unerbittlichen beim Plautus (Asinaria I. Sc. 3, 25.): Non tu

scis quae amanti parcet, eadem sibi parcet parum.

In dieſem Sinne ermahnt in der Hecyra des Terenz (Act. I. Sc. 1.) Syra die zu milder Schonung geneigte Philotis, jeden ihrer Liebhaber ohne alle Rückſicht zu plündern:

Ergo propterea te sedulo
Et moneo et hortor, ne te cuiusquam misereat;
Quin spolies, mutiles, laceres quemcunque nacta sis.
Phil. Utin' eximium neminem habeam? Syr. Neminem.
Nam nemo quisquam scito ad te venit,
Quin ita paret sese, abs te ut blanditiis suis
Quam minimo pretio suam voluptatem expleat.

Dieſelbe Lehre hatte ſchon Menander in dem Prologe der Thais aufgeſtellt (Plutarch. Tom. II. p. 19. A. Meineke Reliqq. Menandri p. 75.):

Mir alſo ſinge, Göttin, eine ſolcher Art;
Voll Frechheit, reizend, überredend, ungerecht,
Von der Thür abweiſend, immer fordernd, keinen Mann
Je liebend, aber täuſchend ſtets mit Liebesſchein.

Dieſer Lehre kann die lebendige Beſchreibung des

Digitized by Google

Verfahrens einer Buhlerin in der Terentilla des Näv̈ius zur Ergänzung dienen:

quasi in choro pila
Ludens datatim dat se, et communem facit.
Tenet alium, alii adnictat, at alibi manus
Est occupata, et alii percellit pedem.
Alii dat osculum exspectandum de labris.
Alium invocat, cumque alio cantat, attamen
Alii dat digito litteras.

Eine Ueberſetzung dieſer Stelle gibt Wieland in den Anmerkungen zum Horaz (Briefe. 2r Theil. S. 95.), wo er ſie aber mit Unrecht dem Ennius beilegt.

20) Dikäarchus in dem Leben von Hellas (*Βιος Ἑλλάδος*. S. Creuzer's Meletem. III. S. 183.) warnt in Athen vor nichts ſo ſehr, als vor den Hetären, die, wie er ſagt, die Kunſt verſtehn, einen Menſchen dahin zu bringen, daß er unvermerkt in Luſt und Freude zu Grunde gehe. Alciphron's Briefe ſind voll von Beiſpielen dieſer Art. Auch an Proben der Hartherzigkeit, mit denen die raubſüchtigen Prieſterinnen der Pandemos ihr Gewerbe trieben, fehlt es in ihnen nicht. Hier wird ein

Brief der letztern Gattung nicht an der unrechten Stelle stehn (Alciphron. I. 36.):

Petale an Simalion.

Ich wünschte, daß sich das Haus einer Hetäre mit Thränen erhalten ließe. Denn dann würde ich recht glänzend leben, da du mich so reichlich damit begabst; aber wir haben Gold, Kleider, Schmuck und Mägde nöthig. Dieses fordert die ganze Einrichtung unsers Lebens. Ich besitze kein väterliches Gütchen in Myrrhinus, noch habe ich Theil an der Ausbeute der Silberminen; ich lebe von meinem kleinen Verdienste, und den kläglichen, vielbeseufzten Gaben thörigter Liebhaber. Ein ganzes Jahr lebe ich nun mit dir, und bin des Wartens überdrüßig; mein Haar sträubt sich; denn in dieser ganzen Zeit hab' ich keine Salbe gesehn, und ich schäme mich vor meinen Freundinnen, so wahr ich lebe, wenn ich mich in dem alten abgetragnen Tarentinerkleid sehen lassen muß. Glaubst du denn, daß wenn ich neben dir sitze, ich etwas davon habe? Aber du weinst? das wird sich in Kurzem geben. Ich aber müßte, wenn sich niemand fände, der mir gibt, vor Hunger sterben.

Digitized by Google

Wahrhaftig, ich wundre mich über deine unglaublichen Thränen! Du liebst, sagst du, du liebst, und willst den Umgang deiner Geliebten, weil du nicht ohne sie leben könnest. Nun, habt ihr denn in euerem Hause kein Tafel-Geschirr? hat deine Mutter keinen Schmuck? kannst du nicht auf deinen Vater borgen? Glückliche Philotes! die haben die Charitinnen mit freundlicheren Augen angesehn! Ihr Menekleides, was für ein Freund ist der! Täglich gibt er ihr etwas. Das ist besser als weinen! Aber ich Arme habe eine Wehklage zum Liebhaber, der mir, wie einem frühzeitigen Grabe, Kränzchen und Rosen schickt, und mir meldet, daß er die ganze Nacht hindurch weine. Wenn du etwas hast, so komm und weine nicht; wo nicht, so bist du selbst an deinem Jammer schuld.

Wie hier Petale Gold, Schmuck und Kleider unter den Bedürfnissen einer Hetäre nennt, so erscheint beim Terenz (Heautontim. Act. II. 3, 7.), bei dem Gastmahl des Clitophon, Bacchis mit einer Schaar von Mägden, welche die Kleider und den Schmuck tragen, den sie beim Mahle anlegen

will. Denn öffentlich in solchem Putz zu erscheinen, war Hetären nicht erlaubt. In Beziehung auf diesen verschwenderischen Schmuck sagt Lucian (de Domo. c. 7. Tom. VIII. p. 96.): „Einer sittsamen Frau genügt um ihre Schönheit bemerklicher zu machen, ein zartes Halsband, ein leichter Reif um den Finger, eine Perle im Ohr, oder ein Band, das freie Haar zusammenzuhalten, was ihrer Schönheit so viel zusetzt, als der Purpurstreif dem Kleide; die Hetären hingegen, vorzüglich die misgestaltetern, tragen Kleider ganz von Purpur, und bedecken ihren Hals mit Gold. Sie glauben, daß ihr Arm heller strahle, wenn goldene Spangen daran glänzen, daß goldene Sandalen die Form ihres Fußes verbessern, und daß selbst ihr Gesicht anmuthiger scheinen werde, wenn es mit dem Schmucke des strahlendsten Metalls erscheint.“ — Nach ältern athenienſischen Gesetzen war den Hetären das Tragen bunter Kleider (ἀνθινῶν) geboten, deren sich ehrbare Frauen, so wie des Goldes enthielten. Donatus de Com. et Trag. Institut. X. 6. aurum et pictas vestes matronae non gestent, sed meretrices. S. die reichhaltigen Sammlungen

bei Welcker Prolegg. ad Theognid. p. LXXXVIII. not. 125. Daß dem Glanze, in welchem sie sich ihren Liebhabern und seinen Freunden zeigten, ihr häusliches Leben im Innern selten entsprach, ist kaum der Bemerkung werth. Wenigstens wird eine Stelle des Eunuchus (V. Act. 4, 10. ff.) hierüber genug seyn:

Quae dum foris sunt, nihil videtur mundius,
nec magis compositum quicquam, nec magis elegans:
harum videre inluviem, sordes, inopiam;
quam inhonestae solae sint domi, atque avidae cibi;
quo pacto ex iure hesterno panem atrum vorent;
nosse omnia haec saluti est adolescentulis.

21) Man kennt den Ausdruck des Byzantinischen Aristophanes bei dem Scholiasten des Hermogenes: *ὦ Μένανδρε καὶ βίε, πότερος ἄρ' ὑμῶν πότερον ἐμιμήσατο.* Daß aber beim Menander und andern Komikern die Charaktere wohlgesinnter Hetären nicht selten waren, wissen wir nicht nur aus den Nachahmungen des Terenz, sondern auch aus mehrern ausdrücklichen Zeugnissen. So heißt es

Digitized by Google

beim Plutarch (Problem. Symp. VII. 8. T. II. p. 712.): „Wenn die Hetären unverschämt und kühn sind, so werden die Verbindungen mit ihnen in den Lustspielen des Menander durch weise Belehrung oder durch die Reue der Jünglinge getrennt; für rechtschaffene Freundinnen aber, welche Liebe mit Liebe vergelten, weiß er entweder einen Vater zu finden, der sie anerkennt, oder er macht die Verbindung mit ihnen so dauerhaft, daß sie dadurch gewissermaaßen ehrbar und züchtig werden."

22) Athen. XIII. p. 572. A. „Er erblickte, sagt Antiphanes, eine Hetäre, die in seiner Nachbarschaft wohnte,

ein goldnes Herz, der Tugend zugewandt,
und eine wahre Freundin; denn die übrigen
beschimpfen diesen schönen Namen durch die That.

Athenäus bemerkt an derselben Stelle, daß der Name Hetäre ursprünglich ehrbar, späterhin als eine Art von Euphemismus gebraucht wurde. Auch noch jetzt, setzt er hinzu, nennen freigeborne Frauen und Jungfrauen ihre Freundinnen ἑταίρας.

23) Die Antiphila kennt jeder Leser aus

dem Heautontimorumenos, wo ihre Lebensweise, während der Abwesenheit ihres Geliebten, nach dem Vorbilde der Lucretia dargestellt wird (Heautont. II. Sc. 3, 38. ff.); und ihre schöne und zarte Liebe sich im Gegensatze der Theorie einer andern Hetäre (II. Sc. 4, 16.) mit den einfachen Worten ausspricht: Nescio alias: me quidem semper scio fecisse sedulo, Vt ex illius commodo meum compararem commodum. — Philematium in der Mostellaria des Plautus verschmäht die Liebe eines jeden andern gegen die des Freundes, der sie frei gekauft, und zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet hat, und setzt unter andern (Mostell. I. Sc. 3, 71.) den Rathschlägen des Eigennutzes das schöne Wort entgegen: Ego si bonam famam mihi servasso, sat ero dives. — Die sittsame, nur einem Manne ergebene Silenium wird in der Cistellaria desselben Dichters (I. Sc. 1.) eigennützigen Hetären entgegengesetzt. — Unter der Bacchis endlich — einem in dieser Classe beliebten Namen — ist hier diejenige verstanden, welche Alciphron, ohne Zweifel nach einem ältern Vorbilde, geschildert hat.

Digitized by Google

Nach ihrem Tode läßt er ihren Liebhaber, Menekleides, folgenden Brief schreiben (Alciphr. I. Ep. 38.):

„Sie ist dahin, die schöne Bacchis, geliebtester Euthykles, sie ist dahin und läßt mir viele Thränen, und das Andenken der süßesten, jetzt aber schmerzlichsten Liebe zurück. Denn nie werde ich meine Bacchis vergessen; nein, diese Zeit wird nie kommen. Wie viele Zärtlichkeit hat sie mir bewiesen! Mit vollem Rechte darf man sie eine Apologie des Lebens der Hetären nennen; und wenn sich alle von allen Gegenden her vereinigten, ihr Bild in dem Tempel der Aphrodite oder der Charitinnen aufzustellen, so würden sie wohl thun. Denn jene Klagen, die in aller Munde sind, daß sie bösartig, daß sie treulos, daß sie nur auf ihren Vortheil bedacht, daß sie immer den Bezahlenden angehörten, daß sie ihren Liebhabern alles denkbare Uebel zufügten, dieses Alles hat sie ihrer Seits als ungerechte Verleumdung erwiesen; so sehr stand sie durch ihren Charakter der gemeinen Schmähung entgegen. Du erinnerst dich des Meders, der aus Syrien hierher kam, mit was für einer Dienerschaft und welchem Pomp er einherzog, und

wie er ihr Eunuchen verſprach und Mägde und allerlei ausländiſchen Schmuck, und doch geſtattete ſie ihm den Zutritt nicht, ſondern begnügte ſich unter meiner dürftigen und bürgerlichen Decke zu ſchlafen, und zufrieden mit den dürftigen Gaben, die ich ihr ſchicken konnte, verſchmähte ſie jene koſtbaren Geſchenke des reichen Satrapen. Und den Aegyptiſchen Kaufmann, wie wieß ſie ihn ab, trotz des Silbers, das er bot! Ich bin überzeugt, daß es nicht möglich iſt, beſſer zu ſeyn als ſie. Ach was für ein treffliches Gemüth hat doch das Schickſal in eine ſo unſelige Lebensweiſe geworfen! — Und nun iſt ſie dahin, und läßt mich hinter ſich zurück; und Bacchis wird künftig allein liegen. Wie ungerecht von Euch, ihr Parzen! Ich ſollte neben ihr liegen, jetzt wie damals! Aber ich lebe noch, und nehme Nahrung zu mir, und ſpreche mit Freunden; ſie aber wird mich nicht mehr lächelnd mit heitern Augen anblicken, und mir nicht mehr freundlich und wohlwollend mit den ſüßeſten Liebkoſungen die Nächte verkürzen. Wie lange iſt es her, daß ich noch den Ton ihrer Stimme hörte, und ihre Blicke ſah! Welcher Zauber lag in ihrem

Umgange! Welch' ein süßer und unvermischter Nektar thaute von ihren Küssen! Die Peitho (Suada) saß auf ihren Lippen; von Aphroditens Gürtel umschlungen, hatte sie die Göttin mit allen Grazien bei sich aufgenommen. Nun sind die Lieder dahin, die sie bei unsern Gastmählern sang; dahin ist die Leier, die sie mit Eburfingern schlug! Sie selbst, die Geliebte der Charitinnen, liegt verstummt, Staub und Asche. Aber die Erzh.... Megara lebt, die den Theagenes so unbarmherzig geplündert hat, daß der Unglückliche von seinem ganzen glänzenden Vermögen nur eine armselige Chlamys und ein Schild genommen, und damit in den Krieg gezogen ist; und Bacchis, die ihren Freund liebte, ist todt! — Es hat mich erleichtert, geliebter Euthykles, daß ich meinen Klagen gegen Dich Luft gemacht habe; denn es ist mir ein Trost von ihr zu sprechen und zu schreiben, da mir nichts als ihre Erinnerung übrig geblieben ist. Lebe wohl."

24) Athen. XIII. p. 558. der Titel der Komödie, aus welcher dieses Bruchstück, so wie noch ein anderes p. 572. B. angeführt wird, ist vielleicht

der Name einer Hetäre, wie dieses bei Komödien öftrer der Fall ist. S. XIII. p. 567. C. Die Uebersetzung folgt auch hier den Lesarten der Dindorfischen Ausgabe. Die fabelhaften Ungeheuer, die von dem Dichter aufgezählt werden, sind allzubekannt, als daß die Anwendung, welche Anaxilas von ihnen macht, einer Erklärung bedürfte. Die Verse, in denen Sinope und Gnathäna mit der Hydra verglichen werden, scheinen noch einer kritischen Nachhülfe zu bedürfen. Wenn ich den Dichter recht verstehe, so erscheint ihm Gnathäna als eine jüngere Hydra, welche die alternde Sinope ersetzt, oder als ein frischaufgeschossenes Haupt jenes Ungethüms, doppelt so schlimm als jene. Den Pluralis εἰσί (V. 14.) weiß ich nicht zu deuten. — Die Vergleichung der Phryne mit der Charybdis hat Alciphron dem Komiker abgeliehn, indem er von einer Hetäre im Peiräeus (I. Ep. 6.) sagt: „Die jungen Seeleute gehen bei ihr aus und ein; der eine bringt ihr dieses, der andre jenes Geschenk. Sie aber nimmt sie auf, und verschlingt sie, wie eine Charybdis." Aehnliches sagt Cicero vom Verres (Actio II. Or. V. 56.): non enim Charybdim

tam infestam, neque Scyllam nautis, quam istum in eodem freto fuisse arbitror. und vom Antonius (Philipp. II. 27.): horum paucis diebus nihil erat. Quae Charybdis tam vorax? Charybdin dico? quae si fuit, fuit animal unum; Oceanus medius fidius vix videtur tot res — tam cito absorbere potuisse. wo die Ausleger ähnliche Anwendungen zu vergleichen nicht unterlassen haben (S. Orationes Philipp. edidit Gregor. Gottl. Wernsdorf. Tom. I. p. 431. ff.). — Um V. 20. das Passende der Vergleichung mit den Sirenen zu erkennen, muß man sich erinnern, daß diesen Ungethümen des Meeres, zur Strafe ihres Uebermuthes, nach einem verlornen Wettstreite die Schwingen von den Musen ausgerupft wurden; welche Strafe ein altes Kunstwerk bei Winkelmann (Monim. inediti. Tav. XLVI.) zeigt, wo sie, wie gewöhnlich, mit Vogelfüßen abgebildet sind. Vergl. Millin Magas. encycl. an. 1818. Janv. p. 113. Creuzer Commentatt. Herodot. p. 349. — Die Sonderbarkeit der Bezeichnung V. 25–27. wird dadurch gemildert, daß der Dichter die dunkle Sprache der Sphinx, und zwar mit Beziehung auf das bekannte, dem Oedipus vorgelegte Räthsel nachahmt: „Es

Digitized by Google

wandelt zweifüßig auf der Erde und vierfüßig, und dreifüßig; wenn es aber auf den meisten Füßen einhergeht, dann ist die Kraft seiner Glieder am schwächsten." In den letzten Zeilen wird die Allegorie von der Sphinx fortgesetzt, „die einst," wie Euripides (Phoeniss. 819.) sagt, „mit vierfachen Klauen den Vesten Thebens nahend, des Kadmus Geschlecht zum Aether entführte."

25) Daß die Aechtheit der Rede bezweifelt wurde, erhellt schon aus Athenäus XIII. p. 573. B. und p. 586. E. De Pauw (Récherches sur les Grecs. I. p. 412.) glaubt, daß sie einem weit ältern Redner angehöre. Reiske hält sie für ächt demosthenisch; was andre wiederum stark bezweifeln. S. Schäfer Apparat. ad Demosthen. Tom. V. p. 527.

26) Dieser Sophist Lysias ist von mehrern, auch von dem Verfasser der Leben griech. Redner (unter den Schriften Plutarchs T. II. p. 836. B.) mit dem gleichnamigen Redner verwechselt worden, was um desto leichter geschehn konnte, da beider Lebenszeit nicht sehr verschieden gewesen seyn kann. Der Irrthum ist von Taylor in Vita Lysiae. Oratores Gr. ed. Reisk. Vol. VI. p. 152. f. aufgehellt.

Digitized by Google

27) Demosth. Oratt. Tom. II. p. 1351. f. Die Stelle ist merkwürdig in Beziehung auf die Geschichte der Mysterien. Schäfer (Apparat. ad Demosth. Vol. V. p. 542.) bemerkt, daß der Komiker Theophilus (Anecdot. Bekkeri. p. 724, 31.) ebenfalls ein Beispiel eines in die Mysterien eingeweihten Sclaven darbiete, indem er einen solchen, der mit dem Gedanken der Flucht umgeht, sagen läßt:

Jedoch was sag' ich? was beginn ich denn zu thun?
Wie sollt' ich ihn verlassen, diesen theuern Herrn,
Den Nährer, den Retter, ihn, durch den hellenisches
Gesetz ich weiß, und Wissenschaft und die Weihe empfing?

28) Daß sich auch ehrbare Frauen weiß und roth schminkten, und noch andere kosmetische Mittel anwendeten, ist schon aus des Xenophon Oeconomicus c. 10, 2. und 7. bekannt. Vergl. Aristophanes Ecclesiaz. 929. 1072. Auch christliche Frauen scheinen sich dieser Sitte nicht enthalten zu haben, gegen die Clemens Alexandrinus im Pädagogen III. 2. p. 217. als gegen einen herrschenden

Gebrauch eifert. Die häßliche Wirkung dieser Art von Mahlerei, die nur bei Licht täuschte, wird mit lebendigen Farben in einem Bruchstücke aus den Blumenhändlerinnen des Eubulos (Athen. XIII. p. 557. F.) dargestellt; was doch vielleicht noch eher auf Hetären, als auf Matronen zu beziehen ist:

Sie sind bei Gott nicht so mit Bleiweiß übertüncht,
Noch haben sie die Wangen wie ihr mit Maulbeer-Saft
Gemahlt! Daher euch, wenn ihr etwa zur Sommerzeit
Ausgeht, ein Doppelstrom von Schwärze sich ergießt.
Von beiden Augen, und von den Wangen zieht der Schweis
In purpurrothen Furchen sich zum Nacken hin;
So daß die Locken, von dem Bleiweiß angefärbt,
Das Angesicht umflattern greisem Haare gleich.

Mit noch größerer Lebendigkeit schildert beim Lucian (Amores c. 39. u. 40.) Kallikratidas, der begeisterte Vertheidiger der Knabenliebe, die kosmetischen Künste, denen die Frauen, seiner Versicherung zu Folge, den größten Theil des Tages widmen: eine Stelle, von welcher ein gelehrter Freund (Merkur. 1796. S. 25.) erklärt, daß sie

ihm keine Uebertreibung zu enthalten scheine. Ob aber dieser Kallikratidas athenienſiſche Matronen vor Augen habe; ob er nicht eben ſo wohl von Römerinnen ſprechen könne; ob ferner eine Schilderung, die dem Zeitalter Lucians zukam, auch für die ältern Zeiten Wahrheit enthalte; ob überhaupt die Deklamation eines Feindes der Frauen, der ſie herabwürdigen mußte, um ſeinen eignen Geſchmack zu rechtfertigen, ſo viel Glauben verdiene, daß, wie jener Gelehrte ebenfalls behauptet, das Verhältniß der griechiſchen Frauen aus der angeführten Schrift am beſten aufgefaßt werden könne; möchte wohl mit einigem Grunde bezweifelt werden dürfen.

29) Der Titel dieſer Komödie, Iſoſtaſion, iſt der Name einer Hetäre; das anſehnliche Fragment ſelbſt aber ſteht beim Athen. XIII. p. 568. und an einigen Stellen mit beſſern Lesarten in Clemens Alex. Paedag. III. 2. p. 256. ed. Oxon. Hieraus ſind die meiſten Fehler der ältern Ausgaben in Dindorfs Recenſion weggeräumt, der wir in unſrer verbeſſerten Ueberſetzung gefolgt ſind. Nur Weniges

ſcheint noch einer Nachhülfe zu bedürfen, wie V. 13. wo wir noch jetzt, nach der Lesart beim Clemens τιτθίαις ταύταισιν, nicht zweifeln, daß der Dichter τιτθ' ἔστ' αὐταῖσι geſchrieben habe. V. 15. ὥσπερεὶ κοντοῖσι τούτοις εἰς τὸ πρόσθ' ἀπήγαγον. ſcheinen die Worte mit dem, was der Sinn fordert, nicht in Uebereinſtimmung zu ſeyn. Der Gedanke des Dichters iſt: Wenn der Unterleib zu ſtark hervortritt, ſo wird der Buſen erhöht, wodurch denn natürlich der Unterleib zurückzutreten ſcheint. Dieſem Sinne iſt εἰς τὸ πρόσθ' nicht angemeſſen; weshalb ich überſetzt habe, als ob εἰς ὄπισθ' im Texte ſtände. Vielleicht werden die künftigen Anmerkungen des neuſten Herausgebers etwas Zuverläſſigeres geben, oder über den richtigen Sinn der Stelle beſſer belehren als ich es vermag. Bei der Vergleichung „wie Schauſpieler tragen" darf man nicht vergeſſen, daß auf den Theatern der Alten die weiblichen Rollen von Männern geſpielt wurden. S. Voyage du j. Anachars. T. VII. p. 283.

30) Das Geſpräch der Mutter Krobyle in Lucians Hetärengeſprächen VI. (Tom. III. p. 292.)

Digitized by Google

enthält ohne Zweifel die ganz gewöhnliche Geschichte verarmter Familien, so wie ihre Lehren den Weg schildern, den arme Mädchen verfolgten, wenn sie durch die Noth ihn einzuschlagen veranlaßt wurden.

31) Diesen Preis führt Athenäus VIII. p. 596. F. aus dem Hetären-Katalog des Gorgias ausdrücklich an. Lais nahm in ihrer spätern Zeit mit noch weniger vorlieb, wenn man dem Komiker Epikrates (Athen. XIII. p. 570. C.) glauben darf.

32) Athen. XIII. p. 593. A. der sich deshalb auf den Nikolaus von Damaskus beruft. Der hier genannte Demetrius ist der Sohn des Antigonus, der jüngste unter den Nachfolgern Alexanders.

33) Thais, eine attische Hetäre, nach Einigen eine der Beischläferinnen des macedonischen Königes, war dem Heere nach Asien gefolgt. Auf ihren Vorschlag wurde die alte Burg der Könige von Persien in Brand gesteckt. Plutarch. Vit. Alex. c. 38. Diodor. Sic. XVII. 72. Nach Klitarchus beim Athenäus XIII. p. 576. E. verheirathete sie sich nach Alexanders Tode mit dem Ptolemäus Lagi, und gebahr ihm zwei Söhne, Leontiskus und Lagus,

Digitized by Google

und eine Tochter, Irene, die dem Eunostus, dem Könige von Soli in Cyprus, vermählt wurde. An derselben Stelle werden noch mehrere andere Hetären nahmhaft gemacht, die von den folgenden Ptolemäern geliebt wurden, und unter diesen Agathoklea, die den Philopator beherrschte, und indem sie die Schwäche und Nichtswürdigkeit des Königes zu ihren Ränken benutzte, sein Reich zu Grunde richtete.

34) Plutarch. Tom. II. p. 753. D. Die hier erwähnte Oenanthe war die Mutter des Agathokles, des Lieblings des Ptolemäus Philopator, die zugleich mit ihrem Sohne, und der vorhin erwähnten Agathoklea, bei einem, durch Bedrückungen und Unbilden aller Art erregten Aufstande, ermordet wurde. S. Polyb. XV. 33. 34.

35) Die erste, welche hierher gerechnet werden kann, ist Leäna, die Geliebte des Aristogiton, oder nach Andern des Harmodius, die, nach der Ermordung des Hipparchus, als Mitwisserin der That vom Hippias zur Rechenschaft gezogen wurde, und ohne etwas auszusagen, auf der Folter starb.

Digitized by Google

Athen. XIII. p. 596. F. Clem. Alex. Strom. IV. p. 522. B. Nach der Vertreibung der Pisistratiden, beschlossen die Athenienser ihr Andenken zu ehren; statt sie aber in Person aufzustellen, was in jenem Zeitalter ehrbarer Sitten ihres Gewerbes wegen anstößig schien, begnügten sie sich mit der symbolischen Darstellung einer Löwin, welche auf der Akropolis neben einer Aphrodite des Kalamis stand. Pausan. I. 23, 2. Vergl. Plinius. XXXIV. 19, 12. Um die Verschwiegenheit der Hetäre zu bezeichnen, war das Bild der Löwin ohne Zunge. Plutarch. T. II. p. 505. F. Durch ein ähnliches Symbol feierte Chares das Andenken seiner Gattin Boidion. S. Animadverss. ad Anth. Gr. Tom. III. 1. p. 395. Die Hetären, denen Standbilder errichtet wurden, zählt Köhler in seiner reichhaltigen Schrift Geschichte der Ehre der Bildsäule bei den Griechen S. 100. ff. auf. Er nennt hier die lacedämonische Hetäre Kottina (Athen. XIII. p. 574. C.), Phryne, Glycera, Pythionice, Neära, Lais (Tatian. adv. Graec. c. 55.), Klino (Polyb. XIV. 11, 2.), Blistiche (Aphrodite-Blistiche. Athen. XIII. p. 576. F.). Auch unsre Gemähldesammlungen sind voll von

Bildnissen berühmter Hetären, vornemlich solcher, die das Lager der Könige und Fürsten getheilt haben. Vor nicht langer Zeit sendete eine Behörde in Paris, um ihre Ehrfurcht gegen das legitime Königthum zu bewähren, die Büste der Gabriele d' Estrées, einer Ehebrecherin, ich weiß nicht an welche Municipalität, um sie zum Andenken Heinrichs des Vierten aufzustellen. Es ist uns nicht bekannt, ob ein zweiter Krates an diesem Scandal der christlichen Hetären-Verehrung Anstoß genommen hat.

Digitized by Google

Aspasia.

Der Ruhm, den Aspasia genoß, nimmt für sie in diesem Verzeichnisse die erste Stelle in Anspruch, so wie er ihr auch in Rücksicht auf die Zeit gebührt, in welcher sie lebte.

Was ein geistreicher Geschichtschreiber des weiblichen Geschlechtes [1]) nicht ohne Uebertreibung von den Hetären der hellenischen Welt überhaupt sagt, scheint fast ausschließend nur von der Freundin des Perikles gelten zu können. „Die Hetären, sagt er, welche öffentlich zu Athen lebten, wo sie immer von Philosophie, Politik und Poesie sprechen hörten, gewannen allmählig an diesen Gegenständen Geschmack. Die Bildung ihres Geistes gab der Unterhaltung Leben und Seele; und ihre Wohnungen wurden Schulen des Vergnügens. Hier gewannen die Dichter jene leichte Kenntniß des Lächerlichen und der Anmuth, und die Philosophen schöpften aus ihren Gesprächen Ideen, die ihrem eignen Scharfsinne vielleicht entgangen wären. Sokrates und Perikles fanden sich zusammen bei einer Aspasia, wie

ſich Saint-Evremond und Conde bei einer Ninon zuſammen fanden. Sie gaben Feinheit und Geſchmack, und zum Dank gab man ihnen Anſehn und Ruhm.“

Die frühern Schickſale Aspaſiens ſind in Dunkel gehüllt. Indeſſen weiß man, daß ſie zu Miletus geboren war, in der ſchönſten und reichſten aller Städte von Klein-Aſien, damals der Pflanzſchule der Hetärenkünſte [2]), und bei ſpätern Erzählern noch der beliebteſte Schauplatz romanhafter Begebenheiten [3]). Ihren Vater nennt Plutarch Axiochus, und von ihr erzählt er, ſie habe ſich die Thargelia, ebenfalls eine Joniſche Hetäre, zum Vorbild genommen, und nach der Liebe der angeſehenſten Männer geſtrebt [4]). Wie ſie nach Athen gekommen, iſt unbekannt. Das was wir hier von ihr hören, zeigt ſie uns ſogleich auf ihrer glänzenden Laufbahn, als die Freundin des erſten Mannes der Republik, von Männern und Frauen umgeben, die ihren Umgang und Unterricht ſuchten.

Die Liebe des Perikles zur Aspaſia iſt Gelehrten und Ungelehrten bekannt. Die Alten erzählen, daß ſich dieſer beredte Demagog von ſeiner rechtmäßigen Gattin ſchied, und die Aspaſia in ſein Haus aufnahm. Einer derſelben ſetzt hinzu, daß er den größten Theil ſeines Vermögens an ſie verſchwendet habe. Die Einſichten, die man ihr zutraute, und die ſie vielleicht beſaß,

Digitized by Google

erregten die Meinung, daß sie auf die wichtigsten Begebenheiten des Staates einwirke, und der Hang der Athenäer zur Satyre nährte einen Glauben, der seinen Ursprung wohl in der Ungunst der Gegner des Perikles hatte. Der Krieg, in welchem Athen (Ol. 84, 4.) auf Ansuchen der Milesier die Insel Samos angriff und besiegte, wurde von einigen Geschichtschreibern auf Rechnung der Aspasia gesetzt [5]). Es schien so natürlich, daß eine Milesierin die Bitten ihrer Landsleute beim Perikles unterstützt, und daß dieser, um den Wunsch einer geliebten Freundin zu erfüllen, die Stadt zu diesem Kriege bewogen habe! Aber ohne daß man jene Begebenheit aus Ursachen ableite, die sich in dem Dunkel des Frauengemaches verbergen, darf man wohl annehmen, daß der Uebermuth, welcher damals die Athenäer beherrschte, vollkommen hinreichte, die Begierde zu erklären, mit der sie die Gelegenheit zu einer wichtigen Eroberung ergriffen, ohne daß es der geheimen Einwirkungen einer Hetäre bedurfte. Eben nicht besser begründet war die Sage, daß Aspasia den Zunder des peloponnesischen Krieges, der schon lange in Griechenland glimmte, zur Flamme angeblasen habe. Einige trunkene Jünglinge, sagt Aristophanes [6]), hatten aus Megara die Hetäre Simätha geraubt; sich zu rächen, entführten die Megarenser zwei Schülerinnen Aspasiens. Aspasia ließ

diese Beleidigung nicht ungestraft, und das harte Decret Athens gegen Megara war die erste Folge ihres Zorns. Für den Dichter, welcher seinen Mitbürgern den Krieg verhaßt machen wollte, mochte es vollkommen zweckmäßig seyn, von der verächtlichen Ursache desselben, die ihm die Sage bot, Gebrauch zu machen; die Wiederholung aber, deren man sie in ernsthaften Geschichten gewürdigt hat, dürfte ein solches Gerücht schwerlich verdient haben.

Die herrschende Meinung von der Gewalt Aspasiens über Perikles Herz und Sinn gab den komischen Dichtern reichlichen Stoff zum Spott. Wie er selbst wegen der Macht seiner Beredsamkeit, und um des ungetheilten Ansehns willen, mit dem er die Republik verwaltete und lenkte, der Olympische hieß, so ward Aspasia die Hera, dieses Zeus genannt; von einem andern erhielt sie den Namen der neuen Omphale, ohne Zweifel um anzudeuten, daß der in allem übrigen unbeugsame Perikles, so wie einst der Alcide, dem Gebote einer Frau gehorche. In einer ähnlichen Beziehung mochte sie ein anderer Dejanira genannt haben. Eupolis gab ihr den Beinamen der Helena, nicht, wie man vermuthen dürfte, um ihrer Schönheit willen, sondern weil sie, wie die Geliebte des Paris, für die Anstifterin eines verderblichen Krieges galt 7).

Aber nicht bloß ihre Einsicht in die Angele-

genheiten des Staates, sondern auch ihre Beredsamkeit soll ihrem Freunde zu Statten gekommen seyn. Ihr, sagten Einige, verdankte Perikles jene unwiderstehliche Gewalt, mit der er „der Olympier, blitzend und donnernd ganz Hellas durchrüttelte" (Aristoph. Acharn. v. 538). In derselben Kunst erklärt sich auch Sokrates für den Schüler der Aspasia. „Darfst Du Dich wundern, läßt ihn Plato (Menexen. p. 235. E.) scherzend sagen, wenn ich mir etwas in der Beredsamkeit zutraue, da ich eine Lehrerin gehabt habe, die in dieser Kunst gewiß nicht schlecht war, sondern viele andre vortreffliche Redner gebildet hat, und unter diesen Einen, der sich ganz vorzüglich unter den Hellenen auszeichnete, den Perikles, des Xantippus Sohn?" Dann setzt er hinzu: „Ich habe gestern die Aspasia eine epitaphische Rede auf die in der Schlacht Gefallenen halten hören. Sie gab uns an, was man bei dieser Gelegenheit sagen müßte, indem sie Einiges aus dem Stegreife vortrug, Anderes, wie ich glaube, aus den Vorbereitungen nahm, die sie beim Verfertigen der epitaphischen Rede, welche Perikles gehalten, angestellt hatte." Man glaubte also, daß die berühmte Rede des Perikles, von welcher man vielleicht annehmen darf, daß sie der Thucydideischen zum Grunde liegt, und wohl noch mehrere andere, das Werk der Aspasia wären [8]), und Plato setzt als bekannt voraus, daß sie ihre

Gesellschafter auf eine so geistreiche und männliche Weise unterhalten habe.

Aspasiens Verbindung mit dem Sokrates, welcher ohne Vorurtheil jeden Ort besuchte, wo er lernen und lehren könnte, hat ihr bei den Alten den Namen der sokratischen erworben, der sich vielleicht auch auf die Art ihres Unterrichtes bezog [9]). Nicht aber in der Redekunst allein, auch in der Kunst zu lieben erkannte er sie, scherzend ohne Zweifel, für seine Lehrerin [10]). Diesem gemäß führt der Grammatiker Herodikus, der sich, nach dem Beispiele mehrerer Peripatetiker, ein Geschäfte daraus machte, den Ruhm des Sokrates zu schmälern [11]), beim Athenäus einige Verse an, in denen sie den liebekranken Philosophen tröstet, und ihm die Gunst des Alcibiades zu gewinnen verheißt:

Sokrates, richtig erkannt' ich in dir des Gemüthes Verlangen
Nach der Dinomache Sohn und des Klinias. Wohl, so vernimm mich
Folgsam, wenn du des Lieblings Gunst zu erlangen begehrest;
Aber befolge den Rath; dieß ist bei weitem das Beßre.
Als ich solches vernahm, da brach mir vor Freude der Schweis aus,
Und nicht ungern schwand vom umdüsterten Auge der Gram mir.

Geh denn hin, und erfülle die Brust mit der Muse Begeistrung;
Und leicht wirst du ihn fahn mit gewaltigen Fesseln der Lieder.
Dieß ist Beiden der Liebe Beginn; so hältst du den Jüngling,
Wenn du dem Ohr darbietest die Morgengeschenke des Geistes.

Nach dieser Anführung setzt Athenäus, ohne Zweifel mit den Worten des Herodikus hinzu: „Es ist also der schöne Sokrates, der an der Aspasia eine Liebeslehrerin hat, welcher jagt; nicht aber wird er, wie Plato sagt, von Alcibiades Netzen umstellt und gejagt. Dennoch hört er nicht auf zu wehklagen, weil ihm, wie ich glaube, sein Unternehmen nicht gelingen will; und da ihn Aspasia in diesem Zustande sieht, sagt sie:

Weshalb weinest du nur, o Sokrates? Wühlt in der Brust dir
Wohnend der Sehnsucht flammender Blitz, von den Augen des spröden
Knaben gesandt, den jüngst ich versprach mit Liebe zu zähmen?

Diejenigen, welche die Macht der Liebe in glänzenden Siegen über weise und ernste Männer feiern wollten, begnügten sich nicht, in Sokrates einen Freund und Jünger Aspasiens zu

Digitized by Google

ſehn; ſie mußte ſeine Geliebte geweſen ſeyn. So ſagt Hermeſianax, ohne Zweifel nach einer ältern Sage:

Auch durchglühte den Mann, den weit vor den andern Apollons
Ausſpruch weiſe genannt, Kypriens Flammengewalt,
Zürnend, den Sokrates, einſt; um die leichteren Sorgen der Liebe
Tief in der ſinnigen Bruſt war er nun emſig bemüht;
Stets hinwandelnd zum Hauſ' Aſpaſien's, nirgend den Ausgang
Findend, da doch ſo viel Weg' in den Schlüſſen er fand[13]).

Nicht Männer allein beſuchten das Haus der Aſpaſia; auch Weiber ſuchten ihren Unterricht. Plutarch[14]) ſagt ausdrücklich, daß die Frauen von ihren Verwandten zu ihr geſchickt worden, ob ſie gleich kein ehrbares Handwerk getrieben, ſondern Hetären erzogen habe. Athenäus[15]) will wiſſen, daß ihre Schule ſehr groß geweſen, und Hellas aus ihr mit Hetären angefüllt worden ſey. Da er dieſes ohne Gewährleiſtung behauptet, oder da vielmehr der Zeuge, an den er verweiſt, dieſes nicht ſagt, ſo kann auf ſeine Behauptung mit Grund nicht gebaut werden.

Die Schmähſucht, von dem Geiſte der Parteiung genährt, benutzte das umlaufende Gerücht,

Digitized by Google

um dem Perikles eine Kränkung zuzufügen. Hermippus klagte Aspasien an, dem Perikles freie Weiber zugeführt zu haben, und verband diese Anklage mit einer andern, deren Wirksamkeit sich zu allen Zeiten bewährt hat, indem er sie der Religionsverletzung (Asebie) beschuldigte. Perikles trat selbst als Vertheidiger auf, und die Alten sagen[16]), daß er bei dieser Rede mehr Thränen vergossen habe, als wenn sein eignes Leben in Gefahr gestanden hätte. Die Richter wurden von seinen Bitten gerührt, und sprachen die Angeklagte frei. Diese Begebenheit scheint sich kurz vor dem Ausbruche des Krieges ereignet zu haben. Wenige Jahre nachher starb Perikles, und Aspasia verband sich mit dem Lysikles, einem Mann von geringer Abkunft und gemeiner Natur, der aber durch sie, nach Aeschines Zeugniß[17]), zu dem ersten der Athener ward. Von diesem Zeitpunkte an verschwindet ihr Name in dem Dunkel, aus dem er wie ein strahlendes Meteor hervorgetreten war.

Digitized by Google

1) Thomas Essai sur le Caractère, les Moeurs et l'Esprit des femmes. p. 28. ed. de Vienne.

2) Aristophanes Lysistrata v. 108.

3) Es ist bekannt, daß das Alterthum Romane und Liebesgeschichte mit dem Namen milesischer Fabeln bezeichnete, wozu vornemlich Aristides von Milet durch eine ansehnliche Sammlung milesischer Liebesgeschichten, die nicht ehrbar waren, Veranlassung gegeben hatte. S. Ovid. Fasti. II. 412. und 443. Vergl. Plutarch's Leben des Crassus c. 32.

4) Plutarch. Vit. Pericl. c. 24. Heraklides beim Athenäus XII. p. 533. D. nennt diese Aspasia, die bei allen andern eine Milesierin heißt, die Hetäre aus Megara, eine Benennung, von welcher Schweighäuser vermuthet (Vol. VI. p. 437.), daß sie ein Ausdruck der Verachtung sey, indem Aspasia vielleicht, ehe sie nach Athen gezo-

Digitized by Google

gen, ihre Künste zu Megara geübt habe. Ich weiß nicht, ob diese Vermuthung genügt, und ob nicht vielleicht in den unvollständigen Worten des Heraklides eine Anspielung auf den Megarischen Hetärenraub liegt, von dem gleich nachher die Rede seyn wird. Von der Thargelia sagt Plutarch a. a. Orte folgendes: Thargelia war schön von Gestalt, und verband Anmuth mit kräftiger Beredsamkeit. Sie wohnte vielen Männern der Hellenen bei, machte Alle, die sich ihr näherten, dem Könige geneigt, und säte durch diese Männer, die zu den mächtigsten und angesehensten gehörten, den Saamen des Medismus in den Städten aus." Lucianus nennt im Eunuchus c. 7. die Thargelia neben der Aspasia und Diotima als Philosophinnen. Einer Nachricht des Sophisten Hippias zufolge (Athen. XIII. p. 609. A.) heirathete sie vierzehn Männer, und zeichnete sich durch Schönheit und Weisheit aus. Es ist dieselbe, welche Suidas (II. p. 165.) eine Tochter des Agesagoras nennt, und von der er sagt, daß sie, eine Milesierin von Geburt, dreißig Jahre lang über die Thessalier geherrscht, und von einem Argiver getödtet worden

sey, den sie gefangen gehalten habe. Noch etwas bestimmter sagt Philostratus (Epist. XIII. p. 920.), Thargelia habe den Antiochus, welcher König von ganz Thessalien gewesen, geheirathet; zugleich berichtend, daß Aeschines diese Thargelia in einer (Prunk) Rede gefeiert habe. Dieser Antiochus ist ohne Zweifel derselbe, den Theokritus neben dem Fürsten Aleuas, einem andern Thessalier, erwähnt, und Simonides in seinen Hymnen gepriesen hatte. S. Meineke Commentatt. miscell. I. p. 53. ff. Was Hesychius (in Θαργηλία) von dieser berühmten Hetäre sagt, ist aus der nemlichen Quelle geschöpft, aus welcher Plutarch seine Nachricht genommen hat.

5) Harpokration (in Ἀσπασία) p. 78. welcher unter andern Nachrichten auch diese hat, daß man sie für die Urheberin des Samischen und Peloponnesischen Krieges gehalten habe, führt als Quellen der Sage den Samischen Duris, das vierte Buch der Politik des Theophrast, und die Acharner des Aristophanes an.

6) In den Acharnern V. 531. ff. läßt Aristo-

phanes den Dikäopolis die Ursachen des Krieges unter andern mit folgenden Worten erzählen:

Dies freilich war nur kleines und einheimisches.
Jedoch die Hure Simätha nun aus Megara
Entwenden Jünglinge, die sich berauscht am Kottabos.
Die Megarer drauf, von des Schmerzes Knoblauch aufgereizt,
Entwandten gleich zwei Huren hier der Aspasia.
So kam der Ursprung dieses Kriegs herabgestürzt
Auf alle Hellasvölker von drei Mezelein.
Das war's warum zornvoll der Olympier Perikles
Mit Blitz und Donner Hellas ganz durchrüttelte,
Und Gesetze gab, die der Skolien Ton nachahmeten:
Die Megarer sollten nicht zu Land und nicht zu Markt,
Und nicht auf dem Meer, und nicht auf der Veste bleiben wo.

Nach Voß.

7) Die drei ersten der angeführten Namen erwähnt Plutarch im Leben des Perikles. c. 24. Ein Scholiast des Plato (Anecdota ed. Siebenkees p. 44. J. Bekker Comm. in Platon. T. II. p. 391.) sagt noch außerdem, daß Kratinus sie in seiner

Omphale den Tyrannen, Eupolis Χείρωνα, und an einer andern Stelle Helena genannt habe; Kratinus aber auch Hera. In welcher Beziehung sie vom Eupolis Chiron genannt worden, ist schwerlich zu errathen, und einige mislungene Conjecturen über das vielleicht verschriebene Wort heben die Schwierigkeit nicht. Vielleicht sind einige vorangehende Sylben ausgefallen, und der Name der Dejanira herzustellen, den Aspasia, nach Plutarch's Zeugnisse in einer Komödie wirklich führte.

8) Plutarchus, welcher auf die platonische Stelle im Menexenus anspielt (Vita Pericl. c. 24.), sagt, es liege bei dem scherzhaften Tone darin, doch wenigstens so viel historische Wahrheit zum Grunde, daß Aspasia in dem Rufe gestanden, ihr Umgang werde von vielen Athenäern um der Beredsamkeit willen gesucht; doch sey offenbar die Liebe des Perikles zu ihr mehr erotischer Art gewesen. Vergl. Groen van Prinsterer Prosopographia Platonica. p. 124. f. und p. 141. Wie dem aber auch seyn mag, so geht aus Allem so viel hervor, daß dieses Verhältniß einen anständigen und edeln

Schein hatte; anständiger und edler um vieles, als das eines Bischofs von Londonderry, der auch, wie Alcibiades, mit seinen Beischläferinnen reiste, und der Gräfin von Lichtenau, oder das ehebrecherische des Siegers bei Trafalgar und der Erfinderin der Shawlkünste Lady Emma.

9) Cicero de Invent. I. 31. führt aus einem der Dialogen des Aeschines eine Unterredung der Aspasia mit der Frau des Xenophon und mit dem Xenophon selbst an, welche ganz in sokratischer Weise geführt wird; wobei nicht unwahrscheinlich ist, daß Aeschines eine der Sprechenden gewöhnliche Form gebraucht habe. Vergl. Quintil. Instit. Or. V. 11, 27. Die Schrift des Aeschines, aus welcher jene Unterredung entlehnt ist, führte den Titel Aspasia. Denselben Titel führte auch eine Schrift des Antisthenes, wenn nicht vielleicht diese zwei Namen vertauscht sind, wie man aus dem Umstande vermuthen dürfte, daß einige Nachrichten, welche Plutarch (Vit. Pericl. c. 32.) dem Aeschines verdankt, vom Athenäus (XIII. p. 589. E.) aus dem Antisthenes mitgetheilt werden; wiewohl man auch leicht zugeben kann, daß dieselben

Digitized by Google

Dinge von beiden Schriftstellern erzählt worden. Auf die guten und weisen Lehren, die Aspasia den Frauen gegeben, deutet Xenophon im Oeconomicus c. 3, 14. hin.

10) ἐρωτοδιδάσκαλος heißt sie beim Athen. V. p. 219. E. in Beziehung auf den Sokrates. Auch Maximus aus Tyrus (Diss. XXIV. 4.) sagt, Sokrates, der sich einen Diener des Eros nenne, erkenne die Aspasia für seine Lehrerin in dieser Kunst.

11) Herodikus, der Schüler des Krates, hatte in mehreren Büchern von den Personen gehandelt, die in Komödien erwähnt oder aufgeführt worden waren (περὶ τῶν κωμῳδουμένων), und ein anderes an den Bewunderer des Sokrates (πρὸς τὸν Φιλοσωκράτην) geschrieben. In beiden konnten die hier erwähnten Verse stehn. Mehreres vom Herodikus hat Jonsius gesammelt (de Scriptor. Hist. Philos. II. 13, 6.). Auch Luzac hat ihn, wo er von Sokrates Gegnern handelt (Lectt. Attic. p. 112.), nicht übergangen.

12) Daß man diese Verse der Aspasia beigelegt habe, sagt Athenäus V. p. 219. C. D. ohne

Digitized by Google

sich selbst darüber zu erklären. So weit man aus dem abgerissenen Bruchstücke abnehmen kann, ist es Sokrates selbst, der die Unterredung erzählt, wenigstens enthält der 5te u. 6te V. Worte des Sokrates. Die Fortsetzung der Lehre Aspasiens aber ist so abgerissen, daß man vielleicht vermuthen muß, es sey dem eigentlichen Gedichte hier etwas eingeschaltet gewesen, was Herodikus oder Athenäus abzuschreiben nicht für nöthig hielt. Im 8ten Verse folgt die Uebersetzung der Conjectur ὠδῶν δεινῇσι πέδῃσι, als Ausdruck der Jagd, womit auch das Uebrige und die ganze Fortsetzung der Rede zusammenstimmt. Die Worte im letzten Verse, die wir durch Morgengeschenke der Seele (ὀπτήρια θυμοῦ) übersetzt haben, sind, auch nach Schweighäusers Erklärung, dunkel. Sie möchte vielleicht etwas aufgehellt werden, wenn man ὀπτήρια μύθου läse, und diese Worte, ohne gerade an die Morgengabe des Bräutigams zu denken, von den (poetischen) Gaben überhaupt verstände, die der Liebende dem geliebten Gegenstande darbietet, was denn hier, dem Rathe Aspasiens gemäß, schmeichelnde herzgewinnende Worte seyn sollen.

13) Wir glauben es unsern Lesern schuldig zu seyn, neben unsrer Uebersetzung auch die unsers treflichen Freundes Wilh. Ernst Weber aus den elegischen Dichtern Th. 1. S. 287. aufzustellen, um so mehr, da dieser andern Lesarten folgt:

Wie dann schmelzte nicht ihn, den an Weisheit selber Apollon
Allen im Menschengeschlecht, Sokrates, stellte voran,
Kyprias Zorn in Flammen der Zärtlichkeit! daß aus der tiefen
Seel' er zum Lichte des Tags leichtere Sorgen entband;
Wann zu Aspasien's Haus hinwandelnd er nimmer den Ausgang
Traf, wie geläufig ihm sonst Bahnen der Rede gediehn!

14) Plutarch. Vit. Pericl. c. 24.

15) Athenae. XIII. p. 569. F. Die Stelle des Aristophanes in den Acharnern 529. ff. auf die er sich beruft, sagt nichts weiter, als daß sich feile Dirnen (von einer Zahl ist nicht die Rede) bei

der Aspasia befunden haben. Schwerlich also möchte sich dasjenige historisch rechtfertigen lassen, was Fr. Schlegel in den Griechen und Römern I. S. 263. sagt, daß es Aspasia vorzüglich gewesen, welche die attischen Hetären gelehrt habe, sich durch Geist und Schönheit Unabhängigkeit, durch die feinste Cultur aber öffentliche Achtung zu erwerben; daß durch sie die Hetärenkunst so sehr zur schönen Kunst geworden sey, daß sie, wie etwa ein Meister der Malerei seinen Geist auch in seinen Schülern fortpflanzt, eine Hetärenschule gestiftet habe; und daß man endlich in dem Geiste der Hetären, wie in Werken der Poesie oder der Beredsamkeit, die Stufen des öffentlichen Geschmacks wahrnehme.

16) So Plutarch (Vita Pericl. c. 32.) auf das Zeugniß des Aeschines, und Athenäus (XIII. p. 589. E.) aus dem Antisthenes. S. oben Anm. 9.

17) Plutarch. Vit. Pericl. c. 24. Harpocration in Ἀσπασία. und Schol. in Menexen. in Bekker's Comment. in Platon. T. II. p. 391.

Digitized by Google

Lais,
die ältere und die jüngere.

Die Geschichte der Lais ist voll von chronologischen Schwierigkeiten. Einige derselben mögen von der bei Anekdotensammlern aller Zeiten herkömmlichen Unkritik herrühren, welche namenlose Geschichten mit berühmten Namen auszustatten liebt; aber alle zu heben, reicht diese Bemerkung doch nicht hin. Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß es zwei Hetären dieses Namens gab; daß sie beide schön und berühmt, und beide in Korinth einheimisch waren. Es wäre ein Wunder, wenn diese Aehnlichkeit nicht zu mannichfaltigen Verwechslungen Anlaß gegeben hätte, und hieraus ein Chaos von Nachrichten entstanden wäre, wie wir es beim Athenäus und andern ihm ähnlichen Sammlern finden. Was den ältern Schriftstellern aus Nachlässigkeit widerfahren war, thaten die spätern aus Unkunde und Nachlässigkeit zugleich. Einige scheinen das Daseyn einer ältern und jüngern Lais nicht geahndet zu haben; andere, die es kannten, haben

doch öfters von ihrer Kenntniß keinen Gebrauch gemacht [1]). Ich will diesen Fehler zu vermeiden suchen; ob es schon kaum möglich seyn dürfte, das, was schon in so alten Zeiten vermischt war, mit Sicherheit durchgängig zu scheiden.

Lais, um deren Besitz, wie Plutarch sagt (Tom. II. p. 767. F.), zwei Meere stritten, und die sich das unbesiegliche Hellas zur Sclavin machte (Anal. Vet. Poet. Vol. III. p. 284.), kam selbst als Sclavin nach Korinth. Bei dem unglücklichen Versuche der Athenienser festen Fuß in Sicilen zu fassen, eroberte Nicias den Flecken Hykkara, der von Barbaren bewohnt war. Lais war unter den Gefangenen [2]), und wurde verkauft. Ein Korinthier soll sie als ein siebenjähriges Mädchen an sich gebracht, und seiner Frau zum Geschenke gegeben haben. Dieser Sage zufolge war sie also, nach den Unfällen des athenienſischen Heeres, aus der Hand ihres ersten Herrn, in die Gewalt der Feinde gekommen. Denn das spartanische Heer, welches Syrakus unter Anführung des Gylippus entsetzte, bestand zum Theil aus Korinthiern [3]).

Mit dieser Erzählung läßt sich eine andre Sage nicht vereinigen. Der Scholiast des Aristophanes (zum Plutus V. 179.) berichtet unter andern, daß Lais eine Tochter der Timandra (oder, wie wahrscheinlich durch einen Schreibfehler steht, Epimandra) gewesen; daß diese

(Timandra) zu Hykkara in Sicilien geboren, und von dem Tyrannen Dionysius dem Dithyrambendichter Philoxenus geschenkt worden sey. Mit dem Philoxenus, sagt er weiter, kam sie nach Korinth und wurde hier von Vielen geliebt. Lais aber wurde zu Korinth noch berühmter als ihre Mutter, und ging nachher nach Thessalien.

Diese Erzählung ist allzu umständlich, als daß sie für eine bloße Erdichtung gelten könnte. Auch Plutarch nennt die Mutter der Lais Timandra, und erzählt von ihr, daß, als Alcibiades durch die Hinterlist des persischen Satrapen getödet worden, sie bei ihm gewesen, seinen Leichnam mit ihren Gewändern bekleidet, und ihn so anständig, als es die Umstände erlauben wollten, zur Erde bestattet habe (Vita Alcibiad. c. 39.). Daß Andere (Athen. XIII. p. 574. F.) dieses einer andern Hetäre, die Alcibiades bei sich zu haben pflegte, zuschreiben, thut hier nichts zur Sache; genug, wenn es wahr ist, daß Timandra aus Hykkara die Mutter einer Lais war, und Athenäus nicht geirrt hat, wenn er ausdrücklich sagt, daß die Geliebte des Alcibiades, die er, was einen geringen Unterschied macht, Damasandra nennt, die Mutter der jüngern Lais gewesen sey [4]), so kann man sich kaum der Vermuthung enthalten, daß die Sage von der Erbeutung der Lais zu Hykkara, die uns in mannichfaltige Schwierigkeiten ver-

wickelt, ein Irrthum sey. Plutarch selbst gibt sie für ein bloßes Gerücht aus, welches gar wohl aus dem Umstande entsprungen seyn kann, daß man die ältere Lais, die Korinthierin, welche allerdings zur Zeit des peloponnesischen Krieges lebte, mit der jüngern verwechselte, deren Abkunft aus Hykkara nicht bezweifelt wurde.

Wenn man diese Vermuthung gelten lassen will, so kann man durch sie die Ansprüche Korinths auf die Ehre, eine so schöne und berühmte Hetäre erzeugt zu haben, rechtfertigen, ohne dadurch das Zeugniß derer zu verwerfen, welche die Lais (nur die ältere nicht) aus Hykkara nach Korinth wandern lassen.

Die Tochter der Timandra war es vielleicht 5), deren aufblühenden Reiz Apelles zuerst bemerkt und ausgebildet haben soll. Dieser Mahler sah sie einst, als sie an dem Quell Pirene Wasser schöpfte, bewunderte ihre Schönheit, und führte sie in eine Gesellschaft seiner Freunde. Sie war damals noch sehr jung; denn erst nach Verlauf von drei Jahren versprach er sich den Genuß ihrer keimenden Schönheit. Diese Sage, die wir dem Athenäus (XIII. p. 588. C. D.) verdanken, hat Alciphron in einem seiner Briefe benutzt, von dem sich aber nur ein Theil erhalten hat (Tom. II. p. 222. ed. Wagn.). Die Hetären Korinths, eifersüchtig auf ihre künftige Nebenbuhlerin, melden den Hetären Athens diese neue

Erscheinung. „Habt Ihr noch nicht erfahren, schreiben sie, was sich hier Neues begibt? Habt Ihr noch nicht den neuen Namen der Hetäre vernommen? Welche große Gefahr erhebt sich gegen uns! Denn Lais wird von dem Mahler Apelles abgerichtet [6]). Ihr Armen! verschließt Eure Werkstätte, oder vielmehr schließt Euch selbst ein; denn Ein Weib setzt jetzt das ganze Hellas in Bewegung; nur Eines. Lais heißt es in den Schoppen der Bader, Lais in den Theatern, in den Versammlungen des Volks, in den Gerichtshöfen und auf dem Rathhause. Ueberall spricht Alles von ihr. Ja, bei der Aphrodite, auch die Stummen winken sich ihre Schönheit zu; so gibt Lais auch denen eine Zunge, die nicht sprechen können. Kein Wunder! Denn bekleidet ist sie von größter Wohlgestalt; entkleidet aber scheint sie ganz Angesicht zu seyn. Sie ist weder mager, noch beleibt, sondern von saftvoller Schlankheit. Ihre von Natur gekrollten Haare sind gelb ohne Färbung und fließen weich auf die Schultern herab. Ihre Augen sind schöner gerundet, als der volle Mond; die Augäpfel ganz schwarz, und das sie Umgebende vollkommen weiß" [7]).

Der Lais erschien, wie man erzählt, diejenige Aphrodite, welche zu Korinth den Beinamen Melanis führte, im Traum, und kündigte ihr reiche Liebhaber an. Manche Hetäre mag ähn-

Digitized by Google

liche Träume gehabt haben, und es ist gleichgültig, von welcher Lais man diese Erzählung gelten lassen will [8]). Die Verheißung des Traumes scheint bei der einen wie bei der andern in Erfüllung gegangen zu seyn [9]).

Die ältere Lais zählte unter ihre Liebhaber mehr als einen berühmten Mann, und unter diesen (nach Athenäus XIII. p. 588. C.) zwei Philosophen, die weniger in Rücksicht auf ihre Grundsätze, als auf ihre Lebensart und Sitten, als Gegenfüßler angesehen wurden, Diogenes und Aristippus. Hermesianax hat in seinem Verzeichnisse berühmter Liebschaften die Liebe des Aristippus und der Lais nicht übergangen:

Auch den Kyrenischen Mann zog Sehnsucht über den Isthmus,
Als Aristippus Brust Lais erkäuflicher Reiz
Heftig entbrannt: nun mied er der Weisheit ernste Gespräche,
Ihr nur folgend, und wich nimmer aus Ephyra mehr [10]).

Die Wahrheit der Sage von dieser Verbindung wird durch mehr als eine Anekdote unterstützt. Jährlich reiste Aristippus zum Feste des Poseidon nach Aegina, wo sich seine Geliebte, wie es scheint, zu jener Zeit aufhielt, um ihrer Liebe zu genießen; so wie er auch außer jener Zeit öfters in Aegina weilte (Athen. p. 544. D.). — Als ihn einstmals einer seiner Sclaven

tadelte, daß er soviel an eine Hetäre verschwende, die sich dem Diogenes umsonst überließe, antwortete er: Ich bezahle die Lais, um sie zu genießen, nicht um sie Andern zu entziehn. — Ein andermal soll Diogenes zu ihm gesagt haben: Aristippus, Du lebst mit einer gemeinen H.... Entweder entsage ihr, oder bekenne Dich, wie ich, zur Secte der Hunde. Hierauf antwortete Aristippus im Geiste seines Systems: Scheint es Dir ungereimt in einem Hause zu wohnen, das auch Andre bewohnt haben? — Nichts weniger, erwiederte Diogenes. — Oder in einem Schiffe zu fahren, in welchem schon Viele gefahren sind? — Eben so wenig. — So ist es auch nicht ungereimt, ein Weib zu genießen, das schon Viele genossen haben [11]). — Mit diesen Gesinnungen stimmt auch die Antwort überein, die er einem Freunde gab, der ihm beweisen wollte, daß ihn Lais nicht liebe. Ich glaube nicht, antwortete er, daß mich der Wein und der Fisch liebt, den ich genieße, und dennoch macht mir der Genuß von beiden Vergnügen (Plutarch. T. II. p. 750. D.). Bei dieser kalten Selbstsucht geziemte es ihm zu sagen: Ich besitze die Lais, ohne daß sie mich besitzt [12]).

Es bedarf keiner Erinnerung, daß sich alles dieses auf die ältere Lais bezieht, die eine Zeitgenossin des Sokrates war. Sie benutzte, wie es scheint, die Gelegenheit des Umganges mit

Aristippus zur Bildung ihres Geistes; und wenn auch Hetären der Philosophie bedürfen, so muß man gestehen, daß es keine Art von Philosophie gibt, die sich so gut zu ihrer Lebensart reimt, als die cyrenäische. Die Alten erwähnen ausdrücklich eine Schrift des Aristippus, die an die Lais gerichtet war, ohne uns doch mit ihrem Inhalte bekannt zu machen [13]).

Eine Probe ihres Witzes gibt eine von Machon erhaltene Anekdote (Athen. XIII. p. 582. C. D.), die einen Angriff auf den Tragiker Euripides enthält. Er erzählt sie ohngefähr auf folgende Weise:

Wie man erzählt, sah Lais die korinthische,
Einstmals in einem Garten den Euripides,
Mit einer Tafel umgehängt und einem Stift.
Sie ging ihn an. Antworte, sprach sie, Dichter, mir,
Weshalb du nur in einem deiner Stücke schreibst:
„Fort, Schändliche!“ — Da sprach Euripides bestürzt
Ob ihrer kecken Dreistigkeit: Wer bist du, Weib?
Nicht irgend eine Schändliche selbst? — Und lachend sie:
Was ist denn schändlich, scheint es dem, der es thut, nicht so [14])?

Bisweilen scheint man den Namen der Lais einer Geschichte eingeflochten zu haben, wo man überhaupt nur den Namen einer berühmten He-

Digitized by Google

täre nöthig hatte. So rechnet ein byzantinischer Dichter, ich weiß nicht ob aus Irrthum oder aus Muthwillen, oder auch nur um sein Gedicht mit berühmten Namen zu schmücken, den weisen Anaxagoras unter ihre Liebhaber; aber unbegünstigt und unbelohnt, entsagt dieser ihrem Dienste in folgenden Zeilen:

Dir liegt dieser entblätterte Kranz, die zerrissnen Geflechte,
Dir das zerschlagne Gefäß sinneberauschenden Weins,
Dir das Gelock mit Salbe benetzt, des von Liebe bethörten
Anaxagoras einst, jetzo dem Staube vermischt;
Alles, o Lais, lieget dir da. Oft wachte die langen
Nächte der Arme hindurch, hier an der Schwelle der Thür.
Und kein Wort, kein freundlicher Trost, selbst nicht der Verheißung
Täuschende Hoffnung nur wurde dem Armen zu Theil.
Ach, da ließ er den Reiz hartherziger Frauen verwünschend,
Und vom Kummer verzehrt, diese Symbole zurück [15]).

Einer gleichen Freiheit haben sich vielleicht diejenigen bedient, die den Demosthenes zu den Liebhabern der Lais gerechnet haben [16]). Sie erzählen, daß er sie insgeheim besucht, und um ihre Gunst gebeten habe. Die Größe ihrer For-

Digitized by Google

derung aber schreckte ihn zurück, und er verließ sie mit den Worten: So theuer kaufe ich mir die Reue nicht.

Die großen Summen, welche die ältere Lais für ihre Gunstbezeigungen zu verlangen pflegte, und die Härte, mit der sie auf ihren Forderungen bestand, verschafften ihr den Beinamen der Axt (Aelian. Var. Hist. XII. 5. XIV. 35.). Hiermit stimmt das nicht überein, was Athenäus (XIII. p. 588. E.) sagt, daß sie sich, um in der Menge der Liebhaber der Phryne nicht nachzustehn, den Armen wie den Reichen überlassen habe[17]). Aber dieß muß von der jüngern Lais verstanden werden, die eine Zeitgenossin der Phryne war.

Indessen war doch auch jene ältere, bei aller Habsucht, nicht unempfänglich für die Liebe, wenn man einer Geschichte glauben darf, welche Ister in seiner Schrift über die Kampfspiele aufbewahrt hat. Eubatas oder Eubotas, ein Cyrenäer, welchen andre (Aelian. V. H. X. 2.) Aristoteles nennen, ein berühmter Wettläufer[18]), entzündete in dem Herzen der Lais eine so heftige Leidenschaft, daß sie sich um seine Hand bewarb. Eubatas, welcher ihre Nachstellungen fürchtete, versprach ihr sie mit sich in sein Vaterland zu nehmen, wenn sie ihm, ich weiß nicht welche Hülfe gegen seine Mitstreiter leisten würde; enthielt sich ihrer aber, und lebte

in gewohnter Enthaltsamkeit. Nachdem er nun den Sieg im Wettlauf davon getragen, löste er seinen Eid durch eine List, indem er an ihrer Statt, ihr Bild mit sich nach Cyrene nahm [19]).

Diese Lais (die ältere) scheint in Korinth gestorben zu seyn. Die traurige Zeit ihres Verblühens, wo sich die reichern Bewerber entfernten, schildert, wir wissen nicht mit wie viel Wahrheit, der Komiker Epikrates in der Antilais [20]), wo es folgendermaaßen hieß:

Selbst Lais ist geschäftlos jetzt und Trinkerin.
Nur auf ihr täglich Brod, auf Speis' und Trank allein
Die Augen habend, scheint sie mir den Adlern gleich.
So lang der Adler sich noch seiner Jugend freut,
Entführt er kraftvoll leicht von dem Gebirg hinauf
Jetzt einen Hasen, jetzt ein Schaaf zum leckern Mahl.
Doch kömmt das Alter, weicht die Jugendkraft dahin,
Sieht man ihn hungrig sitzen auf der Tempel Dach,
Was dann ein großes Wunderzeichen heißen muß.
Ein Wunderzeichen kann uns jetzt auch Lais seyn.
Denn früher als sie noch ein Nestling war und jung,
Und durch die goldnen Stater wild und scheu gemacht,
Da nahm Dich Pharnabazus leichter an als sie.

Digitized by Google

Jetzt, da sie schon des Lebens lange Bahn durchläuft,
Und ihres Leibes Fugen auseinander gehn,
Erlangst du leichter Einlaß und des Anschauns Glück.
Gern folgt zum nassen Schmaus sie dir, wohin du willst,
Nimmt einen Stater, oder drei Obolen an,
Und läßt den Greis, so wie den Jüngling bei sich ein.
So kirr, bei Gott, ist sie geworden, bester Freund,
Daß sie das Silber von Jedem aus der Hand annimmt[21]).

In diesem Alter, welches ihr nichts als fruchtlose Klagen übrig ließ, weihte sie der Aphrodite ihren Spiegel, als einen lästigen Erinnerer an das, was sie verloren hatte. Das Andenken an diese Weihung hat eine Aufschrift erhalten, die, vielleicht ohne Grund, dem Philosophen Plato beigelegt wird:

Sie, die Hellas einst mit üppigem Hohne verlachte,
Deren Gemächer ein Schwarm liebender Männer umgab,
Lais widmet den Spiegel der Paphia. Mich, wie ich jetzt bin,
Will ich nicht schaun; wie ich war, zeiget der Spiegel mir nicht[22]).

Nachahmend hat demselben Gegenstande auch ein

späterer Dichter, ein Präfect Aegyptens, Julianus eine Aufschrift gewidmet:

Schönheit zwar, Kytherea, gewährest du, aber die Zeit nimmt
Deiner beglückenden Gunst Blüthe zerstörend hinweg.
Da dein holdes Geschenk mir entflohn, o Kythere, so nimm auch,
Herrliche, deines Geschenks lästigen Zeugen zurück [23]).

Mehrere der poetischen oder historischen Züge, die sich von ihr bei ältern Dichtern finden, setzte Claudian (in Eutrop. I. 90. ff.) zusammen, wobei er, einer wahrscheinlichen, aber nicht historisch beglaubigten Analogie zu Folge, die gealterte Lais zur Kupplerin herabsinken läßt:

Wie vordem von der Jünglinge Gluth die korinthische Lais
Und von dem doppelten Meere begabt, da ihr greisendes Haupthaar
Kränze verwarf, die begehrliche Schaar und die nächtliche Werbung
Ausblieb, und nur selten die Thür vom Klopfen ertönte [24]);
Und ihr Alter es scheut sich im spiegelnden Erz zu verdammen;
Wellet sie doch, und gürtet als Kupplerin Andre zu gleichem
Dienst, und umwandelt, von Alter gedrückt, die geliebten Spelunken.

Was Ovid sich wünschte (Amor. II. El. X. 35. 36.), und was mehrern, ohne daß sie es wünschten, begegnete[25]), im Genusse der Liebe zu sterben, soll der Lais widerfahren seyn. Andre sagen, sie sey, fast wie Sophokles, an dem Kern einer Olive erstickt.

Die Korinthier errichteten ihr ein Denkmal im Kranion, auf welchem eine Löwin, die einen Widder zerriß, die Habsucht der Verstorbenen andeuten sollte[26]). Pausanias, welcher dieses Denkmal erwähnt, setzt hinzu, Lais habe, der Sage nach, noch ein anderes Denkmal in Thessalien. In dieser Sage, welche unvereinbare Dinge vereinigen will, ist ohne Zweifel die jüngere Lais mit der ältern verwechselt, und zu Einer Person zusammen geschmolzen. Von jener muß eine Geschichte verstanden werden, welche mehrere der Alten, am ausführlichsten aber Plutarch (Tom. II. p. 767. E.) erzählt. Dieser braucht in einer Lobrede, die er der Liebe hält, unter andern folgende Worte: „Die Liebe ist mit so viel Enthaltsamkeit, Zucht und Treue verbunden, daß, wenn sie auch ein zügelloses Gemüth berührt, sie es von Andern abzieht, indem es die Frechheit ausrottet, Uebermuth und Unart bricht, ihm Schaam, Schweigsamkeit und Ruhe einflößt, es mit Ehrbarkeit umhüllt, und Einem unterwirft. Ihr habt ohne Zweifel von der Lais vernommen,

jener vielbesungenen und vielgeliebten, daß sie Hellas mit Verlangen entzündete, ja, daß zwei Meere um sie gestritten haben. Als aber die Liebe zum Hippolochus, dem Thessalier, sie berührte, verließ sie

Das von grünlichen Wogen umspülte
Akrokorinthus,

entfloh insgeheim der großen Schaar ihrer andern Liebhaber, und lebte ehrbar mit ihm. Dort aber lockten sie die Weiber, aus Neid und Eifersucht über ihre Schönheit, in das Heiligthum der Aphrodite, steinigten sie zu Tode und verstümmelten sie. Daher heißt, wie es scheint, auch jetzt noch dieses Heiligthum der Tempel der mörderischen Aphrodite[27]."

Dieser Lais, der Geliebten des Hippolochus, die ich für die Tochter der Timandra halte, wurde, wir wissen nicht von wem, ein Grabmal am Peneus errichtet, während die ältere zu Korinth begraben war. Dieses letztere ohne nähere Bestimmung abzuleugnen, hatte Athenäus keineswegs Recht. Auf dem thessalischen Grabe stand als Wahrzeichen ein steinernes Wassergefäß, und eine Inschrift, die aber, was uns wundern muß, ohne alle Andeutung ihres grausamen Todes ist (Athen. XIII. p. 589. B.).

Jüngere Dichter haben den Ruhm der ei-

Digitized by Google

nen und der andern Lais gepriesen, und spielend ihr Grab mit Kränzen der Poesie geschmückt. Agathias weilt an dem Grabe der Aeltern, und huldigt einer Schönheit, die er nur durch das Gerücht kannte[28]); und Antipater aus Sidon wünscht den Hellenen Glück, daß sie, die schönste ihres Geschlechts, den Stand einer Hetäre gewählt, und dadurch dem Ausbruche eines neuen Krieges vorgebeugt habe, welcher außerdem ohne Zweifel um sie, wie um eine zweite Helena, entbrannt seyn würde[29]).

Digitized by Google

1) Athenäus XIII. p. 574. F. sagt ausdrücklich, daß Alcibiades die Mutter der jüngern Lais geliebt habe; weiterhin aber p. 588. ff. wo er ausführlich von der Lais handelt, macht er keinen Gebrauch hiervon, sondern setzt die widersprechenden Sagen ohne Unterschied neben einander. Diesem Umstande hätte Bayle, welcher der Lais einen eignen Artikel gewidmet hat, kein so großes Gewicht beilegen sollen, um (not. L.) den Unterschied einer ältern und jüngern Lais in Zweifel zu ziehn. Athenäus zeigt sich in seinem reichhaltigen Werke nur bemüht, den mannichfaltigen Stoff, den er aus Andern zusammen getragen hatte, einigermaaßen zu ordnen, nicht ihn zu sichten, oder als Historiker zu durchforschen. Um die Widersprüche, die er in seinen Quellen fand, zeigt er sich unbekümmert. Dieselbe Hetäre, die er an der angeführten Stelle Damasandra nennt, heißt ihm

an einem andern Orte (XII. p. 535. C.) Timandra, wo er sie die Mutter der korinthischen Lais nennt; und auch diese Namensverschiedenheit scheint er im folgenden Buche vergessen zu haben. Daß die Nachrichten der Alten von der Lais auf Eine Person nicht passen, hat Palmerius (Exercitatt. in Auctor. Gr. p. 368.) zuerst, wie es scheint, wahrgenommen, und hält deshalb die jüngere für eine natürliche oder adoptirte Tochter der ältern Lais. Wie er aber diese Annahme mit der Nachricht des Athenäus vereinigt habe, daß sie eine Tochter der Damasandra sey, weiß ich nicht. Gleichwohl war ihm diese Nachricht nicht unbekannt, und er führt sie an, aber ohne etwas dabei zu erinnern. Seine Vermuthung wird von Perizonius zum Aelian (Var. Hist. X. 2.) benutzt, von Bayle aber nicht begünstigt. Auch Hemsterhuis (ad Aristoph. Plut. p. 60.) findet das, was Perizonius über diesen Gegenstand gesagt hat, nicht genügend, und verspricht in einer sorgfältigern Untersuchung der Geschichte der Lais, die Zahl der Hetären zu bestimmen, die unter diesem Namen

zusammengefaßt werden. Es ist mir nicht bekannt, daß er diese Zusage erfüllt habe.

2) Diese Erzählung findet sich zum Theil beim Plutarch im Leben des Nicias c. 15. zum Theil bei dem Scholiasten des Aristophanes Plut. v. 179. wo Lais als die Geliebte des reichen Philonides genannt wird. Der Scholiast erhebt hier eine chronologische Bedenklichkeit, indem er es unwahrscheinlich findet, daß Lais, die im 2ten Jahre der 91sten Olympiade als ein siebenjähriges Mädchen gefangen worden, und also bei der Aufführung des Plutus (Olymp. 92, 4.) im vierzehnten Jahre stand, schon als Hetäre berühmt gewesen sey. Diese Schwierigkeit kann durch die Bemerkung gelöst werden, daß der Vers des Komikers, welcher die Lais erwähnt, in der zweiten Recension des Plutus (die Olymp. 97, 4. auf die Bühne kam) neu hinzugekommen sey (S. Petit. Miscell. I. 16. und Franc. Ritter de Aristoph. Pluto Dissert. 1828. wo auch von diesem Verse und der Lebenszeit der Lais p. 20. f. gehandelt wird). Die Umänderung des Namens in Νικὼ scheint daher aus chronologischem Grunde nicht nothwendig, wenn sie gleich, nach dem, was

sich beim Athenäus XIII. p. 592. C. D. und beim Harpokration in Naïs findet, nichts weniger als unwahrscheinlich ist.

3) Thucydid. VI. 124.

4) Daß Lais aus Hykkara gestammt, sagt nicht nur Plutarch, sondern auch Pausanias (II. 2, 5.) mit den nemlichen Umständen. Von den drei Zeugnissen, die Athenäus (XIII. p. 588. F. 589. A.) für ihre Abkunft anführt, muß uns vorzüglich das des Timäus und des Polemo merkwürdig seyn, welche gerade so, wie der Scholiast zum Aristophanes behaupten, daß dieselbe Lais, welche aus Hykkara stammte, in Thessalien umgekommen sey. Die Stellen der Alten über ihre Todesart, die wir weiter unten anführen werden, geben die Eifersucht der thessalischen Frauen über die Schönheit der fremden Hetäre, als die Ursache ihrer Ermordung an. Wir wissen aber, daß die Tochter der Timandra, die Zeitgenossin des Sokrates, bei ihrem Tode zu Korinth alt und abgelebt war. Da nun so viele Zeugnisse in der Abkunft aus Hykkara zusammenstimmen, und wir außerdem wissen, daß die Mutter der jüngern

Lais aus demselben Orte stammte, so können wir kaum zweifeln, daß diejenige Lais, die ihr Leben in Korinth beschloß, von beiden die ältere gewesen sey. Daß aber auch diese, als Beute des Krieges, aus Hykkara nach Korinth gekommen, wie Plutarch sagt, würde eine Uebereinstimmung in den Schicksalen beider voraussetzen, die man kaum wahrscheinlich finden kann. Aus diesem Grunde vermuthe ich, daß sich die Erzählung von der Gefangennehmung der Lais bei der Einnahme von Hykkara auf eine Vermuthung, und diese auf einen bloßen Irrthum gründe. — Wenn im Texte der Unterschied der Namen Timandra und Damasandra als unbedeutend angegeben ist, so gründet sich dieses auf die Bemerkung, daß die Hetären nicht selten mit andern als ihren eignen Namen benannt werden. Damasandra aber (die Männerbesiegerin) hat ganz das Ansehn einer scherzhaften Umbildung. — Wir dürfen hier nicht übergehn, daß nach Neanthes (beim Stephan. Byz. in Κραστός) Lais aus Krastos in Sicilien war. Was in demselben Artikel gesagt wird, Polemo allein habe gesagt, daß Lais eine Korin-

thierin gewesen, enthält eine Unrichtigkeit. S. Athen. XIII. p. 588. C. Vergl. Göller de situ et orig. Syracus. p. 167. und über die zwiefache Lais p. 151. ff. 232. Timäus soll ihr Eukarpia, ein Kastell in Sicilien, als Geburtsort angewiesen haben. Steph. Byz. v. *Εὐκαρπία*, wo Abrah. Berkel einen Irrthum vermuthet. S. Göller a. a. O. p. 269. f.

5) Daß die Verbindung der Lais mit dem Apelles mit Zweifel erwähnt wird, rührt hauptsächlich von der Ungewißheit her, in der man sich wegen der Lebenszeit des Mahlers befindet. Als Alexander in Asien einfiel (Olymp. 3, 2.), stand er schon in der vollen Blüthe seines Ruhms. Wenn wir annehmen, daß er um diese Zeit funfzig Jahre alt war, so würde er um die 99ste Olympiade geboren seyn. Die Bekanntschaft mit der Lais kann schwerlich früher als in sein zwanzigstes Jahr gesetzt werden; sie würde also in die 104te Olymp. fallen, und wenn Lais damals zwölf Jahre alt war, so wäre sie in der 101sten Olymp. geboren gewesen. Ihre Mutter Timandra, die Olymp. 94, 2. bei dem Tode des Alcibiades gegenwärtig war, und ihn

auch früher schon auf seinen Feldzügen begleitet hatte (Athen. XII. p. 535. C.), mußte also wenigstens vierzig Jahre alt seyn, als sie die Lais gebahr. Dieß ist an sich nicht unwahrscheinlich; aber ich gestehe, daß ich dieser Rechnung keinen großen Glauben schenke, und daß es mir nothwendig scheint, das Alter des Mahlers zur Zeit seiner Bekanntschaft mit der jungfräulichen Lais etwas höher anzusetzen, wenn man den Brief des Alciphron mit jener Zeitrechnung in Uebereinstimmung bringen will. Denn um ein Mädchen durch sein Urtheil berühmt zu machen, mußte sein eigner Ruhm schon vollkommen begründet seyn. Bayle hält die ganze Erzählung für eine Fabel. Warum er aber glaubt, Timandra müsse die Lais zur Zeit ihrer Verbindung mit dem Alcibiades schon geboren gehabt haben, kann ich nicht recht einsehn. Aus den Worten des Athenäus, auf den er sich beruft, folgt es nicht.

6) Der im Texte gebrauchte Ausdruck des Abrichtens ist der eifersüchtigen Misgunst der Schreibenden angemessen. Auf eine ähnliche Weise läßt Aristänet (II. 20.) eine Hetäre, indem sie

die Sitten ihres Standes entschuldigt, schreiben: „Ihr selbst lehrt uns, indem Ihr uns gleichsam abrichtet (οἷον θηροτροφοῦντες), kein Mitleiden mit Euch zu haben.“ Nach Anführung der Erzählung beim Athenäus sagt Bayle, als ob er den Brief des Alciphron gekannt hätte: ne dirait-on pas, qu'il s'agissait d'un jeune cheval, qui ne savait pas le manège, mais qui entre les mains d'un excellent ecuyer apprendrait toutes sortes de voltes et d'exercices? Bayle. Dict. Apelles. not. E. Nicht sehr verschieden ist der Ausdruck, den Ischomachus beim Xenophon Oecon. c. 7, 10. von seiner jungen Gattin braucht: „Als sie mir nun handsam, und so weit gezähmt war (χειροήθης καὶ ἐτεθράσσετο), daß sie mir Rede stand“ u. s. w.

7) Nach Athenäus XIII. p. 588. E. diente Lais den Mahlern zum Vorbild; vornemlich ihren Busen zeichneten sie. Aristänetus, der mit dem Alciphron wetteifernd, ein Bild der Lais entworfen hat (I. Ep. 1.), hat auch von diesem Umstande Gebrauch gemacht. „Die vorzüglichsten Mahler, läßt er einen ihrer begeisterten Liebhaber schreiben, haben sie, so weit es möglich war, nachgebildet,

und wenn sie eine Helena, oder die Charitinnen, oder auch die Herrscherin der Charitinnen zu mahlen haben, stellen sie sich die Gestalt der Lais als ein überschwengliches Muster der Schönheit vor Augen, und bilden ihr Kunstwerk dieser auf eine würdige Weise nach. Beinah hätte ich vergessen zu sagen, daß ihre schwellende Brust, kydonischen Aepfeln gleich, das umfassende Band mit Gewalt wegtreibt."

8) Athenäus führt diese Nachricht aus einer Rede des Hyperides, des Retters der Phryne, an (XIII. p. 588. C.), der sich in derselben (p. 578. D.) unter andern auch der Worte bedient hatte: „So wie Lais, die sich vor Allen, die je gelebt, durch ihre Gestalt ausgezeichnet hat, Okimon und Metanira." Die letztere soll eine Geliebte des Lysias und Isokrates gewesen seyn (Athen. XIII. p. 592. B. C.). In Verbindung mit der Okimon und einigen andern Hetären wird Lais wiederum in der Geerontomania (Alter schützt vor Thorheit nicht) des Anaxandrides (Athen. XIII. p. 570. E.) erwähnt. Ich glaube, daß dieses entstellte Bruchstück auf folgende Weise ergänzt und gelesen werden kann:

α. τὴν ἐκ Κορίνθου Λαΐδ' οἶσθα; β. πῶς γὰρ οὔ;
τὴν ἡμετέρειον. α. ἦν ἐκείνη τις φίλη
Ἄντεια. β. καὶ τοῦθ' ἡμέτερον ἦν παίγνιον.
α. Νὴ τὸν Δί', ἦνθει τότε Λαγίσκιον· ἦν τότε
Καὶ Θεολύτη, μάλ' εὐπρόσωπος καὶ καλή.
Τρύφαινα τότ' ἦν, ἦν δ' Ὤκιμον λαμπρὸν πάνυ.

A. Du kennst die Lais aus Korinth? B. Wie sollt' ich nicht?
Sie war ja die unsre. A. Eine Freundin hatte sie, Antia. B. Diese war ja auch mein Zeitvertreib.
A. Auch blühte, bei Gott, zu jener Zeit Lagiskion; Auch Theolyte, ein wohlgestaltetes, schönes Kind. Tryphäna auch; desgleichen die herrliche Okimon.

Daß an der Stelle des vorletzten Namens auch ein anderer gestanden haben könne, versteht sich von selbst. Uebrigens glaube ich, daß sich hier entweder zwei Greise an der Erinnerung ihrer guten Jugendzeit ergötzen, oder daß ein Parasit einem lüsternen Chremes jene Namen bekannter Hetären nennt, um ihm Gelegenheit zu geben, sich seiner Bekanntschaft mit ihnen zu rühmen. Die schöne Okimon war auch vom Nikostratus in einer Komödie, Pandrosus betitelt (Athen. XIII. p. 587. D.), erwähnt worden; wo, wie es scheint,

eine Magd abgeschickt wird, um die Geräthschaften zu einem Mahle zusammen zu bringen:

Dann geh desselben Weges zur Aerope,
Und sag' ihr, daß sie auf der Stelle Teppiche
Hersend', und ehernes Geschirr zur Oktmon.

9) Wenn im Plutus des Aristophanes V. 179. die Lesart: ἐρᾷ δὲ Λαΐς οὐ διὰ σὲ Φιλωνίδου, unbezweifelt wäre, so müßte der reiche Philonides zu den begünstigten Liebhabern der ältern Lais gerechnet werden. Außer seinem Reichthum hatte dieser Mann keine Eigenschaften, die ihn hätten empfehlen können. Er war häßlich und unwissend, und deshalb, so wie seiner plumpen Größe wegen, ein Gegenstand des Spottes auf dem komischen Theater, wie man aus der Anmerkung des Scholiasten sehn kann. Dieser führt unter andern einige Verse aus einer Komödie des Plato an, welcher er den Titel Λαΐς gibt, und wo Philonides auf folgende Weise erwähnt wird:

Siehst du nicht,
Den Melitenser Esel, den Philonides,
Hat seine Mutter sonder Gefahr zur Welt gebracht.

Dieß würde in der That für einen Beweis der Lesart Λαΐς beim Aristophanes gelten können, wenn nicht der Titel der Komödie des Plato so ungewiß, oder wenn es nicht vielmehr ganz gewiß wäre, daß er Λάϊος geheißen habe. In einer Rede des Lysias gegen jenen Philonides wurde Nais als seine Geliebte genannt (Athen. XIII. p. 592. C.).

10) Athen. XIII. p. 599. B.

11) Diese Anekdoten werden sämmtlich von Athenäus (XIII. p. 588. E. F.) erzählt. Die offenkundige Liebe des Aristippus zur Lais erwähnt derselbe Schriftsteller auch XII. p. 544. B. und D. wo er auch von dem Aufenthalte des Philosophen in Aegina spricht. Hier befand sich Aristippus an dem Tage, wo die andern Schüler des Sokrates um ihren sterbenden Lehrer versammelt waren, wie Plato, wahrscheinlich nicht ohne Absicht, im Phädon (p. 59. B.) erwähnt. S. Wyttenbach. Annot. in Platon. Phaedon. p. 119. Gegen diejenigen Anekdoten, die sich auf die gemeinschaftliche Liebe jenes Philosophen und des Diogenes zur Lais be-

Digitized by Google

ziehn, erhebt Brucker (Histor. Phil. Tom. I. p. 588.) einige Zweifel, die sich aber auf die Voraussetzung gründen, daß beide die Gunst der Lais zu gleicher Zeit genossen, was Athenäus, auf den er sich beruft, keineswegs, wohl aber sein Uebersetzer sagt, der seinen Autor hier unrichtig verstand: consuetudinem habes cum amica nobis communi.

12) Die Kraft des Ausspruchs: ἔχω, οὐκ ἔχομαι, ist vielleicht in keiner neuern Sprache ganz erreichbar. Man darf weder mit Diogenes Laert. II. 175. ein aber (ἀλλά), noch mit Athenäus (XII. p. 544. E.) ein und einschieben. Cicero führt ihn (Epist. ad Famil. IX. 26, 6.) am richtigsten an: Sed tamen ne Aristippus quidem ille Socraticus erubuit, quum esset obiectum, habere eum Laida: Habeo, inquit, non haboor. was Lactantius (Institut. III. 15.) erweitert: multum inter se et ceteros Laidis amatores interesse, quod ipse haberet Laidem, alii vero a Laide haberentur. S. Muret. Var. Lectt. VI. 7. und Menage ad Diog. Laert. p. 111. In diesem Ausspruche ist

die wesentlichste Maxime der aristippischen Ethik enthalten, welche Horaz (I. Epist. I. 18.) so ausdrückt: Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor, Et mihi res, non me rebus submittere conor.

13) Diogenes von Laerte führt (II. 84. u. 85.) ein doppeltes Verzeichniß der Schriften des Aristippus an; in beiden kömmt eine an die Lais (πρὸς Λαΐδα) vor; eine andre aber an die Lais über den Spiegel (πρὸς Λαΐδα περὶ τοῦ κατόπτρου) nur in dem einen derselben. Menage a. a. O. S. 114. glaubt, daß sie sich auf die Weihe des Spiegels bezogen habe, von welcher nachher die Rede seyn wird.

14) Wenn die Nachricht historisch begründet wäre, daß Lais in ihrem siebenten Jahre zu Hykkara von Athenienfern gefangen worden, was Olymp. 91, 1. geschehen seyn müßte, so würde man auch diese Anekdote zu den Erdichtungen der alten Sammler rechnen müssen. Euripides starb im 1sten Jahre der 93sten Olympiade, als Lais höchstens funfzehn Jahre alt war. Jenes Gartengespräch müßte doch aber einige Jahre vor dem Tode des

Tragikers vorgefallen seyn, welcher die letzte Zeit seines Lebens nicht in Korinth, auch nicht in Athen, sondern in Macedonien zubrachte. Aus diesen Gründen glaubt Bayle (in Laïs not. E.), daß man auch hier die Nais an die Stelle der Lais setzen müsse. Da sie aber in der Erzählung des Machon ausdrücklich die korinthische heißt, so hat diese Vermuthung wenige Wahrscheinlichkeit. Darf man aber annehmen, daß, wie wir oben vermuthet haben, die Sage von der Entführung der ältern Lais aus Hykkara auf einem Irrthume beruhe, so darf man auch ohne Bedenken annehmen, daß sie etwas älter war, als man gewöhnlich glaubt. — Die Stelle, auf die sich in der Erzählung beim Machon die Frage der Lais bezieht, ist in der Medea V. 1346. wo Jason zur Medea sagt:

Geh, Schändliche, du deiner Kinder Mörderin!

und der Vers, mit dem sie dem Dichter antwortete, kam in seinem Aeolus vor, wie wir aus den Scholien zu den Fröschen V. 1523. wissen, wo ihn Aristophanes ebenfalls gegen den Tragiker gebraucht. Der Spott des Komikers war um desto empfindlicher, da sich bei der Aufführung des Aeolus die

Zuschauer über die darin enthaltene Ruchlosigkeit höchst unwillig gezeigt, und Antisthenes sich sogar mit einer Parodie dagegen erhoben hatte:

Schändlich ist schändlich, schein' es oder schein' es nicht.

wie Plutarch erzählt (Tom. II. p. 33. C.). Nach dem Serenus beim Stobäus Florileg. Tit. V. 82. p. 70. war es Plato, der dem Euripides begegnend, ihn mit dem eben erwähnten Verse anredete. Am Rande des Textes steht Diogenes, weshalb denn auch Petrus Leopardus (Emendatt. I. 6. p. 7.) und mit ihm Bayle (not. P.) den Cyniker zum Urheber jener Parodie macht. Diogenes ist wahrscheinlich nicht früher als im 3ten Jahre der 91sten Olympiade geboren, und war bei dem Tode des Euripides etwa neun Jahre alt.

15) Paulus Silentiarius Anal. Vet. Poet. Vol. III. p. 84. nr. XLI. Anthol. Pal. VI. 71.

16) Schon Palmerius (Exercitatt. in Auct. Gr. p. 368.) hat dargethan, daß Demosthenes nicht der Liebhaber der ältern Lais gewesen seyn könnte, die, nach der mäßigsten Rechnung, schon

sieben und dreißig Jahre zurückgelegt haben mußte, ehe Demosthenes geboren wurde (S. Perizonius z. Aelianus Var. Hist. X. 2.). Bayle nimmt einen Irrthum in dem Namen der Hetäre an: Pour-moi au lieu d'admettre deux Laïs, j'aimerais mieux dire, que les auteurs grecs qui observaient mal la chronologie, ont appliqué à la courtisane de ce nom une aventure de Démosthène qui concernaient une autre fille de joie. Gellius (Noct. Att. I. 8.) und der Scholiast des Aristophanes (Plut. v. 149.), die diese Geschichte aus dem Horn der Amalthea des Sotion erzählen, wissen, daß die geforderte Summe 10000 Drachmen gewesen, und daß der Redner gesagt habe: Für 10000 Drachmen kaufe ich Reue nicht ein. Wenn er sich übrigens, wie Gellius sagt, insgeheim zu der Hetäre geschlichen hat, so muß er dazu besondre, uns unbekannte Gründe gehabt haben, da er gewöhnlich mit seinen Liebeshändeln so geheim nicht war. S. Athen. XIII. p. 592. E. F.

17) Athen. XIII. p. 588. E.

18) Dieser Eubatas, welchen Pausanias VI. 8, 3. Eubōtas (Εὐβώτας), Xenophon Hist.

Gr. I. 2, 1. Eubotas (Εὔβοτας) nennt, siegte in der 93sten Olymp. im Laufe. Diodor. Sic. XIII. 68. Damals mußte Lais in ihrer Blüthe seyn. Von einem andern mislungenen Versuche auf die Tugend des Xenokrates, von dem der Scholiast des Horaz wissen will (II. Serm. III. 254.), ist in der Geschichte der Phryne die Rede.

19) Clemens Alex. Strom. III. p. 447. C. Aelian. V. H. X. 2. Der letztere setzt noch hinzu, die rechtmäßige Gattin des Eubatas habe aus Dankbarkeit für seine Treue ihm ein großes Standbild errichten lassen.

20) Athen. XIII. p. 570. B. C.

21) Ich habe bei diesem Bruchstücke, das jetzt nach Dindorf's Texte übersetzt ist, wenig zu erinnern. Pharnabazus, der hier, wie überhaupt die Würdeträger der persischen Monarchie, und der große König selbst, gleichsam als ein Symbol stolzer Zurückgezogenheit gelten muß, war zur Zeit des peloponnesischen Krieges Statthalter von Phrygien, und sein Leben ist in die Geschichte des Lysander und Alcibiades verflochten. Der goldne

Stater galt zwanzig Drachmen, und stand ohngefähr einem goldnen Napoleon gleich. — Die lange Bahn ist der Dolichos, eine Art des Wettlaufs, bei welchem das Stadium vier und zwanzigmal durchlaufen werden mußte; doch sind die Angaben der Alten hierüber nicht gleich. Im bildlichen Sinne, wie hier, wird der Ausdruck öfter gebraucht. S. Animadverss. ad Anth. Gr. VII. p. 133. In den letzten Zeilen sind die Ausdrücke von einem wilden Thiere entlehnt, das durch Zucht und Hunger dahin gebracht worden, daß es aus der Hand frißt.

22) Brunck. Anal. Vet. Poet. I. p. 170. nr. 7. Anth. Pal. VI. 1. Mit ähnlichem Ruhme feiert ein Ungenannter (Anal. III. p. 284. nr. 628. Anth. Pal. Tom. II. p. 865.) das Andenken dieser Hetäre, indem er das „unbesiegte, von Krjegsruhm strahlende Hellas" von Lais Schönheit gebeugt und überwältigt zeigt. Solche Vorgänger hatte Propertius II. 5. 1. vor Augen:

Non ita complebant Ephyreae Laidos aedes,
Ad cuius iacuit Graecia tota fores.

Digitized by Google

23) Brunck. Anal. Vet. Poët. II. p. 494. nr. 5. Anth. Pal. VI. 19.

24) Nach Horaz. I. Carm. XXV. von der alternden Lydia:

Parcius iunctas quatiunt fenestras
Ictibus crebris iuvenes protervi,
Nec tibi somnos adimunt, amatque
Ianua limen.

25) Seneca Epist. LXVI. alius inter coenandum solutus est, alterius continuata mors somno est, aliquem concubitus extinxit. Broekhuis hat sich (ad Propert. II. Ep. VII. 98.) die Mühe gegeben, Beispiele von Leuten zu sammeln, denen Venus zur Libitina geworden ist; und Burmann (ad Propert. I. Ep. VI. 26. p. 67.) hat ihre Zahl vermehrt. Was die Lais betrifft, so kennen wir für diese Todesart nur Einen Zeugen, den Komiker Philetärus (Athen. XIII. p. 587. E. F.) in einem Fragment, wo er sie in einer Gesellschaft veralterter Hetären nennt. Die zweite Todesart erwähnt Ptolemäus Hephästion beim Photius (Biblioth. Cod. 190. p. 146, 23. ed. Bekk.).

Digitized by Google

26) Pausan. II. 2, 4. Vergl. Athen. XIII. p. 589. C.

27) Polemo beim Athenäus XIII. p. 589. A. B. nennt den Geliebten der Lais Pausanias, und setzt noch den Umstand hinzu, die thessalischen Frauen hätten sie mit hölzernen Schemeln oder Fußbänken, die er Schildkröten (χελώνας) nennt, erschlagen. Ihm zu Folge wurde nach dieser That Aphrodite die frevelhafte (oder entweihte, ἀνοσία) genannt; womit auch Helladius in der Bibliothek des Photius Cod. 279. p. 533. Suidas in χελώνη (Tom. III. p. 663.) und größtentheils auch der Scholiast des Aristophanes zum Plutus V. 179. übereinstimmt. Der letzte nennt den Liebhaber Aristonikus und Eurylochus. Er setzt hinzu, viele Thessalier hätten die Lais geliebt, und die eifersüchtigen Frauen hätten zur Ausführung ihrer That ein Fest der Göttin benutzt, welchem die Männer nicht beizuwohnen pflegten. Nach ihrer That wäre eine Pest im Lande ausgebrochen, die erst dann aufgehört habe, als man der Aphrodite einen Tempel unter dem eben erwähnten Namen erbaut habe. Ich bemerke noch, daß Pau-

Digitized by Google

sanias II. 2, 5. den Liebhaber Hippostratus nennt.

28) Anal. Vet. Poet. T. III. p. 63. nr. 80. Eine Uebersetzung davon findet sich in diesen Vermischten Schriften 2 Th. S. 279. nr. 27.

29) Anal. Vet. Poet. Tom. II. p. 28. nr. 83. Anth. Pal. VII. 218. Eine Uebersetzung dieses Epigramms findet sich im 2ten Bande der Vermischten Schriften S. 279. f. nr. 28.

Digitized by Google

Phryne.

Der Ruhm, den dieſe Hetäre ihren Reizen dankte, hat ihren Namen zu einer allgemeinen Bezeichnung der ganzen Claſſe gemacht, welcher ſie angehört. Ihr wahrer Name ſoll Mneſarete geweſen ſeyn [1]). Sie war zu Thespiä in Böotien geboren, und erhielt, wie es ſcheint, ihre erſte Bildung in dieſer Stadt, in welcher der Dienſt des Eros einheimiſch war [2]).

Phryne, die ſich erbieten durfte, die zerſtörten Mauern von Theben wieder aufzubauen [3]), war, wie wohl die meiſten Prieſterinnen der Ueppigkeit, eine Tochter der Armuth, und ſuchte, beim Anfange ihres Gewerbes, ihren kärglichen Unterhalt mühſam zuſammen. Der Komiker Timokles [4]) legt einem ihrer frühern Liebhaber folgende Worte in den Mund:

Aber ich Unglücklicher,
Der Phrynen liebte, da ſie noch die Kapern las,
Und noch ſo viel nicht hatte, als ſie jetzt beſitzt,
Ich werde hier, nach all dem aufgewandten Geld,
Von ihrer Thüre ausgeſperrt.

Wie früh Athen der Schauplatz ihrer Reize geworden, iſt nicht bekannt; mehrere Umſtände

aber lassen vermuthen, daß es in ihrer ersten Blüthe geschehen sey. Hier wurde sie die Freundin eines Praxiteles und Hyperides[5]). Jener verewigte ihre Schönheit durch seine Kunst; dieser rettete sie bei einer bedenklichen Rechtssache durch die kühne Enthüllung ihrer Reize.

Mit dem letztern Ereignisse, das aller Wahrscheinlichkeit nach eine Epoche in dem Leben dieser Hetäre machte, hatte es folgende Bewandniß. Der Redner Euthias hatte sich, Alciphron's geheimen Nachrichten zu Folge, um die Gunst der Phryne bemüht, glaubte sich von ihr beleidigt, und klagte sie vor dem Gerichte der Heliäa[6]) einer Religionsverletzung (der Asebie) an. Hyperides übernahm ihre Vertheidigung, indem er frei gestand, daß er sie geliebt habe, und ihre Fesseln noch jetzt trage. Als er bemerkte, daß seine Worte keinen Eindruck machten, und das Urtheil der Richter sich gegen die Beklagte neigte, faßte er sie bei der Hand, und enthüllte, indem er den Schleier zerriß, ihren reizenden Busen. Dieser überraschende Kunstgriff wirkte mächtiger als der beredteste Epilog. Eine Art von religiöser Scheu ergriff die Richter; sie wagten nicht, eine Priesterin Aphroditens, welche die Macht der Göttin durch überschwengliche Schönheit verkündigte, zu verurtheilen. Sie wurde frei gesprochen, und Euthias, voll Verdruß über die fehlgeschlagene Rache, ent-

ſagte von dieſer Zeit an der gerichtlichen Beredſamkeit. Die Athenienſer ihrer Seits fühlten, daß eine ſolche Art das Recht zu handhaben den Grundſätzen der Gerechtigkeit nicht beſonders angemeſſen ſey, und gaben ein Geſetz, daß künftig kein Redner ſuchen ſollte, das Mitleiden der Richter zu erregen, und kein Beklagter in Perſon vor den ſtimmenden Richtern auftreten ſollte [7]).

In dieſer Erzählung erſcheint die Handlung, durch die Hyperides ſeine Geliebte rettete, als die Folge einer glücklichen Eingebung. Andre ſagen anders. Auch war, nach einer Stelle des Komikers Poſidippus (Athen. XIII. p. 591. E. F.), das, weshalb ſie vor Gericht gezogen wurde, nicht eigentlich ein Religionsverbrechen, und nicht bloß die Schönheit, ſondern auch die rührenden Bitten der Hetäre waren es, was in der Stimmung der Richter eine günſtige Veränderung für ſie bewirkte:

Vor unſrer Zeit war Phryne die berühmteſte
Vor allen andern ihrer Art; denn ob du gleich
Noch jung biſt, haſt du von dem Handel doch gehört:
Wie ſie, verklagt, des Lebens ſchlimmſte Peſt zu ſeyn,
Um Leib und Leben vor der Heliäa ſtand,
Der Richter jeden einen nach dem andern bat,
Und nur mit Noth durch Thränen ſich dem Tod entriß.

* *

Der Rechtshandel der Phryne hat dem Alciphron Veranlassung zu zwei Briefen gegeben, durch die wir noch einige andre ihn begleitende Umstände kennen lernen; die also hier an ihrer Stelle stehen werden.

Bachis an den Hyperides [8]).

Wir Hetären insgesammt wissen Dir Dank, und zwar jede insbesondre, nicht weniger als Phryne. Zwar war die Klage des nichtswürdigen Euthias gegen Phryne allein gerichtet; die Gefahr aber war allen gemein. Denn wenn wir von den Liebhabern Geld fordern, und es nicht erhalten [9]), oder wenn wir dafür, daß wir den Bezahlenden unsre Gunst gewähren, der Gottlosigkeit angeklagt werden sollen, so ist es besser, diese Lebensart ganz aufzugeben, und uns und unsre Freunde den Händeln zu entziehen. Jetzt aber werden wir unsern Stand nicht mehr schelten, weil Euthias als ein schlechter Liebhaber erfunden worden, sondern ihn um Hyperides Rechtschaffenheit willen glücklich preisen. Möchte doch Deine Menschenfreundlichkeit durch vieles Gute vergolten werden! Du hast Dir eine treffliche Freundin gerettet, und auch uns geneigt gemacht, es Dir an ihrer Statt zu vergelten. Wenn Du nun noch Deine Rede für Phryne aufschriebest, so würden wir Hetären Dich in der

That und Wahrheit in Gold aufstellen, an welchem Orte von Hellas Du willst [10]).

Bachis an Phryne [11]).

Mein Kummer über die Gefahr, in der Du, Geliebteste, geschwebt hast, war kaum so groß, als die Freude ist, die ich fühle, daß Du von einem schlechten Liebhaber befreit worden, und den Hyperides so wacker gefunden hast. Ich glaube, daß dieser Proceß Dir zum Glück dienen wird; denn nicht nur in Athen, sondern über ganz Hellas wird er Deinen Ruhm verbreiten. Euthias wird hinreichend dadurch bestraft, daß er Deines Umgangs beraubt ist. Denn mir scheint es, daß er von seinem Zorn vermöge des ihm eigenthümlichen Unverstandes über die Grenzen verliebter Eifersucht hinausgeführt worden ist. Und jetzt, wie Du nicht zweifeln darfst, liebt er heftiger als Hyperides. Denn dieser glaubt offenbar zum Dank für seine Vertheidigung mehr Aufmerksamkeit und größere Liebe von Dir erwarten zu dürfen; jenen aber hat das Mislingen seiner Anklage von neuem gereizt. Erwarte also neue Bitten von ihm und Litaneien und vieles Gold. Du aber bringe unsern Stand nicht in Miscredit, und mache nicht, daß man das Urtheil des Hyperides tadeln muß, wenn Du den Bitten des Euthias Gehör gibst. Denen aber, die behaupten, daß, wenn Du Dein Gewand

Digitized by Google

nicht zerriſſen, und den Richtern Deinen Buſen gezeigt hätteſt, der Redner Dir wenig geholfen haben würde, miß keinen Glauben bei. Denn daß Du dieß eben auf eine wirkſame Weiſe thun konnteſt, verdankſt Du ſeiner Vertheidigung [12]).

* *

Phryne bedurfte, um ihrem Geſichte den Reiz einer blühenden Farbe zu geben, der Schminke nicht [13]); doch war ſie vorzüglich ſchön an den Theilen, welche die Kleidung verhüllt. Mit ihrer Enthüllung war ſie karg. Da ſie die öffentlichen Bäder nicht beſuchte, war es nicht leicht ſie entkleidet zu ſehn; und nur durch das knappe Gewand verrieth ſich der Umriß ihrer ſchönen Geſtalt [14]). Einmal indeß ließ ſie, für wenige Augenblicke, dem erſtaunten Griechenland die ganze Fülle ihrer Reize ſehn. Bei einer feierlichen Verſammlung zu Eleuſis und an dem Feſte des Poſeidon, legte ſie, im Angeſichte des Volkes, am Ufer des Meeres, ihre Gewänder ab, löſte ihr Haar auf, und ſtieg in die Fluthen [15]).

Die badende Phryne bot, wie Athenäus [16]) ſagt, dem Praxiteles und Apelles das Vorbild einer Anadyomene, und man hat angenommen, daß die Gnidiſche Aphrodite des erſtern, und die Koiſche des andern nur Eine Geſtalt, und dieſe in derſelben Stellung verewigt hätten. Jene Sage aber iſt unverbürgt, und dieſe Annahme wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich ungegründet[17]). Spätere Schriftſteller, deren Quellen wir nicht kennen, behaupten mit ſichtbarer Uebertreibung, daß Phryne in der Zeit ihrer Blüthe allen berühmten Künſtlern, die eine Aphrodite bildeten oder mahlten, als Modell gedient habe (Arnobius adv. Gent. VI. p. 198.).

Die Sage von der Verbindung, die zwiſchen Phryne und dem Bildhauer Praxiteles beſtanden, wird durch ein Ereigniß unterſtützt, das von Pauſanias (I. 20.) ausführlich erzählt, beim Athenäus (XIII. p. 591. B.) kurz berührt wird. In der Beſchreibung der Tripodenſtraße zu Athen erwähnt der gedachte Topograph die dort befindlichen ausgezeichneten Kunſtwerke. „Hier, ſagt er, iſt der Satyrus, auf den Praxiteles ſtolz geweſen ſeyn ſoll. Man erzählt, daß, als ihn Phryne, deren Liebhaber er war, einſt um das ſchönſte ſeiner Werke gebeten, er ihr zwar dieſe Bitte zugeſtanden habe, nicht aber habe ſagen wollen, welches er für das ſchönſte hielte. Da ſey nun ein Sclave der Phryne eiligſt mit der Nachricht eingetreten, es ſey Feuer in dem Hauſe des Praxiteles ausgekommen, und habe faſt ſchon alle ſeine Arbeiten verzehrt. Praxiteles eilte hierauf mit den Worten hinaus, es ſey um ihn geſchehn, wenn die Flamme auch ſeinen Eros und Satyrus vernichtet habe. Da rief ihm Phryne nach und ſagte, er ſolle nur bleiben und guten Muthes ſeyn; es ſey nichts an der

ganzen Geschichte, und sie hätte ihn nur durch diesen Kunstgriff nöthigen wollen, sie mit den schönsten seiner Werke bekannt zu machen. Sie wählte hierauf den Eros, und weihte ihn in einem Tempel ihrer Vaterstadt [18]).

Ein anderes Zeugniß von der Liebe jenes Künstlers ist in einer Inschrift enthalten, die, nach Athenäus Versicherung, auf dem Fußgestelle des Eros eingegraben war, welcher in dem Theater stand:

Sorgsam bildeten hier Praxiteles Hände den Eros,
Wie sich das Urbild ihm zeigt' in der innersten Brust.
Phrynen, Lieb' um Liebe, verlieh er mich; Flammen entzünd' ich
Nicht mit dem Pfeile fortan, nur mit dem strahlenden Aug [19]).

Außer diesem Bilde des Eros stand zu Thespiä, nach Pausanias (IX. 27, 5.), neben der Statue der Aphrodite von Praxiteles auch ein Bildniß der Phryne von demselben Meister [20]). Eine andere Bildsäule von Gold war ihr zu Delphi geweiht [21]). Auf einem Fußgestell von pentelischem Marmor stand sie hier zwischen den Bildsäulen des spartanischen Königs Archidamus, und des Vaters von Alexander Philippus. Wahrscheinlich war es mehr Zufall als Absicht, was ihr diesen Platz verschaffte; wenigstens darf man

Digitized by Google

in dieſem Umſtande keinen Beweis von ausgezeichneter Achtung gegen den Hetärenſtand ſuchen wollen. Nicht der Stand, ſondern die Schönheit der Hetäre wurde in dieſer Weihe geehrt, die auch nicht von Allen gebilligt wurde. Krates, der Cyniker, der, den Grundſätzen ſeiner Secte gemäß, keiner Art von Schönheit huldigte, nannte jenes Standbild ein Weihgeſchenk der helleniſchen Zügelloſigkeit (Akraſie)[22].

Phryne, gewohnt den Genuß ihrer Reize nach Gutdünken zu verkaufen, und ihren begünſtigten Freunden, das, was ſie käuflich empfingen, als Geſchenk anzurechnen, mochte es für unmöglich halten, daß es einen Sterblichen geben könnte, der die freiwillige Anerbietung ihrer Liebe verſchmähte. Doch fand ſie einen ſolchen in Xenokrates. Dieſer Schüler des Plato war wegen ſeiner ſtrengen Tugend, und der Würde, die er auch im Aeußern beobachtete, in ganz Athen berühmt. Phryne unternahm es, zufolge einer Wette, die ſie mit einigen Jünglingen eingegangen war, eine Tugend zu prüfen, die ſie für eitle Täuſchung hielt. Ihr Unternehmen ſollte den Schein des Zufalls haben. Unter dem Vorwand verfolgt zu ſeyn, und eine Zuflucht zu ſuchen, kam ſie zur Nachtzeit in das Haus des Philoſophen, der ſie, ohne an ihrem Vorgeben zu zweifeln, bei ſich aufnahm, und ſein Ruhebett, das einzige, das er beſaß, mit ihr theilte. Man darf annehmen,

Digitized by Google

daß die Ausbrüche einer erheuchelten Dankbarkeit ihr dienen mußten, sich dem Herzen ihres Beschützers zu nähern. Umsonst. Xenokrates bestand die Probe. Indeß gewann in Phrynens Augen die Tugend an Achtung nichts. Ueber den Erfolg ihres Unternehmens befragt, antwortete sie, sie komme nicht von einem Manne, sondern von dem Bilde eines Mannes [23]).

Wie Ninon setzte Phryne ihr Gewerbe auch noch im Alter fort, und der eitle Ruhm, ihre Gunst genossen zu haben, führte ihr auch dann noch Liebhaber zu, die ihre Thorheit mit ansehnlichen Summen bezahlten. Denn, wie sie zu sagen pflegte, war es ihr Grundsatz, die Hefe theurer zu verkaufen als den Wein (Plutarch. Tom. II. p. 125. A.).

Von einigen ihrer Wortspiele und Einfälle soll in den Anmerkungen gesprochen werden [24]).

1) Dieſes ſagt Plutarch Tom. II. p. 401. A. ohne ſeine Quelle anzuführen, mit dem Zuſatze, Nueſarete habe den Namen Phryne (Φρύνη. die Kröte) wegen ihrer Bläſſe bekommen, ohne Zweifel, weil man glaubte, daß die Kröte durch Anblick und Anhauch blaß mache (Aelian. H. An. XVII. 12.). Jene Nachricht ſtammt vom Ariſtogiton, der dieſes, nach Athenäus XIII. p. 591. E., in einer Rede gegen die Phryne, geſagt hatte, wahrſcheinlich in dem berühmten Proceſſe, von dem weiterhin geſprochen werden wird, und bei welchem Euthias als der eigentliche Ankläger genannt wird. Vielleicht hatte ſich dieſer, wie nicht ungewöhnlich war, mit dem Ariſtogiton in die Anklage getheilt. Dieſer letztere iſt ohne Zweifel der nemliche, gegen den einige Reden des Demoſthenes und Dinarchus gerichtet ſind. S. Ruhnken. zum Rutil. Lup. p. 64.

2) Zu Thespiä wurde von Alters her keine Gottheit höher verehrt als der Eros, ursprünglich ein roher Stein. Pausan. IX. 27. Alle fünf Jahre wurden an seinem Feste (Erotidia) Wettspiele mit großer Feierlichkeit begangen. Plutarch. T. II. p. 748. F. Ueber die zu Thespiä befindlichen Bilder des Eros s. Vermischte Schriften 3 Theil. S. 538. Anm. 145.

3) Sie machte zur Bedingung, auf die wiederhergestellten Mauern die Inschrift zu setzen: Alexander zerstörte sie, Phryne die Hetäre baute sie wieder auf. Wenn es mit diesem Anerbieten nicht bloß Scherz war, so haben wir hier einen Maaßstab für die Größe des von ihr gesammelten Reichthums. Für diesen zeugt auch der Komiker Amphis beim Athenäus p. 591. E. wo zugleich der Umstand angeführt wird, daß einer der Areopagiten, Gryllion, ein Parasit an dem Tische dieser Hetäre gewesen sey; was freilich in einer etwas frühern Zeit, wo die Würde des Areopagus höher stand, von größerer Bedeutung wäre. Der gewöhnliche Preis

Digitized by Google

ihrer Gunstbezeigungen scheint eine Mine (deren 60 ein Talent machen), also etwa 22 Thaler, gewesen zu seyn; Umstände konnten Erhöhung oder Minderung dieses Preises bewirken. In dieser Rücksicht gehört eine Anekdote aus Machon's Chrien (Athen. XIII. p. 583. C.) hierher:

Einst suchte Mörichus der thespischen Phryne Gunst.
Und da sie eine Mine begehrt, antwortet er:
So viel? hast du nicht einem Fremdling für halbes Geld,
Für zwei Goldstücke neulich gleiche Gunst erzeigt?
Wohl, sagt sie; wart auch du, bis einmal ich wiederum
Pressirt bin; dann nehm' ich auch mit diesem Preis vorlieb.

Diejenigen, welche sich an die Preise berühmter Courtisanen, Opernsängerinnen und Tänzerinnen der modernen Welt erinnern, werden die Forderung der Phryne sehr mäßig finden. Der Unterschied des Geldwerthes erklärt dieses nicht allein.

4) Athen. XIII. p. 567. E. Das Aufleſen der Beeren oder eigentlich der Blüthen des Kapern-

strauchs war ein Geschäft armer Kinder. Man machte sie auch bei den Alten mit einer Salzbrühe ein, wie uns Martial III. Ep. 77, 5. belehrt:

Capparin et putri cepas alece natantes,
Et pulpam dubio de petasone voras.

So eingemacht kamen sie auf die Tafel des Königs von Persien, wie aus dem interessanten Küchenzettel erhellt, den Polyänus (Strateg. IV. 3, 32.) aufbewahrt hat. Mehrere Nachweisungen aus den Alten gibt Schneider zum Columella XIII. 3, 54. p. 597.

5) Hyperides, ein sittenloser Mann, unterhielt zu gleicher Zeit die Myrrhina, um derentwillen er seinen Sohn Glaukippus aus dem Hause trieb, und noch zwei andre Hetären, eine zu Eleusis, die andre im Piräeus. Die Myrrhina nahm er zu sich, während seine Verbindung mit der Phryne noch bestand. Athenae. XIII. p. 590. C. Vergl. Plutarch. T. II. p. 849. D. wo die Namen der beiden andern Hetären, Aristagora und Philte genannt werden. Derselbe Schriftsteller bemerkt, daß Hyperides nicht bloß in der Liebe

unmäßig war; auch seine Schlemmerei, vorzüglich in Fischen, war berühmt. Täglich besuchte er den Fischmarkt zu Athen. Hierauf spielt ein Fragment des Komiker Timokles aus den Ikariern an (Athen. XIII. p. 342. A.), das jetzt in Dindorf's Ausgabe, zum Theil nach unsern Vorschlägen, ziemlich gereinigt und verständlich gemacht worden ist. Der 4te V. ist verstümmelt und erlaubt keine wahrscheinliche Ergänzung. Diesen abgerechnet, glauben wir das Uebrige folgendermaaßen herstellen zu können:

Τόν τ' ἰχθυόῤῥουν ποταμὸν Ὑπερείδην πέρα,
ὃς ἡπίαις φωναῖσιν, ἔμῤῥονος λόγου
κόμποις παφλάζων, καὶ πυκνοῖς κενώμασι,
μισθωτὸς ἄρδει πεδία τοῦ δεδωκότος.

Der Redende entwirft, wenn wir nicht irren, einen allegorischen Reiseplan, der dem der Io in dem Prometheus nachgebildet ist, auf welchem aber die einzelnen Stellen durch die Namen berühmter Männer bezeichnet sind. Der ὀψοφάγος Hyperides ist ihm ein fischreicher, mit milden Worten rhetorischer Prahlerei und mannichfaltiger Nichtigkeit dahin rauschender Fluß, der die Fluren

derer nezt, die ihn gut lohnen. Die Worte καὶ πυκνοῖς κενώμασι, wie wir uns st. ἠπίοις πυκνώμασι mit einer geringen Verſetzung der Sylben zu ſchreiben erlaubt haben, enthalten eine abſichtliche Zweideutigkeit, in dem κένωμα von leerem Wortſchwall, und von körperlichen Ausleerungen, wie ſie in die Flüſſe geworfen werden, verſtanden werden können. Der letzte Vers ſcheint auf Habſucht zu deuten. Man warf dem H. vor, zugleich mit dem Ephialtes von dem Könige der Perſer beſtochen zu ſeyn (Plutarch. II. p. 848. E.); auch an dem Gelde des Harpalus nahm er Theil (Athen. VIII. p. 341. F.), wo zugleich bemerkt wird, daß dieſes Geld den Fiſchhändlern zu Statten kommen werde.

6) Dieſes ſagt Poſidippus in einer Stelle, die gleich nachher im Texte angeführt wird, und die denen entgangen iſt, welche gegen Meurſius darzuthun geſucht haben, daß Sokrates nicht von dem Areopagus, dem ſonſt die Entſcheidung über Religionsſachen zukam, ſondern von der Helliäa gerichtet worden ſey. S. Tychſen in der Biblio-

thek der alten Lit. u. Kunst. II. St. S. 10. ff. Meiners in der Gesch. der W. 2 Theil. S. 482. f. Sokrates war aber eben so, wie hier Phryne, wegen verletzter Religion (ἀσεβείας) angeklagt; eine Art der Beschuldigung, die zu jeder Zeit, da wo andre Mittel fehlten, ein brauchbares Werkzeug der Rachsucht gewesen ist. Um den Perikles zu kränken, wurde sein Freund und Lehrer Anaxagoras, und seine Geliebte Aspasia desselben Verbrechens angeklagt. Plutarch. Vit. Pericl. c. 32. Ueber den Begriff der Asebie s. Platner über den Process der Athen. II. Th. XII. Abschn. I. Cap. p. 138. ff. wo auch S. 146. ff. von den Gerichtshöfen gehandelt wird, vor denen diese Art der Anklage verhandelt zu werden pflegte; womit Meier und Schömann Attisch. Process. p. 300. ff. Hefftter Athen. Gerichtsverfassung p. 147. zu vergleichen.

7) Diese ganze Begebenheit findet sich beim Athenäus XIII. p. 590. der sie dem Hermippus (wahrscheinlich in dem Werke über die Schüler des Isokrates) nacherzählt. Der Umstand, daß jener Kunstgriff des Hyperides das angeführte Gesetz veranlaßt habe, ist geeignet Ver-

dacht zu erregen, da dieſes Geſetz mit einem andern, das im Areopagus Statt gefunden haben ſoll, zuſammentrifft. S. Meurs. Areopag. c. VII.

8) Alciphron. I. 30.

9) Nach dieſer Aeußerung muß man glauben, daß Euthias ausgeſchloſſen worden, weil er die Forderungen der Phryne nicht befriedigen konnte, und daß es vorzüglich Zorn und Eiferſucht war, was ihn veranlaßte, eine verleumderiſche Klage gegen ſie anzubringen. Denn daß ſie für verleumderiſch gegolten, ſagt Harpokration in Εὐθίας. Jenen Grund ſchiebt ihm Bacchis auch in einem andern Briefe (Alciphr. I. Ep. 32.) unter, aus welchem wir erfahren, daß Myrrhina, die wir oben als eine der Geliebten des Hyperides genannt haben, in eine Verbindung mit dem Euthias getreten ſey. Sie ſchreibt an dieſe mit großer Bitterkeit: „Hyperides hat jetzt eine Geliebte, die ſeiner würdig iſt, und Du einen Liebhaber, wie er Dir ziemt. Fordre nur etwas von ihm und Du wirſt bald erfahren, daß Du das Arſenal in Brand geſteckt, oder die Geſetze mit Füßen getreten habeſt.“ Daß die Sy-

kophanten mit solchen Beschuldigungen schreckten, sagt schon Aristophanes Acharn. 918. Vergl. Lucian's Timon c. 52. p. 168.

10) Einen in Gold aufstellen, ist als Ausdruck ausgezeichneter Ehre, sprichwörtlich. Im eigentlichen Sinne (ὡς ἀληθῶς) in Gold aufgestellt, war der macedonische Philippus bei den Arkadiern (Demosthen. περὶ παραπρ. p. 425. 1. ed. R.), und der Sykophant beim Lucian (Timon. c. 51.) verheißt dem reichgewordnen Timon, daß er mit einem Strahlenkranze, neben die Athene in Gold aufgestellt werden solle. Vergl. Theokrit Id. X. 33. mit Wüstemanns Anmerkungen.

11) Alciphr. I. Ep. 31.

12) Es ist wahrscheinlich, daß Aleiphron die Bemerkung, mit der er diesen Brief beschließt, einem ältern Kunstrichter verdankt; denn daß es allerdings Leute gab, die das Verdienst, das Andre dem Redner bei dieser Gelegenheit zuschrieben, schmälerten oder gänzlich ableugneten, erhellt aus den Worten des Sextus Empirikus (adv. Mathem. II. 4. p. 258.): „Als Phryne, wie man

sagt, trotz der Vertheidigung des Hyperides verurtheilt werden sollte, zerriß sie ihr Gewand, und warf sich mit entblößtem Busen vor den Richtern nieder, und überzeugte sie durch ihre Schönheit mehr, als die rhetorische Kunst ihres Vertheidigers." Man sieht, daß die, welche so urtheilen, der Sage folgten, daß Phryne, unabhängig von der Rede und dem Einflusse des Hyperides, ihr Gewand selbst aufgerissen habe. Auch Alciphron folgt dieser Sage, doch so, daß man vermuthen kann, es habe zwischen ihr und dem Redner eine vorläufige Verabredung Statt gefunden. Mit Sextus Empirikus stimmt auch Quintilian (Instit. Or. II. 15, 9.) überein, wo er von ähnlichen Mitteln der Vertheidigung spricht: Et Phrynen non Hyperidis actione, quamquam admirabili, sed conspectu corporis, quod illa, speciosissimum alioqui, diducta nudaverat tunica, putant periculo liberatam.

13) Als einstmals bei einem Gastmale, bei welchem Phryne und mehrere geschminkte Hetären gegenwärtig waren, ein Spiel in Gang gebracht wurde, wobei jeder Gast den Uebrigen etwas auf-

Digitized by Google

gab, befahl Phryne, als die Reihe an sie kam, daß Alle ihre Hände in Wasser tauchen, damit über das Gesicht fahren, und es dann mit dem Handtuche abtrocknen sollten. Sie selbst machte den Anfang. Da erschienen nun die Gesichter der Andern voll von Flecken und wie Schreckbarven; Phryne allein erschien schöner als vorher; denn sie war von Natur schön, und bedurfte keiner trügerischen Verschönerung. Galen. Protrept. c. 11. Opp. Tom. I. p. 26. ed. K.

14) In der Verbindung, in welcher Athen. XIII. p. 590. F. die Worte ἐχέσαρκον γὰρ χιτώνιον ἠμπείχετο anwendet, haben sie Dunkelheit. Schweighäuser (Vol. VII. p. 189.) versteht sie deshalb von einem, den Leib verhüllenden Gewande; so daß Phryne einen andern Weg zu reizen einschlug, als gewöhnliche Hetären, welche die schönern Theile ihres Leibes zu enthüllen bemüht waren.

15) Athen. XIII. p. 590. F. Was dem modernen Europa mit Recht als eine Handlung der schaamlosesten Frechheit erscheinen würde, ward von den Hellenen mit einem andern Gefühle betrach-

Digitized by Google

tet. In einem Lande, wo die Schönheit für heilig galt, und Feste Statt fanden, an denen das weibliche Geschlecht öffentlich um den Preis der Schönheit stritt (Athen. XIII. p. 609. E. F.), konnte die Entblößung des Körpers ohne Unsittlichkeit geschehn; und es möchte selbst erlaubt seyn zu glauben, daß es mehr als einen Griechen gegeben habe, welcher die badende Phryne, gleichsam als eine den Fluthen entsteigende Anadyomene, mit jener andächtigen Bewundrung, welche die reine Schönheit einflößt, ohne lüsterne Begier anschauen konnten. Der Grundsatz des Lydiers beim Herodotus (I. 9.), daß eine Frau mit dem Kleide die Ehrbarkeit ausziehe, ist nicht griechisch, und wird vom Plutarch bestritten, welcher sagt: eine sittsame Frau ziehe an die Stelle des Kleides die Ehrbarkeit an (Nuptial. Praec. c. 10. T. II. p. 139. C.). Die Krotoniaten, die dem Zeuxis gestatteten, fünf ihrer freigebornen Jungfraun entkleidet zu sehn, um von ihnen das Vorbild einer Helena zu nehmen, glaubten gewiß nicht etwas Unsittliches zu thun, so wenig als die alten Dichter gesonnen waren, die Würde der Göttinnen herabzusetzen, die

Digitized by Google

sie entkleidet vor Paris Richterstuhl führten. Die Römer, welche trotz ihrer Nachahmung der Griechen, in Rücksicht auf die Achtung der Schönheit immer ein wenig Barbaren blieben, weichen in dem Urtheile über Handlungen dieser Art wesentlich ab. Daher sieht Cicero (Tusc. Qu. IV. 70.) in Entblößung selbst des männlichen Körpers eine Quelle der gröbsten Unsittlichkeit, und rühmt die Worte des Ennius: Flagitii principium est nudare inter cives corpora.

Das Urtheil des christlichen Roms ist hierin weit weniger streng. Schöne Frauen der geringern Classe stehen nackt als Modelle nicht nur in der Werkstatt einzelner Künstler, sondern in Akademien, die von Privatleuten während des Winters gehalten werden; und der Ruf dieser Frauen leidet nicht darunter. In Sicilien, wo sich die Mädchen fremden Augen scheu entziehn, baden sie sich an öffentlichen Plätzen, und scherzen nach dem Bade am Ufer, gaukelnd und sich balgend, mit mehr Muthwillen als die Dienerinnen der Nausikaa. (De Borch Lettres sur la Sicile. 2 Th. S. 142.)

16) Athen. XIII. p. 590. F.

17) Die Blüthe des Praxiteles wird in die 104te, die des Apelles in die 113te Olympiade gesetzt, so daß, wenn beide die badende Phryne zu gleicher Zeit nachgebildet haben sollen, der eine schon ziemlich bejahrt, der andere noch ziemlich jung seyn mußte. Die erwähnten Kunstwerke aber werden als solche gepriesen, wie ein Künstler in seiner besten Zeit hervorzubringen pflegt. Diese Nachricht sieht einer Fabel gleich, wie deren über Werke der alten und neuen Kunst so viele im Schwange sind. De Pauw (Réch. sur les Grecs. P. 3. p. 72. f.) hat sie nach seiner Weise ausgeschmückt. Er behauptet, Phryne habe mehrere Stellungen studirt, und endlich eine entdeckt zu haben geglaubt, in welcher sich die Schönheit ihres Wuchses und ihrer Gestalt am vortheilhaftesten zeigte. In dieser Stellung wollte sie abgebildet und gemahlt seyn. Die Künstler, welche die größte Schwierigkeit hatten, schöne weibliche Gestalten in Griechenland zu finden, mußten sich wohl oder übel den Grillen der Hetäre unterwerfen, die über die Augen des einen, und das Herz des andern eine allgewaltige Herrschaft ausübte. „Die

Folge davon war, wie de Pauw weiß, daß die Venus zu Gnidus und die zu Kos einander so ähnlich sahen, daß man nicht den mindesten Unterschied zwischen ihnen entdecken konnte; die Züge, der Umriß, vor allem aber die Stellung von beiden glich sich auf das genauste; man sah in ihnen die Phryne zweimal aus den Fluthen des saronischen Meerbusens steigen, wo sie sich oft zu baden pflegte." Die Alten waren über die Modelle der erwähnten Werke nichts weniger als einstimmig. Einige sagten, Apelles habe die Koische Venus nach der Kampaspe oder Pankaste gebildet (S. Perizon. ad Aelian. V. H. XII. 34.); die gnidische aber sey nach einer gewissen Kratina gearbeitet (Arnob. adv. Gent. VI. p. 198. ed. an. 1651. 4.). Was die Stellung betrifft, so war sie in dem Gemälde und der Bildsäule gewiß verschieden, wie aus der Beschreibung der Venus des Apelles in den Epigrammen des Sidonischen Antipater XXXII. des Leonidas von Tarent XLI. des Archias XIII. des Ausonius endlich Ep. CVI. hervorgeht, aus denen erhellt, daß die koische Aphrodite des Mahlers ihr aufgelößtes, nasses Haar mit der Hand

(oder mit beiden Händen) ausdrückte, während die Venus des Praxiteles ein wohlgeordnetes Haar hatte, und, ähnlich der Mediceischen, die weibliche Natur mit der Hand bedeckte. Ueber jene Statue ist vorzüglich K. Levezow über die Frage: ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen vom Praxiteles sey, zu Rathe zu ziehn.

18) Ueber den Eros in Thespiä s. die Anmerkung im Anfange dieses Abschnittes nr. 2. — Es ist wohl nur ein Gedächtnißfehler beim Strabo IX. p. 410. B., wenn er den Eros jener Stadt ein Geschenk der Glycera nennt, die aus jener Stadt gewesen. Auf dieses Bild und einige andre bezieht sich ohne Zweifel der Ausspruch des Dikäarchus (Vita Graec. p. 192.), daß Thespiä nichts Merkwürdiges gehabt habe außer dem Ehrgeize seiner Einwohner und seinen wohlgearbeiteten Statuen.

19) Die Planudeische Anthologie IV. 12. p. 331. ed. St. legt dieses Epigramm, das beim Athenäus namenlos ist, ich weiß nicht auf wessen Autorität, dem Simonides bei, welches wenigstens nicht der berühmte Lyriker aus Ceos seyn kann. Nachahmungen davon vom Leonidas,

Julianus und Tullius Geminus haben sich ebenfalls beim Planudes erhalten. S. Append. Anth. Palat. 203. 205. 206. Tom. II. p. 687. f. Vermischte Schriften 2. Th. S. 40. f.

20) Von den der Phryne gewidmeten Standbildern, zu denen auch das des Herodotus von Olynth (Tatian. adv. Gr. c. 53. p. 116.) gerechnet werden muß, ist, so wie von Hetärenbildern überhaupt, Köhler in seiner Geschichte der Ehre der Bildsäule bei den Griechen S. 200. ff. nachzusehn. Auf die in Thespiä aufgestellte Statue bezieht sich das Bruchstück eines Briefes von Alciphron (Alciphr. Epist. Tom. II. p. 219. ed. Wagn.), der, wie sein Inhalt zeigt, von der Phryne an Praxiteles gerichtet ist. „Fürchte Dich nicht; denn Du hast ein schönes Werk vollbracht ..... indem Du Deine Freundin in dem Heiligthume aufgestellt hast. Ich stehe hier in der Mitte bei der Aphrodite und bei Deinem Amor. Misgönne mir diese Ehre nicht. Denn die, welche mich sehen, rühmen den Praxiteles; und nur weil ich ein Werk Deiner Kunst bin, halten mich die Thespier nicht für unwerth zwischen Göttern zu stehn. Nur Eines mangelt

noch zu Deinem Geschenke, daß Du zu uns kommest, und wir in dem heiligen Bezirke zusammenliegen. Hierdurch werden wir die Götter nicht beflecken, die wir selbst gemacht haben."

21) Nach Athenäus p. 591. B. wurde das Bild der Phryne von den Anwohnern (περιοικοῦντες) geweiht. Wer ist damit gemeint? Aelianus (Var. Hist. IX. 32.) gibt keine Aushülfe. „Die Hellenen, sagt er, setzten die Hetäre Phryne zu Delphi auf eine hohe Säule. Doch sage ich nicht die Hellenen überhaupt, damit man nicht glaube, ich beschuldigte die ganze Nation, die ich doch sehr liebe, sondern die Unmäßigern unter ihnen." Das Bild hatte die Aufschrift: Phryne, Epikles Tochter, die Thespische. Die goldene Bildsäule der Phryne zu Delphi erwähnt auch Libanius Tom. IV. p. 444. 27.

22) Diogenes von Laerte (VI. 60.) legt diesen Ausspruch dem Diogenes bei, wodurch in der Sache selbst nichts verändert wird. Wesentlicher ist, daß er sagt, Diogenes habe jenes tadelnde Wort auf eine von der Phryne geweihte Bildsäule der Aphrodite geschrieben. Diese Nachricht mit andern

Digitized by Google

in Uebereinstimmung zu bringen, hat man angenommen, die von Diogenes erwähnte Aphrodite habe die Gestalt der Hetäre gehabt. Dieses stimmt mit der in der vorigen Anmerkung von uns erwähnten Aufschrift nicht überein. Nach Pausanias (X. 15. 1.) war es allerdings ein (vergoldetes, ἐπίχρυσος) Bild der Phryne, ein Werk des Praxiteles, aber von der Hetäre selbst geweiht. Plutarch (Tom. II. p. 401. D.) spricht von dieser goldnen Phryne, als ob sie ein Geschenk des Praxiteles gewesen sey.

23) Die Geschichte der Prüfung des Xenokrates ist dem Diogenes von Laerte (IV. 7.) nacherzählt, mit Hinzufügung des Umstandes, daß es eine Wette galt, den ich dem alten Scholiasten zum Horaz (II. Serm. 3, 254.) verdanke. Auch Valerius Maximus (IV. 3. ext. 3.) hat diesen Umstand, erzählt aber übrigens die ganze Sache auf eine verschiedene Weise: In pervigilio Phryne, nobile Athenis scortum, iuxta eum (Xenocratem), vino gravem, accubuit, pignore cum quibusdam iuvenibus posito, an temperantiam eius corrumpere posset. Quam nec tactu, nec sermone aspernatus, quoad voluerat in sinu eius moratam, irritam pro-

Digitized by Google

positi dimisit. Factum sapientia imbuti animi abstinens; sed meretriculae quoque dictum perquam facetum. Deridentibus enim se adolescentibus, quia tam formosa tamque elegans potissimis animum illecebris pellicere non potuisset, pactumque victoriae pretium flagitantibus, de homine se cum iis, non de statua pignus posuisse, respondit. Ich zweifle nicht, daß die Erzählung des Diogenes die richtigere sey. Wie kam Xenokrates zu einem Gastmale, wie das gewesen seyn müßte, das uns die Geschichte beim Valerius Maximus denken läßt? Wie kam der enthaltsamste aller Philosophen zur Trunkenheit; er, dem trunkene und leichtfertige Jünglinge auswichen, weil ihnen sein Anblick schon ein Vorwurf war? Diejenigen, welche die Geschichte mit diesem Zusatze vermehrten, hegten ohne Zweifel die Absicht, das Verdienst des Philosophen zu erhöhen; aber schwerlich kann man es ungeschickter anfangen; und ich wundere mich, daß Bayle, der diese Anecdote aus dem Valerius anführt (Xénocrate, not. B. vergl. Laïs. not. O.), nichts dabei zu erinnern findet. Nach der Erzählung beim Diogenes, mit der auch der Scholiast des Hora-

a. a. O. übereinstimmt (den Umstand ausgenommen, daß er die Lais an die Stelle der Phryne setzt), ist der Sieg der Enthaltsamkeit über das Laster weit vollständiger und edler. Bei einem Gastmale in Gegenwart zahlreicher Auflaurer vergißt sich so leicht kein gesetzter Mann, und man braucht nicht eben ein Xenokrates zu seyn, um unter solchen Umständen der Tugend das Erröthen zu ersparen.

24) Einige Einfälle der Phryne hat Athenäus XIII. p. 584. C. 585. E. F. Bei so wohlfeilem Witze, als der ist, mit dem sie einen gewissen Grafon neckt, verschmerzt man leicht, daß er unübersetzbar ist. — Der Einfall, den sie bei Gelegenheit eines kleinen Restes von altem Weine gehabt haben soll, wird an einer andern Stelle (Athen. p. 584. B.) der Gnathäna beigelegt. — Einstmals wurde bei einem Gastmale die Frage aufgeworfen: warum die Kränze herabhängen. Sie antwortete: ὅτι ψυχαγωγοῦσι. Die einzige Erklärung dieser Worte, die sich mir jetzt darbietet, ist: weil sie in den letzten Zügen liegen; wahrscheinlich mit Berücksichtigung einer andern Bedeutung des Wortes, das am gewöhnlichsten von

anmuthiger Ergötzung gebraucht wird; also ein ziemlich frostiges Calembours. In beiden Bedeutungen paßte das Wort auf Kränze, die mit ihrem Dufte erfreuen, und wenn sie anfangen welkend herabzuhängen, gleichsam den Geist aufgeben. — Ein Sclave oder Freigelassener spielte den Liebhaber bei ihr, und sagte prahlend, er sey von Vielen (Weibern) umschlungen worden. Hierüber stellte sich Phryne zu zürnen, und da er sie nach der Ursache ihres Unwillens fragte, antwortete sie: Ich zürne, weil Du viele (πολλάς) hast. Dalechamp hat hier ganz richtig gesehn, daß Phryne nicht die Weiber meint, mit denen Jener prahlt, sondern an die Streiche und Striemen denkt, die er als Zeichen seines vormaligen Standes an sich trug. Da die Auslassung von πληγάς zu πολλάς etwas ganz gewöhnliches ist, so kann man nicht zweifeln, daß Alle, die die Worte der Hetäre hörten, sie in ihrem Sinne verstanden.

Ein karger Liebhaber hatte sie die Aphrodite des Praxiteles genannt; sie erwiederte die Schmeichelei mit den Worten: und Du bist der Eros des Phidias. — Auch hier hat Dalechamp

richtig gesehn, daß Phryne bei dem Namen des Künstlers an seine Ableitung von φείδεσθαι, sparen, knickern, denkt. Auch in den Worten des Liebhabers findet derselbe Gelehrte mit großer Wahrscheinlichkeit ein etymologisches Wortspiel. Praxiteles kann der seyn, der Tribut einfordert: womit denn auf die Geldforderungen der Hetäre Rücksicht genommen wäre. Dieses Calembours möchte leicht von allen angeführten das beste, vielleicht das einzige erträgliche seyn.

Digitized by Google

Pythionice.

Die Geschichte dieser Hetäre hängt mit den Begebenheiten des Harpalus, ihres letzten Liebhabers so eng zusammen, daß wir ohne ihn nicht einmal ihren Namen kennen würden. Wir müssen ihr also, der Natur der Sache gemäß, die Geschichte jenes Mannes vorausschicken.

Harpalus, der Sohn des Machatas, gehörte zu denen, die, als Philippus noch lebte, das Vertrauen und die Freundschaft des jungen Alexanders genossen. Als aber Philippus die Mutter Alexanders verstoßen hatte, um die Eurydice zu heirathen [1]), und die Gesinnungen des Königs seinem Sohne Anlaß zum Mistrauen gaben, verließ Harpalus mit mehrern Freunden des künftigen Thronerben das Land [2]), und kehrte nicht eher als nach Philipps Tode zurück. Die Grosmuth Alexanders belohnte Jeden von ihnen; dem Harpalus, der für den Kriegsdienst untauglich war, vertraute er die Verwaltung des königlichen Schatzes an. Kurz vor der Schlacht bei Issos entfloh Harpalus, von einem gewissen Tauriskus, einem nichtswürdigen Manne, zur Flucht beredet, und weilte in Megaris. Nähere Umstände

von dieser That sind nicht bekannt. Alexander aber schonte seinen Freund. Er bewog ihn zur Rückkehr, sicherte ihm Vergessenheit seines Fehlers zu, und vertraute ihm von neuem die Aufsicht über den Schatz, später auch über die zu Ekbatana niedergelegten persischen Reichthümer 3).

Nachdem Alexander durch eine Reihe von Siegen, von Muth und Glück begünstigt, den alten Thron der persischen Könige umgestürzt hatte, eilte er nach Indien, um seine wunderbaren Thaten durch die Eröffnung einer neuen Welt zu krönen. Dieses kühne Unternehmen gab dem Schwindelgeiste, der sich allmählig der Begleiter Alexanders bemächtigt hatte, neue Nahrung. Sie hielten die Rückkehr des Königs für unwahrscheinlich; und als ob sein Untergang schon entschieden wäre, handelten die Zurückgelassenen so, als ob nie ein Tag der Rechenschaft für sie kommen würde 4). So that auch Harpalus. Er überließ sich dem üppigsten Genusse jeder Art, und misbrauchte die ihm anvertrauten Schätze mit der Eilfertigkeit eines genußgierigen Räubers. Unerwarteter Weise entgeht Alexander den Gefahren des fernen Feldzugs, kehrt mit neuem Ruhme bedeckt nach Persien zurück, und zieht die Treulosen zur Rechenschaft. Harpalus erkannte die Gefahr, die auch ihn bedrohte, und floh mit fünftausend Talenten, und einem Heere von sechstausend Söld-

nern nach Griechenland. Seine Rettung zu sichern, bemühte er sich, in dem Rücken seines Wohlthäters einen Brand zu entzünden, der ihn verderben sollte. Er begab sich nach Athen, bestach die Redner mit seinen Schätzen, und erkaufte, wie einige erzählen, das Stillschweigen des Demosthenes, der anfänglich gerathen habe, einen Mann aus Athen zu entfernen, der sie in einen unnützen und gefährlichen Krieg verwickeln könnte 5); als aber die Sache öffentlich verhandelt wurde, unter dem Vorwande einer Halsbräune, sich der Theilnahme daran entzogen habe 6). Harpalus Bemühungen mislangen. Antipater und Olympias mischten sich mit Vorstellungen ein; die Bestechungen kamen an den Tag; die Redner wurden bestraft, und Harpalus aus dem Lande entfernt 7). In seinen Erwartungen getäuscht, kehrte er nach Tänarus zurück, wo er seine Söldner gelassen hatte, begab sich dann nach Kreta, und wurde hier von Thimbron, einem angeblichen Freunde, hinterlistiger Weise ermordet 8). Der Mörder bemächtigte sich seiner Schätze und seines Heeres, führte mit diesem eine Anzahl kyrenäische Ausgewanderte in ihre Heimath zurück, und unterjochte die Stadt, die bis dahin eine freie Verfassung genossen hatte.

Dieses waren die Schicksale eines Mannes, der sich durch nichts, als durch Verbrechen, durch Undankbarkeit, vielfältigen Verrath und ausge-

Digitized by Google

lassene Sitten bekannt gemacht hat. Während der Zeit, wo er nach der Weise eines asiatischen Despoten zu Babylon herrschte, berief er die Pythionice, die damals, nachdem sie zu Aegina und Korinth das Handwerk einer Hetäre getrieben hatte, zu Athen lebte, und ehrte sie durch seltne Auszeichnungen und königliche Geschenke 9). Sie gebahr ihm eine Tochter, und genoß nicht bloß das Ansehn, sondern wie es scheint den Titel einer Königin 10). Wie eine Königin wurde sie auch nach ihrem Tode geehrt. Harpalus, damals noch im Genuß seiner Würde und Schätze, und auf der Höhe berauschender Hoffnungen, ließ sie mit feierlichem Gepränge zur Erde bestatten, indem ein zahlreiches Chor der ausgezeichnetsten Tonkünstler den Leichnam begleitete 11); und erbaute ihr ein doppeltes Denkmal zu Babylon und in Attika. Von dem erstern ist das Nähere nicht bekannt; von dem andern aber urtheilt Pausanias 12), daß es eines der sehenswürdigsten Denkmäler der Hellenen sey. Andrer Meinung scheint Plutarch zu seyn, welcher urtheilt, daß es dem Aufwande von dreißig Talenten, die ihm Charikles dafür angerechnet habe, nicht entspreche; wobei er vielleicht, ohne die Schönheit des Werkes zu bestreiten, nur die darauf gewendeten Kosten in den Augen hat.

Dieses berühmte Kenotaph, das auf dem Wege nach Eleusis, an der heiligen Straße lag,

die auf beiden Seiten mit Denkmälern eingefaßt war, wird auch vom Dicäarchus erwähnt, der die Umgebungen Athens mit den Augen eines Philosophen betrachtet hatte. In dem Werke über die Höle des Trophonius, sagt der philosophische Reisende, nachdem er vielleicht von dem Erstaunen gesprochen hatte, das beim Besuche jener Höle das Gemüth ergriff[13]): „Dasselbe wird der empfinden, der sich auf dem sogenannten heiligen Wege von Eleusis her der Stadt der Athenäer nähert. Denn wenn er hier an die Stelle kömmt, wo er den Tempel und die Burg von Athen zuerst erblickt, wird er unmittelbar an dem Wege ein Denkmal erbaut seyn, dem kein anderes an Umfang auch nur nahe kömmt. Da wird er nun, wie natürlich, glauben, es sey dies ein Denkmal des Miltiades, oder des Perikles, oder des Kimon, oder sonst eines der großen Männer Athens, das auf Kosten des Staates erbaut, oder doch zu erbauen beschlossen und gestattet worden. Was soll er aber für eine Meinung hegen, wenn er erfährt, daß es ein Denkmal der Hetäre Pythionice ist?"

Die übrigen Lebensumstände dieser Hetäre würden uns ganz unbekannt seyn, wie sie in der That auch dem Pausanias unbekannt waren[14]), wenn sich nicht Einiges aus einem Briefe des Theopompus erhalten hätte[15]), wo in der Schilderung der ausschweifenden Lebensart des

Harpalus, auch seine Verbindung mit der Hetäre nicht übergangen ist. „Laß dir, o König, hieß es in diesem Briefe, von den Einwohnern Babylons erzählen, auf welche Weise er die Pythionice nach ihrem Tode geehrt hat. Diese Hetäre war eine Sclavin der Flötenspielerin Baechis, die selbst eine Sclavin der thrazischen Sinope war, die mit ihrem Gewerbe aus Aegina nach Athen zog, so daß sie nicht nur eine Sclavin, sondern eine Hure in der dritten Reihenfolge war[16]). Dieser hat Harpalus für mehr als zweihundert Talente zwei Denkmäler erbaut, worüber sich die Welt nicht wenig wunderte, da das Grab der Tapfern, die für dein Königthum und für die Freiheit der Hellenen gefallen sind, weder von ihm, noch von einem andern Vorstande geschmückt worden ist; während die Hetäre Pythionice seit längerer Zeit ein Denkmal zu Athen und ein anderes zu Babylon hat. Ihr, von der die ganze Welt weiß, daß sie für gemeines Geld jedem gemein war, ihr hat ein Mann, der sich deinen Freund nennt, einen Hain und ein Heiligthum zu gründen gewagt, und es den Tempel und Altar der Aphrodite Pythionice genannt[17]), mit Verachtung der göttlichen Rache, und mit frecher Hintansetzung deiner Ehre."

Als Alexander nach vollständiger Besiegung der persischen Monarchie, den Rest seines kurzen

Lebens der Befestigung seines Thrones widmete, und die ernsten Geschäfte nur allzu oft mit wildem Genuß unterbrach, gedachte er auch des verrätherischen Harpalus, um sich an ihm durch Spott zu rächen. In einem der satyrischen Schauspiele, dergleichen er in mehrern Städten Asiens, vorzüglich aber zu Ekbatana aufführen ließ [18]), Agen betitelt, das einige dem Python, andre dem Könige selbst beilegten, geschah des Harpalus als eines Entlaufenen, des Tempels der Pythionice, und ihrer Nachfolgerin der Glycera als der Verführerin der Athenäer Erwähnung. Einige aus diesem Schauspiel erhaltene Verse [19]) möchten in deutscher Sprache etwa so lauten:

An jener Stelle, wo das Rohr im Sumpfe wächst,
Erhebt ein Bau sich himmelhoch; zur Rechten steht
Der H.... Tempel, welchen Pallides erbaut,
Und dafür sich die Bannung selber zuerkannt.
Als ihn nun von den Persern manche Magier
Daselbst in übelm Zustand sahn, versprachen sie
Der Pythionice Geist für ihn herauf zu flehn [20]).

Weiter hin war Harpalus in demselben Drama mit seinem wahren Namen genannt. Ein Ausländer zieht Nachrichten über Athen und seine Bewohner ein, vielleicht mit der Absicht, sich dort niederzulassen:

Digitized by Google

So weit entfernt von dort
Verlangt es mich des attischen Gebietes Loos
Von dir zu hören, und was dort die Leute thun.

Die Antwort, die er bekömmt, ist den Ansichten eines Königes angemessen, der unter Asiaten verlernt hat ein Grieche zu seyn, und nicht begreifen kann, wie man ein geringes Mahl in Unabhängigkeit genossen, einem reichbesetzten Herrentische vorziehen könne:

Sonst, als ihr Leben, wie sie's nannten, knechtisch war,
War ihre Mahlzeit reichlich; jetzt genießen sie
Nur Wicken und Feuchel, und von Waizen nicht gar viel.
A. Und dennoch hört' ich, ganze Lasten sendete,
Wie die Speicher Agen's[21]) reichlich, ihnen Harpalus
Von Früchten zu, und erhielt dafür das Bürgerrecht.
B. Das war der Waizen der Glycera, und ist vielleicht
Für sie des Unglücks, nicht der Freundschaft Unterpfand.

Um nichts zu übergehn, führen wir noch an, daß der Komiker Timokles in seinen Ikariern einige der begünstigten Vorgänger des Harpalus in der Gunst der Pythionice erwähnt, wobei sie weder uneigennützig, noch besonders delicat in der Wahl ihrer Liebhaber erscheint[22]).

1) So erzählt Arrianus in der Exped. Alex. III., 6. wo die frühern Verhältnisse des Harpalus erwähnt werden. Andre Geschichtschreiber nennen die zweite Gemahlin des macedonischen Königes nicht Eurydice, sondern Kleopatra. Den Namen Eurydice führt eine andre macedonische Fürstin, die durch den Widerstand, den sie, als Gemahlin des Archidäus (Philipp des Dritten), der Olympias that, und durch ihren unglücklichen Tod berühmt ist.

2) Nach Plutarch im Leben Alexanders Cap. 10. wurde er, als Mitwisser eines von Alexander gefaßten Heirathsplanes, vom Philippus aus dem Reiche verbannt.

3) Arrian. a. a. O. Cap. 19, 13. Eine Berechnung der Größe des persischen Schatzes s. bei Saint-Croix Examen historique des anciens écrivains d'Alex. le Grand. S. 428. ff.

4) Bei der Untersuchung ihrer Vergehungen bemerkte Alexander (nach Curtius X. 1.), der größte Vorwurf, den er ihnen zu machen habe, sey die Verzweiflung an seiner Rettung. Denn nie würden sie so viel gewagt haben, wenn sie seine Rückkehr gewünscht oder für möglich gehalten hätten.

5) Plutarch im Leben des Demosthenes. Cap. 25. Pausanias II. 33. spricht den großen Redner von diesem Vorwurfe frei; und wenn man die politische Bewegung jener Zeit, und die heftigen Kämpfe der Redner und Volksführer, die hieraus in Athen entstanden, erwägt, so ist es nur allzu wahrscheinlich, daß sich jener Vorwurf auf einen Verdacht gründe, der durch ein Witzwort unterstützt von Mund zu Munde ging.

6) Die, welche witzig seyn wollten, sagten, nicht eine Halsbräune, sondern die Geldbräune, habe ihn befallen.

7) Diodor. Sic. XVII. 108. XVIII. 19. S. über diese Begebenheiten A. G. Becker's Demosthenes. I. S. 115 ff.

8) Nach Pausanias I. 33, 4. waren es seine

Digitized by Google

Diener, nach Andern ein Macedonier Pausanias, der dieses Verbrechen beging.

9) Diodor. Sic. XVII. 108. p. 245.

10) Philemon läßt in dem Babylonier (beim Athenäus XIII. p. 595. C.) einer Hetäre, wenn wir nicht irren, mit stolzen Hofnungen schmeicheln: „Wenn Dir das Glück wohl will, so wirst Du Königin von Babylon werden. Du kennst ja die Pythionice und den Harpalus.“ S. Menandri et Philemonis Reliqu. ed. Meineke p. 362. Auch ihre Nachfolgerin Glycera wurde des Titels und der Ehre einer Königin gewürdigt. Athen. XIII. p. 586. C.

11) Nach Posidonius beim Athenäus XIII. p. 594. E. Posidonii Reliquiae ed. Jan. Bake. p. 152 f.

12) Pausan. I. 37. Plutarch. Vit. Phoc. c. 22.

13) Athenaeus. XIII. p. 594. F.

14) Pausan. I. 37, 5.

15) Athenae. XIII. p. 595. Ueber den Brief des Theopompus an den Alexander und seinen wahrscheinlichen Inhalt s. Schweighäuser Anim. ad. Athen. Vol. VII. p. 164. Vergl. A. J. E. Pflugk

Digitized by Google

de Theopompi Chii Vita et Scriptis p. 48. Eyssonius Wichers Theopompi Chii Fragm. p. 31. f. und 264 f.

16) τριδουλον und τριπορνον im Original, wofür es keine gleichbedeutenden Ausdrücke gibt. Eine Umschreibung mit dreifach drückt den Sinn des Schriftstellers hier nicht aus, der in der Zusammensetzung von τριδουλος auf den verachteten Stand eines Menschen anspielt, dessen Vater und Großvater, so wie er selbst, Sclaven waren.

17) Die Frechheit des sittenlosen Harpalus fand Nachahmer, zuerst an dem Könige Ptolemäus Philadelphus, welcher der Hetäre Belestia, einer auf dem Markte verkauften Sclavin, Heiligthümer und Tempel zu Alexandria unter dem Namen der Aphrodite Belestika erbauen ließ. Plutarch II. p. 753. F. Dann an den Athenäern, die, um dem Demetrius Poliorketes zu schmeicheln, seinen Geliebten, der Lamia und Leäna, Tempel erbauten, und ihnen ebenfalls den Zunamen einer Aphrodite gaben. Auch die Thebaner erbauten, aus demselben Grunde, der Aphrodite Lamia einen Tempel. Demochares und Polemon beim Athen. VI. p. 253. A. B.

18) Plutarch. Vit. Alex. c. 32.

19) Athen. lib. XIII. p. 595. F.

20) Wenn der hohe Bau das Denkmal der Pythionice ist, dem ihr Tempel gegenüber, dem Wanderer zur Rechten liegt, so hat der Dichter einen Tempel der Aphrodite im Schilf in Gedanken gehabt, dergleichen einer in Samos (Athen. XIII. p. 572. F.), ein andrer in Miletus war. Theocrit. Id. XXIX. 4. — Pallides kann niemand anders seyn, als Harpalus selbst, ob wir schon nicht im Stande sind den Grund dieser Namensveränderung nachzuweisen.

21) Wer der Agen sey, von dem das königliche Drama den Namen hatte, ist unbekannt. Die Glycera aber ist ohne Zweifel die Hetäre, welche nach der Pythionice Tode ihre Stelle einnahm, und von der schon oben die Rede gewesen ist.

22) Athenäus VIII. p. 339. D. E. erzählt, daß sie die Geliebte von zwei Söhnen eines Krämers war, der mit eingesalznen Fischen handelte:

Gar gern und willig nimmt dich Pythionice auf,
Und zehrt vielleicht die Gaben, die du jetzt von uns

Empfingst, hinweg: denn nie ist ihre Gier gestillt.
Laß dir indeß ein Fäßchen eingesalznen Fisch
Von ihr verehren; daran ist sie reich; sie lebt
Ja mit zwei ungesalznen und breitschnauzigen
Sardellen.

Glycera.

Der Name dieser Hetäre ist fast nur in Verbindung mit dem Namen ihrer Liebhaber, Menander und Harpalus, auf die Nachwelt gekommen. Von den Umständen ihres Lebens ist nicht viel bekannt.

Harpalus war ohne Zweifel der Vorgänger des Dichters [1]). Als ihm Pythionice durch den Tod entrissen worden, berief er die Glycera aus Athen zu sich, gab ihr eine Wohnung in dem königlichen Pallaste zu Tarsos, ließ sie Königin nennen, und nach der Weise der Perser von dem Volke verehren. Auch ließ er ein Gebot ausgehn, daß niemand ihn krönen solle, der nicht auch die Glycera krönte. Zu Rosos in Cilicien ließ er ihr ein Standbild errichten neben dem seinigen [2]).

Glycera bewies sich für so große Aufmerksamkeit nicht undankbar. Als Harpalus, um nach so manchem Frevel der Ahndung seines königlichen Herrn zu entgehn, nach Athen floh, und hier Schutz suchte, war sie es vornemlich,

durch die die Verhandlungen wegen der Geschenke betrieben wurden, auf die Harpalus sein Vertrauen gesetzt hatte (Athen. XIII. p. 595. E.). Dieser Bemühung verdankte sie die Ehre, in einem Lustspiele, das man dem Alexander beilegte, eines spöttischen Seitenblickes gewürdigt zu werden.

Harpalus Hoffnungen schlugen, wie wir oben gesehen haben, fehl, und er sah sich genöthigt Athen zu verlassen. Es ist unbekannt, ob Glycera sein ferneres Schicksal getheilt habe, oder ob sie zurückgeblieben sey. Das letztere ist nicht unwahrscheinlich; gewiß aber möchte es seyn, daß, als Harpalus todt, und das Traumbild ihres Glanzes erloschen war, Athen von neuem der Schauplatz ihrer Talente wurde.

In dieser Zeit gewann sie die Liebe Menander's, der, für Schönheit und anmuthige Sitten empfänglich, der Glycera mehr als irgend einer andern ihres Standes gehuldigt zu haben scheint 3). Dieses bekannte Verhältniß hat Alciphron zu einigen Briefen benutzt, die, ohne allen Zweifel, der Gewohnheit dieses Sophisten gemäß, auf historische Umstände gegründet sind, und uns hier den Mangel anderer Nachrichten ersetzen können. Der erste derselben (1. Ep. 29.) ist an die Bacchis, eine korinthische Hetäre, gerichtet, welcher Menander auch geneigt war.

Glycera an Bacchis.

„Menander ist willens, zur Feier der Isthmischen Spiele nach Korinth zu gehn. Mir ist das nicht nach meinem Sinne; denn Du weißt, wie ungern man einen solchen Liebhaber auch nur auf kurze Zeit entbehrt; aber ihn davon abzuwehren, stand nicht in meiner Gewalt, da er nicht oft zu verreisen pflegt. Auch weiß ich in der That nicht, wie ich ihn jetzt, wo er sich auf den Weg machen will, Dir überhändigen soll, und wie nicht, da er selbst wünscht, bei Dir in Achtung zu stehn, und ich rechne darauf, daß dieses Deinen Ehrgeiz beleben und mir Nutzen bringen soll; denn ich kenne die Freundschaft, die zwischen uns obwaltet. Auch fürchte ich nicht sowohl Dich, meine Liebste — denn Deine Gesinnung ist besser als Dein Leben — als vielmehr ihn. Denn er ist wundervoll verliebt; und von einer Bacchis sich fern zu halten, vermöchte auch wohl der ernsteste Mann nicht. Denn daß er nicht weniger aus Verlangen mit Dir zusammen zu seyn, als um der Isthmischen Spiele willen, diese Reise unternimmt, will ich nicht eben glauben. Vielleicht wirst Du mir Mistrauen Schuld geben. Aber verzeihe mir, Geliebteste, diese unserm Stande so natürliche Eifersucht. Ich halte es allerdings nicht für etwas Kleines, einen Freund zu ver-

Digitized by Google

lieren, wie Menander ist; außerdem aber, wenn irgend eine Neckerei oder Uneinigkeit zwischen ihm und mir entstehen sollte, so würde ich in Gefahr seyn, von einem Chremes oder Phidylus herbe verspottet zu werden. Wenn er mir aber zurückkömmt, wie er abgereist ist, so werd' ich es Dir vielen Dank wissen. Lebe wohl 4)."

Zwei andre Briefe desselben Verfassers, in denen man, einige sophistische Verzierungen abgerechnet, die anmuthige Feinheit nicht vermißt, die man bei einem Menander und seiner Freundin erwarten darf, beziehen sich auf ein Ereigniß, auf das auch Plinius (Hist. Nat. VII. c. 30. s. 31.) hindeutet: daß der erste der Ptolemäer, ein Freund der Künste, den Menander mit königlichen Anerbietungen nach Alexandrien berufen habe 5). Dieser Ruf ist es, von dem der Dichter, der sich gerade im Piräeus aufhält, während Glycera ein Fest zu Athen feiert, in folgendem Briefe (Alciphr. II. Ep. 3.) Nachricht gibt:

Menander an Glycera.

„Ich schwöre Dir bei den eleusinischen Göttinnen und ihren Mysterien, bei denen ich Dir, meine Glycera, oft in der Göttinnen Gegenwart, und wenn wir allein waren, meine Liebe beschworen habe, daß ich das, was Du hier lesen wirst,

weder aus Eitelkeit um mich groß zu machen, noch aus einem Verlangen der Trennung von Dir, sage und schreibe. Denn was könnte ich von Dir getrennt für Freude haben; und worauf könnt' ich eitler seyn, als auf Deine Liebe? da mir ja auch das späteste Alter durch Deine Denkungsart und Sitten immer wie Jugend erscheinen wird? Möchten wir also Jugend und Alter zusammen verleben: ja bei Gott! möchten wir zusammen sterben, und möchten wir bemerken, o Glycera, daß wir mit einander sterben, damit keine Eifersucht über das Gute, was der zurückbleibende Theil noch erproben würde, mit dem einen von beiden in den Hades hinabsteige. Aber nie möge ich eine Freude erproben, wenn Du nicht mehr bist. Denn welches Gut könnte mir dann noch übrig bleiben? Was mich aber jetzt veranlaßt, Dir aus dem Piräcus, wo ich mich abwarte (denn Du kennst meine gewöhnliche Unpäßlichkeit, die bei denen, die mir nicht wohl wollen, Verzärtelung und Schlaffheit heißt), nach Athen zu schreiben, wo Du noch wegen der Haloen [6]) verweilst, ist Folgendes. Ich habe von Ptolemäus, dem Könige von Aegypten, Briefe bekommen, in denen er mir mit königlicher Freigebigkeit goldene Berge, wie man zu sagen pflegt, verspricht, und mich auf das dringendeste einladet, mich und Philemon; denn auch an diesen sollen Briefe gekommen seyn, und

Philemon selbst hat mir die ihm gemachten Anerbietungen gemeldet, welche geringer, und wie zu erwarten stand, weniger glänzend sind. Aber er mag selbst sehn, und sich über seine Sache berathen; ich für meine Person erwarte keinen Rath; sondern Du, Glycera, sollst mir, wie Du immer gewesen bist, so auch jetzt, mein areopagitischer Rath, meine Heliäa, mein Alles seyn. Die Briefe des Königes lege ich hier bei 7), damit Du nicht dieselbe Sache zweimal, in meinem Briefe und in den seinigen zu lesen nöthig habest; was ich ihm aber zu schreiben beschlossen habe, sollst Du jetzt erfahren. Eine Seereise zu machen, und mich in ein so fernes und weit entlegenes Königreich zu begeben, als Aegypten ist, kömmt mir, bei allen Göttern, nicht einmal in den Sinn; wenn aber auch Aegypten hier ganz nah bei Aegina läge, so würde es mir auch dann nicht in den Sinn kommen, das Königreich Deiner Liebe zu verlassen, um allein in dem Gewühle der Aegypter, von Glycera getrennt, eine bevölkerte Einöde aufzusuchen. Denn süßer und gefahrloser ist es mich Deinen Armen hinzugeben, als an den Höfen aller Satrapen und Könige zu dienen 8). Gefahrvoll ist das Unfreie; verächtlich die Schmeichelei; unzuverlässig das Glück. Mich für meine Person reizen die Therikleischen Becher 9), die Pokale, die goldnen Schaalen, mit einem Worte, alle

Herrlichkeiten der Höfe nicht so, daß ich sie mit den Dionysien, den Lenäen unserer Theater, dem attischen Witze[10]), den Gymnasien des Lyceums und der heiligen Akademie vertauschen möchte; nein, beim Dionysus nicht, und seinem bacchischen Epheu, der mir ein schönerer Schmuck zu seyn dünkt, als die Diademe des Ptolemäus, wenn Glycera im Theater sitzt, und Zeugin meines Sieges ist. Wo werde ich denn in Aegypten eine Volksversammlung oder eine Abstimmung sehn? wo dieses demokratische, seine Freiheit genießende Volksgewühl? wo die mit Epheu bekränzten Thesmotheten in den heiligen Districten[11])? diese Schranken? die Wahlen? das Scherbenfest? den Keramikus, den Markt, die Gerichtshöfe, die herrliche Akropolis, die ehrwürdigen Göttinnen, die Mysterien, das nachbarliche Salamis, die nächtlichen Stenien, Psyttalia, Marathon, das ganze in Athen begriffene Hellas[12]), ganz Jonien und alle Cykladen? Das Alles sollte ich verlassen, und zugleich meine Glycera, und nach Aegypten gehn, um Gold, Silber und Schätze zu empfangen? Und mit wem sollte ich sie genießen? Mit Glycera, die durch ein weites Meer von mir getrennt wäre? würde mir ohne sie dieses Alles wahre Armuth seyn? Und wenn ich hörte, daß sie unsre heilige Liebe auf einen andern übergetragen hätte, würden mir nicht alle Schätze zu Staub und Asche wer-

den? Sterbend würde ich dann zwar meinen Schmerz mit mir nehmen, meines Reichthums aber würden sich die Diener der Ungerechtigkeit bemächtigen. Oder ist es etwas so Großes, mit dem Ptolemäus, mit den Satrapen und solchem Titelprunk zu leben, mit Leuten, deren Freundschaft ohne Sicherheit, und deren Feindschaft nicht ohne Gefahr ist? Wenn Glycera mir zürnt, ergreif' ich und küsse sie; wenn sie doch noch zürnt, zwinge ich ihr noch mehrere Küsse ab; und wenn sie hartnäckig schmollt, weine ich. Dann erträgt sie meinen Schmerz nicht mehr, sondern gibt nach [13]). Und sie hat keine Soldaten, keine Trabanten und Wachen; denn ich bin ihr Alles in Allem. Oder ist es etwas so Großes und Bewundernswürdiges den schönen Nil zu sehn? Ist es nicht auch etwas Großes den Euphrates zu sehn? nicht auch den Ister? und der Thermodon, der Tigris, der Halys und Rhein? Wenn ich alle diese Flüsse sehn soll, so wird mein Leben weggeschwemmt werden, ohne daß ich meine Glycera sehe. Und jener Nil, so schön er auch seyn mag, ist doch ein schlimmer Fluß, und man kann sich ihm nicht nähern, da in seiner Tiefe so gefährliche Uebel lauern. So möge denn mich, o König Ptolemäus, immerfort der attische Epheu bekränzen; es möge mich das väterliche Grab mit seinem Hügel decken; jährlich möge ich den Heerd des Dionysus mit Hymnen

feiern; die geheimnißvollen Weihungen begehn; jährlich ein neues Drama auf die Bühne bringen, unter Lachen und Freude, unter Angst und Furcht, und endlich siegreich. Philemon mag nach Aegypten gehn, und mein Gutes ernten! Philemon hat keine Glycera, und ist vielleicht eines solchen Gutes nicht werth. Du aber, Glycerion, fliege sogleich von den Haloen auf Deinem Saumthier hierher. Nie ist mir ein Fest länger vorgekommen, noch unpassender. Demeter mag mir verzeihen."

Glycera an Menander.

So wie Du mir den Brief des Königes überschickt hattest, las ich ihn sogleich. Bei der Kalligeneia, [14]) in deren Tempel ich jetzt bin, ich war vor Freuden außer mir, und konnte auch den Anwesenden mein Gefühl nicht verbergen. Es war aber meine Mutter bei mir, und die andere Schwester Euphorion, [15]), und von meinen Freundinnen eine, die Du kennst; denn sie hat oft bei Dir zu Abend gegessen, und Du lobtest ihren ächt-attischen Ton; aber mit einiger Scheu lobtest Du sie, so daß ich Dich auch deshalb feuriger und lächelnd küßte. Erinnerst Du Dich nicht, Menander? — Da sie nun auf meinem Gesichte und in meinen Augen eine ungewöhnliche Freude strahlen sahn, fragten sie mich: Glycerion, was ist Dir für ein großes Glück begegnet, daß Du an Geist

und Leib und in allen Stücken so ganz verändert erscheinst, und Deine Augen vor Freude und Zufriedenheit strahlen?[16]) Da antwortete ich: Der König von Aegypten Ptolemäus ladet meinen Menander zu sich ein, und verheißt ihm so zu sagen die Hälfte seines Reichs: und ich sagte dieß mit heller und lauter Stimme, damit es alle Anwesenden hören möchten. Und bei diesen Worten schwang und schüttelte ich in meinen Händen den Brief mit dem königlichen Siegel. — Freust Du Dich denn ihn zu verlieren? sagten Jene. — Das aber war es nicht, Menander. Denn nie, nie, bei den Göttinnen, wenn es mir auch, nach dem Sprichwort, ein Stier sagte,[17]) auf keine Weise würde ich glauben, daß Menander seine Glycera in Athen zurücklassen könnte oder wollte, um allein in Aegypten mit allen Schätzen der Welt zu herrschen. Es erhellt aber auch aus den Briefen, die ich gelesen habe, daß der König von meinem Verhältnisse zu Dir gehört hat, und daß er mit ägyptischem Witze leise darauf hindeutet, um Dich damit zu necken. Ich freue mich aber deshalb darüber, daß die Geschichte unsrer Liebe auch nach Aegypten zu ihm geschifft ist, und daß er aus dem, was er gehört hat, durchaus überzeugt seyn muß, daß er etwas unmögliches thut, wenn er verlangt, daß Athen zu ihm kommen soll. Denn was ist Athen

ohne Menander? was ist Menander ohne Glycera? ohne mich, die ihm die Masken einrichtet, und die Kleider anlegt und in dem Anziehgemache [18]) steht, und die Finger zusammenpreßt, bis das Publicum Beifall klatscht. Dann erst, bei der Artemis, hole ich wieder Athem nach meiner Angst, und umfange Dich, Du heiliges Haupt, und schließe Dich in meine Arme. Als ich aber zu den Freundinnen sagte, daß ich mich freute, so war es darüber, Menander, daß nicht blos Glycera, sondern auch Könige jenseit des Meeres Dich lieben, daß der Ruf Deine Treflichkeit auch auf entfernten Küsten verkündigt hat, und daß jetzt Aegypten und der Nil, die Vorgebirge des Proteus und die Warten von Pharus voll von Erwartung sind, um den Menander zu sehn, und von geizigen Alten, von Verliebten, Abergläubischen und Treulosen, von Vätern, Söhnen und Dienern [19]) und der ganzen übrigen Theaterwelt zu hören. Diese werden sie nun zwar hören, aber den Menander werden sie nicht sehn, wenn sie nicht nach Athen zur Glycera kommen, und hier meinen Menander, der durch seinen Ruf überall ist, Nacht und Tag bei mir und mit mir beschäftigt ist. Wenn Dich indeß ein Verlangen auch nach den dortigen Gütern anwandelt, oder, wenn auch nichts anders, doch Aegypten selbst, ein so bedeutendes Land, seine

Pyramiden, die tönenden Bildsäulen [20]), das hochberühmte Labyrinth, und die andern Gegenstände, welche Zeit und Kunst bei ihnen schätzbar macht, anziehn, so bitte ich Dich, mich nicht zum Vorwande zu nehmen, und mich nicht den Athenienſern verhaßt zu machen, die schon die Laſten Getraide zählen, die ihnen der König durch Dich schicken wird; ſondern geh, von allen Göttern geleitet, mit gutem Glück, günſtigen Winden und einem freundlichen Zeus; denn ich werde Dich nicht verlaſſen — glaube nicht, daß ich dieß meine — denn ich kann es nicht, wenn ich auch wollte; ſondern ich werde meine Mutter und Schweſtern zurücklaſſen, und die Fahrt mit Dir machen; [21]) und ich weiß, daß ich ſie recht gut ausgehalten habe. [22]) Ich werde Dich pflegen, wenn Du von der Seekrankheit ſchwach biſt, und ſo wirſt Du, wenn auch nicht Dionyſus, doch ein Diener und Dolmetſcher des Dionyſus, durch mich ohne Ariadnens Faden nach Aegypten geführt werden; und Du wirſt mich nicht zu Naxos oder an einem einſamen Meeresſtrande zurücklaſſen, um über Deine Treuloſigkeit zu jammern und zu weinen. Fort mit jenen Theſeen und den treuloſen Sünden der Alten! Uns iſt alles beſtändig und treu, die Stadt, der Piräeus und Aegypten. Es gibt keinen Ort, der unſre Liebe nicht in ihrer Fülle aufnehmen wird; und wenn

wir einen Felsen bewohnten, so weiß ich gewiß, daß ihn unser Wohlwollen zu einem Tempel der Aphrodite machen wird. Ich bin überzeugt, daß Du weder nach Geld, noch Ueberfluß, noch überhaupt nach Reichthum strebst, sondern Dein Glück in mich und Deine Kunst setzest; aber die Verwandten und das Vaterland und die Freunde, fast Alle überall bedürfen, wie Du weißt, Vieles, und wünschen reich zu seyn und Einfluß zu haben. Du zwar wirst mir nie, ich weiß dieß, in irgend einer Sache, mag sie groß oder klein seyn, einen Vorwurf machen, da Du durch Leidenschaft und Liebe längst mir zu eigen geworden, und dieser jetzt auch Einsicht und Urtheil hinzugefügt hast; eine Sache, auf die ich weit mehr vertraue. Denn ich fürchte die Flüchtigkeit leidenschaftlicher Liebe. So wie leidenschaftliche Liebe gewaltsam und heftig ist, so ist sie auch vergänglich: wo ihr aber besonnenes Urtheil zum Schutze dient, da droht Trennung ihr nicht so leicht; und so wie die Beimischung der Leidenschaft sie nicht ohne Freuden läßt, so ist sie durch die Sicherheit des Charakters von Furcht befreit. [23]). Du wirst diesen Gedanken entwickeln, wie Du mich ja oft über diese Dinge belehrst. — Wenn ich aber auch bei Dir von Tadel und Vorwürfen nichts zu fürchten habe, so muß ich doch die attischen Wespen fürchten, [24]) die bald anfan-

gen werden mich, wenn ich mich öffentlich sehn lasse, zu umsummen, als ob ich der Stadt ihren Reichthum genommen hätte. Deshalb bitte ich Dich, Menander, laß es noch anstehn, und gib dem Könige noch keine Antwort: berathe Dich noch und warte, bis wir zusammen sind, und mit unsern Freunden Theophrast und Epikurus; [25]) vielleicht wird diesen und Dir die Sache dann in einem andern Lichte erscheinen. Oder laß uns lieber opfern, und sehn, was uns die Opfer verkündigen, ob es besser für uns ist, nach Aegypten zu gehn oder hier zu bleiben. Laß uns auch nach Delphi schicken, und das Orakel befragen; denn dort ist ja unser väterlicher Gott. [26]) Mögen wir dann reisen oder bleiben, so werden wir in beiden Fällen unsre Rechtfertigung bei den Göttern finden. Oder ich will lieber Folgendes thun. Ich weiß ein Weib, das erst jüngst von Phrygien gekommen und in Dingen dieser Art sehr erfahren ist, indem sie große Geschicklichkeit besitzt, aus gespannten Stricken bei Nacht, und der Darstellung der Götter zu weissagen; und man braucht ihr nicht auf das Wort zu glauben, sondern kann es mit Augen sehn. [27]) Ich will also zu ihr schicken; denn, wie man sagt, [28]), muß sie vorher eine gewisse Reinigung vornehmen, und gewisse Thiere zum Opfer in Bereitschaft setzen, und männlichen Weihrauch und langen Styrax und mond-

förmige Kuchen und wilde Blätter von Dornen [29]). Ich hoffe aber, daß Du vorher aus dem Piräeus kommen wirst; oder melde mir bestimmt, wie lange Du Deine Glycera nicht sehn kannst; damit ich zu Dir herunterkomme, und die Phrygierin in Bereitschaft halte. Vielleicht aber denkst Du jetzt schon selbst darauf, wie Du mich, den Piräeus, das Gütchen, Munychia, Alles zusammen aus den Gedanken verlieren mögest. Ich vermag das nicht zu thun, bei den Göttern, und auch Du vermagst es nicht, da Du so ganz mit mir verflochten bist [30]). Denn wenn auch alle Könige schrieben, so hab' ich doch mehr Macht bei Dir, und besitze an Dir einen frommen und seiner Eide eingedenken Liebhaber. Suche also, mein Geliebtester, schnell in die Stadt zu kommen, um, wenn Du Deinen Entschluß wegen des Königes geändert haben solltest, von Deinen Schauspielen diejenigen in Bereitschaft zu halten, die dem Ptolemäus, und seinem Dionysus, der, wie Du weißt, nicht demokratisch ist, am angenehmsten seyn möchten; etwa die Thais, oder den Verhaßten, oder den Thrasyleon, oder die Processirenden, oder die Geschlagene, oder den Sicyonier... [31]). Aber wie kühn und verwegen bin auch ich, daß ich mir herausnehme in meiner Unwissenheit über die Werke eines Menander zu entscheiden! Ich habe aber an Deiner Liebe

Digitized by Google

einen Lehrer, so daß ich auch dieses wissen kann. Denn Du hast mich gelehrt, daß eine kluge Frau schnell von Liebenden lernt. Die Liebe fördert ihre Geschäfte mit Eile; und wir selbst, bei der Artemis, schämen uns, Eurer unwerth zu seyn, wenn wir nicht schnell lernen. Vor allen Dingen, Menander, bitte ich Dich, auch jenes Stück in Bereitschaft zu setzen, in welchem Du mich dargestellt hast; damit, wenn ich auch nicht mit Dir, doch durch Dich [32]) zum Ptolemäus reisen, und der König noch besser einsehen möge, wie viel er auch bei Dir vermag, wenn Du ihm Deine Liebe geschrieben bringst, und ihren wahren Gegenstand in der Stadt zurücklässt. Aber auch diesen wirst Du gewiß nicht zurücklassen. Bis Du aus dem Pyräeus zu uns hierher kömmst, will ich mich üben das Steuer zu lenken oder als Botsmann auf dem Vordertheile die Aufsicht zu führen, um Dich mit meinen Händen sanft über das Meer zu führen, wenn Du dieses wählen solltest. Möchtest Du doch dasjenige wählen, was uns beiden das Nützlichste ist, und möge die Phrygierin das Heilsamste besser treffen, als Deine begeisterte Jungfrau [33]). Lebe wohl.

Wie lange die Liebe, die in diesen Briefen eine so heitre Gestalt hat, gedauert habe, wissen wir nicht. Sie war nicht ohne Wechsel-

fälle. Als Menander einstmals auf sie zürnte, und Philemon in dieser Zeit eine Hetäre, die er liebte, die Rechtschaffene nannte, schrieb Menander dagegen, keine sey rechtschaffen 34).

Glycera scheute auch die Gesellschaft der Philosophen nicht, denen sie, wenn es galt, zu antworten verstand. Als ihr einstmals Stilpo bei einem Gastmale den Vorwurf gemacht hatte, daß sie die Jugend verführe, antwortete sie ihm: Stilpo, wir sind hier in gleicher Verdammniß. Von Dir sagt man, daß Du Deinen Schülern unnütze und eristische, von mir, daß ich ihnen erotische Sophismen beibringe. So ist es also für den, der doch einmal verderbt wird, gleichgültig, ob er mit einem Philosophen oder einer Hetäre lebt 35).

1) Die Verbindung des Harpalus mit der Glycera fällt in das Ende der 113ten Olympiade; um diese Zeit war Menander (im 3ten Jahre der 109ten Olympiade gebohren) noch jung und unbedeutend. Aus den Briefen des Alciphron aber, die sich immer in solchen Fällen auf historische Umstände gründen, und aus einigen Anekdoten beim Athenäus (XIII. p. 585. C.) erhellt, daß er schon ein bekannter und berühmter Dichter war, als er sich mit dieser Hetäre verband.

2) So erzählt Athenäus (XIII. p. 586. C.) dem Theopompus nach. Gleiches hatte auch Klitarchus in seinen Geschichten Alexanders berichtet.

3) Suidas in *Μένανδρος*. Tom. II. p. 531. gebraucht von seiner Neigung zum weiblichen Geschlechte den nachdrücklichen Ausdruck *ἐκμανέστατος περὶ γυναῖκας*, womit weder Plutarch, noch

andre alte Schriftsteller übereinstimmen, so daß nichts wahrscheinlicher ist, als die Vermuthung Meineke's (Menandri et Philemonis Reliquiae p. XXVIII. f.), daß man den Inhalt der Komödien Menanders, deren keine ohne Liebe war (fabula iucundi nulla est sine amore Menandri. Ovid. Trist. II. 370), auf das Leben des Dichters übergetragen habe. Mit welcher keuschen Züchtigkeit er aber die Liebe in seinen Werken behandelt, erhellt theils aus den Ueberbleibseln derselben, theils aus dem Zeugnisse Plutarch's und andrer, die glücklich genug waren, sie noch ganz zu besitzen. S. Plutarch. T. II. p. 531. B. p. 712. B. C.

4) Einige dunkle und zweifelhafte Stellen dieses Briefes sind nach Vermuthungen der Herausgeber, oder nach Anleitung des Zusammenhanges übersetzt worden. φιλοτιμία scheint der großmüthige Wetteifer zu seyn, den Glycera durch das bewiesene Vertrauen in ihrer Freundin erregen will. — Die Lesart οὐ πάνυ πεῖθομαι, wo Bergler οὐ mit καί vertauschen will, möchte doch gerettet werden können, wenn man annimmt, daß Glycera mit einer wahrhaft weiblichen Schalk-

heit sage, sie glaube nicht eben, was sie in der That vermuthet und glaubt; wobei sie auch recht gut weiß, daß Bacchis verstehen wird, was sie wirklich meint. Darum setzt sie auch ihre Rede nicht anders fort, als ob sie ganz unverstellt und offen gesprochen hätte. Will man aber diese, vielleicht zu künstliche Vertheidigung nicht Statt finden lassen, so darf man nur, nach Meineke's Vorschlag, in οὐκ ἔλαττον die Negation tilgen, und die ganze Stelle so verstehn: „Denn daß er weniger aus Verlangen mit Dir zusammen zu seyn, als um der Isthmischen Spiele willen diese Reise unternimmt, werde ich mich nicht leicht bereden." — Auf diese Weise tritt Alles in den besten Zusammenhang. — Weiterhin würde es nach der herrschenden Lesart geheißen haben: von einem Chremes oder Diphilus herbe verspottet zu werden. Was eben so ungereimt wäre, als wenn man sagen wollte: von einem Harpagon oder Moliere; von einem Orgon oder Lessing; und die Ungereimtheit wird nicht dadurch gehoben, daß, wie Bergler erinnert, Diphilus wirklich bisweilen seiner Eifersucht auf der Bühne Luft ge-

Digitized by Google

macht hat. Eine Wiener Handschrift liest, mit Versetzung einer Sylbe, Φειδύλου, was, wie Bast Lettre à Boissonade p. 203 (245. ed. sec.) ganz richtig bemerkt, gar keiner Veränderung bedarf. Phidylus und Pheidon sind bedeutungsvolle Namen karger Väter der Komödie, wie Chremes und Chremylus. So wie hier, werden zwei senes comici dieser Art vom Antiphanes (Athen. VI. p. 223. A.) zusammengestellt:

Wenn nun ein Chremes oder Pheidon auch
Nur Eins davon vergißt, so wird er ausgezischt.
Ein Peleus aber und ein Teucer darf es thun.

5) Suidas führt unter Menander's Schriften Briefe an den Ptolemäus an, die sich wahrscheinlich auf diesen Ruf bezogen, vielleicht aber auch nur die Arbeit eines spätern Sophisten waren. S. Meineke ad Menandr. p. XXXII. Die Worte des Plinius sind folgende: Magnum et Menandro in comico socco testimonium regum Aegypti et Macedoniae contigit, classe et per legatos petito: maius ex ipso, regiae fortunae praelata litterarum conscientia.

Digitized by Google

6) Die Halöen (von der Tenne, ἅλως genannt) waren ein athenienſiſches Feſt, das der Demeter, der Perſephone und dem Dionyſus zu gleicher Zeit gefeiert wurde. Die Veranlaſſung dazu gab Ernte und Weinleſe. Daß die Hetären ganz vorzüglichen Antheil daran nahmen, und es mit nächtlichem Schwärmen begingen, erhellt aus Alciphron I. Ep. 33. Lucian. Dial. Meretric. I. p. 199. VII. p. 228. ed. Bip. Die letzte Stelle zeigt, daß an dieſem Feſte die Liebhaber ihren Geliebten, wie an den Aphrodiſien, Geſchenke zu machen pflegten.

7) Zwiſchen die Worte des Originals σοὶ διεπεμψάμην will Wagner οὐ einſchieben: „Den Brief des Königs ſchicke ich Dir nicht mit;“ was ſchon deshalb nicht Statt findet, weil Glycera in ihrer Antwort die Mittheilung des königlichen Briefes erwähnt. Doch könnte es leicht ſeyn, daß in den folgenden Worten etwas ausgefallen wäre. Es iſt auffallend, daß die gemachten Anerbietungen nicht beſtimmt hier ausgeſprochen werden; und ohne Zweifel ſind es eben dieſe, die Glycera in dem königlichen Briefe ſelbſt leſen ſoll, und die er des-

Digitized by Google

halb nicht hierher ſetzt. Dieſen Gedanken auszudrücken, habe ich die Worte dieſelbe Sache (τοῖς αὐτοῖς) eingeſchoben. Meineke (p. 344.) ſucht den Fehler in den Worten ἵνα μὴ κόπτω, indem er den Gedanken ſo faßt: ipsas regis epistolas tibi transmisi, ut duplici te gaudio afficerem, et meas et regis litteras legentem. Dieſes wäre allerdings auch recht annehmlich; doch möchte ich die Worte ἵνα μὴ κόπτω (ne te obtundam, ne molestias tibi faciam. S. Piersn. ad Moer. p. 74) nicht gern aufgeben. Nach der von mir angenommenen Ergänzung würde Alciphron eine geſchickte Wendung nehmen, um das, was er nicht weiß, und doch auch nicht gut erfinden kann, zu umgehn; womit dann der nächſte Satz: „was ich ihm aber u. ſ. w.“ ſehr gut zuſammenſtimmt.

8) Nach Bergler's Verbeſſerung, ἢ τὰς αὐλὰς ἁπάντων. die durch die eignen Worte Menander's (Athen. V. p. 189. E.) αὐλὰς θεραπεύειν καὶ σατράπας bekräftigt wird.

9) Therikleiſche Becher (ebenfalls nach Bergler's glücklicher Berichtigung) hatten ihren Namen vom Therikles, einem korinthiſchen Tö-

pfer, und zeichneten sich durch die kleinen Handhaben und die gedrängte Form aus. Ausführliche Nachrichten gibt Athenäus XI. p. 470., womit Bentlei. de Phalarid. Epist. p. 61. verglichen werden mag.

10) Ich habe mir erlaubt, hier nach einer eignen (in den Additam. ad Athen. p. 308 unterstützten) Vermuthung zu übersetzen, da die gewöhnliche Lesart τῆς χθιζῆς ὁμολογίας keinen Sinn hat, τῆς ἀστικῆς στωμυλίας aber nicht sehr entfernt liegt.

11) Diese Worte sind dunkel, und von keinem Herausgeber erklärt: denn daß Athen das heilige genannt zu werden pflegt (wie viele Städte), und daß die Thesmotheten auch Myrtenkränze trugen, belehrt uns weder über den Sinn, den hier κῶμαι hat, noch über die Art der Festlichkeit, bei welcher die Thesmotheten sich mit Epheu kränzten. — In den folgenden Worten sind die Schranken jener mit Mennige angefärbte Strick (περισχοίνισμα), womit die Bürger von den Sclaven der Republik in die Versammlung getrieben wurden. S. Aristoph. Acharn. v. 22. Eccles. v. 379.

— Das Scherben- oder Topf-Fest (χύτροι) machte einen Theil der Lenäen aus, und soll seinen Namen von dem Gebrauche der Frauen haben, an diesem Tage alle Arten von Hülsenfrüchten in einem Topfe zusammenzukochen. — Die ehrwürdigen Göttinnen sind die Eumeniden, die an dem Fuße des Areshügel einen Tempel hatten. S. Meineke ad Menandr. p. 346. 579. und Bast Lettre à Boissonade p. 68. not. 24. (104.) — Die nächtlichen Stenien (nach Dorville's Vermuthung) ein Fest der Weiber, das zum Andenken der Rückkehr der Demeter zur Nachtzeit mit Spott und Scherz begangen wurde. Aristoph. Thesm. v. 841. Photii Lex. p. 464. ed. Lips. Meineke a. a. O. schlägt Σιλήνια vor, was in dieser Verbindung mit andern durch den Sieg über die Perser berühmten Nachbar-Orten allerdings sehr annehmlich ist (S. Aeschyl. Pers. v. 308.), während daß die Erwähnung eines Festes in dieser Verbindung unpassend erscheint.

12) Dieser Ausdruck spielt auf ein dem Thucydides beigelegtes Epigramm an, in welchem Athen das Hellas von Hellas genannt wird.

Auf ähnliche Weise wird Rom ein Inbegriff der Welt genannt. Athen. I. p. 20. B.

13) Die Lesart der Ausgaben οὐκ ἔθ' ὑπομείνασα τὰς ἐμὰς λύπας δεῖται, ist verschrieben, und keine sichre Verbesserung ist mir bekannt. Mir fiel ein τὰς ἐμὰς λιτὰς αἰδεῖται mit Beziehung auf Homer's bekannte Allegorie Il. IX. 508. αἰδεῖσθαι λιτάς sagt auch Euripides Medea V. 329. Die Veränderung ist gering, und λύπας konnte dem Abschreiber aus dem Vorhergehenden noch in Gedanken seyn, wo es heißt: τὰς μὲν λύπας ἐμαυτῷ συναποίσω. Doch glaubt Meineke (ad Menandr. p. 347.), dessen Urtheil ich dem meinigen gern vorziehe, daß λύπας richtig, und nur δεῖται verschrieben sey. Hieß es vielleicht διαχεῖται? Dann wäre dem Begriffe der Versöhnung auch das Bild des erheiterten Angesichtes beigesellt.

14) Kalligeneia, die Mutter schöner Kinder, ein vieldeutiger Name, den Apollodorus von der Erde, andere von der Tochter des Zeus und der Demeter verstanden; andre endlich von der Demeter selbst. Sie wurde an den Thesmopho-

Digitized by Google

rien angerufen. S. Creuzer's Symbolik. 4 Theil. S. 471. f.

15) Glycera's Mutter hieß vielleicht Thalassis; wenigstens gab es eine Person dieses Namens, welche die Mutter einer Glycera war. Hyperides hatte sie in einer Rede gegen den Mantitheon erwähnt. Athen. XIII. p. 586. C. D. — Von dem Namen Euphorion bezweifelt Meineke ob er griechisch sey, und schlägt mit Wahrscheinlichkeit Euphronion vor.

16) Im Original sind es nicht die Augen, sondern der Leib (σῶμα), der freudig glänzt; wobei, die Sonderbarkeit des Ausdrucks abgerechnet, auch eine lästige Wiederholung desselben Wortes eintritt. Ich habe also vermuthet: καὶ τὸ σὸν ὄμμα γεγάνωσαι, oder auch, ohne das Pronomen, καὶ τὸ ὄμμα. mit Beziehung auf das Vorhergehende: καὶ τῷ προσώπῳ καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς χαίρουσαν.

17) Diese sprichwörtliche Art zu reden scheint sich auf solche Wundererscheinungen zu beziehen, wo Stiere menschliche Stimmen von sich gegeben haben sollen; wie im zweiten Punischen Kriege die

Worte: cave tive, Roma! von einem Ochsen gehört wurden. S. Bochart Hieroz. Pars I. lib. II. 14. p. 198.

18) Nach der gewöhnlichen Lesart würde es heißen: auf dem Proskenium; wobei die Unschicklichkeit in die Augen fällt, daß eine Person, die nicht zu den Schauspielern gehörte, unter diesen, und doch nicht mitspielend, gestanden haben soll; und die Unschicklichkeit wird noch dadurch vermehrt, daß diese Person eine bekannte Hetäre ist. Ich folge also der zuverlässigen Verbesserung Meineke's παρασκηνίοις, der auch dieses, öfters misverstandene Wort in seinen Commentatt. Miscell. I. cap. 4. p. 43. ff. mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit erläutert hat. Das Sonderbare der gewöhnlichen Lesart berührt Böttiger im Merkur. 1796. I. S. 40. wo er bezweifelt, daß Hetären dramatische Vorstellungen hätten ansehn dürfen. — Die folgenden Worte: τοὺς δακτύλους ἐμαυτῆς πιέζουσα, werden gewöhnlich vom Beifallgeben verstanden, nach der Analogie des lateinischen Ausdrucks pollicem premere, worüber sich die Ausleger zu Horaz I. Epist. 18, 66. verbreiten. Der griechische Gebrauch aber ist nicht erwie-

Digitized by Google

sen. Ich verstehe also die Worte im eigentlichen Sinne von einer Gebehrde ängstlicher Erwartung, und lese statt ἢ ἂν κροταλίσῃ, was ich nicht verstehe, ἐσ' ἂν κροταλίσῃ.

19) Daß dieses die gewöhnlichen Personen der griechischen neuern Komödie sind, weiß Jedermann; hier aber scheint Glycera ganz bestimmt auf den Inhalt und die Titel einiger Komödien Menander's hinzudeuten. Unter diesen befand sich ein Treuloser (ἄπιστος) und ein Abergläubischer (δεισιδαίμων). Die Rolle des Geizigen scheint mit vorzüglicher Lebendigkeit in dem Schatze (θησαυρός) dargestellt gewesen zu seyn.

20) Wäre dieser Brief wirklich zur Zeit des Ptolemäus Soter geschrieben, so wäre die Erwähnung der tönenden Memnonssäule nicht unwichtig. Es gibt aber für dieses Wunder kein Zeugniß, das über das Zeitalter Augusts hinausginge.

21) Nach Bernards Verbesserung (ad Thom. Mag. p. 142.) ναύτης ἔσομαι statt αὐτῆς. In den folgenden Worten deutet Glycera wohl auf die Seefahrten, die sie nach Asien gemacht hatte, als sie

zum Harpalus entboten wurde, und wieder mit ihm nach Athen zurückgekehrt war.

22) Im Originale folgt hier ein Satz, welcher wörtlich ausgedrückt so lautet: „Und wenn das Ruder zerbricht, werde ich die Seekrankheit heilen.“ Worte, die hier keinen Sinn haben. Die versuchten Verbesserungen thun kein Genüge. Es scheint nicht, daß eines der Worte des Textes (*καὶ ἐκκλωμένης κώπης ναυτίας ἐγὼ θεραπεύσω*) verschrieben sey; wahrscheinlicher ist eine Auslassung und daß *ναυτίας ἐγὼ θεραπεύσω*, als Erklärung oder Parallelstelle zu *τὸ ἀσθενοῦν τῶν πελαγισμῶν*, indem sie von dem Rande in den Text gekommen, die hierhergehörigen Worte verdrängt habe.

23) Die Uebersetzung befolgt hier die Verbesserungsvorschläge von Meineke, die in die dunkeln Worte des Originals Licht gebracht haben. Nach diesem Vorgänger lese ich die ganze Stelle auf folgende Weise: *ἀρρᾳγέστερον ἐν τούτοις ἤδη τὸ ἔργον, οὔτε ἀμιγὲς ὂν ἡδοναῖς γε, ὡς διὰ τὸ πάθος, οὔτε περιδεές, διὰ τὸ ἦθος.*

24) Die Wespe ist das Symbol der Reizbarkeit und scharfer Rachgier (S. Vermischte Schriften. 2 Theil. S. 136. nr. 27. S. 155. nr. 57. S. 156. nr. 59.), so daß also hier die leicht beleidigten, und dann im Zorn heftigen Athenäer zu verstehn sind. Aleiphron spielt auf eine Stelle in Aristophanes Wespen an (V. 1084.), wo Athen mit einem Wespennester verglichen wird, dessen Zerstörung die Perser umsonst versucht hätten:

So daß man noch heut zu Tage bei den Persern überall
Nichts so muthiges, nichts so tapfres als die attische Wespe kennt.

25) Theophrast gilt für den Lehrer Menander's. S. Diogen. Laert. V. 36. Wie hoch er den Epikurus schätzte, der mit ihm von gleichem Alter war, zeigt ein Distichon der Anthologie (Anthol. Pal. VII. 72.), wo der Komiker den Philosophen als den Befreier vom Unverstand mit dem Themistokles, als dem Retter von der Knechtschaft zusammenstellt. S. Meineke ad Menandr. p. XXV. f.

26) Apollo patrius (πάτριος oder πατρῷος)

wurde zu Athen in Beziehung auf den Jon seinen Sohn, den Stammvater des Jonischen Stammes verehrt, und unter diesem Beinamen zu Delphi von den Athenäern befragt. S. Plato Euthydemus p. 302. D. de Republ. IV. p. 427. C.

27) Wie es sich mit der Weissagung aus aufgespannten Stricken verhalten habe, ist unbekannt; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß in einer der Komödien Menander's (vielleicht in dem Abergläubischen) von allen hier erwähnten Arten der Götterbefragung die Rede gewesen. Statt καὶ γὰρ ἔχω — möchte ich ἔγνωκα lesen. Dann nahm Wagner an den Worten ἀλλ' ἰδεῖν ὡς φασιν Anstoß und verbesserte φησί. Wenn hier ein Irrthum der Abschreiber obwaltet, so möchte ἀλλ' ἰδεῖν ὄμμασι oder ὀφθαλμοῖς gelesen werden müssen, was der Rede allerdings mehr Nachdruck und Rundung geben würde.

28) Ich lese, mit Meineke's Beistimmung, καὶ γὰρ ὡς ἔοικε. statt ὡς ἔφη καί.

29) Die Alten legten den Dornengewächsen eine reinigende Kraft bei, weshalb ich hier die

verdorbene Lesart ἄγρια φύλλα τῶν ἀνθρώπων mit τῶν ἀκανθῶν vertauscht habe. Als nach der Erscheinung der Schlangen an der Wiege des Herkules das Haus des Amphitryon gereinigt werden soll, befiehlt Tiresias beim Theokrit Id. XXIV. 87. ein Feuer von Dornreisern mancherlei Art anzuzünden, die der Dichter ἀγρίας σχίζας nennt, so wie Alciphron hier ἄγρια φύλλα. Meineke schlägt ἀχράδων vor, was mit ἄχερδος beim Theokrit gleichbedeutend ist. Mir scheint ἀκανθῶν der gemeinen Lesart ἀνθρώπων (ανων geschrieben) etwas näher zu liegen.

30) Die zuverlässig in mehrern Worten verschriebene und verstümmelte Stelle habe ich dem Zusammenhange gemäß ohngefähr so zu ergänzen und einzurichten gesucht: τὴν δὲ Φρυγίαν ταύτην ἑτοιμάσωμαι ἤδη. Καὶ σὺ τάχα μελετᾶν πειράζεις ἀπὸ σαυτοῦ καὶ τὸν Πειραιᾶ, καὶ τὸ ἀγρίδιον, καὶ τὴν Μουνυχίαν, πάντα κατ' ὀλίγον ὅπως ἐκπέσωσι τῆς ψυχῆς. Οὐ δύναμαι ταῦτα ποιεῖν, μὰ τοὺς θεούς· οὐδὲ σὺ δύνασαι διαπεπλεγμένος ὅλος ἤδη μοι.

31) Es ist wahrscheinlich, daß die zusammengestellten Titel diejenigen Werke Menander's

bezeichnen, die für seine vorzüglichsten gehalten wurden. In der Thais, welche öfters von den Alten erwähnt wird, waren alle Künste des Hetärengewerbes, in so fern es sich auf Gewinn und Anlockung bezog, dargestellt. S. Meineke ad Menandr. p. 73 f. In dem Verhaßten spielte der prahlende Soldat Thrasonides die Hauptrolle. S. ebendas. p. 116. f. und Böttiger's gelehrten Excurs über die Soldatenrolle in der neuen griechischen Komödie (Specimen Ed. Terent. p. 34. ff.). Zu dieser Classe gehören auch Thrasyleon. Der Inhalt der Processirenden (ἐπιτρέποντες) soll dem der Terentianischen Hecyra ähnlich gewesen seyn. Meineke a. a. O. S. 63. f. In der Geschlagenen machte die Mishandlung einer Geliebten durch ihren eifersüchtigen Liebhaber den Mittelpunkt der Handlung, die, nach Böttiger's Vermuthung (Exc. II. ad Eunuch. in Specim. p. 59.), in Lucian's Dialog. Meretr. XV. enthalten ist. Der Inhalt des Sicyonier's ist nicht näher bekannt; nur so viel ist wahrscheinlich, daß auch ein Soldat mit seinem Parasiten darinne aufgeführt war.

32) διὰ σοῦ, nicht, wie die gemeine Lesart ist, δι' ἄλλου. Glycera war in einer, vielleicht auch in mehrern Komödien Menander's unter ihrem Namen aufgeführt; ja, man hat geglaubt, daß eines seiner Stücke ihren Namen geführt habe. Doch dieses nicht mit hinreichendem Grunde. S. Meineke ad Menandr. p. 38. f. Ein Fragment beim Priscian XVII. p. 1192., auf das Alciphron in dem oben mitgetheilten Menandrischen Briefe anspielt, ist dahin gerechnet worden:

Glycera, was weinst Du? sieh', ich schwöre Dir, beim Zeus,
Dem Olympischen, und bei der Athene, Theuerste,
So wie ich Dir auch schon vordem zum öftern schwur.

Viele Stellen im Alciphron, und insbesondere in den hier eingeschalteten Briefen, würden uns deutlicher seyn, wenn sich die Werke Menander's erhalten hätten, aus denen dieser anmuthige Sophist ohne Zweifel mehr als eine seiner Situationen, seiner Charaktere und Ausdrücke entlehnt hat. Es gilt dieses von mehrern Schriftstel-

Digitized by Google

lern, die nach ihm gelebt haben, und auf ihn, als einen allgemein bekannten und beliebten Dichter anspielen, dessen Ueberbleibsel mein gelehrter Freund August Meineke mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne nicht selten zu solchen Erläuterungen benutzt hat.

33) Anspielung auf eine Komödie Menander's, die den Titel θεοφορούμενη führte, deren Inhalt aber nicht näher bekannt ist.

34) Athenaeus XIII. p. 594. C.

35) Etwas verschiedenes besagen die Worte des Originals: σὲ γὰρ λέγουσι διαφθείρειν τοὺς ἐντυγχάνοντάς σοι ἀνωφελῆ καὶ ἐρωτικὰ σοφίσματα διδάσκοντα, ἐμέ τε ὡσαύτως. „Was sollen hier, fragt Casaubonus mit Recht, ἐρωτικὰ σοφίσματα seyn? Disputirte Stilpo über die Liebe, wie Plato in dem Gastmal und anderwärts? Warum aber sollten solche Unterhaltungen Sophismen heißen? Muß man vielleicht ἐρωτητικὰ lesen? Denn bei Sophismen wurde immer die fragende Form gebraucht." Nach dieser Vermuthung würde Glycera nicht nur etwas sehr frostiges, sondern auch etwas unpassendes gesagt haben; denn wie konnte

ſie von ſich ſagen, was ſie dem Stilpo zur Laſt legt, daß ſie Unterricht in nutzloſen und fragenden Sophismen gäbe? In erotiſchen Sophismen allerdings; aber dieſe kommen dem Stilpo nicht zu. Ich glaube daher auch jetzt noch, daß Bergler (ad Alciphr. I. Ep. 33. p. 144.) das Rechte getroffen hat, wenn er ἐριστικά ſtatt ἐρωτικά lieſt: aber daß hiemit die Berichtigung der Stelle nicht vollendet iſt. Ich leſe alſo: ἀνωφελῆ τε καὶ ἐριστικὰ σοφίσματα und ἐμέ τε ὡσαύτως ἐρωτικά, wodurch ein paſſender Gegenſatz ähnlich klingender Wörter entſteht. Zugleich erhellt auch auf dieſe Weiſe die Quelle des Irrthums der Abſchreiber in der Umſtaltung des Wortes ἐρωτικά und ſeiner Auslaſſung. Was hierbei ganz vorzüglich zu erwägen iſt, iſt der Umſtand, daß Stilpo zu der Sekte der Eriſtiker gehörte, die auch Dialektiker und Magariker hießen. An ihrer Spitze ſtand Euklides, Stilpo's Lehrer, der, wie Timon in den Sillen ſagte:

Welcher den Megarenſern die Wuth zu ſtreiten in's Herz warf.

Vom Stilpo selbst sagte Krates (Diogen. Laert. II. 118.), er habe ihn in Megara gesehn,

Daselbst haderte er, und um ihn viele Genossen.

So wie Glycera hier, so vergleicht auch Thais beim Alciphron (I. Ep. 34.) das Verfahren der Philosophen mit der Hetärenkunst. „Glaubst Du denn, schreibt sie an einen Liebhaber, der ihr um der Philosophie willen entsagt hat, daß zwischen einer Hetäre und einem Sophisten ein Unterschied sey? nur vielleicht so weit, daß beide nicht durch dieselben Mittel überreden. Der Zweck ist bei beiden derselbe, daß sie gewinnen wollen. Und um wie viel besser und frömmer sind nicht wir? u. s. w. Nicht selten haben die Philosophen ihre pflichtgemäßen Warnungen gegen die Hetären mit bitterm Spotte büßen müssen, wozu sie denn wohl auch oft durch ihre Heuchelei und den Widerspruch zwischen Lehre und Leben, in den sie verfielen, reichliche Veranlassung gaben. Eine Stelle des Komikers Phönicidas (Stobaei Florileg. VI. 30. p. 80.), in welcher eine Hetäre eine Characteristik ihrer Liebhaber entwirft, wird hier nicht an der unrechten Stelle stehn:

Digitized by Google

Nein, Pythias, bei der Aphrodite, nein, nicht mehr
Dult' ich dieß Leben. Fort damit. Nicht weiter sprich
Davon. Mein Entschluß ist gefaßt; ich geb' es auf.
Gleich, als ich darin eintrat, war mein erster Freund
Ein Kriegsmann. Der erzählte mir ohn' Unterlaß
Von Schlachten vor, und zeigte seine Wunden auf;
Gab aber nichts. Der König, sagt' er, habe ihm
Ein Geschenk bestimmt; und dieses sagt' er Tag für Tag.
Und für besagtes, nimmer kommendes Geschenk
Besaß mich dieser Unglückssohn ein Jahr umsonst.
Ich dankt' ihn ab. An seine Stelle trat ein Arzt.
Der führte mir ein ganzes Heer von Kranken vor;
Schnitt, brannte, sengte; ein Bettler und ein Henkerknecht.
Er kam mir noch weit schlimmer als der erste vor.
Mit Worten würgte jener, dieser durch die That.
Der Dritte nun, den mir das Glück bescheerte, war
Ein Philosoph, mit Mantel, Bart und Wörterkram.
Da fiel ich in den offnen Schlund des Misgeschicks.

Er gab mir nichts, und fordert' ich, da hieß es gleich;
Geld ist kein Gut. — Nun eben, wenn's ein Ue-
bel ist,
So wirf es von Dir; gib es mir! — Er hörte nicht.

Lamia.

Lamia war, wie Pölemo in seinem Werke über das Pöcile zu Sicyon erzählt hatte [1]), die Tochter eines Athenienſers Kleanor, und genoß die Gunſt des Demetrius Poliorketes, wenn ſchon nicht ungetheilt [2]), doch in einem höhern Grade als irgend eine der Geliebten oder Gemahlinnen dieſes feurigen Helden. Seine Leidenſchaft für dieſe Hetäre, die ſich zuerſt durch ihre muſikaliſche Kunſt berühmt gemacht hatte, war unter dem Geräuſche der Waffen entſtanden [3]). Sie ſtand damals nicht mehr in der Blüthe der Jahre; aber die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes und die Anmuth ihres Betragens bezauberte den jungen Feldherrn ſo ſehr, daß, während er, nach einem Ausdrucke Plutarch's (Leben des Demetrius Cap. 16.), der Günſtling anderer Weiber war, Lamia allein von Allen ſich rühmen konnte, einen Liebhaber an ihm zu beſitzen. Die Lebhaftigkeit und Dauer dieſer Leidenſchaft erregte die Eiferſucht ſeiner Gemahlinnen, und ſelbſt ſeiner Freunde. Sie war überall anerkannt. Als Demetrius einſtmals bei der Rückkehr von einer Reiſe ſeinen Vater

mit Heftigkeit umarmte und küßte, sagte dieser: Ist es doch als ob du die Lamia zu küssen glaubtest [4]). — Zum Beweise, wie die Freunde des Demetrius über diese Liebe urtheilten, führt Plutarch folgendes an: Einige dieser Freunde waren als Gesandte an den Lysimachus abgeschickt worden. Als ihnen dieser in einer müssigen Stunde die tiefen Wunden zeigte, die ihm die Klauen eines Löwen in Hüften und Arme geschlagen hatten, und ihnen seinen Kampf mit diesem Thiere beschrieb, sagten die Gesandten mit Lachen, auch ihr König zeige an seinem Halse die Bisse eines gefährlichen Thieres, einer Lamia [5]). Es ist zu verwundern, setzt der Biograph hinzu, daß Demetrius, der gegen seine Gemahlin Phila, vom Anfange seiner Ehe an, wegen Ungleichheit des Alters einen Widerwillen faßte [6]), doch der Liebe zur Lamia unterlag, als sie schon lange verblüht war. Als daher Demo, die den Beinamen Mania führte [7]), bei einem Gastmale, das Lamia gab, auf der Flöte spielte, und Demetrius sie fragte: Nun, wie findest du sie? antwortete jene: Alt, König. — Und als er beim Nachtische zu der nemlichen Demo sagte: Siehst du wohl, wie viele gute Dinge mir Lamia schickt? erwiederte die Flötenspielerin: O meine Mutter wird dir noch mehr schicken, wenn du bei ihr liegen willst.

Die verschwenderische Freigebigkeit, mit wel-

über die leidenschaftliche Liebe des Demetrius der Lamia lohnte, wird durch eine Erzählung Plutarch's [8]) in das hellste Licht gesetzt. Durch mehr als eine Erfahrung überzeugt, daß die Bürger Athens bereit wären, Alles, was er ihnen zumuthen möchte, zu thun [9]), forderte er im Uebermuthe seiner Verachtung die Summe von zweihundert und funfzig Talenten von der Stadt, und, als ob er ihrer dringend bedürfe, gebot er in ihrer Herbeischaffung Schnelligkeit. Diesem Befehle gemäß, wurde von der Obrigkeit unerbittliche Strenge bewiesen, und als die Summe beigetrieben war, eilten sie, den Fürsten mit der Nachricht von der pünktlichen Ausführung seines Befehles zu erfreun. Da gebot er ihnen, diese Summe der Lamia und ihren Freundinnen auszuzahlen, damit sie Seife dafür kauften. Einige haben indeß erzählt, es sey dies nicht den Athenäern, sondern den Thessaliern begegnet, zu denen sich Demetrius in demselben Jahre kurz nach seiner Einweihung in die Mysterien begeben hatte [10]).

Nicht zufrieden mit den Geschenken, welche Lamia der Freigebigkeit ihres Freundes verdankte, trieb sie auch auf ihren eignen Namen Steuern ein. Ein komischer Dichter nannte sie deshalb nicht ohne Witz die Helepolis, was der Name einer der berühmtesten Kriegsmaschinen des Demetrius war [11]). Nach Plutarch's Zeugnisse übte sie diesen Frevel aus, um dem Demetrius

jenes berühmte Gastmal zu geben, dessen Pracht der Samier Lynceus in einem Briefe an Hippolochus ausführlich beschrieben hatte [12]). Auf dieses Ereigniß hat Alciphron einen Brief der Lamia an den Demetrius gegründet [13]), welcher so viele geschichtlich beglaubigte Umstände enthält, daß wir auch dem nicht ausdrücklich beglaubigten einen gewissen Grad von Wahrheit beilegen dürfen. Auf jeden Fall kann er für einen wohlgerathenen Versuch gelten, das, was man von dem Verhältnisse dieser Hetäre zu dem macedonischen Fürsten wußte, unter Einen Gesichtspunkt zusammenzustellen.

Lamia an den Demetrius.

Du mußt Dir meine Dreistigkeit selbst zuschreiben. Du, ein König, gestattest einer Hetäre an Dich zu schreiben, und hältst es nicht unter Deiner Würde, meinen Briefen einige Zeit zu widmen, da Du Dich meiner Person gewidmet hast. Wenn ich Dich, mein Geliebter, außer dem Hause sehe, und höre, mit den Wachen und Heeren, den Gesandten und Diademen [14]) umgeben: dann, bei der Aphrodite, zittre ich, und fürchte mich und bebe; dann wende ich meine Blicke ab, wie von der Sonne, um nicht geblendet zu werden; dann erkenne ich wirklich in Dir den Städteeroberer Demetrius. Wie furchtbar, wie kriegrisch ist dann Dein Blick [15]).

Dann traue ich mir selbst kaum, und sage zu mir: Lamia, Du liegst bei diesem Manne? Du flötest ihm eine ganze Nacht hindurch? Dir vergleicht er die Hetäre Gnathäna? Dann glaube ich mir selbst nicht und schweige, und wünsche Dich bei mir zu sehn[16]). Kömmst Du dann, so fall' ich Dir zu Füßen und bete Dich an. Und wenn Du mich in Deine Arme nimmst und herzhaft küssest, dann sage ich wieder das Gegentheil zu mir: Ist das der Städteeroberer? Ist das der Feldherr? Ist er es, den Macedonien fürchtet? vor dem Hellas und Thrazien bebt? Bei der Aphrodite, noch heute will ich ihn mit meinen Flöten erobern, und dann sehen, was er mir thun wird. — Bleibe, ich bitte Dich, bis übermorgen hier; denn Du sollst bei mir speisen. Ich feiere jährlich das bevorstehende Aphroditenfest, und ich bemühe mich, jedesmal die frühere Feier zu überbieten. Ich werde Dich gewiß der Göttin würdig empfangen, und mit so vielem Glanze als möglich, wenn Du mich dazu in den Stand setzest[17]). Gewiß hab' ich von jener heiligen Nacht an nichts gethan, was mich Deiner Güte unwürdig machen könnte, ob Du mir gleich gestattest, nach Gutdünken mit meiner Person zu schalten. Aber ich schalte gut damit, und ohne mit Andern Gemeinschaft zu haben. Ich werde nicht nach Hetärenart handeln, noch Dich, mein Ge-

liebter, täuschen, wie Andere thun. Denn seit jener Zeit haben mich Viele, bei der Artemis, kaum anzuschaun gewagt[18]), noch weniger mir Anträge gemacht; denn sie haben Achtung vor Deinen Eroberungen. Schnell, o König, fliegt Eros herbei, schnell flattert er hinweg. Die Hoffnung beflügelt ihn; verliert er diese, so verzagt er und verliert die Schwingen. Daher ist ein wichtiger Grundsatz der Klugheit der Hetären, stets den gegenwärtigen Genuß aufzuschieben, und durch Hoffnung die Liebhaber zu erhalten. [Bei Euch aber ist Aufschub nicht einmal gestattet, daher wir den Ueberdruß zu fürchten haben.] Darum müssen wir bald etwas zu verrichten haben; bald müssen wir krank seyn [bald singen, bald spielen, bald tanzen][19]), bald eine Mahlzeit veranstalten, bald das Haus schmücken, indem wir immer dem Genusse, welcher sonst gar zu schnell dahin welkt, Hemmungen in den Weg legen. So entflammen wir durch Aufschub die Gemüther unsrer Freunde, die sich uns leichter hingeben, wenn sie immer ein neues Hinderniß des gegenwärtigen Glückes fürchten. Diese Künste würde ich vielleicht bei Andern befolgen[20]) und üben können; gegen Dich aber, o König, der Du mich vor allen Hetären eines so ausgezeichneten und glänzenden Vorzuges würdigst, gegen Dich bin ich jeder Verstellung unfähig. Ich kann nicht so gefühl-

los seyn. Wenn ich auch Alles, wenn ich selbst mein Leben aufopfern müßte, um Dir zu gefallen, so würde ich glauben, doch nur ein kleines Opfer gebracht zu haben.

Ich weiß, daß, nicht bloß in dem Hause der Therippidion, wo ich das Gastmal der Aphrodisien zu halten vorhabe, diese Veranstaltung Aufsehn machen wird, sondern in der ganzen Stadt der Athenäer, ja in Hellas selbst. Vorzüglich werden die hassenswürdigen Lacedämonier, diese Füchse in Ephesus[21]), um sich als Männer zu zeigen, in ihren Einöden und den Gebirgen ihres Taygetos nicht aufhören unsre Gastmäler zu schmähen, und Deine Milde mit Lykurgischer Rauheit zu bekämpfen. Laß sie immerhin reden, mein Gebieter und Herr; nur sey eingedenk, den Tag des Males zu beachten, und die Stunde, die Du wählst. Jede, welche Du willst, wird die beste seyn. Lebe wohl."

* * *

Die knechtische Unterwürfigkeit der damaligen Athenienser beschränkte sich nicht darauf, durch ausschweifende Ehrenbezeigungen den Demetrius zum Range eines Gottes zu erheben; auf Alles, was die Gunst dieses Fürsten genoß, oder zu seinem Vergnügen beitrug, wurde die Ehre der Vergötterung ausgedehnt. So wurden Lamia und Leäna der Aphrodite gleichgestellt, indem ihnen unter dem Namen dieser Göt-

tin Altäre errichtet, Opfer dargebracht und Feste gefeiert wurden. Auch seinen Schmeichlern wurde solche Ehre zu Theil. Die Thebaner folgten dem Beispiele ihrer Nachbarn, und errichteten der Aphrodite Lamia einen Tempel [22]).

Da die vom Athenäus aufbewahrten Apophthegmen dieser Hetäre keine Uebersetzung erlauben, so begnügen wir uns, ein von ihr gefälltes Urtheil anzuführen, das Plutarch für werth gehalten hat, ihm in dem Leben des Demetrius einen Platz zu geben. Die ägyptische Hetäre Thonis hatte für ihre Gunst von einem Liebhaber eine Summe Geld gefordert, die er nicht zu bezahlen vermochte; ein Traum kam ihm zu Hülfe; er wähnte sie zu umarmen, und fühlte sein Verlangen gestillt. Thonis fordert ihn wegen der schuldig gewordnen Summe vor Gericht. Der König hatte den Handel so entschieden, daß der Liebhaber das geforderte Geld in einem Gefäße hin und her tragen, die Hetäre aber den Schatten haben solle. Denn der Wahn sey der Schatten der Wahrheit. — Diesen Ausspruch erklärte Lamia für ungerecht. Der Traum habe dem Verlangen des Jünglings ein Ende gemacht; durch den Schatten des Geldes aber sey die Begierde der Hetäre nicht gestillt worden [23]).

1) Athenaeus XIII. p. 577. C. Mit dieſem Werke ſcheint ein anderes über die Gemälde in Sicyon, welches derſelbe Schriftſteller XIII. p. 567. B. erwähnt, in genauem Zuſammenhange geſtanden zu haben. Die bunte Halle hatte Lamia auf ihre Koſten aufführen laſſen.

2) Plutarch. Vit. Demetrii c. 24. nennt, neben der Lamia, noch eine Chryſis, Antipyra und Demo. Auch die Leäna muß dazu gerechnet werden, von der Athenäus S. 577. D. aus den Chrien des Machon eine Anekdote erzählt, die hier keine Stelle finden kann. Ich will nur bemerken, daß der Sinn der Worte, deren ſich Lamia, nach einer vom Demetrius ſehr gut aufgenommenen Liebkoſung bedient: „Willſt Du, ſo magſt Du auch die Löwin (λέαιναν) haben," von dem franz. Ueberſetzer nicht geahndet worden iſt: eh bien, lui répondit-elle, garde donc à présent ta Leéne, si tu veux. was ſehr froſtig wäre. Der

Ausdruck der Lamia hingegen ist cynisch, aber witzig. Leäna ist zugleich der Name der Geliebten des Demetrius, und eine der Figuren der Philänis. S. Aristoph. Lysistr. v. 231.

3) Als Demetrius bei Cypern die Flotte des Ptolemäus schlug, fielen ihm einige Schiffe mit Dienern, Freunden und Weibern des alexandrinischen Fürsten in die Hände. Unter den letztern befand sich auch Lamia. Diodor. Sic. XX. 47. Plutarch. Vit. Dem. c. 16. Auf diese Nachricht hin nennt sie Bayle, wie es scheint (in Lamia) eine Geliebte des Ptolemäus.

4) Plutarch. Vit. Demetr. c. 19.

5) Plutarch. a. a. O. c. 27. Die Alten dachten sich unter einer Lamia eine Art von Ungethüm, das vornehmlich ein Schreckbild der Kinder war. Ueber den Ursprung desselben aus einer vormals schönen Königin von Libyen gibt Diodor von Sicilien XX. 41. Nachricht. Vergl. die Scholien zum Aristophanes Pac. v. 757. und zum Plato p. 61. ed. Ruhnk. aus denen wir lernen, daß Euripides ein Trauerspiel dieses Namens geschrieben hat. S. Matthiae Eurip. Trag.

Digitized by Google

Tom. IX. p. 298. Ihr Name war in mehr als ein Mährchen eingeflochten. Auf diesen Umstand bezog sich ein Scherz des Solier Demetrius, der den gleichnamigen Poliorcetes den Roman (Mythus) nannte, weil er eine Lamia bei sich habe (Plutarch. Vit. Demetr. c. 27.).

6) Gleichwohl soll einer der Schmeichler des Demetrius, der Lampsacener Adimantus, diese Phila unter dem Namen der Phila Aphrodite einen Tempel erbaut haben. So hat wenigstens Dalechamp in seiner Uebersetzung der Stelle des Athenäus VI. p. 255. C. Adimantus Lampsacenus templum aedificavit, statuasque posuit in Thryo, titulo Veneris Philae... a Phila Demetrii uxore. wo er in der Anmerkung versichert, Demetrius habe unter seinen Frauen die Phila am meisten geehrt. Plutarch, auf den er sich beruft, sagt dieses nicht: und der Text des Athenäus macht die Phila zur Mutter des Demetrius (ἀπὸ τῆς Δημητρίου μητρὸς Φίλας). Diese aber hieß nach Plutarch's ausdrücklichem Zeugnisse Stratonice. War also jener Tempel vielleicht gar der Tochter des Demetrius und der La-

mia gewidmet, die nach Athenäus XIII. p. 577. C. Phila hieß? Dann hätte Athenäus, oder vielmehr sein Gewährsmann, Dionysius, wohl geschrieben: ἀπὸ τῆς Δημητρίου θυγατρός (statt μητρός); was von der gemeinen Lesart nicht sehr abweicht, wenn man annimmt, daß die erste Sylbe des Worts von der ähnlichen Endsylbe des vorhergehenden verschlungen worden.

7) So sagt Plutarch Vit. Demetr. c. 27. Nach dem Athenäus XIII. p. 578. A. waren Demo und Rania verschiedene Personen.

8) Vita Demetr. c. 27.

9) Vorzüglich war er durch die gesetzwidrige Einweihung in die großen und kleinen Mysterien, die er im 3ten Jahre der 119ten Olympiade von ihnen erhalten hatte, zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie sich selbst zu jeder Art von Schmeichelei herabgewürdigt hätten. Plutarch. l. c. cap. 26. Diodor. Sic. XX. 110. Den Zusammenhang dieser Geschichte hellt ein Programm von Eichstädt (1806. Inest Ithyphallicum Carmen Demetrio Poliorcetae cantatum, quum ad sacra Cereris Athenas reverteretur) am besten auf. Das bei der Feier

seiner Rückkehr abgesungene Lied hat Athenäus VI. p. 253. erhalten.

10) Plutarch. Vit. Dem. c. 27.

11) Eine Beschreibung der Helepolis gibt Plutarch a. a. Orte. 21 Cap. und Diodor. Sic. XX. 48. Vergl. Stewech. ad Vegetium de Re Milit. IV. 14. p. 245.

12) Lyncus hatte mit seinem Freunde, dem Macedonier Hippolochus verabredet, einander gegenseitig die Beschreibung der Mahlzeiten mitzutheilen, denen sie beiwohnen würden. Aus ihren Werken hat Athenäus im Anfange des vierten Buches mehrere solcher Beschreibungen aufbewahrt.

13) Alciphron. Epistolae. II. 1.

14) Antigonus und sein Sohn Demetrius waren unter den Nachfolgern Alexander's die ersten, die sich mit der königlichen Kopfbinde schmückten und den königlichen Titel annahmen (S. Manner's Gesch. der unmittelbaren Nachf. Alex. S. 223. f.); ihrem Beispiele folgten die Uebrigen, und erklärten auch durch dieses äußere Zeichen die Trennung der macedonischen Herrschaft. Aelia-

nus (Var. Hist. XII. 17.) meldet, Demetrius sey auch zur Lamia mit dem Diademe gekommen, und schilt ihn deshalb. Das, was Athenäus die Lamia hier schreiben läßt, stimmt damit nicht zusammen.

15) Aehnliches sagt Plutarch in dem Leben des Demetr. 2 Cap.: „Obgleich groß, stand er an Größe doch seinem Vater nach; an Gestalt und Größe des Gesichtes aber war er wunderbar und außerordentlich, so daß kein Bildhauer und Mahler die Aehnlichkeit erreichen konnte. Denn er vereinigte Anmuth mit Würde, Furchtbares mit Schönheit, und mit jugendlicher Keckheit und Dreistigkeit war ein heroischer Anstand und königliche Majestät gemischt. So war gewissermaßen auch sein ganzes Wesen geeigneter, die Menschen zu schrecken und zu erfreuen."

16) Ich bin bei der Uebersetzung dieser Worte Bergler's Erklärung gefolgt, die ich für die richtige halte. Offenbar macht Lamia mit diesem Satze den Uebergang von der Schilderung ihres ersten Gemüthszustandes zu einem entgegengesetzten; und dieser Uebergang würde durch Einmischung der

Eifersucht, die man in ἡλογημένη zu finden glaubte, verdunkelt werden. Uebrigens scheint die hier erwähnte Vergleichung der beiden Hetären eine Thatsache zu seyn, auf die sich das Urtheil des Athenäus XIII. p. 577. E. gründen könnte.

17) Ueber die Aphrodisien s. die Anmerkungen zur Gnathäna nr. 3. — In dem Worte ἐπαφροδίτως liegt eine spielende Beziehung auf den Namen und Gegenstand des Festes. Statt ὡς ἐνι μάλιστα πιθανῶς, lese ich mit dem Ungenannten bei Wagner S. 266. ἐπιφανῶς, was nur durch einige Striche von der gemeinen Lesart abweicht, und dem Gegenstande offenbar höchst angemessen ist. Will man diese geringe Veränderung nicht Statt finden lassen, so muß man übersetzen: so gefällig, so annehmlich als möglich.

18) Die Uebersetzung bleibt hier bei der ältern Lesart: οὐδὲ προσέβλεψάν ἔτι πολλοί, wofür Wagner aus einer Handschrift προσέπεμψάν aufgenommen hat: „Viele haben nicht mehr an mich geschickt," was von dem nächsten Satze: οὐδὲ ἐπείρασαν, nicht wesentlich verschieden seyn dürfte.

19) Diese ganze Stelle bietet im Original mehr als eine Schwierigkeit dar. Die in Klammern gesetzten Worte unterbrechen den Zusammenhang, und könnten, als Parallelstelle zur Erläuterung von ὑπερτιθεμένας, von dem Rande in den Text gekommen seyn. Zunächst sind die Worte τὰ δὲ ᾄδειν, τὰ δὲ αὐλεῖν, τὰ δὲ ὀρχεῖσθαι, aus Dorville's Handschrift von Wagner in den Text aufgenommen worden, wo wir sie auch gelassen haben, wenn gleich ihre Sicherstellung noch andere Zeugnisse zu fordern scheint.

20) φυλάττεσθαι. Die Uebersetzung drückt φυλάττειν (d. i. τηρεῖν) aus, wie von Regeln, die man befolgt, gesagt werden kann. Bergler verbessert πλάττεσθαι. Die Verbesserung desselben Kritikers ἑτέρους statt ἑταίρους leidet keinen Zweifel.

21) Alciphron benutzt hier einen Einfall der Lamia, den ihr Aelianus (Var. Hist. XIII. 9.) beilegt: „Die attische Hetäre Lamia sagte: „„Die Löwen Griechenlands sind in Ephesus Füchse geworden,““ wo die Ausleger zeigen, daß der Ausdruck weit älter ist, und aus den Zeiten stammt, wo Lysander (homo versutissimus et patientissimus. Ci-

cero Offic. I. 30, 14.) von Epheſus aus durch alle Mittel der Verſchlagenheit, und eine nichts weniger als ſpartaniſche Geſchmeidigkeit um die Gunſt und den Beiſtand der Perſer buhlte. Derſelbe Gegenſatz des Löwen und des Fuchſes gehört ſchon der äſopiſchen Fabel an, und wird, faſt ſprichwörtlich, vom Pindar Olymp. XI. 20. und vom Ariſtophanes Pac. v. 1189. f. gebraucht: ὄντες οἶκοι μὲν λέοντες ἐν μάχῃ δ' ἀλώπεκες. wofür Plutarch (Compar. Lysandri et Syllae c. 3.) ἐν ὑπαίθρῳ δ' ἀλώπεκες ſchreibt. Epiktet wendet den ſprichwörtlichen Vers auf den Widerſpruch an, der ſo oft das Leben von der Lehre treunt. Arrian. Diss. Epict. IV. 5. 37. „Was man von den Lacedämoniern ſagt: „„Zu Hauſe Löwen, Füchſe in Epheſus,““ wird auch auf uns paſſen: In der Schule Löwen, außerhalb Füchſe.“

22) Demochares und Polemo beim Athenäus VI. p. 253. A.

23) Plutarch. Vit. Dem. c. 27. Vergl. Aelian. Var. Hist. XII. 63.

Gnathäna und ihre Nichte Gnathänion.

Die Schicksale dieser beiden Hetären enthalten, so weit sie uns bekannt sind, keine Merkwürdigkeit; nur durch ihren Witz und ihre Einfälle sind sie berühmt geworden. Athenäus hat uns eine Anzahl dieser Einfälle hinterlassen, die der Dichter Machon [1]) des Sammelns und einer poetischen Einkleidung werth hielt: leider aber haben unter diesen die mehrsten, und nicht die schlechtesten, ein so cynisches Gepräge, und stehen mit dem eigenthümlichen Gegenstande des Hetärenlebens in einem so engen Zusammenhange, daß sie keine Mittheilung verstatten; einige andere bestehen in Wortspielen, die sich entweder ganz gegen die Uebertragung in eine andre Sprache sträuben, oder auf dem Wege dahin ihr bestes Salz verlieren würden. So bleibt nur eine kleine Anzahl übrig, bei denen wir in der That nicht wenig besorgt sind, den Attischen Witz außer Credit zu bringen. Liebhaber dieser Art von Einfällen mögen das Weitere beim Athenäus aufsuchen.

Digitized by Google

Einige Anekdoten aus der Sammlung des Machon mögen hier den Anfang machen.

Als eines Tages Diphilus bei Gnathänen trank,
Sagt' er zu ihr: Dein Brunnen ist, Gnathäna, kalt.
Ja wohl, versetzt sie, Diphilus; wir werfen ja
Von Deinen Stücken immer auch etwas hinein [2]).

* *

Einst lud Gnathäna, wie man sagt, den Diphilus
Zur Mahlzeit ein am Feste der Aphrodisien,
Von ihr vor Allen, die sie liebten, hoch geehrt.
Er kam, und brachte Chierweins zwei Flaschen mit,
Vier Flaschen Thasier, Salbe, Kränze, Bänder, Fisch,
Ein Böckchen, Nachtisch, Koch und Flötenspielerin.
Ein andrer Freund, ein Fremdling Syriens, insgeheim
Von ihr geliebt, schickt Schnee und eine einzige Saperde. Da sie über dieß Geschenk sich schämt,
Damit es niemand merke, und vorzüglich, daß
Nicht Diphilus sie auf der Bühne züchtige,
Befahl sie, dem der Gäste den gesalznen Fisch
Zu geben, welchem Mangel sey an Salz;
Den Schnee hingegen heimlich in den Wein zu thun,
Und den Pokal, mit zehn Gemäßen angefüllt,
Dem Diphilus zu reichen, der ihn hochvergnügt
Schnell leerte. Dann des Trunks sich wundernd, sagt' er: Nein,
Das muß, bei Gott, man sagen, einen kalten Born
Hast Du, Gnathäna, ohne Streit. — Kein Wunder ist's,

Mein Diphilus, versetzt sie; denn wir werfen ja
Die Prologen aller Deiner Stücke stets hinein [3]).

* * *

Stratokles der Garkoch, setzte seinen Kunden oft
Ein Böckchen unentgeltlich vor, und salzte scharf
Die Schüsseln, damit sie durstend bis zum andern Tag
Das Gastgebot ausdehnten, und die Zeche hoch
Aufliefe. Da Gnathäna nun einst einen Freund
Des Beitrags wegen hart gedrängt sah, sagte sie:
Des Stratokles Böckchen regen arge Stürme
auf [4]).

Gnathäna hatte ihre Nichte, wie es scheint, an Kindesstatt angenommen. Sie erzog sie zu ihrer Kunst, und Gnathänion wetteiferte an Witz mit ihrer Erzieherin. Wahrscheinlich war ihr Haus sehr besucht; denn als die Nichte ihr Gewerbe anfing, hatte die Tante das ihrige noch nicht aufgegeben. Dieser Umstand mag die letztere vielleicht veranlaßt haben, in einem Anstoße fröhlicher Laune, bei einem ihrer Gastmäler vielleicht, einen Codex von Tischgesetzen zu entwerfen, in dem, nebst andern dahin gehörigen Gegenständen, wahrscheinlich auch die Grenzen ihres beiderseitigen Gebietes genau genug bestimmt waren, um eifersüchtigen Streitigkeiten vorzubeugen. Diese Gesetztafeln, in denen die Verfasserin ähnliche Schriften von Philosophen zu Mustern genommen hatte, waren von Kallimachos für würdig gehalten worden, in seine Samm-

lung von Gesetztafeln aufgenommen zu werden, wo sie den dritten Platz einnahmen [5]).

Gnathänion war die Geliebte des Schauspielers Andronicus. Sie gebar ihm eine Tochter, und führte seitdem, doch nicht ohne einzelne Unterbrechungen [6]), eine sittsamere Lebensart. Als Andronicus eines Tages mit großem Beifall in den Epigonen gespielt hatte, schickte er an die Gnathäna, bei der er speisen wollte, einen Sclaven mit dem Auftrage ab, die Auslagen zu machen. Diesem gab sie zur Antwort:

Unseliger Sclave, welch' ein Wort hast Du gesagt?

Die Spitze dieses Einfalls, wenn die Antwort der Hetäre ja diesen Namen verdient, ist nichts weniger als klar. Der französische Uebersetzer [7]) des Sophistenschmauses ist des Glaubens, daß dieser Vers aus den Epigonen, und daß die Epigonen ein Trauerspiel des Andronicus gewesen sey. Gnathäna, glaubt er weiter, habe zu verstehen geben wollen, daß der Vers der Würde der Tragödie nicht angemessen sey. Leider fehlt dieser Erklärung Alles, was sie empfehlen könnte. Andronicus war kein Dichter, sondern ein Schauspieler; die Epigonen waren vom Aeschylus oder Sophokles; und weder in den Worten, noch in dem Rhythmus des erwähnten Verses ist irgend etwas, das sie einer

Tragödie unwürdig machte. Nur so viel ist wahrscheinlich, daß jener Vers in dem Trauerspiele vorkam, in welchem Andronicus gespielt hatte, vielleicht auch, daß er aus der Rolle dieses Schauspielers war. Was hier Unwillen und Erstaunen hatte ausdrücken sollen, sollte es auch wohl in dem Munde der Hetäre thun; nur, wie sich von selbst versteht, bei dieser als Parodie mit der Absicht einer komischen Wirkung. Aber das, was hier das komische Erstaunen Gnathänens hervorbringt, kann schwerlich etwas anders seyn, als die Zumuthung des Liebhabers der Nichte, dessen Freigebigkeit das Haus keineswegs in die Lage setzte, um ungewöhnliche Ausgaben bestreiten zu können. Diesen Umstand, auf den hier Alles ankömmt, lehrt uns eine Anekdote aus den Chrien des Machon 8):

Als eines Tags Gnathänion, wie man erzählt,
Beim Schmaus den Andronicus, sich, wie stets die Zeit
Vorher geschehn war, zu umarmen weigerte,
Indem sie zürnte, daß sie nichts von ihm bekam:
Sprach Andronicus: Siehst Du denn, Gnathäna, nicht,
Wie übermüthig Deine Tochter mich verschmäht?
Armselige Thörin, sagte die Alte unmuthvoll,
Laß dieses Zieren, lieb' und umarm' ihn, wenn er's will.
Da sagte jene: Kann ich, Mütterchen, den Mann

Wohl lieben, der dem Hause keinen Nutzen schafft,
Und unser gemeinsames Argos ohn' Entgelt verlangt [9])?

* *

Gnathäna war vorzüglich in Wortspielen glücklich, von denen der Samier Lynkeus in seinen Denkwürdigkeiten oder Apophthegmen mehrere gesammelt hatte. Ich will hier diejenigen davon anführen, die sich wiedergeben oder leicht verständlich machen lassen.

Ein durch seine Geschwätzigkeit lästiger Reisende erzählte unter andern, daß er vom Hellespont herkäme. Wie? sagte sie, und Du bist nie in die vornehmste der dortigen Städte gekommen? — In welche? — Nach Sigeum [10]).

Gnathäna wurde zu gleicher Zeit von einem Söldner und einem freigelassenen Sclaven unterhalten. Der erstere hatte ihr aus rohem Muthwillen den Spottnamen der Cisterne gegeben. — Warum das? sagte sie; etwa weil die Flüsse Lykus und Eleutherus bei mir zusammenfließen [11])?

Ein drittes Wortspiel läßt sich in unsrer Sprache einigermaaßen nachbilden. Chärephon kam zu einem Gastmal ohne eingeladen zu seyn. Gnathäna trank ihm mit den Worten zu: Nimm, Uebermüthiger! — Ich, übermüthig? sagte jener. Allerdings, antwortete Gnathäna, denn Du kömmst nicht gebeten [12]).

1) Machon, ein komischer Dichter, aus Sikyon oder Korinth, lebte in Alexandrien zur Zeit des Ptolemäus Eumenes und Philopator, und wird vom Dioskorides (Anthol. Pal. VII. nr. 708.) den Komikern Athens zur Seite gesetzt (S. Vermischte Schriften 2 Band S. 166. no. 77.). Unter seinen Werken ist eines, das den den Titel Chrien (χρεῖαι) führte, und von Einigen mit Unrecht für eine Komödie gehalten wird, eine Sammlung von Anekdoten zu mannichfaltigem Gebrauche, dergleichen Aelianus in seinen vermischten Geschichten, Tzetza in den Chiliaden, andre in andern Werken gesammelt haben. S. Ernesti Lexicon. Technol. Graecor. Rhet. p. 382.

2) Athen. XIII. p. 579. E. Diese Anekdote ist in der Hauptsache dieselbe mit der folgenden, wie denn Wiederholungen dieser Art in allen Anekdotensammlungen etwas ganz gewöhnliches sind.

Digitized by Google

In dem Werke des Machon waren sie wahrscheinlich durch andre Erzählungen getrennt. Ueber die Verbindung des Diphilus mit der Gnathäna führt Athenäus XIII. p. 583. F. aus den Denkwürdigkeiten des Samiers Lynkeus noch folgende Anekdote an: Diphilus war eines Tages beim Aufführen einer seiner Komödien stark durchgefallen, und aus dem Theater weggetragen worden. Dennoch begab er sich zur Gnathäna, die von dem Vorfall schon Nachricht hatte, und verlangte, daß sie ihm die Füße waschen solle. Ei, antwortete sie, bist Du denn nicht hierher getragen worden?

3) Athenäus XIII. p. 579. und 580. Die Aphrodisien, welche der Dichter hier erwähnt, wurden mit vorzüglichem Antheil zu Korinth gefeiert, doch so, daß die Hetären das Fest abgesondert von den freien Weibern begingen, wie ein Fragment des Alexis beim Athenäus XIII. p. 574. B. lehrt. Daß sich bei dieser Gelegenheit die Hetären ganz vorzüglich schmückten, ließ sich von selbst vermuthen, wenn es auch Plautus

im Poenulus I. 1. 63. f. und in einer witzigen Scene desselben Stücks I. 2. nicht lehrte; daß aber auch dabei andrer Aufwand nicht gespart wurde, läßt sich aus der Nachricht vermuthen, daß Lynkeus, der unter andern eine Beschreibung prächtiger Gastmäler hinterlassen, auch die von dem König Antigonus zu Athen gefeierten Aphrodisien darinne aufgenommen hatte. S. Athenae. III. p. 101. E. F. IV. p. 128. B. Mit vorzüglichem Antheil feierten es auch die Seeleute, wie aus Plutarch (Tom. II. p. 785. E. und 1097. E.) erhellt, vielleicht wegen der Beziehung der Göttin auf das Meer, vornemlich aber wohl wegen des engen Verkehrs, in welchem Seeleute und Hetären mit einander standen. Der Gebrauch brachte es mit sich, daß bei diesem Feste die Liebhaber seine Feier durch Geschenke vollständig machten. Die Besorgniß, welche Gnathäna wegen einer Rache des Diphilus äußert, gründete sich ohne Zweifel auf wirkliche Thatsachen, zu denen aber die Aeußerung der Glycera beim Alciphron I. 29. in Beziehung auf denselben Dichter nicht gerechnet werden darf. S. oben in dem Abschnitte von der Glycera die 4te

Anmerkung. — In der Ueberſetzung der erſten Hälfte dieſer Erzählung habe ich mir eine Verſetzung erlaubt. Der Vers: λήθη δ' ὑπ' αὐτῆς ἐκτενῶς ἀγαπώμενος, wird in den Ausgaben nach dem 3ten V. geſetzt, und auf den Diphilus bezogen. Es iſt kein Grund einzuſehn, weshalb Gnathäna den Diphilus, mit dem ſie in einem weltkundigen Verhältniſſe lebte, insgeheim mit beſonderer Leidenſchaft (ἐκτενῶς) geliebt haben ſoll. Vielmehr deutet dieß auf eine Nebenliebe, die ſie aus guten Gründen vor den Augen des ſatyriſchen Dichters zu verbergen ſuchte. Ich glaubte deshalb, daß dieſer Vers auf den ſyriſchen Fremdling bezogen und mit einer geringen Veränderung (λήθη δ' ὑπ' αὐτῆς ἐκτενῶς ἀγαπωμένου) nach dem 13ten Verſe geſetzt werden müſſe. Daß jener Vers in einer Handſchrift ausgelaſſen wird, kömmt unſrer Vermuthung zu Statten.

4) Das Geſtirn der Böckchen geht im Anfang Octobers auf, und wird deshalb zur Bezeichnung der ſtürmiſchen Jahreszeit gebraucht. S. Aratus Phaen. 158. Theocr. Idyll. VII. 53. f.

5) Athenaeus XIII. p. 585. B. Vergl. Callimachi Fragm. a Bentleio collecta p. 472. Casaubon. ad Athen. VI. c. 10. (p. 244. A.)

6) Athen. XIII. p. 581. C. D.

7) Le Febure de Villebrune. Er überſetzt die eben angeführten Worte folgendermaaßen: Le poëte tragique Andronicus ayant eu du succès contre ses rivaux à la représentation de ses Epigones. Allerdings wird τραγῳδός bisweilen auch von dem Dichter einer Tragödie gebraucht; aber der Ueberſetzer hätte ſich erinnern ſollen, daß er wenige Seiten vorher denſelben Andronicus als einen Schauſpieler (comédien) aufgeführt hatte. Brunck hat den angeführten Vers unter die Fragmente des Sophokles geſetzt.

8) Athen. XIII. p. 581. F.

9) Wir haben im 8ten Verſe die durch Handſchriften weniger unterſtützte Lesart θέλει befolgt, ſtatt θέλεις (wenn Du willſt), was ein ſcherzhaftes Oxymoron ſeyn würde, das ſich, nach meinem Gefühl, mit dem Unwillen der Sprechenden nicht wohl verträgt. In den beiden letzten Verſen iſt

Digitized by Google

eine Anspielung auf Ausdrücke der Tragödien nicht zu verkennen, wo insbesondere τὸ κοινὸν Ἄργος das Unanständige auf eine komische Weise verhüllt.

10) Die Stadt des Schweigen's (Schweigstadt), von σιγᾶν. Athen. XIII. p. 584. E.

11) Das Wort, dessen sich der Soldat bediente, war λάκκος. Welchen übeln Nebenbegriff man damit verband, zeigen die Zusammensetzungen, λακκόπρωκτος, synonym von εὐρύπρωκτος, λακκόπυγος, λακκοσχέας, und λακκοπρωκτία. — Lycus ist der Name eines Flusses in Armenien, und zugleich eine Anspielung auf die Raubsucht der Soldaten; Eleutheros deutet den vormaligen Sclavenstand an, und ist zugleich der Eigenname eines Flusses in Sicilien.

12) Diese Worte können heißen: Du kömmst ungebeten (ohne eingeladen zu seyn) oder: Du kömmst nicht, wenn man Dich bittet. Der Scherz liegt in der zweideutigen Stellung des Verneinungswortes. Auf ähnliche Weise spielt der Parasit in Plautus Captivis. I. 1. mit dem Worte invocatus.

Mania.

Mania war eine der Hetären, welche die Gunst des Demetrius Poliorcetes genossen [1]). Sie war von etwas kleinem Wuchs, aber von schöner Gestalt, angenehmem Umgang, und muthwillig bis zur Frechheit. Ihr Witz und ihre reizende Stimme machten sie vorzüglich beliebt.

Von den Einfällen dieser Hetäre, welche Machon aufbewahrt hat [2]), sind nur wenige mittheilbar. Sie buhlte mit der Gnathäna um den Ruhm des Witzes, und keine von beiden achtete dabei der Ehrbarkeit, die ohnedieß aus ihrem Leben verbannt war [3]). Oft galt in solchen Fällen derber Cynismus für Witz, oder das, was man als solchen bewunderte, war die Raschheit der treffenden Entgegnung (repartie), oder ein Wortspiel, oder eine ungewöhnliche Wendung.

Wir setzen einige von diesen Anekdoten hierher, die man ohne Erröthen lesen kann.

Ein Fremdling, der für einen Ueberläufer galt,
Und seine Wohnung zu Athen gewählt, entbot

Die Mania zu sich, und gab ihr was sie forderte.
Zu diesem Mahle hatt' er Einige aus der Stadt
Geladen, die dem Wirth zu Liebe jedes Wort
Mit Beifallläcbeln zu belohnen willig sind.
Um nun mit Witz und Feinheit sich hervorzuthun,
Als Mania voll von gutem Scherz und Kurzweil war,
Und oft dabei nach einem Hasen langete,
Sprach er, um sie zu necken: Jetzt, ihr Kinderchen,
Sagt, was bedünket Euch von allem Wilde wohl
Das Thier, das am behendesten im Gebirge läuft?
Der Ueberläufer, bester Freund, sprach Mania.

* * *

Zu andrer Zeit, als Mania ihn besuchend kam,
Zog sie den Ueberläufer durch, und warf ihm vor,
Er hab' im Treffen sich von seinem Schild befreit.
Da runzelte der Kriegsmann unmuthvoll die Stirn,
Und hieß sie fortgehn; aber sie erwiederte
Im Augenblick: Laß Dich das nicht bekümmern, Freund;
Nicht Du verlorst ja damals fliehend Deinen Schild;
Nein der vielmehr, dem Du ihm damals schuldig warst.

1) Nach Machon beim Athenäus XIII. p. 578. B. C. war ihr wahrer Name Melitta. Da aber bei der Menge ihrer Liebhaber oft von der Macht ihrer Reize die Rede war, und man sich dann bisweilen des Ausdruckes bediente, es sey zum Rasendwerden (μανίαν εἶναι), wie schön Melitta sey, und sie auch selbst sich dieses Wortes häufig als Interjection bediente; so gab ihr einer ihrer Liebhaber den Namen Mania, jedoch mit boshafter Verlängerung der ersten Sylbe, wodurch er wie eine weibliche Form von dem Sclavennamen Manes klang. Ihre Verbindung mit dem Demetrius erwähnt Athenäus a. a. O. p. 578. A.

2) Athenae. XIII. p. 578. 579.

3) Wie lebhaft sich bisweilen die Rivalität der beiden Hetären äußerte, kann die Anekdote beim Athenäus p. 578. D. E. lehren, die aber auch (p. 584. C. D.) von der Phryne und Gnathäna erzählt wird. Der Zeitrechnung nach ist dieses letztere weniger wahrscheinlich.

Digitized by Google

Alphabetiſches Regiſter.

Abydus in Aegypten, mit einem Memnonium. 65.
Aegyptiſcher Cultus, ſein Character. 19.
Aeſchines und Antiſthenes Verfaſſer einer Schrift: Aspaſia. 393.
Agathoklea. 376.
Alcibiades. 353.
Alciphron's Hetärenbriefe. 358. Bruchſtück eines Briefes über die Lais. 401. über den Rechtshandel der Phryne. 439. über Menanders Berufung zum Ptolemäus. 485.
Alexis, des Komikers, Schilderung der Hetärenkünſte. 327.
Amenophis. 16.
ἄναρθρος φωνή. 120.
Anaxandrides, der Komiker, Verſuch der Verbeſſerung eines Bruchſtücks von ihm. 422.
Anaxilas, des Komikers, Schilderung der Hetären. 323.
Antiſthenes, ſ. Aeſchines.
Apelles, Liebhaber der Lais. 419.
Aphrodiſienfeſt. 537. 547.
Aphrodite, nach dem Modell der Phryne gebildet. 459.
Ariſtophanes, eine Stelle von ihm über den Verſchluß der Frauen. 270.
Aſebie, Anklagen wegen derſelben wurden von der Heliäa entſchieden. 451.
ἄσημος φωνή. 120.

Digitized by Google

Aspasia, aus Milet. 379. Geliebte des Perikles. 380. Anstifterin des Krieges. 381. ihre Beinamen. 382. ihre Beredsamkeit. 383. tröstet den Sokrates. 384. 395. ihr Unterricht. 386. wird wegen Asebie angeklagt. 387. verbindet sich mit dem Lysikles 387.

Bada, Name eines Flusses in Syrien. 63.

Beischläferinnen der Patriarchen und Heroen. 215.

Belos, Beleos, Belâos, Name eines Flusses in Syrien. 63.

Bigamie, fand in Hellas nicht Statt. 218.

Bildsäulen, Hetären gesetzt. 377.

Böckchen, ein Gestirn. 549.

Chama und Tama, inländische Benennung der beiden Memnonsbilder. 110.

Charybdis, ein Bild der Habsucht. 368.

Chrysostomus, Johannes, seine Ansicht der Ehe. 193. 287.

Demetrius Poliorcetes, liebt die Lamia. 523. seine Behandlung der Athenienser. 525.

Demosthenes und Lais. 429.

Diphilus, der Komiker. 541.

Dornengewächsen wird eine reinigende Kraft beigelegt. 514.

Ehe, ihre sittlichen Zwecke. 165. Ehe des Zeus und der Hera. 190. Eintracht in der Ehe wird durch die Götter bewirkt. 204. Ehestand ist bei den Heiden und Christen eben so wohl eine Quelle der Unlust als der Zufriedenheit und des Glücks. 208. religiöse Ansicht der Alten über Verletzung der ehelichen Treue. 210. Diese ist in christlichen Staaten mehr gefährdet als in den alten Republiken. 214.

Eleutheros, ein Fluß in Sicilien. 551.

Epikrates, eine Stelle aus seiner Antilais. 408.

Eros des Praxiteles zu Thespiä. 443.

Eubatas von der Lais geliebt. 407. 403.

Eunuchen unter der Sclaven. 285.

Euripides Misogynie. 296.

Euthias, der Ankläger der Phryne. 437. 453.

Frauen, ihre Stellung gegen den Mann bei Heiden und Christen. 187. 229. Ansicht der Kirchenväter hierüber. 193. wodurch sie Achtung erwarben. 205. genießen große Achtung bei den heidnischen Deutschen. 230. sind dagegen bei mehreren christlichen Völkern herabgewürdigt. 231. die homerischen Frauen. 234. Hesiodus. 239. Priesterinnen, Philosophinnen, Dichterinnen. 245. ihre Häuslichkeit. 255. gelehrte Frauen werden nicht gelobt. 294. 337.

Glycera, die Geliebte des Harpalus und Menander. 483.

Gnathäna und Gnathänion. 540.

Gräber der Götter. 19. 21. der Menschen in den Tempeln und im Tempelbezirk. 81.

Hadrians, des Kaisers, Besuch beim Memnon. 53.

Haloenfest. 504.

Handel in Verbindung mit Religion. 17.

Harpalus, seine Geschichte. 469.

Häuser, öffentliche. 317. Urtheil der Alten darüber. 347.

Helena, wie sie in den homerischen Gedichten dargestellt wird. 235.

Hemera, Memnons Mutter. 61.

Herodikus. 394.

Hetären, eine euphemistische Benennung. 363. Schriftsteller, die von ihnen gemeldet haben. 315. sind strenge von ehrbaren Frauen geschieden. 319. einige der bessern Art. 322. 363. ihre bürgerlichen Verhältnisse und Klassen. 325. ihre kosmetischen Künste. 326. die korinthischen. 340. ihr Luxus. 360.

Hierodulen zu Korinth. 340. 343. (S. Kreuser der Hellenen Priesterstaat mit vorzüglicher Rücksicht auf die Hierodulen. Mainz 1822. 8.)

Hippolochus, ein Thessalier, Liebhaber der Lais. 412.

Digitized by Google

Hyperides, sein Character. 449. Vertheidiger der Phryne. 437. sein dabei gebrauchter Kunstgriff. 454.

Jungfrauen, ihre Erziehung. 249. ihre Bewachung. 300.

Kambyses soll das Bild des Memnon verstümmelt haben. 98.

Keli, ein ägyptischer Name. 149.

Klytämnestra, wie sie in den homerischen Gedichten dargestellt ist. 236.

Kosmetik der Hetären. 326. und der Frauen. 371.

Lais, zwei Hetären dieses Namens. 414. aus Hykkara. 399. Tochter der Timandra. 400. dient dem Apelles zum Modell. 401. Geliebte des Aristippus. 403. 425. verspottet den Euripides. 405. 427. weiht der Aphrodite ihren Spiegel. 409. ihr Denkmal. 411. die jüngere Lais wird in Thessalien getödet. 412.

λάκκος, hat einen übeln Nebenbegriff. 551.

Lamia, ein Schreckbild. 532. Name einer Hetäre, Geliebten des Demetrius Poliorcetes. 523. ihr Brief an ihn. 526.

Leäna, eine Hetäre; durch ein Denkmal geehrt. 376.

Legio XII. Fulminatrix. 125. Legio XXII. 125.

Lemuels Schilderung einer guten Frau. 230.

Lucian, beweist den Verschluß der athenienſischen Frauen nicht. 264.

Lycus, ein Fluß in Armenien. 551.

Machon, ein komischer Dichter. 546.

Mania, eine Hetäre. 552.

Memnon, Sohn der Eos oder Hemera. 3. auch ein Sohn des Zeus. 73. hellenische Fabeln von ihm. 61. sein Alter. 68. seine Farbe. 71. seine Schönheit. 15. seine Todtenfeier. 20. 86. sein tönendes Bild. 24. spätes Bekanntwerden dieser Erscheinung. 25. 94. Beschaffenheit der Töne. 27. 47. 48. Physische Ursachen derselben. 40. ältere und gegenwärtige

Digitized by Google

Beschaffenheit dieses Kolosses. 30. 33. 96. wann er ergänzt worden. 37. wird durch Anbetung geehrt. 57. der sogenannte junge Memnon Belzonis. 102. Memnonien an mehreren Orten. 4. Memnons Straße. 4. 9. 76.

Menander, ob er die Verschließung der Frauen beweise. 264.

Myrrhina, Geliebte des Hyperides. 449.

Mysterien sind Hetären und Sclaven zugänglich. 371.

Nais, eine Hetäre. 416.

Nakus, sonderbares Phänomen daselbst. 42.

Naumachius, Ehestandsregeln. 201.

Ocellus Lucanus Ansicht der Ehe. 183.

Oenanthe. 376.

Osiris Gräber. 81.

Palläste und Gräber vereint. 21. 89. 91.

Palliochis. 4.

Pandemos Aphrodite. 344.

Penelope 289.

Phamenophis. 16.

Phidylus und Pheidon, Komödiennamen. 503.

Phila Aphrodite. 533.

Philonides, soll die Lais geliebt haben. 424.

Philosophen und Hetären verglichen. 518. der Haß der Secten gegen einander hat zur Verfälschung der Geschichte veranlaßt. 355.

Philostratus Sagen vom Memnon. 67.

Phönicidas, der Komiker, eine Stelle von ihm. 520.

Phryne, auch Mnesarete genannt. 436. 446. wird der Asebie angeklagt und vom Hyperides gerettet. 437. badet sich vor den Augen des Volkes. 441. 456. wird vom Praxiteles geliebt. 442. ihr Standbild. 462.

Plato's Urtheil über die Frauen. 281.

Digitized by Google

Plutarch soll das Verschließen der Frauen beweisen. 268.

Probus der Kaiser hat vermuthlich den verstümmelten Memnon's-Koloß ergänzen lassen. 37.

προσκύνημα, προσκύνησις, προσκυνεῖν von der Anbetung der Götter. 147.

Pythionice, die Geliebte des Harpalus. 469. ihre Denkmäler. 472.

Religion und Handel vereint. 17.

Sirenen, ein Bild der Hetären. 369.

Sitten, ihre Reinheit hängt nicht von der Religion allein ab. 213. Sitten der Höfe im Mittelalter 351.

Solon's Gesetze die Frauen betreffend. 263. soll öffentliche Häuser gestiftet haben. 317.

Stricke, Weissagung daraus. 514.

Thais. 375.

Thargelia. 380.

Theaterbesuch der athen. Frauen ist ungewiß. 272. Litteratur dieser Frage. 303.

Theodota, die Hetäre. 336.

Thesmophorien stammen vielleicht aus dem Orient. 84.

Thonis, eine Hetäre. 530.

Timandra, auch Damasandra, die Mutter der Lais und Geliebte des Alcibiades. 403.

Timokles, Versuch der Wiederherstellung eines Bruchstücks von ihm. 450.

Tönende Steine. 41.

τραγῳδός, zuw. vom Dichter einer Tragödie. 550.

Τρωϊλὸς und Τρωϊκὸς verwechselt. 67.

Urania, eine Gottheit des Orients. 79.

Wanderungen der Götter. 78. 79.

Xanthippe. 179.

Xenokrates und Phryne. 444. 464.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google